Heft Nr. 26 · 13. Jahr · C 6488 C · Hamburg, 25. Juni 1960 · 50 Pfennig

stern

stern entdeckte

Eichmanns letzte Spur

Briefe an den Stern

DAS IST KEINE HILFE

(Zu dem Bericht „Das Elend an der Elbe", Stern Nr. 20)

Ihr Bericht hat offenbar nicht so gewirkt, wie Sie sich das vorgestellt haben – zumindest nicht bei der Bundesbahn. Sie wird den Personenverkehr auf der Strecke Lüchow-Dannenberg demnächst stillegen. Das bedeutet, daß in dem ganzen Grenzgürtel kein Personenzug mehr fahren wird. Es mag sein, daß diese Strecke für die Bundesbahn nicht rentabel ist, aber bei Zonengrenzbezirken dürfte dies keine Rolle spielen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse können sich dort nicht stabilisieren, wenn man den Verkehr mehr und mehr auf mangelhafte Landstraßen verlegt.

Hamburg L. SCHRÖDER

NICHT WIE EBENHOLZ

(Zu einer Notiz im Starkasten, Stern Nr. 23)

Solch einen Wirbel hat also die „ebenholzschwarze" Helen Williams in Cannes entfacht. Aber, aber! Wer

Schönstes Mannequin in Schwarz

glaubt denn, daß Helen sooo schwarz sei. Du, lieber Stern, hast doch bestimmt schon Bilder von ihr in „Ebony" gesehen – einer Zeitschrift die von Negern für Neger in den USA herausgegeben wird. Helen ist und bleibt das schönste farbige Mannequin.

Leonberg/Wttbg. URSULA HAHN

RICHTIGE PROGNOSE

(Zu einem Brief an die Sternleser, Stern Nr. 22)

Die Unfallbilanz des Pfingstverkehrs ist etwa so ausgefallen, wie der Stern sie vorausgesagt hatte. Nachdem Herr Seebohm anfänglich wohl glaubte, über den Erfolg seiner Geschwindigkeitsbeschränkung triumphieren zu können, ergaben die Endzahlen, daß wiederum rund hundert Menschen (wie im Vorjahr) bei Verkehrsunfällen über die Feiertage ihr Leben lassen mußten. Dies kann man nur bedauern, aber ein anderes Ergebnis konnte eigentlich nur ein Verkehrsminister erwarten, der nicht weiß, daß in der Reihenfolge der Hauptursachen für Unfälle die überhöhte Geschwindigkeit erst an vierter Stelle kommt.

Frankfurt K. ACKERMANN

Es liegt doch auf der Hand, daß der Unfallschaden bei einer Geschwindigkeit von 130 km/h bedeutend größer ist als bei 100 km/h. Es muß endlich einmal das rücksichtslose Rasen auf der Autobahn eingeschränkt werden. Der schnelle Fahrer ist ja nicht immer ein sicherer Fahrer, sondern meistens durch seinen stärkeren Wagen nur ein rücksichtsloser. Ich habe meinen Führerschein seit dem Jahre 1935 und bin immer unfallfrei gefahren – wahrscheinlich weil ich, selbst auf der Autobahn, nie über 100 km/h gefahren bin.

Berlin-Charlottenburg HERBERT MOLNER

Wenn auch gemäß Ihrer Aufstellung nur 2,2 Prozent der Verkehrsunfälle auf unangemessene Geschwindigkeit zurückzuführen sind, so muß doch beachtet werden, daß schnelleres Fahren größeren Schaden und mehr Todesopfer zur Folge hat. Man müßte in der Statistik die Zahl der Opfer und der mehr oder weniger schweren Folgen auf die verschiedenen Unfallursachen aufschlüsseln. Nicht der Unfall an sich ist entscheidend, sondern der jeweilige Schaden an Material, Leben und Gesundheit.

Tübingen JOSEF FOSCHUM, cand. phil.

Bei seinem Fachkollegen vom Land Hessen, dem Verkehrsminister Franke, hätte Herr Seebohm schon vor Pfingsten erfahren können, daß seine Verordnung unnütz sein würde. Franke hat auf der Autobahn Messungen anstellen lassen. Sie ergaben, daß nur 7,4% aller Verkehrsteilnehmer schneller als 100 km/h und nur 0,8% schneller als 120 km/h fahren. Auf Bundesstraßen erreichten nur 5,2% mehr als 80 km/h und nur 0,6% mehr als 90 km/h. Auf der mit einer Geschwindigkeitsbeschränkung belegten Autobahnstrecke Frankfurt–Mannheim aber fahren 42 % mehr als 90 km/h. Das beweist, daß eine Geschwindigkeitsbeschränkung viele schwache Fahrer dazu verleitet, der gerade noch zugelassenen Geschwindigkeit möglichst nahe zu kommen. Die Gefahren werden also nur noch verstärkt.

Darmstadt ERICH KOCH

KEINE BESTECHUNG

(Zu einem Brief an die Sternleser, Stern Nr. 23)

Als letzter Direktor der Ingenieur-Akademie Wismar erhielt ich noch im März 1933 von Studierenden ein schönes Aquarell eines Studenten, der heute übrigens ein bekannter Maler ist, eingerahmt mit Dankworten und Unterschriften auf der Rückseite. Ich habe mich damals gefreut. Das Bild hängt noch heute über meinem Schreibtisch, denn ich habe nicht einen Augenblick lang an eine Bestechung gedacht, und die Studenten genausowenig. Ein guter Lehrer gibt ja den Schülern nicht nur als Gegenwert für sein Beamtengehalt das Wissen, sondern gibt sich selbst. Deshalb soll man junge, noch begeisterungsfähige Menschen ihre Dankbarkeit zeigen lassen, auch wenn sich diese einmal in Mark und Pfennige umrechnen läßt. Mir sind freilich auch eine Reihe von Fällen bekanntgeworden, wo Lehrpersonen vor ihrem Geburtstag in der Klasse sagten: „Wenn Sie mir etwas schenken, so tun Sie sich zusammen, damit es etwas Ordentliches wird." Das ist schlimmer als Korruption.

Duisburg-Buchholz WERNER BÖTTGER, Dipl.-Ing.

KEINESWEGS UTOPISCH

(Zu dem Bericht „Die Stadt von morgen", Stern Nr. 18)

Ich hätte gern eine Wiedergabe jener Zeichnung, die Alwegbahn, Hubschrauberlandeplatz usw. zeigt, für meine Sammlung im Institut für Stadtbauwesen und Siedlungswasserwirtschaft an der Technischen Hochschule Aachen. Ihre kühne Schau in das Jahr 2000 ist nicht so utopisch, wie

Ein Bild für die Sammlung des Instituts

man zunächst meinen möchte. Hiermit zeigen Sie die Mittel und Möglichkeiten der Welt von morgen auf und öffnen somit das Auge für die Hilfe, die eine sinnvoll entwickelte und richtig angewandte Technik der Menschheit geben könnte. Wenn Sie dabei die Wasserstoff-Fusion als Energiequelle in die Mitte der Stadt stellen, so deute ich das mehr symbolisch. Wenn auch zu der gezeigten städtebaulichen Grundkonzeption vieles – auch negatives – zu sagen wäre, so darf man nicht vergessen, daß durch Ihre Stadt von morgen der Bürger auf die Probleme hingewiesen wird, die auf ihn zukommen.

Aachen PROF. J. W. KORTE

SCHON ALS BABY SCHÖN

(Zu dem Bericht „Heimat, deine Schönste", Stern Nr. 24)

Falls Sie Ihrem Bericht über die Miss-Germany-Wahl noch ein Kinderbild meiner Tochter nachtragen wollen, stelle ich es Ihnen gerne zur

Schön als Baby ...

... und als Miss

Verfügung. Sie war schon als Baby so fotogen wie jetzt als „Miss Germany". Sie wurde im Vorjahr anläßlich eines Skiurlaubs in Oberstdorf zur „Miss Oberstdorf" mit großer Stimmenmehrheit gewählt. Diese Wahl gab Ingrun den Mut, sich auch diesmal zu melden. Übrigens war ihr Stern-Horoskop für die Zeit vom 22. bis 28. Mai sehr zutreffend: „Sie versäumten etwas, wenn Sie am 28./29. zu Hause blieben."

Düsseldorf HELENE MOECKEL

Da der Eintrittspreis in Baden-Baden 25 Mark betrug, konnte ich mir einen Besuch nicht leisten. Ich wollte mir daher, wie viele andere, den Einzug der Damen ins Kurhaus ansehen. Mit mir warteten Hunderte im Regen eine Stunde lang vor dem Kurhaus. Als dann die Autos endlich angefahren kamen, wurden sie zum Rückeingang gelenkt. Für uns, die Wartenden, waren nur die geschmückten, aber leeren Autos zu besichtigen. Als dann jemand einige Nelken von einem dieser Wagen nahm, wurde er von einem Polizisten festgenommen und mußte 5 Mark Strafe zahlen. Wir fanden das unerhört.

Baden-Baden FRAU E. KÖNIG

OHNE FREIMAURER

(Zu einem Leserbrief, Stern Nr. 22)

Zu dem Bild Chruschtschows und der Bemerkung eines Lesers wäre zu sagen: Chruschtschow ist kein Freimaurer. Die Freimaurerei ist in der ganzen Sowjetunion verboten, ebenso in allen Staaten des Ostblocks. Auch in der Sowjetzone sind alle Logen, die Hitler aufgelöst hatte, aufgelöst geblieben, und die Freimaurerei wird streng verfolgt.

Wiesbaden BERNHARD VON BRENTANO

WEISS- ODER SCHWARZBROT?

(Zu dem Bericht „Sie leben nur vom Brot allein", Stern Nr. 23)

Daß ich nicht lache! Demnach soll das kastrierte Weißbrot besser als Schwarzbrot sein? Ich habe am eigenen Leib durch eine vernünftige Vollwert-Ernährung das Gegenteil erfahren.

Hofheim/Ts. HEINZ BUCH

Sie leisten mit diesem Bericht der allgemeinen Gesundheit keinen guten Dienst. Es bedarf vieler Vitalstoffe in unserer Nahrung, die gerade im Weißbrot nicht enthalten sind. Der Schluß, man wirtschafte unrationell, wenn der Magen belastet wird, ist geradezu verhängnisvoll; jedes Organ muß verkümmern und krank werden, wenn es nicht naturgemäß benutzt wird. Dies gilt auch für den Magen-Darm-Trakt des Kulturmenschen und besonders für die Zähne. Um Weißbrot zu essen, braucht man diese gar nicht. Vielmehr werden die Zähne damit verklebt, wodurch der Karies Vorschub geleistet wird.

Hannover DR. WÜSTEFELD, Zahnarzt

Es ist selbstverständlich, daß im Weißmehl von geringerer Ausmahlung eine größere Kalorienmenge vorhanden ist. Indessen ist das Liebig-Fleischextrakt-Zeitalter, in welchem die Höhe der Kalorien entscheidend für Ernährung und Gesundheit gewertet wurde, längst vorüber. Seit Jahrzehnten weiß man, daß im blütenweißen Mehl wichtige Vitaminträger fehlen. Erschöpfungsperioden beim vielbeschäftigten Menschen von heute sind wohl weniger auf schwerverdauliche Nahrungsmittel zurückzuführen als auf den übermäßigen Genuß von Anregungs- und Betäubungsmitteln.

München OTTO HEMMETER, Chemiker, Dipl.-Ing.

UNGERECHT VERTEILT

(Zu einem Brief an die Sternleser, Stern Nr. 21)

Wenn schon Beamte höhere Gehälter erhalten müssen, dann wäre es besser gewesen, diese Erhöhung prozentual zu staffeln. Man hätte dann den schlecht Bezahlten eine 12prozentige Zulage geben können; sie wäre besser angebracht gewesen, als wenn durch eine generelle Erhöhung jene Beamten mehr erhalten, die ohnehin ihr reichliches Auskommen haben.

Würzburg HEINRICH JELITTO

EIN SOLIDES MÄDCHEN

(Zu dem Bericht „Heidi unser bestes Stück", Stern Nr. 21)

Zwar hat mich Ihr Bericht über Heidi Brühl gefreut, aber ich war entsetzt über das Bild. Solch ein Foto

Foto als Stein des Anstoßes

sollte man über ein so solides Mädchen nicht in die Öffentlichkeit bringen.

Braunschweig ELSE STEINMANN

Sie sagen Freddy Quinn „wohlberechnete Gemütsmassagen" nach. Ich finde das nicht sehr nett von Ihnen. Was Freddy singt, ist seinem eigenen Leben entnommen und nicht wohlberechnet. Sie haben in Ihrer Nr. 19 doch nur nette Dinge über ihn geschrieben.

Berlin-Dahlem PETER STORCH

RECHTE DES GRUNDGESETZES

(Zu der Kolumne von William S. Schlamm)

Was oder wer gibt dem Ausländer Schlamm das Recht, über uns und von uns in unserem Staat zu schreiben, zu reden und uns zu kritisieren?

Dortmund HANS-WALTER SUST

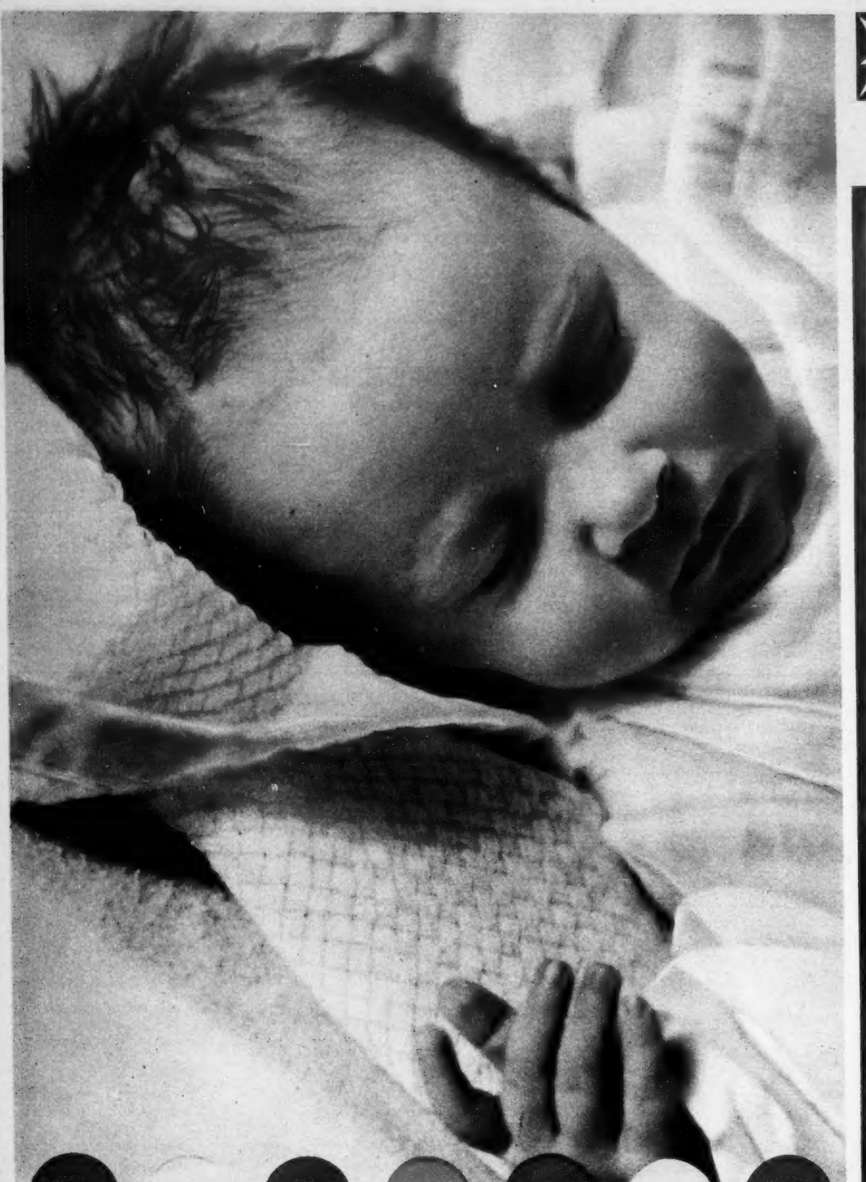
William S. Schlamm ist leider einer der wenigen, die der deutschen Jugend die Augen öffnen. Die Deutschen müßten ihm dankbar sein, daß er sich um Probleme kümmert, mit denen sie selber nicht fertig werden.

Toronto/Kanada W. KLEINERT

Weiß Gott, ich habe über Herrn Schlamm und über den Stern bis heute immer eine geteilte Meinung gehabt. Nachdem ich aber den Schlamm-Artikel in der „Spiegel"-Sache gelesen habe, muß ich sagen: Endlich jemand, der mit Überlegenheit, Witz und Verachtung aufsteht, um den Totengräbern der Pressefreiheit den eigenen Spiegel vor Augen zu halten.

Reiterswiesen ü. Bad Kissingen DR. JUR. PETER DEEG

Die Welt in der wir morgen leben!
Linde



Nach guter Kost zufrieden schlafen

Alete weiß, was Kinder brauchen: Aufbaustoffe aus erlesenen Gemüse- und Früchtesorten – Alete-Kost fürs Kind.
Und Ihr Kind kann jeden Löffel der gehaltvollen Alete-Kost voll verwerten – denn Alete-Kost fürs Kind ist mit aller Sorgfalt für den Babymagen zubereitet: gesund, leicht bekömmlich, unverfälscht.

- mit lebenswichtigen Aufbaustoffen für das Kind
- aus vitaminreichen Gemüsen und Früchten, auf Alete-Art schonend bereitet,
- im Glas sichtbar, sauber, voller Frische
- löffelfertig zeitsparend und so vernünftig
- übrigens: als Diät- und Alterskost mehr und mehr gefragt.

So einfach:
öffnen ● im Wasserbad erwärmen ● löffelfertig.

Alete Kost für's Kind

damit's ein Prachtkind wird

Sophia Loren

braucht keinen Schmuck, um schön zu sein. Wenn aber die halbe Welt von den verschwundenen Juwelen der temperamentvollen Frau spricht, kann sie, auf stete Beachtung bedacht, das bei allem Schmerz nur als angenehm empfinden

stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 63, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen
STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier
VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Karl Heinz Krüger

Redakteure: Kurt Bacmeister, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Martin Guhl, Galina Hellwege, Dr. Doralies Hüttner, Erhard Kortmann, Lydia Müller-Goltz, Hans Reichardt, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Fritz Strempel, Karlos Thaler, Christoph Troll, Kurt Wolber

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Claude Deffarge, Hans Fischer, Rolf Gillhausen, Ernst Grossar, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger, Max G. Scheler, Gordian Troeller

Farbatelier: Eberhard Grastorf

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen
VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Günther Wolf

Autoren: Bruno Hampel, Hans Herlin, Joe J. Heydecker, Henry Kolarz, Hans Nogly, Victor Schuller, Will Tremper

BILDERDIENST
Günther Beukert
ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Dr. Walter Maass, Eberhard Fehringer, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Berliner Redaktion: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24
Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 1 31 36

Bayern: Redaktion, München 2, Arcostraße 5, Telefon: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart-Bad Cannstatt, Brenzstr. 14, Telefon: 5 43 95

KORRESPONDENTEN AUSLAND

London: Peter G. Wichman, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94

Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 67 48 54

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/1162

Verantwortlich für den übrigen Inhalt: Karl Heinz Krüger. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,26 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 23 vom 1. Juni 1960. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

AUSLANDSPREISE:

Belgien	bfrs. 7,—	Portugal	Esc. 5,50
Dänemark	kr. 1,25	Schwed.	kr. 0,90 i. oms.
Griechenland	Dr. 6,50	Schweiz	sfr. 0,60
Großbritannien	sh 1/6	Südafrik. Union	sh 1/6
Frankreich	NF 0,76	Kanada	$ 0,25
Italien	L. 100.—	M.u.S.-Amer.	US$ 0,20
Luxemburg	lfrs. 7,—	USA	$ 0,25
Niederlande	hfl. 0,60	Asien	US $ 0,20
Norwegen	kr. 1,25	Austral.	austr. sh 2/–

Ein neues, wissenschaftlich anerkanntes Verfahren, Magenstörungen zu verhindern

Die Ursache der meisten Magenstörungen* liegt in einer übermäßigen Produktion an Magensäure. Das weiß man schon lange - nicht so bekannt ist dagegen die Tatsache, daß sich der Säurehaushalt besonders wirksam regulieren (»puffern«) läßt, wenn man bei Neigung zu Säureüberschuß dem Magen die säurebindenden Substanzen schon vorsorglich in geringen Mengen langsam zuführt. Titration nennt die Wissenschaft dieses neuzeitliche Verfahren, das dem natürlichen Tempo der Körperfunktionen genau angepaßt ist. Helfen Sie Ihrem Magen auf diese naturgerechte Weise - nehmen Sie zum Schutz vor Magenbeschwerden BISMAG®
Bismag Pastillen werden nicht mit Wasser eingenommen - man lutscht sie langsam und erreicht somit die volle vorbeugende Wirksamkeit. Jede Pastille ist einzeln eingewickelt. Stecken Sie immer ein paar Pastillen ein, und Sie sind überall gefeit gegen Magenbeschwerden. Erhältlich in Apotheken und Drogerien

*Magendrücken, unbequemes Völlegefühl nach den Mahlzeiten, Sodbrennen, saures Aufstoßen und ähnliche Störungen des Wohlbefindens.

ER nicht...

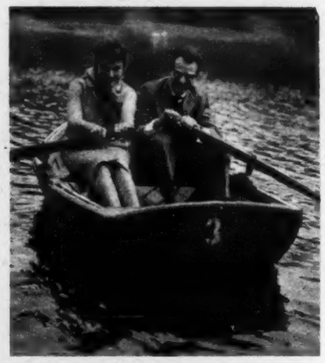
aber wir brauchen
TSCHAMBA-FII
gegen Sonnenbrand!

Seit 25 Jahren hat sich Tschamba-Fii eindeutig bewährt.
Dies ist Ihre Garantie!
Braungebrannt statt Sonnenbrand durch Tschamba-Fii.

HEFT 26 IM 13. JAHR
22. 6. 1960 BIS 28. 6. 1960

DER STERN IN DIESER WOCHE

Keiner suchte ihn
in Argentinien, den Judenvernichter Adolf Eichmann, obwohl seine Familie dort unter ihrem wahren Namen lebte. So blieb Eichmann ein Jahrzehnt lang unentdeckt **Seite 10**



„Fernseh-Mieze"
des Hessischen Rundfunks ist Hilde Nokker, deren Grübchen Zutrauen und Frohsinn verbreiten. Der Bericht „Lächeln auf allen Kanälen" stellt sie vor **Seite 22**

Bei falschen Eltern
lebten diese beiden Mädchen. Vor siebzehn Jahren wurden sie im Entbindungsheim vertauscht. Ihre Familien streiten sich darum, ob Heide und Gudrun in der alten Umgebung bleiben sollen **Seite 18**

Ins Wunderland
flogen je eine dänische, norwegische und schwedische Prinzessin, um eine neue Flugverbindung von Kopenhagen nach Kalifornien einzuweihen. Mit ihrem Charme gewannen sie die Zuneigung der Amerikaner **Seite 54**

Maßlosen Appetit
auf Abenteuer hatte der alternde Filmdraufgänger Errol Flynn. Rechtsanwalt Jerry Giesler, der „Seelenfänger von Hollywood", rettete den Star vor Gericht aus einer höchst peinlichen Lage **Seite 42**

Aufs Kreuz gelegt
wurde Sophia Loren von Schmuckdieben in London. Sogar die Unterwelt war entrüstet. Sophia zeigt inzwischen vor der Filmkamera, was sie am liebsten mit dem Juwelenräuber machen möchte **Seite 7**

Fabrik der Offiziere
Die gescheite Elfriede hemmt den privaten Unternehmungsdrang des Hauptmanns Kater **Seite 32**

Kain, wo ist dein Bruder Abel?
Die Geschworenen von Abilene befinden: Claude Eatherly ist des Raubes nicht schuldig **Seite 58**

Der Starkasten
Anstelle von Petronius wäre beinahe ein ahnungsloser Amerikaner verprügelt worden **Seite 50**

Armer reicher Kennedy
William S. Schlamm untersucht Vorurteile im amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf **Seite 30**

Reinhold das Nashorn
Warum es sich empfiehlt, vor wichtigen Konferenzen bei Speise und Trank maßzuhalten **Seite 31**

Stern-Rätsel
Es ist nicht schwer, einen Fisch aus der Gattung der Lachse mit fünf Buchstaben zu finden **Seite 52**

Zeus Weinsteins Abenteuer
Eine Brieftasche mit viel Geld ist verschwunden; doch der Täter verrät sich selber **Seite 68**

Das Sportgespräch
Beim 500-Meilen-Rennen von Indianapolis geht es für die Fahrer um Kopf und Kragen **Seite 69**

Schach/Graphologie
Georg Kieninger schildert eine ungewöhnliche neue Partie mit französischer Verteidigung **Seite 70**

Das Horoskop
Skorpione werden davor gewarnt, jetzt aus Ehrgeiz ihrer Umgebung ein Ultimatum zu stellen **Seite 71**

Die Liebe ist kein Kinderspiel

Wann sind sie reif für die Liebe – wann sind sie reif für das Leben: diese jungen ruhelosen Leute, die nicht werden wollen wie ihre Eltern. Das ist das Thema des neuen Stern-Romans von Marion von Möllendorff, der in der nächsten Woche beginnt

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

Zumindest in einem Punkt gerät der Staat Israel jetzt in die Gefahr, das Erbe der Nazis anzutreten: Die Methode, mit der israelische Geheimagenten am 11. Mai in Buenos Aires den Mordbeamten außer Dienst Adolf Eichmann fingen, gleicht aufs Haar der Entführung des Journalisten Berthold Jakob, den zwei Gestapospitzel im März 1935 auf Schweizer Gebiet überwältigten und betäubt in einem Taxi über die deutsche Grenze brachten.

Nun besteht freilich zwischen Berthold Jakob und Adolf Eichmann ein wesentlicher Unterschied. Der eine, ein deutscher Jude, hatte als Journalist das Geheimnis der nationalistischen Fememorde aufgedeckt. Er war 1935 ins Ausland entkommen, und der um seinen Ruf und um die Vertragswürdigkeit seines Regimes besorgte Hitler wollte diesen unbequemen Zeugen sobald wie möglich mundtot machen. Der andere aber, ein Buchhalter des Todes, der Millionen von Juden für die Vernichtung in den Gaskammern von Auschwitz, Maidanek und Belsen „erfaßt" hat, soll noch ausführlich reden, bevor er den tausendfach verdienten Tod erleidet.

Hätten ihn die Juden (so, wie es in den Zeitungen stand) seit vielen Jahren um den halben Erdteil verfolgt, und hätte ein israelischer Kommandotrupp ihn auf offener Straße erschossen — niemand würde den Rächern sein Verständnis versagt haben. Nun aber zeigt sich die Weltmeinung besorgt: Israel habe durch die gewaltsame Entführung Eichmanns die Souveränität eines Mitglieds der UNO-Familie mißachtet.

Ist es nur darum, daß amerikanische und englische Zeitungen den israelischen Staat des Völkerrechtsbruches bezichtigen und Eichmanns Auslieferung an die Bundesrepublik verlangen?

Ich meine, wenn je ein Volk das Recht hatte — das moralische Recht, sich über völkerrechtliche und formaljuristische Bedenken hinwegzusetzen, um seinen Mörder zur Strecke zu bringen, dann haben es doch wohl die Juden. Millionen von ihnen sind durch Eichmanns Listen in den Tod gegangen. Sollten die Überlebenden sich darauf verlassen, daß Argentinien diesen Mann auslieferte, nachdem die argentinische Regierung sich bisher in ähnlichen Fällen darauf hinausredete, daß „politische Vergehen" nicht unter die Auslieferungsbestimmungen fielen? Sollten die Israelis in Kauf nehmen, daß Eichmann während eines zeitraubenden Auslieferungsverfahrens erneut untertauchte und verschwand?

Nein, wenn Israel das Völkerrecht nur gebrochen hätte, weil es keinen anderen Weg gab, um einen Verbrecher seinen gerechten Richtern zu überantworten, dann würde wohl kein Hahn nach diesem Völkerrechtsbruch

krähen. Wenn es aber andererseits den Israelis auf nichts anderes ankäme, als daß Adolf Eichmann seine Taten sühnt, dann könnten sie ihn ebensogut einem internationalen Gerichtshof überstellen.

Nun wäre ein ordentlicher Prozeß nicht denkbar, ohne daß der Angeklagte selber zu Wort kommt. Und da es aus mannigfachen Gründen kaum einem der Beteiligten gleichgültig sein dürfte, was die Aussage des Angeklagten Adolf Eichmann ans Licht bringt, liegt der Fall viel komplizierter:

- Was und vor welchem Gericht auch immer Eichmann aussagt — die deutsche Schuld an dem grausamsten und perfektesten Völkermord der Geschichte wird noch einmal in aller Breite aufgerollt werden. Daran könnte Israel gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt interessiert sein, weil eine solche Demonstration die Bundesrepublik moralisch verpflichten müßte, die demnächst auslaufenden Wiedergutmachungsleistungen an Israel fortzusetzen. Hat man etwa aus derartigen Erwägungen Eichmann erst jetzt gefaßt, obwohl man ihn längst hätte finden können, wenn man nur gewollt hätte?
- Wenn Eichmann frei sprechen kann, wird er aber auch erzählen, daß die sogenannte „Lösung der Judenfrage" zunächst eine Auswanderung der Juden aus Deutschland vorsah. Diese Auswanderung scheiterte, weil sämtliche europäischen und außereuropäischen Länder ihre Grenzen gegenüber den Juden sperrten. Man verlangte von den Einwanderern „Vorzeigegelder", um sicher zu gehen, daß sie ihren Gastländern nicht zur Last fielen. Und als ein Teil des den Juden geraubten Vermögens vom SD bereitgestellt wurde, um diese „Vorzeigegelder" aufzubringen, da waren weder die Amerikaner noch die palästinensische Schutzmacht England bereit, ihre Einwanderungsquoten zu erhöhen. Und das, obwohl Hitler längst angekündigt hatte, er würde „die Judenfrage *so oder so* lösen".

Man möge mich nicht mißverstehen: Die Juden sind in d e u t s c h e n Vernichtungslagern gestorben, nicht in englischen oder amerikanischen!

- Wenn Eichmann frei sprechen kann, wird er auch von jenem teuflischen Geschäft berichten, das er auf Himmlers Befehl im Kriegssommer 1944 den Alliierten vorschlug: „Ich verkaufe Ihnen eine Million Juden gegen 10 000 Lastkraftwagen, tausend Tonnen Kaffee und etwas Seife." Man lehnte das makabre Angebot ab, obwohl man wußte, daß nun auch für diese Million Juden der Weg in die Gaskammern von Auschwitz führte.

Es ist begreiflich, daß weder Engländern noch Amerikanern an solchen Erörterungen gelegen ist. Israel würde gewiß nicht zögern, die Westmächte damit zu seinen moralischen Schuldnern zu machen, und selbst vor einem internationalen Gerichtshof wäre die Peinlichkeit dieser Diskussion kaum zu umgehen. Allein ein deutsches Gericht ließe bei der schuldbewußten Befangenheit der Deutschen erwarten, daß sich das Verfahren auf die unmittelbare Verantwortung Eichmanns und seiner Auftraggeber beschränkte.

Schon aber erwächst ein anderer Verdacht aus dem Anspruch der israelischen Regierung, den Fall Eichmann als Untersuchungsführer, Ankläger und Richter in eigener Regie durchzuführen:

- Eichmann und sein kleiner Stab hätten ohne jüdische Mithelfer die „der Endlösung zugeführten" Millionen von Juden gar nicht „erfassen" können. Und es seien prominente Vorkämpfer des Judenstaates gewesen, die Hunderttausende europäischer „Assimilationsjuden" auslieferten, um dafür Zehntausende von jungen jüdischen Männern und Mädchen für den Aufbau Israels „freizukaufen".

Ich meine, wenn je die Wahrheit zutage kommen soll, dann darf es nur die ganze Wahrheit sein. Nichts Ärgeres könnte dem israelischen Staat geschehen, als daß er nach der gewaltsamen Entführung Eichmanns noch in einem zweiten Punkt das Erbe der Nazis anträte: Der Prozeß gegen Adolf Eichmann darf keine Parallele zum Prozeß gegen den Reichstagsbrandstifter van der Lubbe werden.

Eichmann kann selbst im fairsten Prozeß nur mit der Todesstrafe rechnen. Aber sein Urteil sollte von einem unabhängigen und über jeden Zweifel erhabenen Gericht gefällt werden. Es darf unter keinen Umständen später einmal eine „Eichmann-Legende" geben.

Henri Nannen

Neu!

Sie sehen es . . . Sie fühlen es . . .

Feinappretur perla

macht Sommerkleider wie ladenneu!

Erstaunlich! Blusen, Oberhemden, Waschkleider, selbst Wollsachen kräftigt diese Feinappretur, ohne zu härten.

Was ist perla? perla ist eine nach dem Schweizer Noredux-Verfahren hergestellte Feinappretur, ein reines Naturprodukt.

Einfach kaltlöslich! Sie lösen einfach etwas perla-Pulver mit kaltem Wasser auf: In diese klare Lösung geben Sie die Wäschestücke nacheinander und drücken sie kurz durch. Dann bügeln Sie wie gewohnt die leicht feuchte Wäsche.

Was kann perla? perla umhüllt jede Wäschefaser hauchzart, gibt ihr Fülle und elastische Festigkeit. Mit perla behandelte Wäsche sieht wie neu aus, fühlt sich wie neu an und trägt sich wie neu. Dabei härtet perla das Gewebe nicht. Es bleibt geschmeidig, luftdurchlässig und saugfähig. Auch das Bügeln wird durch perla erleichtert. Das Eisen klebt nicht, es gibt keine Flecken und Ränder. Und schließlich: perla wirkt schmutzabweisend. Der hauchzarte perla-Film löst sich bei der nächsten Wäsche ganz leicht vom Gewebe und nimmt den Schmutz restlos mit.

Sie werden überrascht sein, wie Ihre Blusen nach dem perla-Bad wieder Fasson bekommen, auch wenn sie schon viele Male getragen sind. Auch alte, fadenscheinige Oberhemden werden wieder füllig und griffig. Wie schick und farbenfrisch Ihr Waschkleid jetzt wieder aussieht! Welchen Sitz schlapp und lappig gewordene Wollsachen wieder gewinnen!

Auch Tischwäsche – wie ladenneu, ebenso Bettwäsche und Gardinen. Alles wird gekräftigt und bleibt doch duftig und geschmeidig.

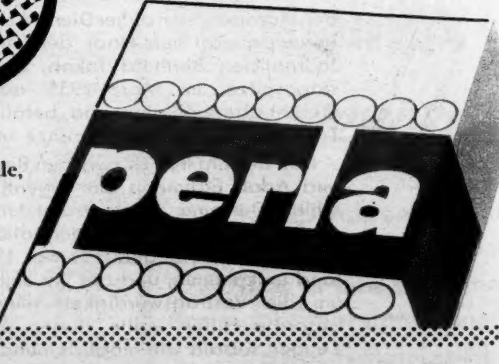
Gratisprobe ins Haus, Wollen Sie perla einmal kostenlos versuchen? Die Dreiring-Werke, Krefeld-Linn, senden Ihnen gern einen Probebeutel. Dann wird perla Ihnen beweisen, was es kann.

Durch die Lupe gesehen:

Abgetragenes Gewebe: fadenscheinig, kraftlos, rauhe Fasern

Durch perla wie ladenneu! Die Fasern zeigen Fülle, sind gekräftigt und geglättet

Normalpaket 70 Pf.
ausreichend für etwa 30 Blusen. Sie erhalten perla dort, wo Sie auch Ihre Waschmittel einkaufen.



4/60

es seien
nstaates
europäi-
ieferten,
en jüdi-
für den

zutage
e ganze
nte dem
daß er
g Eich-
nkt das
ß gegen
ele zum
ndstifter

Prozeß
ber sein
gen und
richt ge-
en Um-
chmann-

Sophia und die Gangster

Räuber und Gendarmen fanden sich als seltsame Bundesgenossen auf der Jagd nach den geraubten Juwelen der Sophia Loren: Scotland Yard rief Interpol zu Hilfe, und „Gentleman-Dieb" Billy Hill, ein Chef der Londoner Unterwelt, erbot sich, mit seinen Gangsterfreunden den Millionenschmuck des Filmstars aufzuspüren. Kavalier Billy rief, entrüstet über den Raub: „Das darf man einem so schönen Gast wirklich nicht antun!"

Tatort: Sophia Loren

Hier wird nie geklaut, mein Lieber!" lächelte Mr. Scriben, Manager des Country Clubs in der Filmstadt Elstree bei London, als Sophia Lorens Sekretär Basilio Fr.nchina ihre Juwelen im sicheren Safe des Klubs deponieren wollte. „Wir können auch nur Wertsachen unserer Mitglieder aufnehmen", bedauerte Scriben.

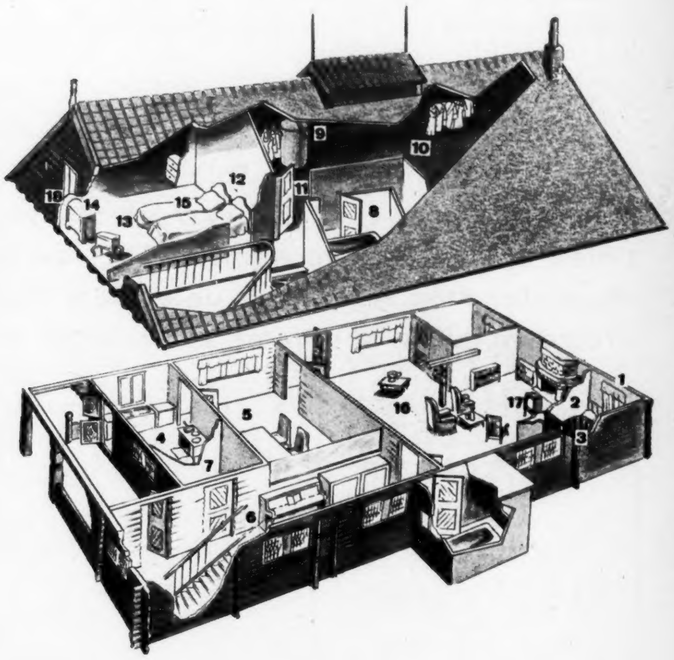
Böser Ahnungen voll, kehrte Franchina zu dem benachbarten dunklen Blockhaus (links) zurück, in dem Sophia während der Dreharbeiten zu ihrem Film „Die Millionärin" wohnte. Die Tasche mit den Juwelen für 2,1 Millionen Mark hielt er fest umklammert.

48 Stunden später war der Schmuck geraubt. Auch im Country Club merkte man sogleich davon; denn der weithin hallende Schreckensschrei des Stars bei der Entdeckung des Verlustes riß die Klub-

Sophias Blockhaus war nicht diebessicher. Einst trug sie Diamantenketten, Stirnbänder und Ohrgehänge. Jetzt blieben ihr nur die Fotos

mitglieder von ihren Whiskygläsern hoch. „Sie waren mein ganzer Stolz", klagte Sophia ihren Juwelen nach. „Sie trösteten mich, sie sollten mir zeigen, daß ich nie wieder arm werden könnte, wie ich es früher war." Von der Versicherung ist kein Ersatz zu erwarten.

Scotland Yard setzte seine besten Detektive ein, um den größten Juwelendiebstahl der letzten Jahre in England aufzuklären. Spuren eines Gangsters namens „Die Fliege" und seiner Helferin, der „Schwarzen Tulpe", wurden bis nach Holland und Spanien verfolgt. Und ein Unterweltboß von Soho, „Gentlemandieb" Billy Hill, ließ seine düsteren Beziehungen spielen, um die glitzernde Diebesbeute aufzuspüren und sie der verzweifelten Diva zurückzuerstatten. Macht der Schönheit: Alle wollten Sophia helfen.

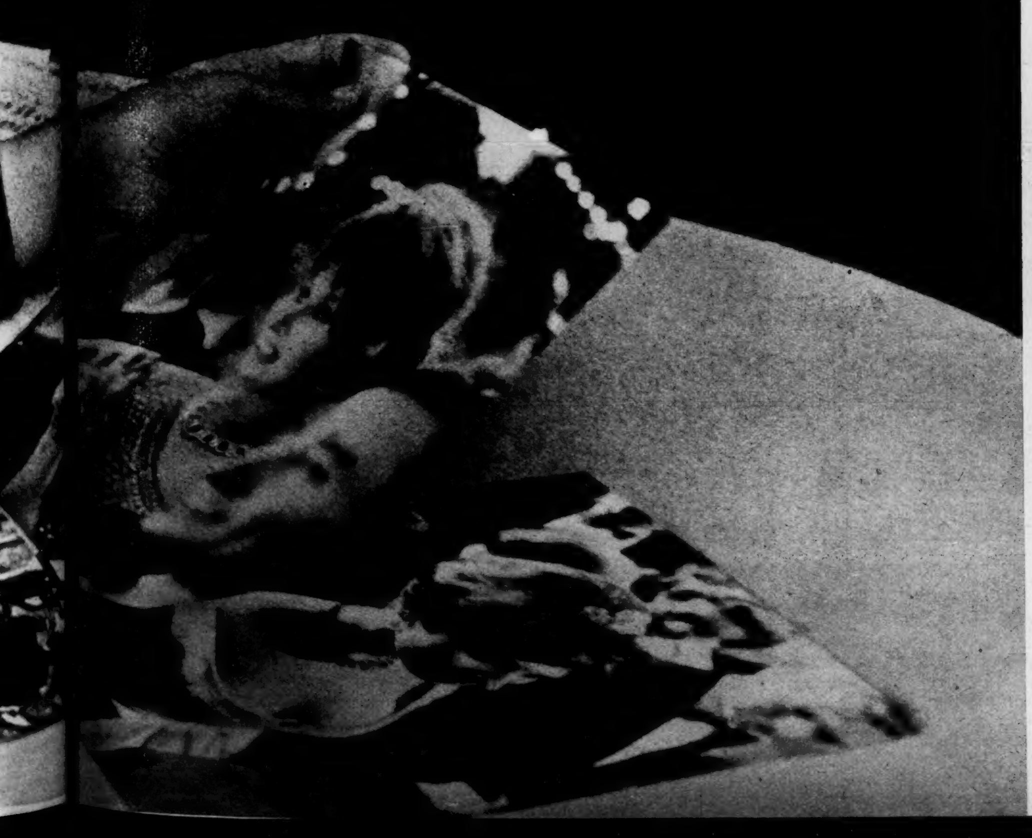


Das war der Weg des Räubers

Scotland Yard suchte im Hause Sophias überall nach Spuren und stellte Zeitvergleiche an. Danach trug sich die Tat so zu: Durch das Fenster (1) stieg der Dieb in das Zimmer des Sekretärs Franchina (2), verbarg sich vier Stunden hinter dem Vorhang der Kleiderablage (3) und schlich dann, während die Hausbewohner in der Küche (4) und im Speisezimmer (5) saßen, durch den Flur (6) in die Kammer der Zofe Maria (7). Danach lief er ins Obergeschoß und verbarg sich gegenüber von Sophias Bad (8) in einer dunklen Ecke (9) zwischen Sophias Kleidern in der Dachkammer (10). In der Nähe fand Carlo Ponti später einen Zigarettenstummel (11). Der Dieb ritzte einen Spalt (12) in den Mörtel der Trennwand zum Schlafzimmer (13) und beobachtete, wie Sophia den Juwelenkoffer in der obersten Schublade der Wäschekommode (14) versteckte. In der Nachmittagshitze

Zwischen Sophias Kleidern unter dem Dach wartete der Dieb

zog sie sich aus und legte sich eine Weile auf ihr Bett (15), ging dann hinaus, holte einige Kleidungsstücke, entdeckte aber den dicht daneben stehenden Eindringling nicht. Erst als sie abends das Haus verlassen hatte und Franchina, Maria und das Hausmädchen Franca im Wohnzimmer (16) vor dem Fernsehgerät (17) saßen, brach der Dieb die Kommode auf, warf den Schmuckkoffer durch das Fenster (18) einem Komplicen zu, sprang drei Meter tief in den Garten und verschwand mit seiner Beute von 2,1 Millionen Mark

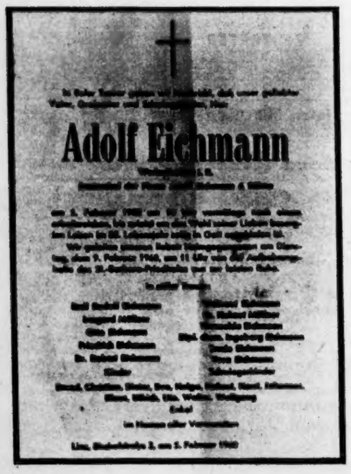


Der Stern widerlegt die Legende von der jahrelangen Hetzjagd auf

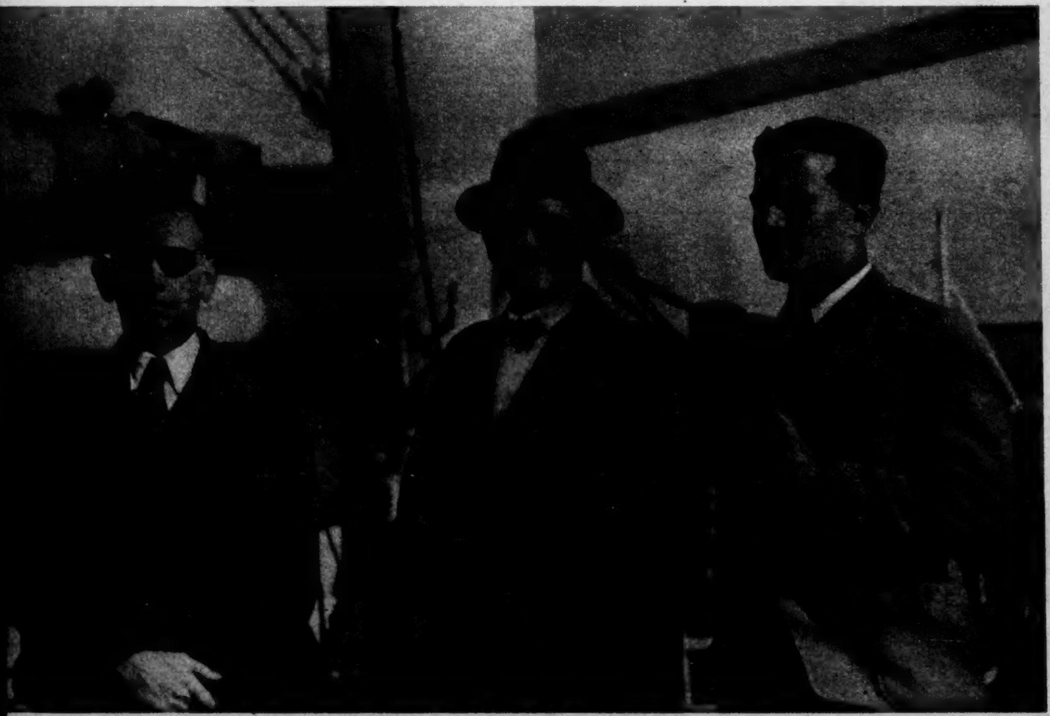
Eichmanns letzte J

Eichmann, der tüchtigste Zulieferant der Gaskammern von Auschwitz, lebte zunächst in Deutschland, dann in Argentinien unter falschem Namen. Aber seine Söhne lebten, studierten und heirateten unter dem Namen Eichmann. Trotzdem blieb der Vater zehn Jahre lang unentdeckt

EIN BERICHT VON ROBERT PENDORF


Adolf Eichmann

Der Tod des Vaters, groß angezeigt in den Zeitungen, brachte den Namen Eichmann vielen, die damit bittere Erinnerungen verbanden, wieder ins Gedächtnis. Der Name war derselbe wie der des Sohnes, der während des Krieges Hunderttausende in die Vernichtungslager des NS-Staates geschickt hatte. Die Anzeige barg Hinweise: Zwar war der Gesuchte nicht unter den Trauernden aufgeführt, aber seine Frau Vera und seine Söhne Klaus, Dieter und Horst, die alle seit Jahren bei ihm in Argentinien lebten, waren darauf genannt

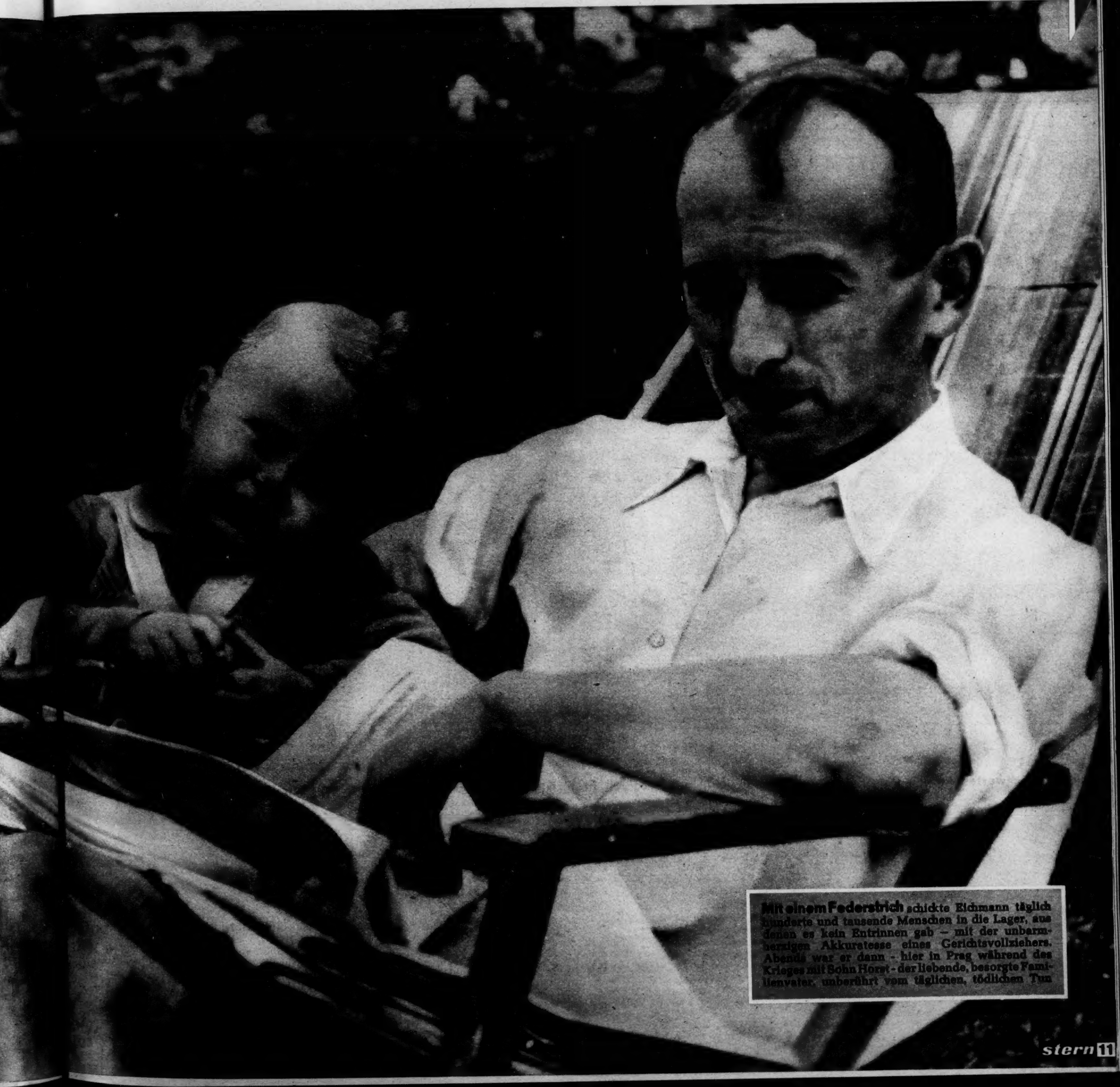


Den Schatten der Vergangenheit wollte Adolf Eichmann (Mitte) entfliehen, als er 1950 an Bord der „Giovanna C" von Genua nach Buenos Aires fuhr. Jahrelang hatte er sich in der Lüneburger Heide versteckt halten müssen. In der Tasche trug er einen Flüchtlingspaß des Vatikans auf den Namen Ricardo Klement. In Argentinien glaubte er vor jeglicher Verfolgung sicher zu sein; und er war es auch — bis zum Frühjahr 1960

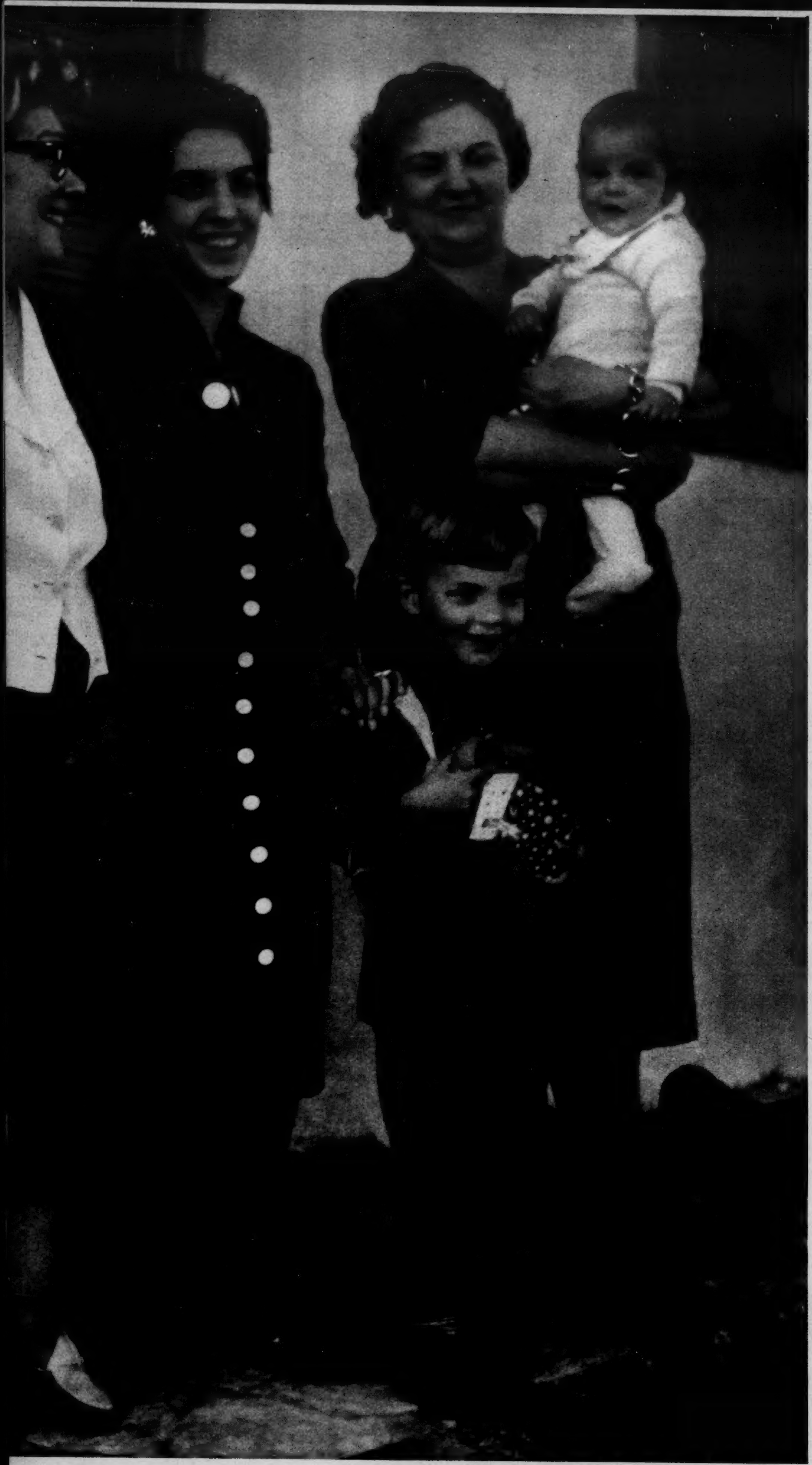
…gd auf Adolf Eichmann

…e Jahre

Hier wurde Eichmann zuletzt gesehen: auf dem Weg vom Bus (links) zum Tabak-Kiosk (rechts)



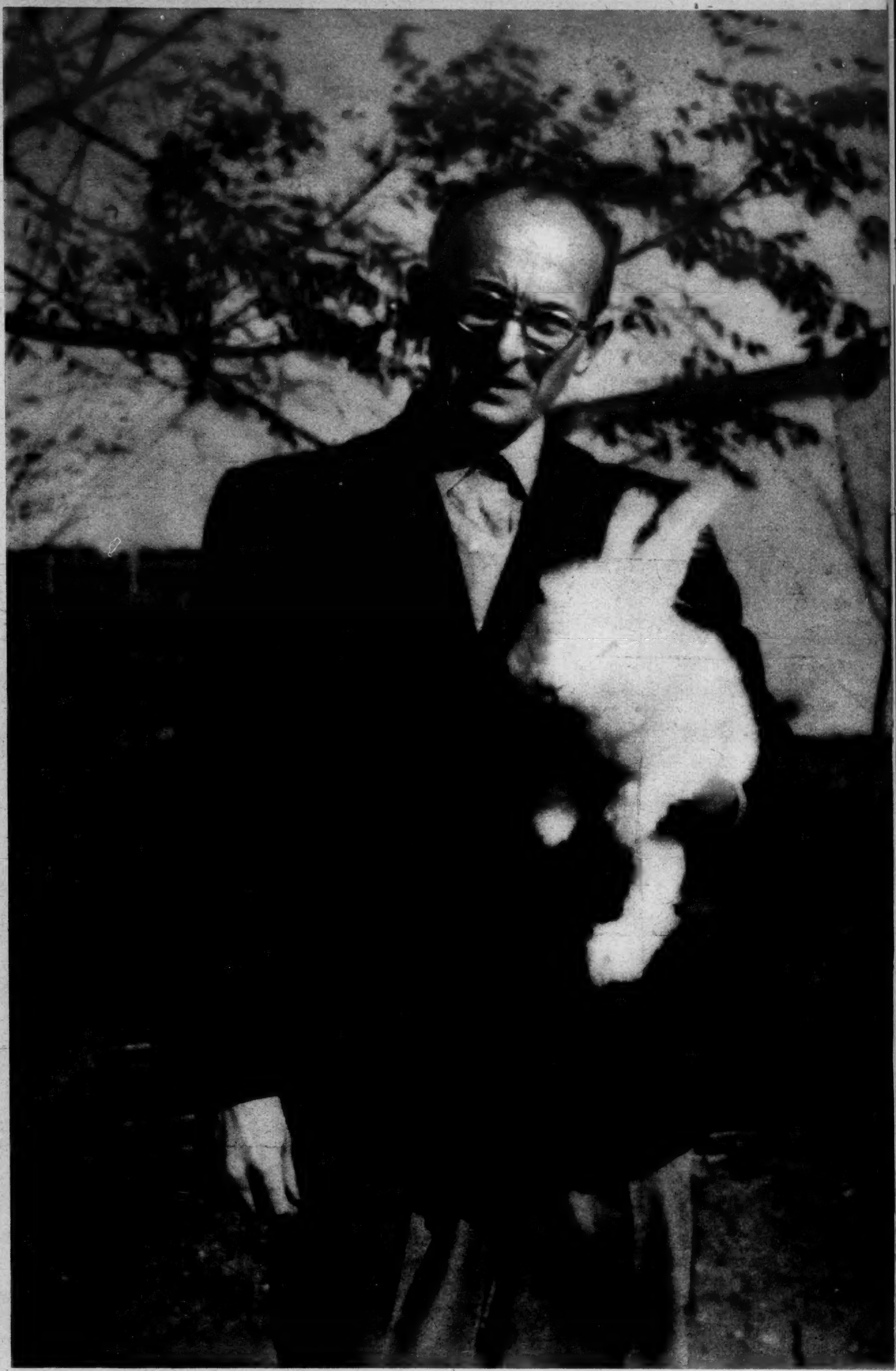
Mit einem Federstrich schickte Eichmann täglich hunderte und tausende Menschen in die Lager, aus denen es kein Entrinnen gab – mit der unbarmherzigen Akkuratesse eines Gerichtsvollziehers. Abends war er dann - hier in Prag während des Krieges mit Sohn Horst - der liebende, besorgte Familienvater, unberührt vom täglichen, tödlichen Tun



Ein unbeschwertes Familienleben führte Eichmann in Argentinien mit Frau, Kindern, Enkelin und Schwiegertochter, nachdem er sich erst als

Der Buchhalter des Todes

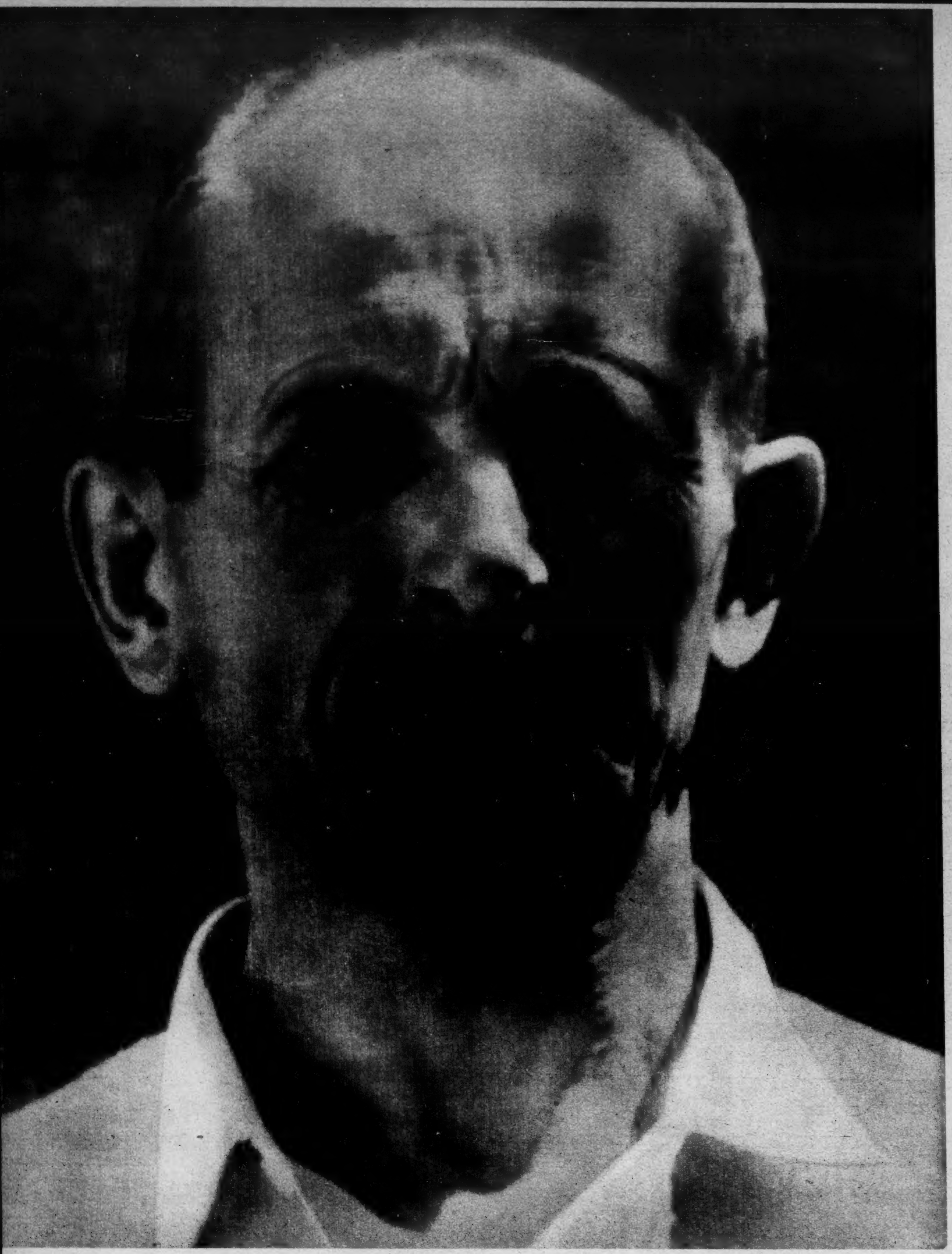
führte in Argentinien ein ruhiges, bürgerliches Leben. Er baute sich, in den letzten Jahren, ein Haus (links), wurde abermals Vater und auch Großvater. Seinen jüngsten Sohn (oben links, vorn) ließ er Ricardo Francisco taufen; Ricardo, weil Eichmann sich selber Ricardo Klement nannte, Francisco, weil ihm 1950 ein Pater dieses Namens zur Flucht verholfen hatte. Dann heiratete Eichmanns ältester Sohn, Klaus, eine Argentinierin; eine Enkelin, Monika, kam zur Welt. Das Bild oben links zeigt sie im Arm von Frau Eichmann, daneben Eichmanns Schwiegertochter Martha und deren Mutter. Bald nachdem Eichmann dieses Bild aufnahm, wurde er entführt



Landmesser in der Provinz Tucumán, dann als Kaninchenzüchter in der Nähe von Buenos Aires eine auskömmliche Existenz aufgebaut hatte

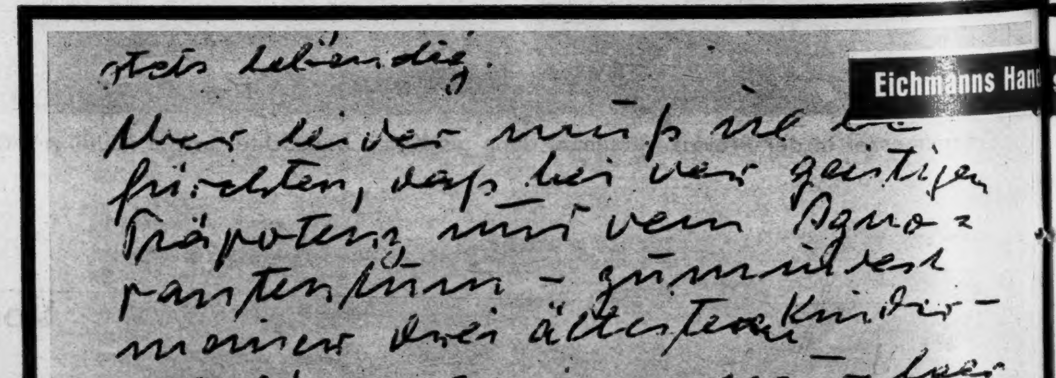
Von niemandem verfolgt

wurde Adolf Eichmann in den wilden Schluchten der Cordilleren-Ausläufer bei Tucumán. wo er die ersten drei Jahre in Argentinien verbrachte. Mit den Vermessungstrupps einer Planungsfirma für Wasserkraftwerke war er oft wochenlang – weitab von jeglicher Zivilisation und allen Behörden – im Lande unterwegs (Bild oben Mitte). 1953 machte die Firma pleite. Eichmann ging nach Buenos Aires, versuchte sich, mit geringem Erfolg, in mehreren Branchen, und übernahm dann die Leitung einer Kaninchenfarm in Chacabuco, etwa 150 km westlich von Buenos Aires. Die Felle kauften jüdische Händler

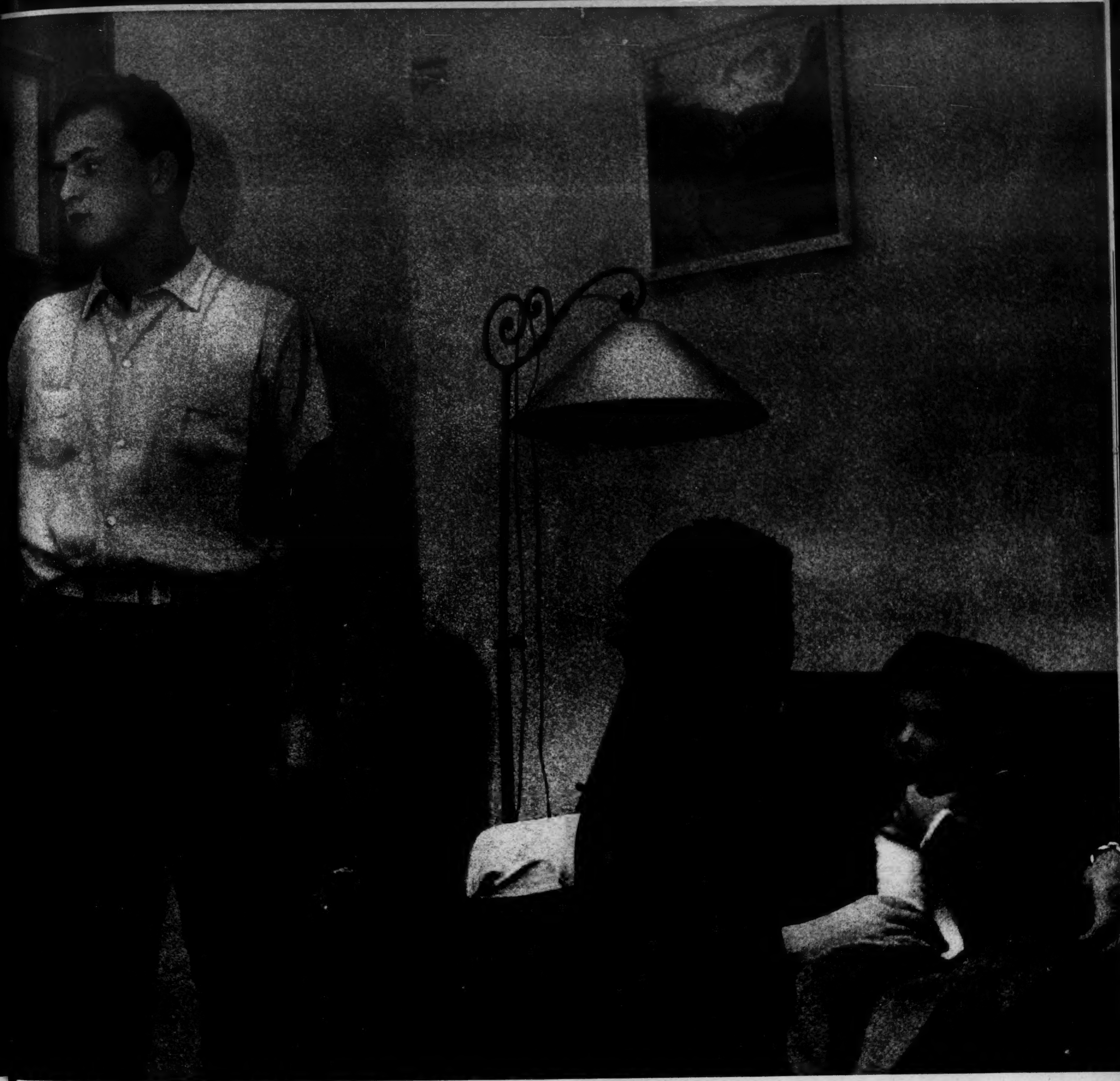


Adolf Eichmann heute in Israel: Als Gefangener des Volkes, das er vor zwei Jahrzehnten dezimieren half

Der älteste Sohn Eichmanns, Klaus, kam als 14jähriger nach Argentinien und besuchte unter seinem richtigen Namen Schule und Technikum in Buenos Aires. Unser Foto zeigt ihn auf der Jagd in den argentinischen Pampas. Klaus und seine Brüder wußten nichts von der Schuld des Mannes, der sich Onkel Ricardo nannte



stets lebendig.
Aber leider muß ich befürchten, daß bei der geistigen Präpotenz und dem Ignorantentum – zumindest meinen drei ältesten Kindern – all dieses seinem nur „leergedroschenes Stroh" bedeutet.
Und dieses bedauere ich!



Eichmanns Wohnung in Olivos bei Buenos Aires. Sechs Jahre lang wohnte er hier. Im Bild Frau Eichmann mit ihren Söhnen Dieter und Ricardo

nns Han schrift: pedantisch – unselbständig – labil

Auszug aus einem graphologischem Gutachten, das im Auftrage des Stern angefertigt wurde:

... Der Schreiber versucht, hinter einem betont straffen und energischen Auftreten innere Unsicherheit – beruhend auf charakterlicher Labilität – zu verbergen ... Sein gut ausgebildetes Denkvermögen ist rein analytisch, rezeptiv, entbehrt der Originalität ... Sein Handeln wird stets an Leitbildern orientiert sein, die er – einmal akzeptiert – als gegeben betrachtet und nicht mehr in Zweifel zieht ... Er besitzt eine sehr gute Auffassungsgabe, ausgeprägten Ordnungssinn, der an Pedanterie grenzt ... Ihm übertragene Aufgaben wird er im Rahmen seiner Fähigkeiten konsequent und gewissenhaft ausführen ... Das Gefühlsleben bleibt auf den engsten Umkreis beschränkt ...

Pedantische Ordnung hielt Eichmann sein ganzes Leben bei allem, was er tat – ob es sich um die „Erfassung" der Juden handelte oder um die Sauberkeit seines Kleiderschrankes. Prunkstück seiner Garderobe im argentinischen Exil war ein Trachtenjanker aus seiner österreichischen Heimat. Er mußte immer sauber und gebürstet sein, ebenso wie seine letzte Arbeitskleidung, die Mercedes-Benz-Kittel, von denen er zwei besaß, damit einer stets in Ordnung war. Seine Freizeit verbrachte er mit belehrender Lektüre und Geigenspiel

Für die Söhne Dieter und Klaus galt ihr Vater Adolf Eichmann, von dessen Taten sie gelegentlich aus Zeitungen erfahren hatten, als vermißt. An seine Stelle war Onkel Ricardo getreten. Nun gibt es für sie keinen Zweifel mehr: Onkel Ricardo ist ihr Vater, und dieser Vater ist ein millionenfacher Mörder

Sie nennen einen Mörder ihren Vater

Eine Festung war das Haus, das Eichmann sich in Bancalari bei Buenos Aires gebaut hatte. Mit seinen 60 Zentimeter starken Mauern gleicht es einem Bunker. Es steht in einer verlassenen Einöde; fließend Wasser und Strom gibt es nicht, geheizt und beleuchtet wurde mit Petroleum. Eichmann muß trotz aller Beteuerungen, daß er nur „seine Pflicht getan" habe, seines Gewissens nicht sicher und deshalb immer – auch in scheinbarer Sicherheit – auf der Flucht vor den Menschen gewesen sein. Andererseits begann er, je mehr Zeit verging, immer häufiger von seiner Vergangenheit zu reden

Eichmanns letzte Jahre

Im Vernehmungslager der israelischen Abwehr, bei Lydda, nicht weit von Tel Aviv, sitzt in einer kleinen, fensterlosen Zelle – Raumtemperatur 40 Grad – ein hagerer, fast glatzköpfiger Mann: Adolf Eichmann. Unter den Augen eines schwerbewaffneten Wächters füllt er mit Bleistift Bogen um Bogen mit dem Bericht über seine Taten: die „Endlösung der Judenfrage im Dritten Reich". Er ist von der Außenwelt abgeschlossen. Er darf weder Radio hören noch Zeitung lesen. Könnte er es, so müßten ihn die Nachrichten verwundern:

Seine Verhaftung und Entführung – würde er hören und lesen – sei das triumphale Ergebnis einer langen, verbissenen Jagd. 15 Jahre lang seien die Häscher jenes Volkes, das er dezimieren half, von Rachedurst getrieben, hinter ihm her gewesen, hätten ihn von einem Versteck zum nächsten gehetzt, bis sie ihn endlich schnappten.

Warum solche Berichte, die in nahezu jeder Zeitung und Zeitschrift zu lesen waren, den Buchhalter des Todes verwundern würden? Weil er besser weiß als jeder andere, daß auch ein drittklassiger Kriminalassistent, vor ein paar Jahren auf Eichmanns Spur gesetzt, ihn binnen kürzester Zeit gefunden hätte.

Dies ist das Eigenartigste und vielleicht das Fatalste am Fall Eichmann: Niemand hat den Mann, den einzigen Überlebenden aus der Spitze der Mordbürokratie des Dritten Reiches – Himmler, Heydrich, Kaltenbrunner starben beizeiten –, niemand hat den Vernichtungsspezialisten Adolf Eichmann ernsthaft gesucht. Hie und da mag ein Überlebender, in bitterem Gedenken an in Auschwitz ermordete Verwandte, sich nach ihm umgehört haben, aber eine systematische Fahndung gab es nicht. Weder die israelischen noch die deutschen Behörden – die dazu Anlaß genug gehabt hätten – machten sich diese Mühe. Das läßt sich beweisen.

*

Es begann 1945, in den letzten Tagen des April. Eichmann, SS-Obersturmbannführer und Sektionschef im Reichssicherungshauptamt, hatte im ungarischen Budapest die Judenfrage auf seine Weise soweit wie möglich gelöst und war heim ins Reich beordert worden. Er wollte nach Berlin. Doch damit hatte es damals, angesichts der militärischen Lage, schon seine Schwierigkeiten. Eichmann wurde umdirigiert, ins Salzburgische, nach Alt-Aussee, zu seinem Chef Kaltenbrunner. Am 5. Mai traf er dort ein.

Die beiden, Eichmann und Kaltenbrunner, dutzten sich, seit sie in den – für ihre Begriffe – schönen Tagen der sogenannten Kampfzeit demselben SS-Sturm angehört hatten. Doch jetzt, als das Reich an den Folgen des Irrwahns seiner Führer zerbrach, zerbrach auch die Kumpanei der beiden.

Kaltenbrunner sagte dem immer noch endsieggläubigen Eichmann gleich, daß er das große Spiel als verloren betrachte. Im übrigen möge Eichmann schleunigst aus seiner, Kaltenbrunners, Nähe verschwinden; als der tüchtigste aller Zulieferer für die Gaskammern sei er am schwersten belastet und gefährde unnütz seine Umgebung.

Eichmann, seit je mit einem unbegrenzten Pflichterfüllungs-Tick behaftet, verstand das nicht. Er erinnert sich noch heute, was er damals seinem Freund und Chef Kaltenbrunner entgegenhielt: Was man ihm denn vorwerfen wolle, er habe doch nur Führerbefehle ausgeführt, als er die Juden Südosteuropas zur Liquidierung eingesammelt habe.

Das sei ein Irrtum, korrigierte ihn Kaltenbrunner, Führerbefehle gebe es nur für die ursprüngliche Form der „Endlösung" für die Aussiedlung und Zwangsdeportation der Juden, die Eichmann ja anfangs selber organisiert habe. Die späteren Vernichtungsbefehle stammten von Heydrich, und der sei tot. Dafür müsse also schon er, Eichmann, den Kopf hinhalten.

Und Eichmann ging. In die Berge, mit einem kleinen, zusammengewürfelten Haufen, in dem vom Hitlerjungen bis zum mittleren SD-Chargen so ziemlich alles vertreten war, was in jenen Tagen auf der Schwelle zum Erwachen aus dem tausendjährigen Alptraum nicht wußte, wohin. Auf

Weiter auf Seite 63

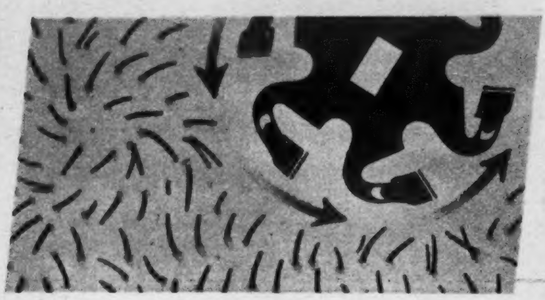
VON HÖCHSTER REINHEIT

ERNTE 23

Je höher der Anspruch,
der bei Auslese und Mischung des Tabaks
gestellt wird, um so höher
der Rauchgenuß

Das hohe Niveau der ERNTE 23
ist das Ergebnis strengster Blatt- und Sortenauslese
nach dem Grundsatz unbedingter Lauterkeit.

Die bartgerechte Rasur



1. Bart wächst in Wirbeln
Bartstoppeln wachsen kreuz und quer. Fühlen Sie selbst - am Kinn, am Hals - der Bart wächst nicht in geraden Reihen. Urteilen Sie selbst, mit welchem Schersystem man derart wild wachsende Stoppeln am besten rasiert.

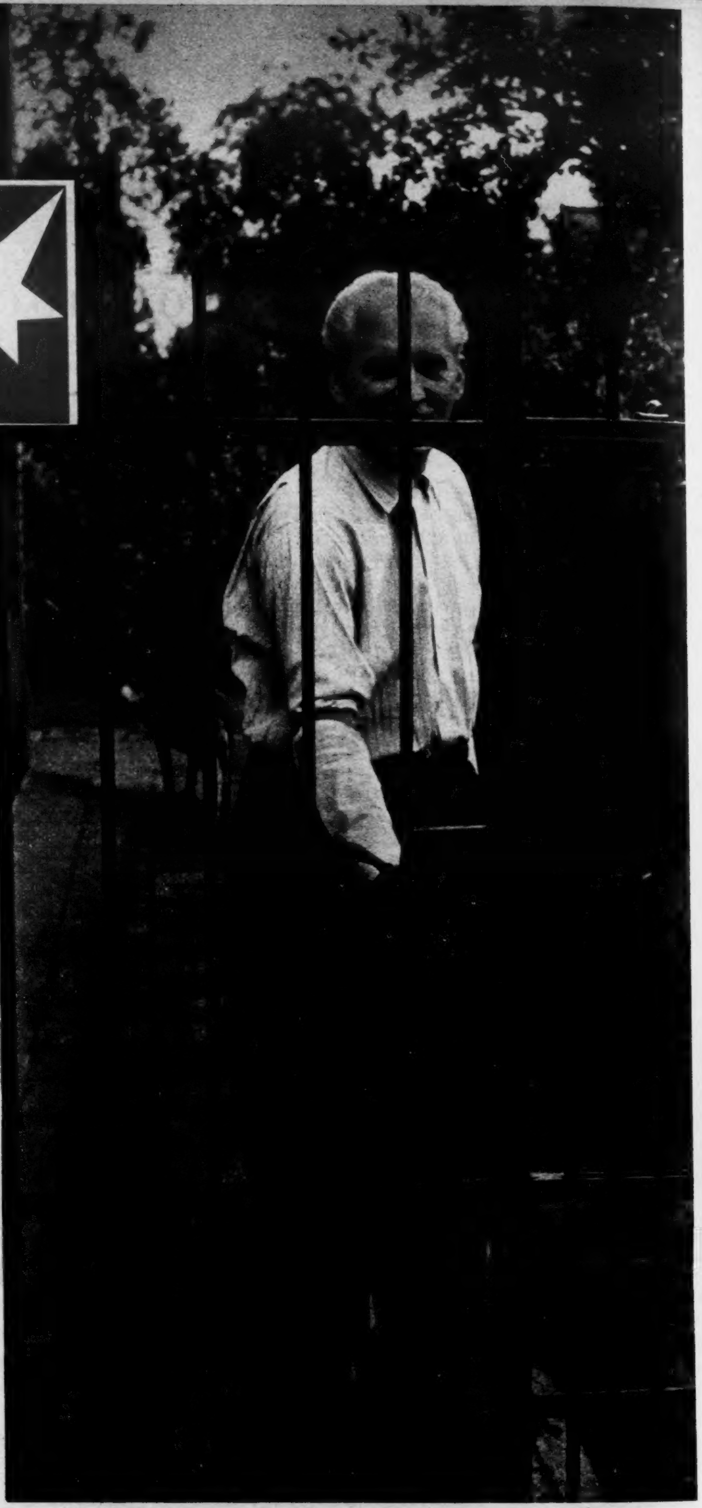
2. Deshalb kreisende Messer
Durch den kreisenden Schnitt können die Philips Messer alle Barthaare erfassen - ganz gleich, in welcher Richtung sie wachsen. Zwei feststehende Siebringe mit radialen Schlitzen führen die Stoppeln von allen Seiten an die 12 kreisenden Messer: eine unübertroffen glatte und schnelle, eine bartgerechte Rasur.

3. Ein frohes Gesicht
So macht das Rasieren täglich neue Freude. Der Philips rasiert wohltuend ruhig, sicher und glatt - ohne Zwicken, ohne Schaben, ohne Rötungen. Er leistet feinste Präzisionsarbeit und ist dabei robust und unempfindlich. Beim neuen Philips zeigt sich, was 22 Jahre an Spezialerfahrung bedeuten.

Ein klarer Fall für logisch denkende Männer:

PHILIPS
Trockenrasierer

Sie sollten ihn gleich im Fachgeschäft ausprobieren. DM 59,- mit Etui

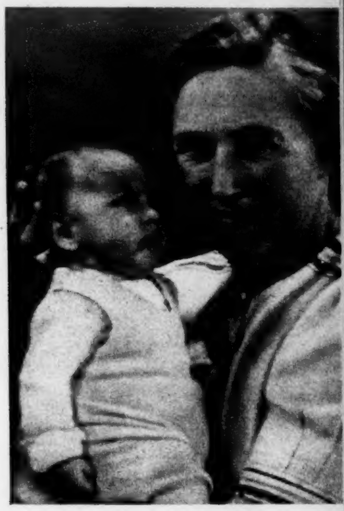


Heide bleibt uns! Der Vater S. hält sein Haus verschlossen

Im falschen Elternhaus wuchs jedes der Mädchen auf. Mit einer Kette von Prozessen hat der Lehrer R. erreicht, daß Heide S. ihm als Tochter zugesprochen wurde. Nun soll sie umziehen aus dem Häuschen in der Arbeitervorstadt in das Lehrerhaus in der Villengegend. Dort ist Gudrun schon ausgezogen, um Kindergärtnerin zu werden

Sie fi
Vor 17 Jahren wur

Wo das Herz spricht, gilt die Wissenschaft nichts mehr. Die Frau des Mechanikers S. weiß aus zwei Gutachten, daß Heide nicht ihr eigen Fleisch und Blut ist, aber ihre Mutterliebe gilt unerschüttert dem Kinde, das sie aufgezogen hat. Die stete Furcht, daß die nun 17jährige ihr genommen werden könnte, hat eine kranke Frau aus ihr gemacht. Ihr Trost ist: Das Mädchen hält unentwegt zu ihr



Wo die Pflicht spricht, muß das Herz schweigen. So denken der Lehrer R. und seine Frau; sie fühlen sich dem eigenen Blut stärker verpflichtet als dem Kind, das bei ihnen aufgewachsen ist. Sie sind bereit, es den wahren Eltern im Tausch gegen das eigene zurückzugeben, um ihrem Kind jene Erziehung schenken zu können, die sie für die allein richtige halten. Die Gesetze geben ihnen recht

Ein tragisches Schicksal verbindet zwei Mädchen. Von Amts wegen mußten sie jetzt ihre Namen wechseln, weil man sie nach der Geburt vertauscht hatte. Aus dem blonden Wuschelkopf Heide wurde eine Gudrun. Sie sind nun Freundinnen. Ihre Eltern sind verfeindet

ie finden keinen weisen Salomo

Jahren wurden in Hanau zwei Säuglinge verwechselt. Das Gesetz spricht sie ihren leiblichen Eltern zu

Als Salomo von heute gab der Bundestagsabgeordnete Ritzel (mit Brille) seinen hessischen Landsleuten guten Rat: Beide Familien sollten sich so eng zusammenschließen, daß ein Austausch der Kinder entweder unnötig werde oder aber nicht mehr schmerzlich sei. Aber diese Lösung des Problems erforderte Zeit — und davor fürchtete sich der Lehrer R.

Sie finden keinen weisen Salomo

Es wurde für Recht erkannt: Das Mädchen, genannt Heide S., geboren am 20. Juni 1943 in der Entbindungsstation des Stadtkrankenhauses Hanau, hat Namen und Personalien, Eltern und Elternhaus zu tauschen mit dem Mädchen, genannt Gudrun R., geboren am 18. Juni 1943, gleichfalls im Stadtkrankenhaus Hanau. Denn beide Mädchen wurden kurz nach der Geburt in der Säuglingsstation verwechselt.

So steht es, wenn auch nicht wörtlich, in den Urteilen der Gerichte von Hanau und Frankfurt geschrieben. Niemand kann klagen, daß damit das gedruckte Recht verletzt würde. Aber so geduldig Papier ist, so empfindsam sind die Herzen der Menschen. Deshalb kann niemand sagen, wer in dieser Tragödie härter unter dem Schicksalsschlag leidet: Sind es die Mädchen, die ihre Eltern verlieren? Sind es die Eltern, die ein Kind abgeben müssen, das sie siebzehn Jahre in ihrem Hause hatten? Oder ist es, falls man auf den Austausch verzichtet, nicht auch ein hartes Schicksal, stets zu wissen, daß das eigene Fleisch und Blut in einem fremden Haus bei fremden Menschen aufwächst?

Es läßt sich nicht mehr feststellen, welcher Person sich das Schicksal vor siebzehn Jahren bediente, um jenen verhängnisvollen Knoten zu knüpfen, den jetzt die Richter und Anwälte, Jugendpfleger und Geistliche, zwei Elternpaare und zwei Kinder in vergeblichem Bemühen zu lösen versuchen. Vielleicht hat eine der Schwestern in der Säuglingsstation bei einem Fliegeralarm allzu eilig das falsche Kind ins falsche Körbchen gelegt. Fest steht, daß die Lehrersehefrau Theresia R. ebenso wie die Mechanikersehefrau Greta S. ihr leibliches Kind zwar kurz nach der Geburt in den Armen hielt, daß aber bereits am 22. Juni 1943 eine von ihnen die Klinik verließ — mit dem falschen Kind.

In den nächsten Monaten sank die Stadt Hanau in Schutt und Asche. In den folgenden Jahren räumten die Menschen die Trümmer und bauten wieder auf. Sie fanden dabei auch manche Mine als Hinterlassenschaft der feindlichen Flugzeuge. Die des Schicksals blieb verborgen, aber ihr Zeitzünder lief ab — unhörbar.

Im Lehrerhaus in der westlichen Vorstadt wuchs Gudrun auf, neben ihren beiden älteren Schwestern Ilse und Helga — wohl behütet, gut erzogen alle drei, in der strengen und nach außen abgeschirmten Atmosphäre einer Familie, der ein von sich überzeugter Pädagoge vorsteht. Es ist eine ruhige Straße, und die dichten Bäume in den Vorgärten entziehen auch noch die Fenster dem nachbarlichen Blick.

Heide wird unterdessen in der östlichen Vorstadt groß, in einem schon dunkelrot gewordenen Backsteinhaus, das dem Schwiegervater des Mechanikers Josef S. gehört und das nur eines ist von vielen in einer langen, eintönigen Straße. Heide ist das einzige Kind, und so bekommt sie die ungeteilte Liebe von Vater und Mutter, die recht-

Weiter auf Seite 66

Wie sich die Bilder gleichen.

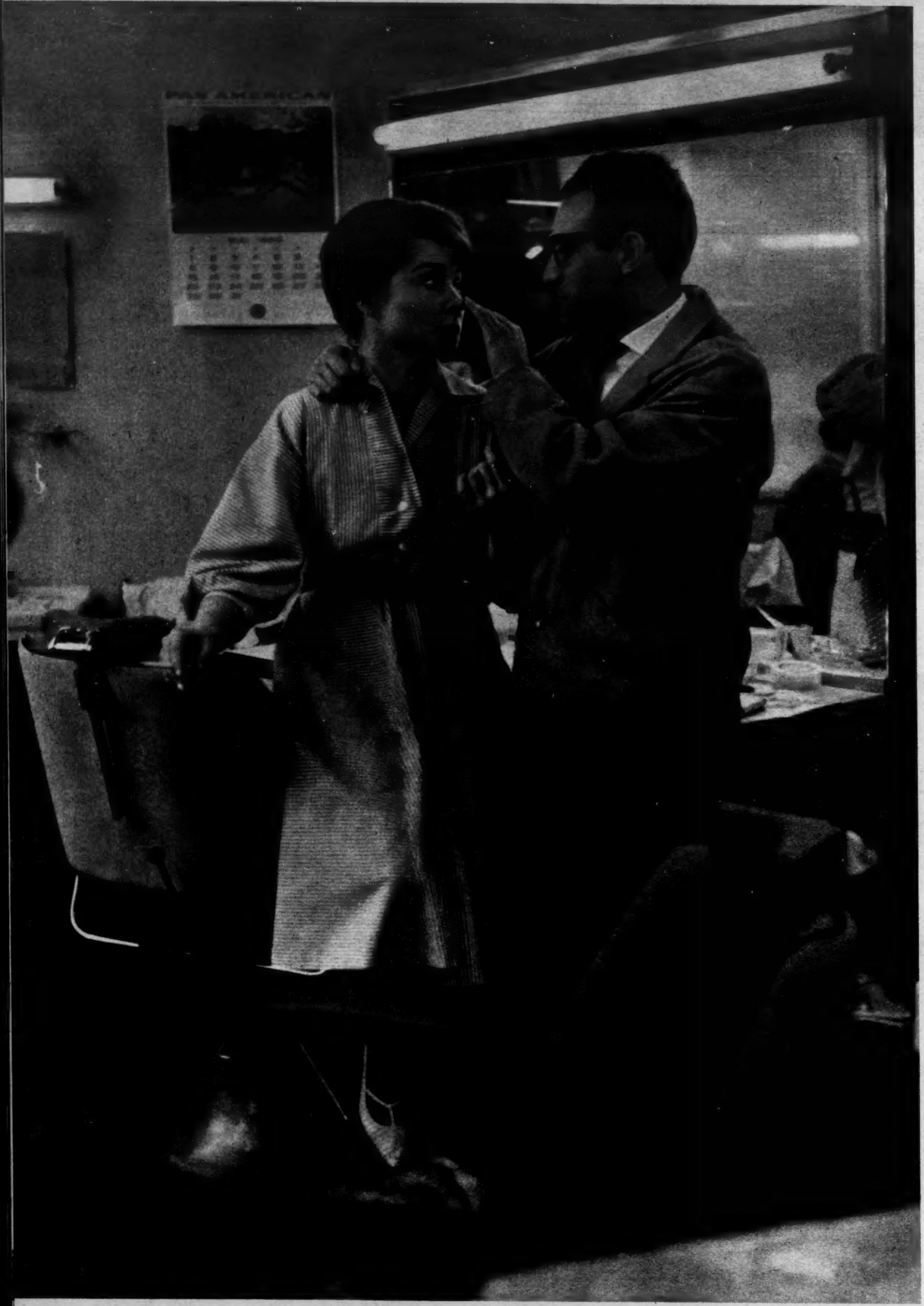
Ein Foto aus früheren Tagen zeigt die beiden älteren Töchter Ilse und Helga des Lehrers R. Die dritte, Gudrun, hat deutlich ein fremdes Gesicht (rechts im Bild). Wie vollständig wäre die Reihe, wenn an ihrer Stelle Heide (rechts) diesen Platz eingenommen hätte. Ein Blutgruppentest und ein erbbiologisches Gutachten der Universität Frankfurt konnten nur bestätigen, was diese Fotos schon verraten

Die Mine mit Zeitzünder

Kaum hundert Meter liegen die wesentlichen Schauplätze dieses tragischen Geschehens auseinander. In der Entbindungsstation des Hanauer Stadtkrankenhauses wurden die Säuglinge vertauscht, aber erst 13 Jahre später wurde die Verwechslung entdeckt: auf dem Hof der benachbarten Mittelschule (unten). Dort ist Ernst R. heute noch Lehrer einer Knabenklasse. Heide S. war Schülerin in einer Mädchenklasse. In einem Klassenzimmer verkündete der Lehrer dem ahnungslosen Kind: „Ich bin dein Vater." Einige Zeit später schlug er sie auf der Straße, weil sie ihm nicht in sein Haus folgen wollte. Seitdem besteht keine Aussicht mehr auf Versöhnung

CHANTRÉ
... in langer Lagerzeit gewann er seine Reife
GEPRÜFT
★★★
CHANTRÉ
VOLL AUSGEREIFT
Chantré
CC
CHANTRÉ & C
CC
DEUTSCHER WEINBRAND
Herz und Seele guter Weine...
im Chantré vereint!
Fern von der Hast unserer Zeit reift Chantré in tiefen Kellern.
So gewinnt er sein reiches Bukett und seine weinige Milde!
Er ist ein edler Weinbrand, in dem das unvergänglich Gute lebt.
Genießen Sie Chantré bewußt – zu Ihrem Wohl – zu Ihrer Freude!
So gut * so mild * so reif * CHANTRÉ ★★★

4/1



Auf Pensionsanspruch verzichten: Hilde Nocker und Ehemann Dr. Helmuth Krapp

Wenn es Nacht wird in der Bundesrepublik und Millionen Fernsehschirme aufleuchten, tritt lächelnd eine junge — oder auch weniger junge — Dame in den Kreis der Familie. Dann beugen sich die Männer vor, und die Frauen fühlen eine leise Unruhe. Oder die Frauen lehnen sich beruhigt zurück, und die Männer gähnen. Das Lächeln auf dem Bildschirm schafft jene Stimmung häuslicher Gemeinsamkeit, von der Familienminister zu Beginn ihrer Amtszeit träumen. Wer aber sind die Damen, die jeden Abend ihren wohlfrisierten Kopf für das Deutsche Fernsehprogramm hinhalten? Der Stern erzählt ihr Leben, wie es keiner kennt.

Heute auf dem Bildschirm:

Hilde Nocker aus Frankfurt

Lächeln auf allen Kanälen

[illegible]

Die Münchner Ansagerinnen sehen alle aus, als ob der bajuwarische Fernseh - Chefredakteur Robert Lembke (so'n schöner Berliner Name!) bei ihrer Auswahl hauptsächlich und in erster Linie „Charakter" verlangt hätte.

Die eine hübsche Ausnahme, die die Regel bestätigt, ist noch zu jung, um auf stämmigen Charakterbeinen zu stehen. Dafür verfügt sie über Exstiefvater Karajan, dessen Name einem krisenscheuen Chefredakteur gegenüber dem Fernsehausschuß angenehme Beruhigung verschafft.

Die hanseatisch solide Irene Koss, am anderen Ende der Bundesrepublik, ist eine wirklich feine Dame, und wenn sie bleibt, was sie sämtlichen deutschen Fernsehfamilienmüttern zu garantieren scheint, dann haben die Hamburger Verantwortlichen noch lange keine Sorgen.

Die Berliner Bildschirm-Lächlerinnen dagegen haben nicht nur immens viel bayrischen Charakter, sie sehen auch so aus, als ob sie energisch genug sein könnten, ihre Pensionsberechtigung gegen schüchterne Änderungsversuche der drei Intendanten - Stellvertreter notfalls mit →

Ihre Grübchen wiegen drei verunglückte Sendungen auf

„Sei doch nicht unvernünftig –
rauch lieber **LORD!“**

Das sollte sich jeder sagen, denn nur LORD bietet beides:

❶ im Rauch nikotinarm
❷ mehr als 50% Nikotinabsorption

Darum:

ab morgen LORD
das ist das Beste für Dich!

L 64

Lächeln auf allen Kanälen

einem zusammengerollten Regenschirm zu verteidigen.

Sie erinnern fatal an eine anonyme Postbeamtin im Selbstwählferndienst. Rufen Sie 0311, und Sie werden eine weinerliche Tantenstimme hören: „Berliin — — Berliiin — —!"

Die beste Reklame für ihr Land aber macht „Fernseh-Mieze" Hilde Nocker in Frankfurt. Wenn ihre Grübchen auf der ovalen Scheibe aufleuchten, dann brummt die Braunsche Röhre noch mal so behaglich, dann tritt das ganze gemütvolle „Hesseländche" in die gute Stube der deutschen Fernsehfamilie, dann weiß jeder — auch wenn er ihn noch nie gekostet hat —, wie „Äppelwoi" schmeckt.

Und Hildes verschmitztes Blinzeln versetzt die deutsche Fernsehfamilienmutter nicht so sehr in Unruhe wie etwa der Schlafzimmerblick der Mady Manstein aus Köln.

Alles ist behaglich, sauber und adrett an dieser Hilde Nocker, und selbst die Schandschnauze vor dem Fernsehgerät in einer Berliner Kneipe, die da ruft: „Da is' ja det Honigkuchenpferdchen wieda!" — selbst die meint es nicht böse.

Dieses Hildchen Nocker aus Frankfurt verkörpert — im Verein mit der Hamburgerin Irene Koss — zur Zeit noch am genauesten das bundesdeutsche Fernsehprogramm: bieder und ein bißchen langweilig, aber voll guten Willens und gelegentlich auch mal verwegen blinzelnd, ohne daß es, wie gesagt, die deutsche Mutter vergrätzt.

Hildchen — man muß ihr wirklich immer dieses ‚chen' anhängen, obwohl sie die Dreißig schon überschritten hat — kommt aus einem typisch hessischen Kuhdorf in der Nähe von Gießen. Ihr Vater aber war schon kein Bauer mehr; er arbeitete bei der Reichsbahn, und die Mutter hieß Ottilie.

Erfolglose Schauspielerin

Diese drei Bilder einer nicht sonderlich erfolgreichen Bühnendarstellerin verraten Hilde Nockers geheimen Kummer, über den nur der Enthusiasmus von Millionen Fernsehzuschauern sie hinwegtrösten kann. Auf dem Bild links lächelt eine junge Schauspielschülerin für das erste Bühnenfoto in Darmstadt. Später sammelte Hilde Nocker weitere Bühnenerfahrungen in Freiburg und in Baden-Baden (Mitte), nach 1946 kamen Gelegenheitsarbeiten (rechts) in Frankfurt

Hildchen wundert sich noch heute, daß sie in der Dorfschule, wo es für alle Jahrgänge nur zwei Klassen gab, Lesen und Schreiben gelernt hat.

Später fuhr sie morgens mit ihrem Vater nach Gießen aufs Lyzeum, weil doch Kinder von Bahnbeamten bis zu ihrem 18. Lebensjahr Fahrten „zwecks Schulbesuch" frei haben.

Ihren Hang zur Kunst hat Hildchen vielleicht vom Großvater mütterlicherseits geerbt, der Dorflehrer in Großen-Buseck war und von einem Zigeuner das Geigenspiel erlernte.

Als das Dorfkind dreizehn Jahre alt war, mischte sich die Reichsbahn in sein Leben ein, indem sie Vater Nocker nach Frankfurt am Main versetzte.

Hildchen sollte ihr Abitur machen, aber die Klassenlehrerin nahm sie eines Tages mit ins Theater, zu einer „Prinz von Homburg"-Aufführung — und da war es um Hildchen geschehen.

Sie fing an Rollen zu lernen, las den ganzen Schiller, huschte im Frankfurter Goethe-Haus herum, begeisterte sich am „Gretchen" und studierte „Hamlet" — trieb es, mit einem Wort, so bunt, daß ihre biederen Eltern schließlich weich wurden und ihr mit sechzehn erlaubten, die Schule zu verlassen und sich zu einer Schauspielprüfung anzumelden.

Wenn Dorfkinder Gelegenheit erhalten Großstadtluft zu schnuppern, dann wollen sie die Großstadt auch „erobern".

Selbstverständlich spielte Hildchen Nocker, die Sechzehnjährige, denn auch alle Großstadtkinder, die sich mit ihr zur Eignungsprüfung gemeldet hatten, glatt an die Wand. Unter hundert Anwärtern kamen fünfundzwanzig in die engere Wahl, neun davon wiederum in die „engste" — „und zum Schrecken meiner Eltern und zu meiner großen Freude, bestand ich sämtliche Prüfungen und durfte das erste Semester mitmachen!" erzählt sie schlicht und strahlend.

Deutschlands Fernsehgucker merken, daß mit der Hilde Nocker ein heiteres, unkariertes Gemüt zu ihnen spricht. Dieses dankbare, kindlich sonnige Lächeln, das sich in prachtvollen Grübchen bis zu den hübschen Ohren fort-

Schöne Ferien — mit Anscochrome Farbfilm

Endlich! In wenigen Tagen beginnt Ihr Urlaub. Zufrieden und beruhigt können Sie sich erholen — zu Ihrem Reisegepäck gehört Anscochrome Farbfilm, der Film mit besten Qualitätsmerkmalen: Hohe Empfindlichkeit, großer Belichtungsspielraum, hervorragende Farbwiedergabe und einwandfreie Durchzeichnung der Schatten.

Gehören auch Sie zur weltweiten Gilde der Erfolgreichen — fotografieren auch Sie mit Anscochrome Farbfilm; erhältlich in allen üblichen Formaten.

Fragen Sie Ihren Fotohändler nach Anscochrome Farbfilm.

Alleinimporteur für Deutschland: International Media Company GmbH., Darmstadt

pflanzt, gehört eigentlich noch einem unbeschwerten Teenager. Und die große Abendrobe, die Hildchen manchmal tragen muß, steht ihr darum auch gar nicht.

Welche erwachsene Frau kann es sich heutzutage leisten, derart ungeniert und offenherzig in die geballte Öffentlichkeit hineinzulachen?

Fühlt sich denn diese Hilde Nocker nicht von Millionen Augen beobachtet, wenn sie in die Fernsehkamera hineinblinzelt?

Ist sie eiskalt, ein Ausbund an Raffinement, oder ist sie eine so phänomenale Schauspielerin, daß sie die Hemmungen verliert, die normale Sterbliche nun einmal vor einem größeren Publikum haben?

Nichts von alledem trifft zu.

Hildchen Nocker, das herzige Kind aus Frankfurt, das allabendlich in der trauten bundesdeutschen Familienrunde vor den Fernsehschirm tritt, bleibt völlig unbeteiligt. Sie ist weiter nichts als ein Konzentrationsgenie.

Wenn das Rotlicht an der Fernsehkamera aufflammt und das Dorfmädchen aus Rödgen bei Gießen in Millionen verdunkelter deutscher Stuben hineinlächelt, dann hat dieses Mädchen alles aus ihrem Kopf verdrängt: die Kameralinse, die Scheinwerfer, die Techniker um sie herum, ja, das ganze Studio. Dann ist sie nur noch Hildchen Nocker, die völlig privat und für sich allein einen Text aufsagt.

„Und wenn manche Leute denken, ich zwinkere ihnen voller Vergnügen zu, dann ist das nicht wahr. Dann sind das meine Augenlider, die sich bei den starken Scheinwerferstrahlen schneller auf und ab bewegen", sagt sie und lacht unbeschwert.

Die Wirkung, die von diesem Lachen ausgeht, müssen auch die Herren Pahl und Umgelter gespürt haben, die 1953, vor den ersten Stunden des deutschen Fernsehens, in Frankfurt von Hunderten von Schauspielerinnen Probeaufnahmen machten.

„Stellen Sie sich mal da hin! Gut so! Kopf ruhig halten! Lächeln!" kommandierten sie damals im ersten behelfsmäßigen Studio des Hessischen Fernsehsenders.

Und Hilde Nocker gehörte zu den zwei, drei Mädchen, die von den Herren Umgelter und Pahl hinterher gefragt wurden: „Hätten Sie Lust? Wollen Sie das mal ein bißchen machen?"

Begeisterte Aufschreie: „Die oder keine!" – wie das beim Film so gang und gäbe ist – kannte man 1953 noch nicht beim deutschen Fernsehen. Bar jeglicher Erfahrung, zögerten die verantwortlichen Herren ihre Entscheidung bis zur letzten Minute hinaus – und zögernd kam auch das Einverständnis der Betroffenen.

Die betroffene Hilde war zu dieser Zeit wieder in Frankfurt gelandet, spielte mal kleine Rollen am Theater, arbeitete im Schulfunk und sprach in Hörspielen des Hessischen Rundfunks. Im Grunde genommen aber saß sie herum und wartete darauf, daß etwas passieren würde.

Und wenn nicht das mit dem Fernsehen passiert wäre, wenn ihre erstaunlichen telegenen Fähigkeiten nicht entdeckt worden wären, hätte man nie mehr etwas von ihr gehört. Denn Hildchen Nocker ist nicht der Typ, der rastlos einem hochgesteckten Ziel nachjagt, der, vom Ehrgeiz zerfressen, das Unmögliche zu erzwingen sucht.

Nicht mehr mit 29 Jahren – so alt war sie 1953.

Nach einer gründlichen, über zweieinhalb Jahre laufenden Theaterausbildung war sie nach Darmstadt gegangen, um bei einer Sprachlehrerin die Reste ihres verheerenden hessischen Dialekts loszuwerden.

Sie hatte, als sie Schauspielerin werden wollte, so ziemlich alle hessischen Dialekteinschläge, die es gibt. Sie hat sie auch heute noch, aber sie hütet sich, unbefangene Hörer darauf aufmerksam zu machen.

Am schwersten fiel es ihr, das Sch vom Ch zu trennen und das D vom T und umgekehrt. Sie brauchte Jahre, um sich daran zu gewöhnen, daß außerhalb von Hessen die ganze deutschsprechende Welt „Pistole" sagt anstatt „Pistol". Oder daß „e bißche" eigentlich „ein bißchen" heißt.

→

6038

Wenn
eine Reise
Freude und
Erholung
sein soll,
ist

№ 4711 ECHT KÖLNISCH WASSER

immer dabei!

Die blaugoldenen ›4711‹ Erzeugnisse gibt es in der ganzen Welt.

Taschenflaschen ab DM 1,75
Originalflaschen ab DM 3,25

Lächeln auf allen Kanälen

Bevor es aber nun losging mit der richtigen Schauspielerei, trat die Reichsbahn wieder in Hildchens Leben: Vater Nocker wurde diesmal nach Posen versetzt, und während Hildchen noch überlegte, ob sie den Eltern folgen oder sich selbständig machen sollte, half der Herr Goebbels ihrem Entschluß nach, indem er alle Schauspieler und solche, die es werden wollten, in die Munitionsfabriken kommandierte.

So schien Hildchens Traum schon ausgeträumt, ehe er begonnen hatte. „Ich mußte irgendwelche schrecklichen Dinge machen da in Posen, ich weiß nicht mehr so genau. Irgendwelches Material auf Fehler kontrollieren ..."

Aber es sollte noch schlimmer kommen: Vor den Russen zog sich die Eisenbahnerfamilie mit der verhinderten Künstlerin bis in die alte Heimat zurück – man landete wieder auf dem Kuhdorf Rödgen bei Gießen.

Hildchen hätte nun heiraten können. Es gab genügend Bewerber, und vor allem: Wann lohnt es sich mehr zu heiraten, als nach einem Krieg, wenn sowieso alles, aber auch alles neu beginnen muß?

Doch Hildchen hatte Angst. Sie war und ist das Durchschnittsmädchen vom Dorf, das vor Problemen unübersehbarer Art zurückweicht.

„Ach", seufzte sie damals, „das ist so kompliziert, verheiratet zu sein. Was es da für Schwierigkeiten gibt! Wo man hinhört, sind die Leute unglücklich!"

Andererseits taten sich überall neue Bühnen auf, die Hildchen lockten, es mit der Schauspielerei noch einmal zu versuchen.

Im November 1945 schon fuhr sie wieder nach Darmstadt, übte aufs neue ihre Zunge in der Sprache der Klassiker und stand bald darauf zum erstenmal auf den sagenhaften Brettern, die die Welt bedeu-

Für ihre „Piepsrollen" kassierte sie ab und zu 20 oder 25 Reichsmark.

Und als sie dann von einem Agenten einen Jahresvertrag mit 250 Reichsmark Monatsgage an das Theater in Freiburg im Breisgau erhielt, war sie selig. Und im Dorf Rödgen war man stolz auf die tolle Tochter.

Für 250 Reichsmark – erinnern wir uns – konnte man zu dieser Zeit, 1946, ein Päckchen mit insgesamt 20 amerikanischen Zigaretten kaufen. Außerdem lag Freiburg im Breisgau in der französischen Besatzungszone, in der es mit den Zuteilungen ganz besonders schlecht bestellt war.

„Uns war immer ganz schummerig", erinnert sich Hildchen. „Aber die Franzosen teilten jedem Schauspieler zehn Flaschen von diesem köstlichen badischen Wein monatlich zu, und das bewirkte, daß wir immer so ‚e bißche' in Euphorie waren ..."

Das Gefühl, daß nach diesem Krieg nun alles wunderbar werde, daß man jung war und über die Schwierigkeiten, die noch bevorstanden, nur lachen würde, bestimmte Hildchens Künstlerleben.

Wieder schlug sie diverse Heiratsanträge aus („so kompliziert!") und folgte lieber ihrem Intendanten Franz Ebert, der von Freiburg nach Baden-Baden überwechselte.

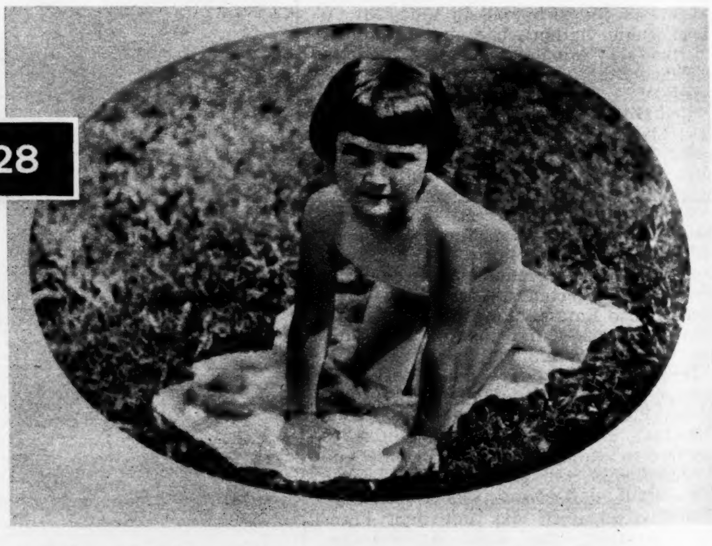
Von diesem Mann schwärmt sie noch heute. „Er war so vernünftig! Er schrieb nicht gleich ‚Naive' oder ‚Sentimentale' in die Verträge, sondern ‚Rollen nach Individualität' und probierte einen nach allen Richtungen hin aus. Ich habe nämlich einen Drang zum Komischen und auch einen zum ganz Ernsten. Diesen beiden ‚Drängen', wenn ich so sagen darf" – Grübchengrinsen –, „durfte ich also frönen!"

Das Jahr in Baden-Baden verlief unter ähnlichen Umständen wie das in Freiburg: kaltes Hotelzimmer, wenig Essen, viel Wein und schöne große Rollen.

Aber dann kam die Währungsreform, und wie überall in Deutschland sahen auch die Stadtväter von Baden-Baden in ihre leere Kasse und beeilten sich, das Ensemble zu verkleinern.

Zu den ganz dringend notwendigen Spitzenkräften gehörte Hildchen Nocker

1928



Auf der Dorfwiese blickte Hilde Nocker zum erstenmal in das unergründliche Objektiv einer Kamera. Sie verbrachte ihre Jugend unter Bauern

ten: Sie spielte das Mädchen in Hofmannsthals „Der Tor und der Tod".

Das Theater hieß „Junge Bühne" und wurde von den Experten ein wenig über die Schulter angesehen. Allzuviel war improvisiert, und das fiel um so mehr auf, als am gleichen Ort noch ein Landestheater existierte, das von dem heutigen Düsseldorfer Schauspieldirektor Karlheinz Stroux geleitet wurde.

Darum ging Hildchen eines Tages zu dem großen Stroux – „Ich wollte ja was Rechtes lernen!" meinte sie treuherzig – und fragte, ob er denn nicht „ein ganz kleines Röllchen nur" für sie habe.

Stroux hatte, was Hildchen „Piepsrollen" nennt. Aber sie war stolz darauf, bei den ganzen Erstaufführungen französischer und amerikanischer Autoren mitzuwirken. Und dazu noch an einem „richtigen großen Theater"!

Sie hielt sich jeden Tag im Haus auf, auch wenn sie nichts zu tun hatte. Sie sah dann den Proben der anderen zu.

offenbar nicht – sie wurde gekündigt. Und kam so zurück nach Frankfurt und schließlich zum Fernsehen.

Bei den ersten Ansagen war ihr noch ziemlich zitterig zumute. Durchschnittsmädchen Hilde fand sich nämlich gar nicht foto- oder telegen.

„Ich habe doch so ein breitflächiges Gesicht ..."

Die Leute, dachte sie, werden bestimmt bald eine Jüngere und eine Schönere und überhaupt eine ganz andere Ansagerin haben wollen.

Doch da sollte sie eine echte Überraschung erleben ...

Kein Mensch schien auf den Gedanken zu kommen, daß man dem Sender Frankfurt brieflich oder telefonisch mitteilen könnte, man wünsche eine andere Ansagerin zu sehen.

Da spielt natürlich die Eigenheit des neuen Mediums Fernsehen mit, die es

F 110

»fussfrisch« ist besser

Unsere Füße werden sträflich vernachlässigt.

Das klingt unfreundlich - aber es stimmt. Jahraus, jahrein stecken sie in einer schrecklichen Zwangsjacke, in Schuhen und Strümpfen.

Natürlich „pflegen" Sie Ihre Füße, aber Wasser und Seife allein genügen nicht, desodorieren nicht und kühlen immer nur für Minuten.

Deshalb ist »fussfrisch« besser.

»fussfrisch« bildet auf dem Fuß einen feinen Schutzfilm, der die Poren offen läßt; er behindert die natürliche Transpiration nicht, beseitigt die geruchbildenden Hautbakterien und hält deshalb die Füße zuverlässig geruchfrei.

»fussfrisch«, morgens sekundenschnell auf die Füße gesprüht, schenkt Ihnen den ganzen Tag über die Sicherheit, nichts versäumt zu haben.

... auch Ihre Füße haben's nötig!

DM 4.75

Die praktische, sparsame Spray-Flasche reicht für ein bis zwei Monate

vorerst nur erlaubt abzuschalten, aber nicht unter verschiedenen Sendern zu wählen. Da spielt auch die deutsche Einstellung zur Obrigkeit mit, die hinnimmt, was ihr „von oben" präsentiert wird.

Kurz und gut: Die Briefe, die mit dem wachsenden Zuschauerkreis immer zahlreicher in Frankfurt beim Sender oder direkt bei Hilde Nocker eintrafen, drückten eine rührende Begeisterung für die so unsagbar anheimelnde und vertrauenerweckende Ansagerin aus.

„Meine Tochter will Tänzerin werden!" schrieb da eine fassungslose Mutter. „Bitte, sagen Sie mir, was ich tun soll, Fräulein Nocker!"

„Ich habe meine Stellung verloren, jetzt muß ich mich umbringen..." teilte ein junges Mädchen mit.

„Ich bin in Schwierigkeiten", vertraute sich eine allzu Vertrauensselige der Fernseh-Ansagerin an. „Können Sie mir helfen?"

Die obligatorischen Heiratsanträge seriöser Herren waren genauso unter der Post, wie die unvermeidlichen Bettelbriefe: „Mir geht es nicht gut. Ich bitte Sie um etwas Geld. Ich lege eine Zahlkarte bei mit meiner Postschecknummer. Hochachtungsvoll!"

Diese Bettelbriefe sind bekannt, und jeder im öffentlichen Leben stehende läßt sie in den nächsten Papierkorb fallen.

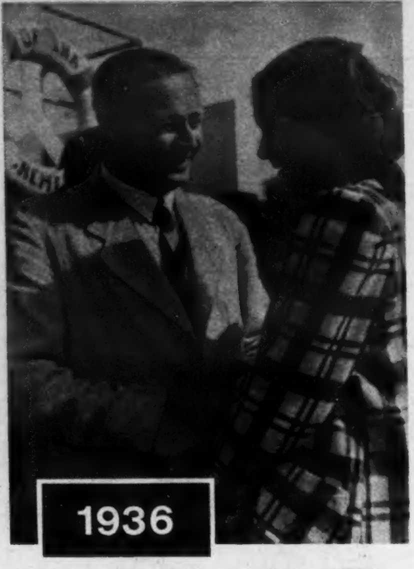
Nicht so Hildchen Nocker: Die sitzt vor so einem Brief und denkt ernsthaft nach, wie sie sich aus der Affäre ziehen könnte.

Sie nimmt alles todernst, und irgendwie müssen die Leute, die ihr abends zuschauen, das genau spüren. Sie erweckt mehr Vertrauen, als jede andere Fernsehansagerin in der Bundesrepublik – einschließlich Irene Koss –, weil sie offenbar eine mit sich und ihrem Schicksal vollkommen zufriedene Person ist.

Und das in einer Welt, wo einer dem anderen die Italienreise oder das neue Moped nicht mehr gönnt.

Der kleine Junge, der sich beim Kaufmann neben Hildchen stellte und fragte, ob sie die Tante vom Fernsehen sei, brachte sie in echte Verlegenheit, als er →

Hildchen Nocker mit Mutter Ottilie



Und hier mit Vater Ludwig Nocker

Sechs-Tage-Rennen oder ruhige Kugel?

Weder – noch. Denn wir wollen arbeiten. Aber wir wollen uns auch ausruhen. Genügend ausruhen. Nicht mal eben Luft schnappen. Deshalb brauchen wir ein freies Wochenende für unsere Entspannung, für unsere Familie, für unser Hobby, wenn wir an den anderen fünf Tagen unser Bestes getan haben. Also Fünf-Tage-Woche für alle! Das geht nicht von heute auf morgen. Aber seit 1955, als der DGB erstmals diese Forderung erhob, sind wir Schritt für Schritt weitergekommen. Schon für 14 Millionen Arbeitnehmer konnten Arbeitszeitverkürzungen vereinbart werden. 6,3 Millionen arbeiten an fünf Tagen in der Woche schon weniger als 45 Stunden. Aber nur unter dem Druck der gewerkschaftlichen Forderungen gaben die Arbeitgeber nach. Es geht also — und nicht mal schlecht!

Dieselben Arbeitgeber, deren Vorfahren schon versuchten, den Acht-Stunden-Tag zu verhindern, stemmen sich jetzt verzweifelt gegen die Forderung nach Verwirklichung der Fünf-Tage-Woche mit 40 Stunden. Sie tun es aber wider besseres Wissen. Das zeigt die Entwicklung in anderen Industrie-Ländern. Und auch bei uns steigen die Produktivität und die Profite trotz Arbeitszeitverkürzung.

Die Erfahrung macht uns klug:

40 Stunden sind genug!

DGB **DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND**

Lächeln auf allen Kanälen

weiterbohrte: „Wie kommst du denn bloß in den Kasten rein? Gell, mit 'ner Leiter?"

Tante Hilde wußte nicht, was sie ihm antworten sollte, weil sie tatsächlich nicht weiß, wie sie „in den Kasten reinkommt". Bei technischen Dingen versagt ihr Verstand vollkommen. Es kam ihr gar nicht in den Sinn, dem kleinen Jungen die Märchenvorstellung, sie klettere mit einer Leiter hinein, zu erhalten. Nein, sie versuchte eine stotternde Erklärung.

Nicht, daß sie humorlos wäre – ihre schlichte, hausgemachte Art ist nur so unzeitgemäß, daß sie die meisten Menschen verblüfft.

Andere trainieren sich mühselig eine sei denn, der Satz ist so schlecht zu sprechen, daß ich mal ein ‚und' einfüge, oder daß ich einen Punkt setze, wenn der Satz zu lang ist..."

Der Mann, der Hildchens Texte schreibt, wenn sie Fernsehspiele ansagt, heißt Dr. Helmuth Krapp. Sie lernte ihn schon 1955 im Funkhaus kennen, und über von Hildchen vorgeschlagenen Textänderungen kam man sich näher.

Es folgte der übliche Heiratsantrag, den Hildchen, wie stets, weit von sich wies. Dieser Dr. Krapp aber fand ihre Antwort, verheiratet zu sein sei problematisch, einfach ungenügend. Er sagte: „Das ist alles dummes Zeug. Wenn man sich kennt, und wenn man sich über verschiedene Dinge von vornherein und grundsätzlich klar ist, bedeutet das nichts. Du wirst schon sehen."

Im Juni 1958 hat er Hildchen Nocker tatsächlich geheiratet. Da war sie weich. Und jetzt sind die beiden schon zwei Jahre im Ehestand, und die Probleme halten sich noch in Grenzen.

Das hat auf Hildchen einen tiefen Eindruck gemacht. „Falls jemand Zweifel hat,

Viel Wein, wenig Brot

Zwanzig Amizigaretten konnte sich die junge Schauspielerin Hilde Nocker 1946 für ihre monatliche Gage am Theater in Freiburg kaufen. Dafür bekamen die Schauspieler von der französischen Besatzung großzügig Weinzuteilungen

Viele Kinder, eine Puppe

Tausend Briefe erhielt Hilde Nocker nach ihren Frankfurter Nachmittags-Fernsehsendungen mit der dänischen Wunderpuppe „Snorky". Es waren besonders Kinder, die an „Tante Hilde" schrieben und sie immer wieder sehen wollten

beinahe perfekte „Natürlichkeit" an, sind echte Künstler auf diesem Gebiet – die Nocker „atmet" Natürlichkeit aus allen Poren.

Das merken sie im Funkhaus, wenn Hildchen die Texte, die sie anzusagen hat, „nach Schnauze" selbsttätig ändert, weil ihr dies oder das in einem Satz nicht paßt.

Das darf sie sogar, um die Natürlichkeit der Ansage zu erhalten. Und sie seufzt: „Viele Redakteure können sich gar nicht in einen Sprecher hineinversetzen. Die schreiben ihre Texte in einem Papierdeutsch, das einfach nicht zu sprechen ist... Bei politischen Sendungen trau ich mich natürlich nicht so. Es ob er heiraten soll", sagt sie, „dann soll er mich fragen. Ich mache jetzt große Propaganda für die Ehe."

Das Privatleben des Ehepaares verlief in den beiden vergangenen Jahren etwa so, wie es sich ein ganz und gar phantasieloser Dichter ausmalen würde.

Oder auch so, wie die Masse Publikum es von seiner Lieblingsansagerin erwartet: Man hat gemeinsame Interessen durch die gemeinsame Arbeit. Man geht viel ins Theater, liest gute Bücher und sieht gute Filme. Man ißt zu Hause, weil sie gern für ihn kocht und er bis spät in die Nacht hinein am Schreibtisch arbeitet. Man bezog erstmal zwei möblierte Zimmer in der Wohnung einer älteren

Dame. Man hatte eines Tages die ganze Wohnung (3 Zimmer, 2 Balkons, Küche, Bad) zur Verfügung, denn die alte Dame starb. Man besitzt ein Auto, das vorerst der Mann noch allein fährt. Man wird sich auch Kinder zulegen, für die man im Augenblick noch kein Kindermädchen hat.

„Aber vielleicht würde ich das Kind auch mit ins Studio nehmen", überlegt Hildchen. „Vielleicht sollte man doch nicht zu lange warten. Ich möchte ja mit meinem Sohn noch Fußball spielen..."

Den geneigten Leserinnen, die Hildchen Nocker in den Kinder-Fernsehstunden erlebt haben, wird bei der Vorstellung das Wasser in die Augen steigen...

In der Tat gibt es kaum eine trefflichere Märchenvorleserin in der Hessischen Kinderstunde als Tante Hilde. Jede Menge Kinder schreiben ihr nach einer solchen Märchenstunde.

Die meisten Briefe aber sind bisher wegen der Puppe Snorky gekommen. Snorky gehört zur Puppenfamilie Mumin, die aus Vater, Mutter, Tochter und zahlreicher Verwandtschaft plus einem Zauberer besteht.

Bisher sind sechs Folgen einer Unterhaltung zwischen Hildchen und Snorky gesendet worden, und daraufhin kamen soviel Kinderbriefe („Ach, Tante Hilde, mach doch, daß wir das noch mal zu sehen kriegen!"), daß der Hessische Sender noch einmal sechs Folgen aufgezeichnet hat und alle zwölf im Sommer wiederholen will.

Aber extra bezahlt wird der Ansagerin diese Nebenbeschäftigung nicht. Sie hat einen sogenannten „Künstlervertrag" an Stelle des üblichen Jahresvertrages, und der bringt ihr tausend bis elfhundert Mark im Monat.

Mehr als zwei Jahresverträge hintereinander darf eine beim Hessischen Rundfunk beschäftigte Ansagerin nämlich nicht haben – und Hildchen ist natürlich eine ausgesprochene Fernseh-Veteranin. Nach zwei Jahresverträgen muß sie entweder gekündigt oder fest angestellt werden – mit Pensionsanspruch.

Das ist ein Ziel, auf das fast alle Mitarbeiter des Rundfunks und Fernsehens hinarbeiten und das dementsprechend auch ein Ziel heftiger Angriffe ist. Denn – nicht wahr –, wer sich bis an sein Lebensende finanziell gesichert weiß, der strengt sich nicht mehr sonderlich an, der „verbeamtet", wie man sagt. Und das ist der Tod jeder künstlerischen Entwicklung.

Hildchen Nocker, vor die Frage gestellt, Pensionärin des Fernsehfunks zu werden, hebt beide Hände: „Das ist doch unsinnig, mich hier fest anzustellen! Weder will ich später im Archiv Bänder und Platten sortieren noch Fernsehansagerin bleiben, bis ich Großmutter bin... Nein, nein, wir machen das weiter mit ‚Künstlerverträgen' – das ist ein Ausweg – und lassen es dann auslaufen, wenn es mir nicht mehr paßt."

Das ist Hildchen...

Sie kommt gar nicht auf die Idee, daß ihre Ehe einmal schiefgehen könnte, daß sie beim Theater vielleicht nicht das erreicht, was sie schon einmal erträumt hat, daß sie eines Tages alt ist und ohne feste Einkünfte.

Sie ist zutraulich, und sie verbreitet Zutrauen.

Als jetzt kürzlich in der Wiesbadener Rhein-Main-Halle die „Goldenen Bildschirme" an Fernseh-Stars verliehen wurden, da lächelte von der Bühne herab – neben den „Kanonen" Millowitsch und Kulenkampff – natürlich auch Hildchen.

Sie war schon im vorigen Jahr ausgezeichnet worden, aber niemand wäre auf den Gedanken gekommen, sie dieses Jahr nicht wieder für die Trophäe vorzuschlagen.

Werner Höfer, der auf der Bühne ein Gespräch wie am Sonntagmorgen mit den Ausgezeichneten machte, hob am Schluß das Weinglas, um auf den Erfolg und das liebe Publikum und so weiter anzustoßen.

Aber da hatte Hildchen Nocker ihr Glas schon ausgetrunken... Hans Söhnker mußte ihr einen Schluck von seinem Wein abgeben.

Hatte man ihr den Wein nicht zum Trinken hingestellt? Na klar. Und wenn man Hildchen etwas zu trinken anbietet, dann trinkt sie auch.

Noch ein Frage?

Im nächsten Heft:

Auf dem Bildschirm: Ruth Kappelsberger aus München

. . . durch Ferien vom Alltag

Freizeit im Freien, so oft es geht. Ob Garten, Terrasse, Balkon, ob im Grünen, nutzen Sie dafür jede Stunde. Nutzen Sie aber auch alles Gute, nicht zuletzt die hochwertigen

-MARKEN-WAREN

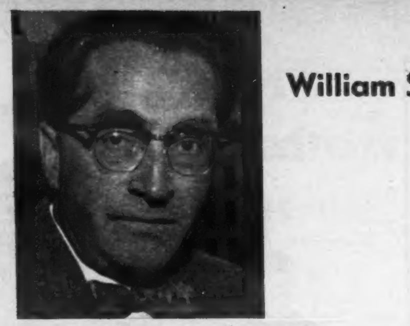
Zeitsparende Schnell- oder Fertiggerichte, pikante Fleisch- oder Fischkonserven, vitaminreiches Obst oder Gemüse in Dosen, Erfrischungen, Getränke – alles hält der KONSUM für Sie bereit. Übrigens –

Freude machen viele Sachen

aus dem KONSUM-Katalog. Vom Planschbecken bis zum Sonnenschirm, von der sommerbunten Kleidung bis zum Plastikgeschirr. Alles hilft Ihnen, Ihre Erholungsstunden zu verschönern.

Ja, so bequem und überraschend günstig erhalten Sie alles Gute für die gute Erholung aus dem

KONSUM



William S. Schlamm: Zur Sache

William S. Schlamm vertritt in der Kolumne „Zur Sache" seine unabhängige Meinung. Der Stern stellt sie zur Diskussion, auch wenn sie sich nicht mit der Meinung der Redaktion deckt. Denn nur eine freie Aussprache hilft unsere Lage klären.

Armer reicher Kennedy

Amerika, das manchmal auch „das Land der begrenzten Unmöglichkeiten" genannt wird, beschäftigt sich gegenwärtig mit der absurden Frage, ob ein Katholik Präsident der Vereinigten Staaten werden dürfe. Mit der legalen Situation hat das natürlich nichts zu tun: Nach der Verfassung ist jeder als Staatsbürger geborene, wahlberechtigte Amerikaner über 35 wählbar – theoretisch also sogar ein Neger. Aber in der anglo-sächsischen Welt ist das geschriebene Gesetz nur ein ganz kleiner Teil der sozialen Gebote und Verbote: Was „man" tut oder unterläßt, untersteht stillschweigenden Verpflichtungen. Und einen „bore" (einen langweiligen, peinlichen Kerl) nennt man in Amerika einen Mann, der sich stur aufs Gesetz beruft. Ein „Gentleman" lebt im wesentlichen nach gepflegten Vorurteilen.

Eines dieser Vorurteile ist also, daß ein Katholik nicht Präsident der Vereinigten Staaten werden solle. Und warum nicht? Im Grunde aus Standesdünkel – ganz bestimmt nicht vorwiegend aus religiösem Vorurteil. Das gesellschaftliche Idealbild, der insgeheim verehrte Menschentypus Amerikas blieb der kalvinistische Protestant – und das, obwohl die gigantischen Einwanderungswellen des 19. und des 20. Jahrhunderts die ursprüngliche katholische Minderheit des Landes während des nächsten Jahrzehnts ohne Frage zur Mehrheitsposition hinaufgetrieben haben werden. Unter den ausübenden Christen Amerikas sind die Katholiken schon heute die Majorität. Aber auch für die Nachkommen der Millionen Polen, Italiener, Spanier, Iren, Russen und Juden, die anpassungsbedürftig in die Neue Welt gezogen sind, ist heute noch der Pilgrim-Vater des 17. Jahrhunderts „der echte Amerikaner". Und der Pilgrim-Vater – das ist der trotzige, dem päpstlichen Zugriff entronnene Protestant.

Das hat heute kaum noch etwas mit religiösem Dogma zu tun. Amerika ist zwar ohne Frage eine der wenigen verbleibenden Zivilisationen, die Religion ernst nehmen; aber selbst in Amerika sind gesellschaftliche Dogmen weitaus bindender als religiöse. Und der Antikatholizismus im öffentlichen Leben Amerikas ist im wesentlichen die snobistische Geringschätzung des „Mayflower" - Amerikaners für den später eingewanderten, total bargeldlosen und dazu noch gewöhnlich ungebildeten Katholiken. In der Zwischenzeit, weiß Gott, wurden zahllose amerikanische Katholiken reich und kulturell raffiniert: Unter den Millionären und den Genies Amerikas gibt es bedeutend mehr Katholiken, als ihrem Prozentsatz in der Bevölkerung entspräche. Aber in den traditionsgierigen Kreisen Amerikas wird gerade dieser „Drang nach oben" als ein Argument gegen die Katholiken (und Juden) empfunden. „Man" hat weder Millionäre noch Genies gern.

Kenner der amerikanischen Materie sind sich also einig darin, daß der Antikatholizismus im Grunde „der Antisemitismus des Liberalen" ist. Der „liberale" Amerikaner kann sich den ordinären, den „plebejischen" Antisemitismus einfach nicht leisten – dazu ist er eben zu „aufgeklärt". Da es aber auch in seinem Weltbild irgendeine „Gefahr" geben muß, sucht er sich den Katholiken aus. Der besitzt, wenigstens in Amerika, verblüffend viele jener Gruppeneigenschaften, die – etwa in Hitlers Deutschland – den Juden angekreidet wurden: Der amerikanische Katholik hat „einen merkwürdigen Ritus" in seinem Gottesdienst, „internationale Verfilzung" über die nationalen Grenzen hinaus, ein „zähes Gefühl der Gruppenzusammengehörigkeit" und, wie gesagt, „den Drang nach oben". Das alles liebt „man" nicht. „Man" redet sich sogar in eine regelrechte Panik hinein: Die Katholiken stünden unter der „geheimen Disziplin der internationalen päpstlichen Macht" – und da haben wir schon eine Verschwörung der „Weisen von Rom".

Der junge Senator Kennedy, der ausgezeichnete Chancen zu haben scheint, im November zum nächsten Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt zu werden, beginnt zu verstehen, daß zunächst die antikatholischen Vorurteile des Landes mächtig gegen ihn wirken. Und ein Paradoxon in seinem Fall ist, daß Kennedy – seinem politischen und kulturellen Profil nach – einer jener amerikanischen „Liberalen" ist, die sich so gerne am Antikatholizismus ergötzen (wenn sie nicht zufällig selber Katholiken sind). Kennedys Demokratische Partei ist das Opfer einer anderen paradoxen Situation: Sie ist sowohl die Partei der großstädtischen katholischen Wählermassen, als auch das traditionelle Sammelbecken für die stur antikatholischen Wählermassen der amerikanischen Südstaaten. Schon dieses Dilemmas wegen wäre den Demokraten ein Protestant, der nirgends aneckt, bei weitem lieber als ein noch so harmloser Katholik.

Und ein Dilemma wächst aus dem anderen. Bedenken Sie zum Beispiel die Situation eines vernünftigen Amerikaners, der weder ein „Liberaler" noch ein Antikatholik ist. Was soll er tun? Der Senator Kennedy entspricht ihm ganz und gar nicht; aber wenn er gegen seine Wahl zu propagieren begänne, dann käme er unvermeidlich in den Verdacht des Antikatholizismus. Und den kann sich in Amerika ein Nicht-Liberaler ebensowenig leisten, wie sich ein „Liberaler" den Verdacht des Antisemitismus leisten dürfte.

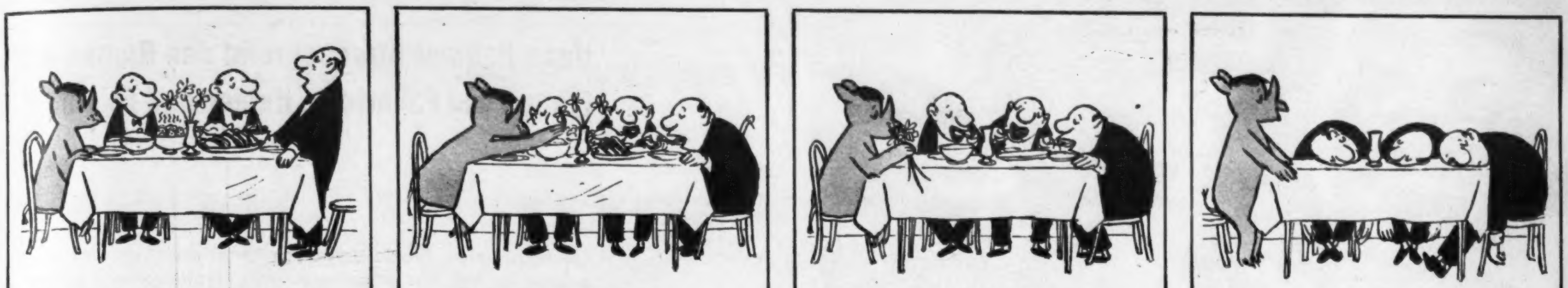
Die nächste Schraubenwindung des vertrottelten Problems geht noch tiefer in die feinen Gewebe der Politik. Ein gelernter Amerikaner weiß sehr wohl, daß eine ganz ernsthafte Gefahr immer wieder die Neigung eines Präsidenten ist, alle möglichen Verdächtigungen seiner Ausgangsposition zu entkräften. Also erwies sich der steinreiche Landedelmann Franklin D. Roosevelt als ein radikaler Gesellschaftsreformer. Der General Eisenhower hatte den ganz großen Ehrgeiz, sich als Pazifist zu bewähren. Und Senator Kennedys wesentlichste Gefahr erwächst aus den zwei Faktoren, die seine Jugend bestimmt haben: Er ist steinreich – und er ist ein Katholik.

Wird er also nicht darauf aus sein, zu beweisen, daß er zumindestens so „links" sein kann wie der Sohn eines Holzhackers – und genausowenig von „katholischem Antikommunismus" getrieben wie ein „liberaler" Protestant? Denn als Millionärssohn ist er eben des Klassendünkels, als Katholik der „Kreuzzüglerei" verdächtigt – und aus beiden Fallen muß er heraus. Die Versuchung, da den raschen und falschen Ausweg der direkten Umkehrung zu wählen, ist beträchtlich. Und darum werden viele Amerikaner, die alles eher als Antikatholiken und Antimillionäre sind, an der Kandidatur Kennedys keinen Gefallen finden – und die wenigsten von ihnen werden es wagen, ihre Bedenken öffentlich vorzutragen. Es widerspräche dem guten Ton.

Das wahre Unheil der Kollektivurteile ist eben immer wieder, daß der korrekte und vernünftige Mensch ihretwegen seine Unbefangenheit verliert. Der tierische Antisemitismus hält den anständigen Deutschen davon ab, einen jüdischen Lumpen einen Lumpen zu nennen. Der snobistische Antikatholizismus in den Vereinigten Staaten macht es seriösen Amerikanern unmöglich, den Katholiken Kennedy als einen unreifen und intellektuell gefährdeten Mann abzulehnen. Das Vorurteil beißt sich in den Schwanz – und wir alle bluten.

Reinhold das Nashorn

Zeichnungen von Pirol und Verse von Basil



Wenn sich Menschen wo beraten,
tun sie das bei fettem Braten.

Alle futtern in Ekstase;
Reinhold leert die Blumenvase.

Doch wer heut nicht gleichgesinnt,
ist und bleibt ein Sorgenkind.

Als die Sitzung starten soll,
zeigt sich das verhängnisvoll.

Schöner können Ferien gar nicht sein! Blauer Himmel, weißer Strand und Meeresrauschen ... alles, wie man es sich erträumt hat. Und vor allem: Tag für Tag Sonne! Dazu die frische, salzige Luft – das gibt einen Riesendurst! Da ist köstlich-kühles „Coca-Cola" ein Genuß, der das Ferienglück komplett macht!

Mach mal Pause.. TRINK Coca-Cola

Familienflasche

Normalflasche

... das erfrischt richtig

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G. m. b. H.

X/60

„Hören Sie zu, Elfriede", sagte Hauptmann Kater freundlich, aber scharf. „Ihr Oberleutnant Krafft soll endlich seine Karten auf den Tisch legen. Ich will wissen, in welchem Verhältnis der General zu Leutnant Barkow und zu Frau Barkow steht." Zeichn.: R. Goetze

Hans Hellmut Kirst schreibt den Roman um Frauen und Fähnriche, Helden und Feiglinge

Fabrik der Offiziere

Generalmajor Modersohn, Kommandeur der Kriegsschule 5, hat die ungeheuerliche Behauptung aufgestellt: „Der tödliche Unfall des Leutnants Barkow war Mord!" Dem Oberleutnant Krafft befahlt er: „Finden Sie den Mörder! Er muß unter den Fähnrichen Ihrer Aufsicht sein." Ein Kesseltreiben beginnt gegen Krafft. Elfriede, die ihn liebt, ahnt es. Eines Abends trifft Frau Barkow ein. Die Mutter des toten Leutnants wirft dem Generalmajor Modersohn vor: „Du hast meinen und deinen Sohn auf dem Gewissen!" Der General antwortet: „Ich bin bereit, diese Schuld zu begleichen, gleich, was sich daraus ergibt!" Am anderen Tag steht Frau Barkow vor den Fähnrichen, deren Aufsichtsoffizier ihr Sohn war, bevor er durch einen Unfall ums Leben kam.

Copyright Verlag Kurt Desch München–Wien–Basel. Für den Stern bearbeitet von Heinz Sponsel.

Die Fähnriche standen stramm und rührten sich nicht. Oberleutnant Krafft führte Frau Barkow zum Podium. Von dort konnte sie den ganzen Raum übersehen.

Die Fähnriche betrachteten vorsichtig die Mutter des Leutnants Barkow, die klein, hilflos und scheu vor ihnen stand. Sie sahen ein bleiches Gesicht mit freundlichen und zugleich traurigen Augen. Sie war eine Mutter – einige der Fähnriche spürten das.

Frau Barkow sah etwas unruhig über die robusten, gereckten Jünglinge hinweg. Sie sah zumeist glatte, neugierige Gesichter. Sie glaubte aber auch in Augen zu sehen, in denen so etwas wie Anteilnahme schimmerte. Sie öffnete mühsam den Mund und es war, als wollte sie ein paar Worte sagen. Aber Krafft ließ ihr keine Zeit dazu.

Der Oberleutnant erklärte: „Die Unterrichtsbaracke hat zwei Räume ... dieser hier ist fast ausschließlich für die Aufsicht Heinrich reserviert ... Taktikunterricht, allgemeiner Unterricht, politischer Unterricht ... zehn bis vierzehn Stunden in der Woche unterrichtet der Aufsichtsoffizier ... hier das Pult, an dem auch Ihr Sohn gestanden hat ... bei schriftlichen Arbeiten der Fähnriche halten wir uns zumeist hinten auf, bitte mir zu folgen, gnädige Frau ... die Fenster bieten lediglich einen Ausblick auf Kraftfahrzeughallen, was sich als vorteilhaft für die Konzentration erwiesen hat ..."

Während Krafft es sagte und Frau Barkow durch den Raum geleitete, beobachtete er die Fähnriche genau, vor allem jene in den vorderen Reihen. Aber er sah nichts, nicht das geringste, was ihm hätte als Hinweis dienen können.

Alle Gesichter blieben starr und unbeweglich. Fast zu starr, fast zu unbeweglich, dachte der Oberleutnant dann, als er auf Hochbauer, Amfortas, Andreas und die anderen in den vorderen Bänken schaute.

So wie die Mutter des toten Leutnants Barkow jetzt vor den Fähnrichen stand, so hatte er sie eine Stunde zuvor auf dem Friedhof stehen sehen: Stille, traurige Ergebenheit; kein würgendes, wildes Leid; keine stammelnden, Beileid heischenden Worte; kein Verlangen nach billiger, redseliger Tröstung. Nur diese einfache Hinnahme des Unvermeidlichen. Aufrechte Haltung, glanzlose Augen, brüchige Stimme. Glaswände um sie – wie bei Modersohn.

„Gnädige Frau", sagte der Oberleutnant Krafft abschließend, „haben Sie noch irgendwelche Fragen an die Fähnriche?"

„Nein. Ich danke Ihnen, Herr Oberleutnant", sagte Frau Barkow unbewegt.

„Einer unserer Fähnriche wird Sie bis an das Kasernentor geleiten, gnädige Frau – und zwar der Fähnrich Rednitz."

Der Oberleutnant öffnete die Tür. Frau Barkow nickte noch einmal den Fähnchen zu, die immer noch unbeweglich dastanden. Sie reichte Krafft die Hand. Dann ging sie hinaus.

Und der Fähnrich Rednitz stolperte fassungslos hinterher.

Der Oberleutnant Krafft aber wandte sich unverzüglich seiner Aufsicht zu. Er kannte die Frage, die seine Fähnriche jetzt bedrängte und die da lautete: warum eigentlich Rednitz – warum ausgerechnet Rednitz? Aber er gab ihnen nicht die geringste Chance, darüber nachzudenken.

Er sagte: „Bitte setzen Sie sich. Machen Sie sich schreibbereit. Die zur Verfügung stehende Zeit: zwanzig Minuten. Thema: Nachruf auf Leutnant Barkow. Anfangen."

*

Elfriede stand dem Hauptmann und Chef der Stammkompanie gegenüber. Kater war hinter dem Schreibtisch tief in seinen Sessel gerutscht. Er sah seine erste Schreibkraft vertraulich blinzelnd an.

„Fräulein Rademacher", sagte er, „wir haben noch eine Kleinigkeit miteinander zu besprechen."

„Bitte", sagte Elfriede erwartungsvoll. Sie nahm ihren Stuhl ein, auf dem sie gewöhnlich zu sitzen pflegte, wenn der Hauptmann ihr diktierte.

„Also", sagte Kater, während er seine Hände rieb, „ich habe in der letzten Zeit das Gefühl, daß Sie sich zu wenig schonen."

„Wie meinen Sie das?"

„Ich meine: Sie arbeiten zuviel! Mehr wollte ich gar nicht damit andeuten. Ich meine ganz im Ernst: Sie sollten hier, auf der Dienststelle, ruhig etwas weniger tun. Gelegentlich eine Pause einlegen, Kaffee trinken, ein Telefongespräch führen – oder eben das tun, wozu Sie sonst Lust haben. Eine ruhigere Dienstzeit – was sagen Sie dazu? Das könnte sich doch ganz angenehm auf Ihr Privatleben auswirken – nicht wahr?"

„Was heißt das, Herr Hauptmann? Wollen Sie Ihre Dienststelle verkleinern – oder Ihr Personal vergrößern?"

„Sie haben ein helles Köpfchen, Fräulein Rademacher. Ich habe das schon immer gewußt. Sie haben überhaupt ganz erstaunliche Qualitäten, will mir scheinen. Einige davon habe ich leider bisher noch nicht ausprobieren können – aber vielleicht findet sich das noch."

„Kaum", sagte Elfriede Rademacher trocken.

„Nun, wir wollen keine voreiligen Behauptungen aufstellen – kommt Zeit, kommt Gelegenheit. Kann man wissen? Aber lassen wir das heute. Im Augen- →

n um
inge

riegs-
ufge-
v war
en Sie
Auf-
Krafft.
Frau
dem
und
twor-
leich,
Frau
er ihr
kam.

ien–Ba-
ponsel.

ie bis
nädige
dnitz."
Frau
Fähn-
ch da-
Hand.

lperte

andte
zu. Er
nriche
varum
erech-
ht die
inken.
achen
ligung
hema:
gen."

und
über.
tief
seine
nd an.
„wir
ander

svoll.
n sie
der

seine
Zeit
scho-

Mehr
. Ich
hier,
niger
egen,
füh-
sonst
eit –
sich
eben

ann?
nern

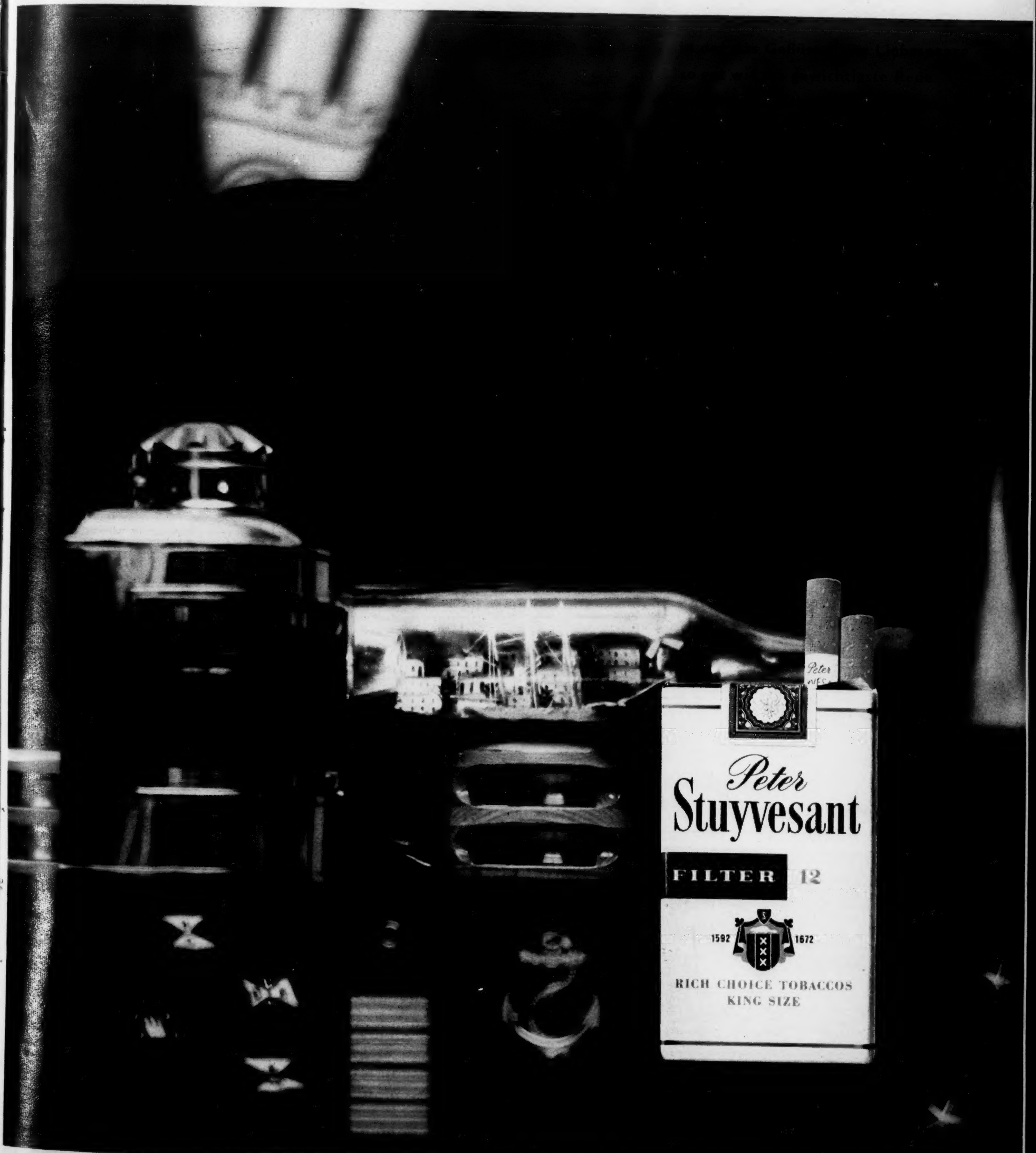
Fräu-
chon
ganz
chei-
lsher
aber

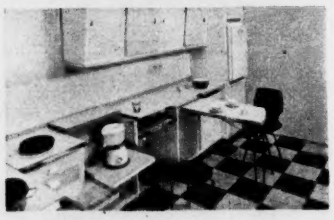
cher

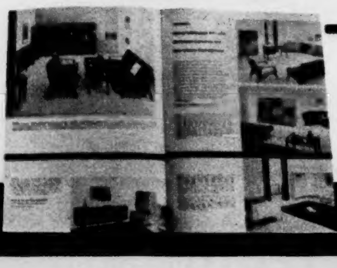
Be-
Zeit,
ssen?
gen-

Der Duft der grossen weiten Welt!

Wenn das Wort «weltoffen» einmal passt, dann zu dieser winddurchwehten Stadt Hamburg...







Zum Glück der Frau gehört die schönste Küche

Eine Küche gehört in jeden Haushalt, und Küchenarbeit wird wohl immer Frauenarbeit bleiben. Je schöner und vollkommener also die Küche ist, um so glücklicher ist die Frau, der sie gehört. Das gilt für die Hausfrau und Mutter, die sich viele Stunden des Tages in ihrem Heim aufhält, und es gilt für die berufstätige Frau, die nach der Tagesarbeit noch „Küchendienst" zu machen hat. Zu den schönsten Küchen, die eine Frau von heute besitzen kann, gehören die echten Musterring-Küchen.

Unser Bild zeigt eins der schönsten Modelle aus dem großen Musterring-Küchenprogramm. Wie gemütlich und praktisch sind hier Arbeitsteil und Eßplatz zueinander geordnet. Die Küche ist mit allen technischen Raffinessen und ganz mit unempfindlichen Kunststoffplatten ausgestattet. Die schöne Truheneckbank mit Schaumpolster auf Sitz und Rücken, 183x143 cm, kostet 316,– DM, ohne Truhe, 271,– DM. Musterring-Eckbänke gibt es in vielen Wandmaßen, jeweils in 10-cm-Stufen von 133–183 cm.

Der Musterring-Katalog 1960 ist da, mit vielen neuen, herrlichen Modellen. Fordern Sie ihn noch heute an! Kein Möbelkauf ohne den Musterring-Katalog! Sie erhalten ihn kostenlos gegen Einsendung des Gutscheines.

GUTSCHEIN
Musterring-Möbel, Abt. 2 / 5 M
Wiedenbrück/Westfalen, Postfach
Bitte senden Sie mir umgehend und kostenlos den großen, 64seitigen neuesten Musterring-Farbkatalog mit genauen Maßen und Preisen.

Ich interessiere mich besonders für:

Vor- u. Zuname, Wohnort u. Straße:

Muster Musterring Möbel Musterring Möbel Musterring Möbel Musterring Möbel

Sei schön durch Defren

Szenenbild aus unserem Fernsehfilm

DEFREN-Fettcreme

DEFREN-Tagescreme

Jetzt auch in Frankreich, Belgien, Luxemburg, Holland und Österreich

Fabrik der Offiziere

blick geht es mir um etwas anderes um etwas Ähnliches."

„Sie wollen also das Personal Ihrer Dienststelle vergrößern, Herr Hauptmann."

„Um Sie ein wenig zu entlasten, Fräulein Rademacher. Vielleicht auch, um meinem lieben Kameraden Krafft einen Gefallen zu tun. Ich bin eben ein Menschenfreund – die meisten wissen es nur nicht."

„Bleiben wir doch beim Thema", schlug Elfriede vor. „Sie wollen also das Personal Ihrer Schreibstube vergrößern. Das habe ich erwartet. Ich weiß auch schon, wen Sie nehmen werden. Irene Jablonski, nicht wahr?"

„Sie sind großartig", sagte Kater lachend, um sein Erstaunen zu tarnen. „Aber so ist das nun einmal – wir beide wissen ziemlich viel voneinander. Höchst interne Dinge, sozusagen – um das Wort intim zu vermeiden. Sie haben es also erfaßt! Was soll ich jetzt da noch lange reden. Wir werden diese Irene Jablonski bei uns aufnehmen."

„Ich fürchte, Irene kann kaum etwas anderes, als in der Küche arbeiten, einen Haushalt betreuen, ein Lager in Ordnung halten. Eine Schreibkraft ist sie nicht."

„Nun, ich bin gewiß, – sie wird auch noch andere Qualitäten haben. Außerdem ist sie sehr lernbegierig. Ich bin überzeugt – man kann ihr noch allerhand beibringen."

„Sie ist noch sehr jung, Herr Hauptmann Kater – zu jung."

„Das ist doch kein Nachteil – oder?"

„Irene Jablonski ist im Grunde ihres Wesens noch ein Kind."

„Auch das kann ein Vorteil sein. Was wollen Sie also, Fräulein Rademacher? Anstatt mir dankbar zu sein, weil ich Sie entlasten will, türmen Sie hier Probleme auf, die es gar nicht gibt."

„Für Sie offenbar nicht, Herr Hauptmann."

„Was heißt das?", fragte Kater äußerst ungehalten. „Wollen Sie sich etwa dagegen wehren, daß diese Irene Jablonski zu unserer Dienststelle kommt?"

„Aber ganz im Gegenteil, Herr Hauptmann – ich begrüße das!"

„Was heißt denn das schon wieder?"

„Das heißt: Sie tun mir einen Gefallen, wenn Sie Irene Jablonski hier beschäftigen."

„Damit tue ich Ihnen einen Gefallen?"

„Aber ja! Denn sehen Sie, Herr Hauptmann, ich fühle mich für Irene verantwortlich. Sie tut mir leid und ich habe sie sehr gern. Sie braucht jemanden, dem sie sich anvertrauen kann und der auf sie aufpaßt. Und das will ich tun. Und das kann ich besonders gut, wenn sie hier mit mir zusammen arbeitet. Das ermöglichen Sie – und deshalb bin ich Ihnen dankbar. Sie werden sehen, Herr Hauptmann – auf Irene werde ich aufpassen, wie eine Löwin auf ihr Junges."

*

Der Besuch von Frau Barkow in der Kriegsschule – so kurz er gedauert hatte – war wie schwelende Glut unter der Asche. Er bereitete nicht nur einigen Fähnrichen, sondern auch manchen Offizieren Sorgen, die sie unruhig machten. Natürlich verbarg man diese Sorgen behutsam vor Generalmajor Modersohn. Man durchschaute die Hintergründe nicht, wie sie wirklich waren. Desto gefährlicher waren die Vermutungen, die man anstellte. Und man hatte letzten Endes für Ordnung und Sauberkeit auf der Kriegsschule zu sorgen. Hier aber stimmte etwas nicht. Hier stank es sozusagen – und nicht wenig. Darüber waren sich jedenfalls Major Frey und Hauptmann Ratshelm einig. Und einig waren sie sich auch darüber, daß Oberleutnant Krafft und Hauptmann Feders ihnen zumindest ebensoviel Sorgen bereiteten wie der General.

Öfter als sonst lud der Major Frey daher den Hauptmann Ratshelm in sein Haus.

„Mein lieber, verehrter Ratshelm", sagte der Major, „wir sind uns doch wohl darüber einig, daß nichts, aber auch gar nichts, uns daran hindern darf, unsere Pflicht zu tun."

Der Hauptmann nickte energische Zustimmung.

„Und deshalb dürfen wir uns auch nicht einfach mit gewissen bedenklichen

Eigenmächtigkeiten stillschweigend abfinden. Allein schon der halbwegs offizielle Frauenbesuch in unserer Kaserne hat mich beunruhigt."

„Mich auch!" stimmte der Hauptmann unbedenklich zu.

„Nicht einmal meiner eigenen Frau", sagte der Major nunmehr gewichtig, „habe ich jemals gestattet, am Unterricht unserer Fähnriche teilzunehmen. Denn so etwas stört nicht nur den geregelten Gang jeglicher Ausbildung, es verletzt auch die herrschenden militärischen Formen. Es ist ein Verstoß gegen die Grundbegriffe unserer Ordnung. Und dagegen wehrt sich mein soldatisches Gefühl."

So hatte denn der Major den Kommandeur der Kriegsschule militärmoralisch vernichtend kritisiert – ohne dessen Namen zu nennen, ohne auch nur Dienstgrad oder Dienststellung näher zu bezeichnen. Sonderlich deutlicher zu werden, hatte er jetzt gar nicht mehr nötig. Der Hauptmann Ratshelm war von ihm wie ein Grammophon aufgezogen worden; und die richtige Platte lag schon abspielbereit.

„Also, mein lieber Ratshelm – was wir jetzt brauchen, sind Tatsachen und nochmals Tatsachen! Möglichst massive, unwiderlegbare Tatsachen! Denn mit Theorien und Erkenntnissen allein kommen wir keinen Schritt weiter. Und Sie sind der Mann, der an den Quellen sitzt. ganz auf seine Kosten – so sagt man."

„Was sagst du da?" fragte der Major, teilweise entsetzt, teilweise aber auch stark interessiert. „Was ist mit dem los?"

„Der ist doch immer mit dieser Elfriede Rademacher zusammen – und wie. Bei jeder Gelegenheit, sagt man."

„Kaum zu fassen", sagte der Major. Damit meinte er zweierlei: einmal das, was Krafft tat; und die Kenntnis dieser Dinge kam ihm sehr gelegen. Weiterhin aber fand er die Tatsache unfaßbar, daß ausgerechnet Barbara, die er immer für ein Kind gehalten hatte, derartig Bescheid wußte. „Sag' mal – woher hast du das eigentlich?"

„So was spricht sich doch 'rum."

„Bei wem spricht sich so was herum? Wer sagt dir solche Dinge? Mit wem unterhältst du dich eigentlich über so etwas?"

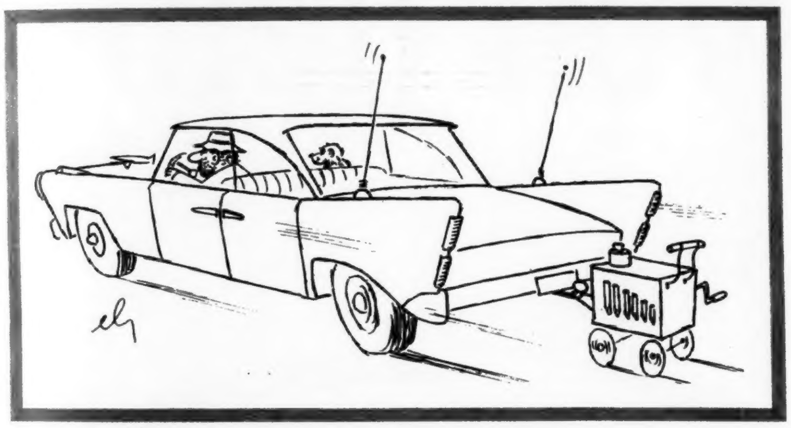
„Ach – mit dir, zum Beispiel; wie eben jetzt."

„Barbara – ich muß doch sehr bitten! Vergiß nicht, mit wem du hier redest. Ich werde das womöglich meiner Frau, deiner Tante, mitteilen müssen."

*

Kaum war Hauptmann Ratshelm von seinem Besuch bei Major Frey in die Kriegsschule zurückgekehrt, befahl er den Fähnrich Hochbauer zu sich.

Hauptmann Ratshelm empfing den Fähnrich auf seinem Zimmer: karge Einrichtung, wie in allen anderen Räumen auch – doch durch eine geschickte Hand



Sehen Sie sich also mit prüfenden Augen um, spitzen Sie Ihr feines Ohr, greifen Sie mit starken Händen unbedenklich zu, sobald sich eine günstige Gelegenheit ergibt. Können Sie mir folgen?"

„In jeder Hinsicht, Herr Major", versicherte der Hauptmann Ratshelm.

„Ich wußte ja, daß ich mich ganz auf Sie verlassen kann, mein Lieber. Und ich bin auch sicher, daß ich keinen Besseren für eine derartige Aufgabe finden konnte."

Als Hauptmann Ratshelm gegangen war, überlegte Major Frey, wie er ihn noch enger an sich binden könne. Der Major lag angezogen auf dem Bett seines Schlafzimmers – und er konnte es sich leisten, weil Felicitas, seine Frau, zu Besuch beim Bürgermeister war.

Als Barbara, seine Nichte, die Türe öffnete, um nach ihm zu sehen, hatte er plötzlich eine Idee.

„Komm doch mal her, Barbara!"

Barbara setzte sich lachend und ungeniert zu ihm aufs Bett.

„Nun mal ganz im Vertrauen, Barbara", sagte er und richtete sich ein wenig auf. „Wie ist es eigentlich mit dir und den Männern. Ich meine: hast du dir schon mal den einen oder anderen näher angesehen?"

„Was verstehst du unter näher?"

„Nun, wie gefällt dir zum Beispiel der Hauptmann Ratshelm? Das wäre doch eine gute Partie – nicht wahr? Und du weißt, meine Frau, deine Tante, würde das sehr begrüßen."

„Aber doch nicht Ratshelm!", sagte Barbara ehrlich entsetzt.

„Warum eigentlich nicht, Barbara? Er sieht gut aus, hat vorzügliche Manieren und ist ein vorbildlicher Offizier. Was hast du an ihm auszusetzen?"

„Nun", sagte Barbara offen, „ich kann ihn mir nicht im Ehebett vorstellen."

Der Major erschrak. Er hatte Aufrichtigkeit erwartet – aber doch nicht derartige Deutlichkeiten! Was war das nur für ein seltsames Mädchen! Geradezu schockierend! Und da hatte er monatelang mit ihr unter dem gleichen Dach gelebt und sie nicht durchschaut!

„Da wäre mir der Oberleutnant Krafft schon bedeutend lieber", versicherte Barbara geradezu treuherzig. „Aber der ist mehr als beschäftigt. Der kommt voll und verschönert. So war der pergamentene Lampenschirm mit einer zwar eintönigen, doch stilvollen Seelandschaft bemalt worden. Auf dem Tisch lag eine bunte Bauerndecke vom Balkan. Aus Frankreich schien ein blau-weiß-rotes Kissen zu stammen. Rußland hatte zur Ausstattung einen Samowar beigesteuert, unter dem jetzt ein Kohlenfeuerchen brannte.

Sie tranken Tee. Dem Hauptmann entging nicht der schwere Ernst, der auf Hochbauers Gesicht wie ein dunkler Schatten zu liegen schien. Und nach ein paar belanglosen Worten über Mannschaftsauswahl und aufbauendes Training fragte Ratshelm: „Was bedrückt Sie eigentlich, mein lieber Hochbauer? Ich habe das Gefühl, Ihnen helfen zu müssen – als älterer Kamerad. Darum ließ ich Sie zu mir rufen."

Nach einer Weile sagte Hochbauer, wie aus tiefem Nachdenken heraus: „Der Tod von Leutnant Barkow geht mir doch viel näher, als es zunächst den Anschein hatte – das heißt: nicht der Tod an sich, der muß ja wohl für jeden Soldaten ein fast selbstverständlicher Vorgang sein. Mich beunruhigt aber, daß Anstrengungen gemacht werden, die Toten nicht ruhen zu lassen. Und da ich weiß, daß Herr Hauptmann Offenheit und Aufrichtigkeit über alles lieben" – hier nickte Ratshelm zustimmend –, „muß ich leider sagen, daß Herr Oberleutnant Krafft alle Anstalten zu treffen scheint, den Tod von Leutnant Barkow klären zu wollen."

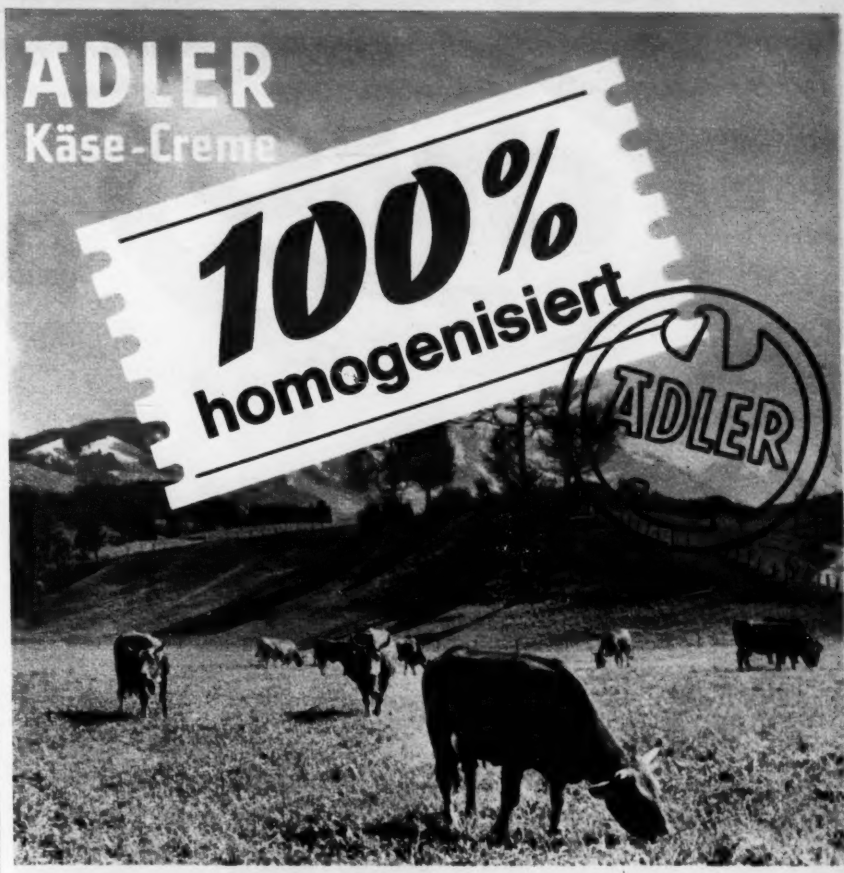
„Aha!", sagte Hauptmann Ratshelm und gab deutlich zu verstehen, wie sehr ihn dieser Punkt interessierte. Doch er fügte hinzu: „Aber was ist denn da noch zu klären? Alle Untersuchungen sind doch bereits abgeschlossen – auch die kriegsgerichtliche, die ich stets für überflüssig gehalten habe, die aber wohl nach Lage der Dinge unvermeidlich war."

„Herr Oberleutnant Krafft scheint die vorliegenden offiziellen Ergebnisse anzuzweifeln."

„Was – er zweifelt die Ergebnisse einer kriegsgerichtlichen Untersuchung an? Das ist doch nicht möglich! Hat er das etwa gesagt?"

„Nein, Herr Hauptmann – deutlich ausgesprochen wurde das niemals. Aber ich bin absolut sicher, daß Herr Oberleutnant Krafft sich mit allen Einzelheiten

→



Allgäu-frisch auf Ihren Tisch

Man sieht's, man schmeckt's: ADLER-Käse-Creme ist und bleibt etwas besonders Gutes. Denn: Erfahrene Fachleute wählen für die Herstellung von ADLER-Käse-Creme gewissenhaft nur die besten Sorten Feinkäse, viel gute Butter und gehaltvolle Allgäuer Frischsahne. Dann erfolgt als neue Verfeinerung von ADLER-Käse-Creme die 100%ige Homogenisierung*) in einem ADLER-Spezialverfahren. Daher die wunderbare Geschmacksfülle, daher der zarte Butterglanz!

*) Hausfrauen homogenisieren auf ihre Art: Je länger und intensiver ein Teig gerührt wird, desto feiner wird er, desto besser schmeckt er.

7 Sorten – jede ein Genuß!

OMO ein aktuelles Vollwaschmittel für die Frau von heute

Für Ihre Waschmaschine so ideal wie für die Topfwäsche

OMO mit dem modernen Schaum
nicht zuviel - nicht zuwenig -
genau richtig!

Neu! Der richtige Schaum für jede Waschmaschine!

OMO kommt mit seiner wunderbaren Waschkraft Ihrer Wäsche voll und ganz zugute. Jetzt haben Sie beim Waschen die richtige Freude. Sie müssen weder auf den Schaum verzichten noch sich mit trägen Schaumbergen abmühen. Ob Trommel- oder Bottichmaschine: Sie brauchen keine Zusatzmittel - nur noch **OMO**

Aktuell! Topfwäsche fabelhaft mit OMO

Für Ihre große Wäsche und alles, was Sie zwischendurch waschen - einfach **OMO** · Mühelos geht das - ohne Einweichen und ohne besonderen Aufwand.

Doppelpaket DM 1,55
Das praktische Riesenpaket DM 2,30

... mehr Zeit für das moderne Leben!

Beschwingt und lebensfroh - das ist die Frau von heute. Das sind Sie selbst! Aufgeschlossen für alles Neue. Mittelpunkt der Familie, stets gepflegt, stets up to date! Ihr Haushalt? Fabelhaft in Schwung! Ihre Wäsche? Ein Gedicht! **OMO** wäscht phantastisch für Sie, und **OMO** schenkt Ihnen Zeit - Zeit für das schönere Leben von heute.

Kein Nachwaschen!

Kein Kummer mit Rubbeln und Reiben an den empfindlichen Kragen und Manschetten. **OMO** wäscht ganz von selbst fleckenlos sauber. Sie sparen Zeit und schonen nicht nur Ihre Wäsche, sondern auch Ihre Hände.

Seidenglatt und hautsympathisch!

Wie neugeboren fühlen Sie sich in frischgewaschener Bettwäsche, wenn sie weich und schmiegsam ist. Sanft löst das regenweiche **OMO** alles Harte aus Ihrer Wäsche und macht sie wieder hautsympathisch. Sie spüren es!

Alle Wäsche beneidenswert weiß!

Tipptopp gepflegte Wäsche ist heute Trumpf. Man sieht und man wird gesehen. **OMO** gibt Ihnen die Sicherheit: Ein Wäschestück so weiß wie das andere. Nicht nur Bettwäsche und Hemden, auch alle Ihre weißen PERLON-Sachen.

Ihre Wäsche mit OMO - frisch wie neugeboren!

Bac gehört in Ihre Welt . . .

BST 60/3

Der Kreis, in dem Sie leben,

erwartet von Ihnen körperliche Frische. Ganz gleich, ob es im Beruf ist oder bei der abendlichen Party. Körperfrisch zu sein ist gerade für junge Menschen eine Selbstverständlichkeit. Bac macht Ihnen diese tägliche Bewährungsprobe leicht, denn Bac läßt Körpergeruch gar nicht erst entstehen.

Bac® nur ein Strich – körperfrisch

mit dem bactericiden Wirkstoff Bac 43

Bac-Stift Taschenpackung ab DM 2.25

Den jugendlich frischen Duft von Bac empfindet man als reine Sauberkeit. Benutzt man ein eigenes Parfum, so entfaltet es sich darauf besonders harmonisch.

Sollten Sie flüssige Präparate bevorzugen, dann empfehlen wir Ihnen Bac flüssig, Seiden-Bac, Roll-Bac oder Bac-Spray-Deodorant.

Bac ist auch in Österreich, in der Schweiz und in vielen anderen Ländern erhältlich.

OLIVIN WIESBADEN

Nur aufs Knöpfchen drücken!

Paxette electromatic

hat alle technischen Probleme über Bord geworfen. Camera ans Auge nehmen, bei Grün-Signal im Sucherbild den Auslöser drücken und jede Aufnahme, ob schwarz-weiß oder farbig, sitzt!

Kein Messen - Kein Rechnen - Kein Einstellen

Vollautomatische Steuerung

Paxette electromatic

nur DM **168.–**

Fragen Sie einen Fotohändler

BRAUN NÜRNBERG

CARL BRAUN · CAMERA-WERK · NÜRNBERG

Fabrik der Offiziere

befaßt, die zum Tode des Leutnants Barkow geführt haben."

„Unglaublich", sagte Ratshelm kopfschüttelnd. „Einfach absurd! Was soll das? Was bezweckt er damit? Was glaubt er damit zu erreichen?"

„Herr Oberleutnant Krafft sucht vermutlich einen Schuldigen, Herr Hauptmann. Und ich werde das Gefühl nicht los, daß ich es bin, den er sucht"

„Unmöglich!", rief Ratshelm aus. „Es gibt doch nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, daß dieser Tod nicht normal gewesen sein könnte."

„Leider, Herr Hauptmann", sagte der Fähnrich, „könnte ein derartiger Anhaltspunkt unter Umständen konstruiert werden."

„Aber doch nicht gegen Sie, mein lieber Hochbauer!"

Hauptmann Ratshelm legte in aufwallender Besorgnis kurz seine Hand auf die des Fähnrichs. Er spürte nervige, seidige Wärme unter seiner Hand.

Der Fähnrich aber sagte in einer Weise, in der ehrliches Bedauern aufklang: „Es hat große und bedauerliche Spannungen zwischen Leutnant Barkow und mir gegeben – von Anfang an; das ist leider nicht zu leugnen. Und Herr Oberleutnant Krafft wird das sicherlich auch herausfinden; früher oder später bestimmt – wenn er das nicht schon herausgefunden hat."

„Mein lieber Hochbauer, Spannungen können bekanntlich zu Hochleistungen führen. Die Auseinandersetzung schärft den Geist. Erst die Gegensätze vermögen die großen Harmonien zu schaffen."

„Es gibt aber wohl auch Gegensätze, Herr Hauptmann, die unüberbrückbar sind – etwa jene, deretwegen wir diesen Krieg auf uns genommen haben. Nicht wahr, Herr Hauptmann – es darf doch für einen Deutschen keine Gegensätze zu Deutschland geben?"

„Das natürlich nicht!", rief Ratshelm entschieden. „Wer nicht für Deutschland ist, der kann auch kein Deutscher sein!" Das war ihm beigebracht worden und daran glaubte er, wie ein paar Millionen andere auch. Alles andere war Hochverrat. Und Hochverrat wurde ganz einfach mit dem Tode . . .

„Ich habe es nicht glauben können", sagte der Fähnrich, mit einer nahezu hilflos wirkenden Gebärde. „Aber Leutnant Barkow vermochte unserem Führer nicht einmal Respekt entgegenzubringen, geschweige denn Verehrung oder gar Liebe. Und schlimmer noch: er zweifelte die Fähigkeiten unseres Führers an, er kritisierte ihn sogar und schmähte ihn schließlich."

„Das ist ja furchtbar", sagte Ratshelm. Dann fragte er: „Aber warum, mein lieber Hochbauer, sind Sie damit nicht früher zu mir gekommen?"

Und Hochbauer erklärte, das seidige blonde Haupthaar senkend: „Ich habe mich geschämt."

Da überkam es den Hauptmann Ratshelm mit Macht. Sein deutsches Soldatenherz schlug stark und heftig. Er erhob sich, trat feierlich zu Hochbauer und legte ihm – der gleichgestimmten Seele, dem Bruder im Geiste, dem Mitkämpfer für ein wahres Deutschland! – den Arm liebevoll um die jugendlichen Schultern.

Und der Hauptmann Ratshelm sagte mit männlicher Schlichtheit: „Mein lieber junger Freund – ich schäme mich mit Ihnen. Und nicht nur das – Sie dürfen darüber hinaus sicher sein, daß ich Sie nicht nur verstehe und Ihr Verhalten achte und ehre, sondern daß ich mit Ihnen fühle, und zwar auf das herzlichste. Und fürchten Sie sich nicht; solange ich bei Ihnen bin, dürfen Sie auch mit mir rechnen. In dieser Sache werden wir, wenn es sein muß, gemeinsam Schulter an Schulter kämpfen – und zwar bis zum endgültigen Sieg. Verlassen Sie sich darauf, mein lieber Freund."

Als Fähnrich Hochbauer, mit einem langen Händedruck von seinem Inspektionschef verabschiedet, zu seinen Kameraden der Aufsicht Heinrich zurückging, sah er in der Unterkunft seines Taktiklehrers, Hauptmann Feders, gedämpftes rotes Licht durch das Fenster schimmern.

Der Fähnrich Hochbauer dachte an die kursierenden Geschichten über die Frau

seines Taktiklehrers. Und nachdrücklich, aber vorsichtig leise murmelte er das Wort „Weiber!“, wobei er sich sehr männlich vorkam.

*

Marion Feders, die Frau des Hauptmanns, stand unruhig in ihrem Schlafzimmer. Sie schaltete die kleine Lampe ein und sah zum Bett ihres Mannes hinüber. Es war leer und unberührt.

Sie wandte sich ein wenig mühsam um und sah in das Wohnzimmer zurück. Dort stand der Oberleutnant Seuter, der allgemein nur der „Minnesänger“ genannt wurde.

Dieser Mann war ihr Geliebter – mit Wissen ihres Mannes; und mehr als das: mit seiner ausdrücklichen Billigung. Und sie hatte das mit sich geschehen lassen!

Dieser „Geliebte“ stand jetzt unter der großen, mit einem roten Tuch bedeckten Tischlampe. Er füllte ein Glas voll mit Weinbrand und hielt es gegen das Licht. Dann trank er es aus, mit sichtlichem Genuß.

Marion Feders schloß kurz die Augen. Nach einigen Sekunden ging sie zu ihrem Bett. Das Licht blendete sie; und mit einem schnellen, nervösen Griff drehte sie den Lampenschirm zur Seite.

Dann sah sie wieder in das Wohnzimmer hinein. Der „Minnesänger“ vertrieb sich noch ein wenig die Zeit. Er drehte zunächst am Radioapparat herum, ohne einen Sender zu finden, der gefällige Musik ausströmte. Dann ging er zum Fenster und betrachtete das dort hängende Barometer, das auf „veränderlich“ stand. Nunmehr sah er auf seine Armbanduhr. Dann goß er sich erneut, diesmal mit einiger Eile, ein Glas Weinbrand ein.

Dann ging er auf das Schlafzimmer zu. Doch im Türrahmen blieb er stehen und sah verwundert auf das Bett und auf Marion Feders.

„Was hast du, Marion“, fragte er; und er war ein wenig unwillig geworden. „Du hast doch irgend etwas – das merke ich schon die ganzen letzten Tage. Bist du krank?“

„Nein“, sagte Marion Feders.

„Oder hast du etwa Angst, dein Mann könnte zu früh kommen?“ Der Offizier blickte erneut auf seine Armbanduhr. „Er kommt, niemals vor Mitternacht zurück, wenn er sich über Land fahren läßt. Wohin übrigens? Na, das tut wohl nichts zur Sache – irgendwelche Seitensprünge kommen bei ihm kaum in Frage. Findest du diesen Gedanken übrigens beruhigend oder läßt dich das gleichgültig? Bis Mitternacht jedenfalls sind wir garantiert ungestört. Aber allzuviel Zeit haben wir bis dahin auch nicht mehr. Also, was ist?“

„Laß mich in Ruhe“, sagte Marion Feders.

„Was soll das?“, sagte er und setzte sich zu ihr auf das Bett. Er beugte sich über sie.

„Ich will nicht mehr“, hörte er sie sagen. „Das, was wir tun, ist keine Lösung.“

„Komm, komm“, sagte er überlegen. „Du kannst ja doch nicht dagegen an.“

„Hau ab – hörst du nicht: Ich will nicht mehr“, sagte sie jetzt laut und deutlich.

Nein – sie wollte nicht mehr. Sie konnte nicht mehr ertragen, ihren Mann in den Nächten danach neben sich liegen zu sehen – mit hartem, zerquältem Gesicht, das überzogen war vom kalten Schweiß und das er vor ihr zu verhüllen trachtete. Ein Mann, ohne das, was gemeinhin Männlichkeit genannt wird.

Der Oberleutnant Seuter lachte lediglich.

Er griff zu, wie er es gewohnt war. Sie schlug nach ihm, hart und ohne Ziel.

Er sprang auf.

„Was soll das?“, fragte er, mühsam Überlegenheit vortäuschend.

„Du ekelst mich an“, sagte sie.

Er ging hinaus, ohne sie auch nur eines Blickes zu würdigen.

*

Während Oberleutnant Seuter seine Wut über die Launenhaftigkeit der Weiber – im allgemeinen und im besonderen – mit Akohol herunterspülte, erfuhr Hauptmann Kater, der Chef der Stammkompanie, daß seine Schreibkraft Elfriede vor knapp vierundzwanzig Stunden keine leeren Versprechungen gemacht hatte.

Elfriede war es ernst damit, auf die kleine Irene Jablonski aufzupassen „wie eine Löwin auf ihr Junges“.

Sie saßen in der Schreibstube der Stammkompanie: Der Hauptmann Kater, der Hauptfeldwebel Rabenkamm, Elfriede Rademacher und Irene Jablonski, die neue Hilfskraft. „Also“, sagte Kater zum Hauptfeldwebel, „dann bitte ich darum, die Stärkemeldung zum Abschluß zu bringen!“

„Das ist in zwei Minuten geschehen, Herr Hauptmann.“

„Ich bitte nichts zu überstürzen. Langsam, gründlich, genau – das ist in solchen Fällen meine Devise. Sehen Sie also das Ganze noch einmal durch.“

Es ist wirklich alles in Ordnung, Herr Hauptmann.“

„Überprüfen Sie es dennoch! Ich bin für äußerste Korrektheit. Wenn dann alles fertig ist, dann bitte ich die Unterlagen zu mir in meine Unterkunft – in einer halben Stunde etwa. Nochmals: meine Anerkennung, Hauptfeldwebel – meinen besonderen Dank, Fräulein Rademacher. Eine ganz vorzügliche Arbeit! Und um Ihre Zeit nicht allzusehr in Anspruch zu nehmen, genügt es völlig, wenn mir nachher Fräulein Jablonski die Unterlagen auf mein Zimmer bringt. Schließlich muß sie sich ja an unsere Arbeitsmethoden gewöhnen – nicht wahr?“

„O ja, gewiß, Herr Hauptmann“, versicherte Irene.

Kater nickte ihr väterlich zu und ging hinaus.

Der Hauptfeldwebel aber legte die Papiere zusammen. Er tat das mit großer Gleichgültigkeit. Er trug das Datum ein, was knapp zehn Sekunden dauerte und sagte: „Fertig.“

„Dann machen wir also Schluß für heute“, sagte Elfriede. „Höchste Zeit – ich habe sowieso noch einiges vor. Und du, Irene, verschwinde in deine Unterkunft – klar?“

„Aber ich muß doch noch zu Herrn Hauptmann Kater!“

„Das mußt du nicht“, sagte Elfriede entschieden. „Es ist ziemlich spät geworden, und um diese Zeit gehörst du in dein Bett. Also los – geh auf dein Zimmer. In zehn Minuten komme ich nachsehen, ob du dich schon hingelegt hast.“

„Aber der Herr Hauptmann hat doch gesagt ...“

„Er hat lediglich gemeint, du könntest ihm die Unterlagen bringen. Das kannst du aber nicht. Hauptmann Kater hat offenbar vergessen, auf die Uhr zu sehen. Du machst Schluß für heute. Keine Widerrede, Irene.“

Irene Jablonski fügte sich Elfriedes Anordnung und trabte maulend davon.

„Ich will mich ja nicht einmischen“, sagte der Hauptfeldwebel gelassen. „Aber ist Ihnen auch klar, Fräulein Rademacher, was Sie da unternehmen?“

„Das ist mir genauso klar wie Ihnen. Aber Sie brauchen sich deshalb keine Gedanken zu machen. Ich übernehme, wie man so schön sagt, die volle Verantwortung dafür. Und die gewünschten Unterlagen werden Sie selber Hauptmann Kater überbringen. Sie brauchen kein so erstauntes Gesicht zu machen, lieber Rabenkamm – was meinen Sie wohl, wie erstaunt Hauptmann Kater sein wird, wenn Sie anstelle von Irene bei ihm aufkreuzen.“

Wenig später war Elfriede auf dem Weg nach Wildlingen, um in der Wohnung der Freundin den Oberleutnant Krafft zu treffen. Die Freundin war ins Kino gegangen. Und ihr Mann, ein Eisenbahner, rollte Kriegsmaterial und Menschen kreuz und quer durch Deutschland.

Sie lagen auf einem Sofa. Versunken alles: Der Krieg, die Schule des Krieges, die kleine Stadt, das primitive Zimmer. Sie lauschten ihren Herzschlägen nach. Und es schien ihnen, als klopften sie dröhnend. Aber es waren nicht ihre Herzen, die dröhnten. Es war eine Faust, die gegen die Tür schlug. Und dann rief eine erregte, hohe, sich überschlagende Stimme: „Habe ich dich endlich erwischt, du Miststück! Das sollst du mir büßen! Mach sofort die Tür auf! Den Kerl bringe ich um!“

Elfriede Rademacher und Karl Krafft fuhren hoch. Sie lauschten überrascht und ihre Gesichter verrieten Unruhe. Besorgt sahen sie sich an.

„Das kann nur der Mann meiner Freundin sein, der Eisenbahner“, vermutete Elfriede.

Diese Vermutung schien sich zu bestätigen. Der Eisenbahner trommelte gegen die Tür, als gedenke er einen ganzen Güterzug mit den bloßen Fäusten in Bewegung zu setzen. Und er brüllte, daß die Wände zitterten: „Auf frischer Tat habe ich dich erwischt! Aber dem Kerl drehe ich jetzt das Genick um, ich knalle ihn nieder wie einen räudigen Hund – und dich dazu!“

Krafft ging zur Tür und sagte: „Schreien Sie doch nicht, Mann. Das ganze Haus läuft ja zusammen. Ihre Frau ist überhaupt nicht hier.“

„Was!“, brüllte der Eisenbahner empört. „Was! Mich für dumm verkaufen

→

Dreizonenkühlung

die sollten Sie haben!

Für alle Lebensmittel und für jedes Getränk die richtige Kühltemperatur im LIEBHERR-Kühlschrank

Zone I: Tiefkühlfach –18° bis –6° für Tiefgefrorenes, Früchte, Fleisch, Geflügel, Eisbereitung
Zone II: Fleischfach + –1° für Frischfleisch, Wurst u. a.
Zone III: Hauptkühlraum bis +6° für Getränke und sonstige Lebensmittel

Großartig ist die Ausstattung und auch die Innenaufteilung beim LIEBHERR-Kühlschrank, alles praktisch und gut gestaltet; sehr angenehm das geräuschlose Türschloß und viel bewundert die elegante, zeitlos schöne Form.
Lassen Sie sich die modernen LIEBHERR-Kühlschränke beim Fachhändler vorführen. Es gibt Einbau-, Schrank- und Tischmodelle von 100 bis 205 Liter Inhalt; das Bild zeigt den LIEBHERR-Tischkühlschrank KT 145 mit Dreizonenkühlung.

LIEBHERR

Einer der Besten!
LIEBHERR
mit DREIZONEN-KÜHLUNG

Fordern Sie die neuen farbigen LIEBHERR-Prospekte an
H. LIEBHERR · WERK IV · OCHSENHAUSEN/WTTBG
In Holland: LIEBHERR Nederland NV, Amsterdam
In der Schweiz: Novelectric AG, Zürich
In Österreich: Finsterle & Co KG, Wien VIII

HOPFER

Worauf kommt es an?
Jede Hausfrau hat schon erlebt, wie leicht ein pastellfarbenes Oberhemd beim Waschen verblaßt. Feine Farben sind eben wie feine Gewebe: Man muß sie richtig waschen, wenn man lange Freude daran haben will. Was also tun?
Ganz einfach kochen im neuen Perwoll!
Kochen ist für solche Wäschestücke richtig, aber kochen in Perwoll! Denn das Feinwaschmittel Perwoll enthält – im Gegensatz zu den Kochwaschmitteln – keine optischen Aufheller. So bleiben die zarten Farben völlig unverändert und alles wird wirklich gründlich sauber. Jetzt haben Sie endlich ein Spezialwaschmittel für alles, was fein und was farbig ist!

DM 0,50/0,90

Waschen Sie Feines aus Wolle, Seide, PERLON, Dralon usw. wie bisher kalt oder lauwarm mit Perwoll.
Kochen Sie pastellfarbene Wäsche aus Baumwolle oder Leinen in Perwoll. Nicht kochechte Stücke waschen Sie heiß.

so wäscht das Feinwaschmittel Perwoll!

PW 10/3

Fabrik der Offiziere

auch noch! Mich! Ich bringe den Saukerl um!"

Jetzt lief auch Elfriede an die Tür und rief: „Aber ich bin doch gar nicht Ihre Frau! Nehmen Sie Vernunft an!"

Doch der Eisenbahner dachte gar nicht daran, Vernunft anzunehmen. Inzwischen schien vom Geschrei das ganze Haus alarmiert zu sein.

Und der Eisenbahner brüllte: „Gebt mir eine Pistole – ich lege den Hund um! Und das Saumensch dazu! Ich knalle ihm den Feuerhaken auf den Schädel!"

Einige versuchten offenbar, ihn zu beruhigen; durch die Tür jedenfalls hörte sich das so an. Der Eisenbahner begann zu keuchen, als müsse er sich gegen besänftigende Zugriffe wehren.

„Laß mich das erledigen", sagte Elfriede.

Karl Krafft schüttelte den Kopf. „Das ist Männersache", erklärte er.

„Ach was!" sagte Elfriede, praktisch veranlagt, wie sie war. „Laß mich das nur machen. Oder willst du etwa hier deinen Namen nennen – damit ihn morgen die ganze Stadt weiß und die Kriegsschule dazu? Dann fliegst du, und mit uns ist es aus. Also geh bitte zur Seite – das ist meine Angelegenheit."

„Erst dann, wenn die solide deutsche Tour versagt", erklärte Krafft und lächelte sie an.

Er drehte den Schlüssel vorsichtig herum. Dann öffnete er blitzschnell die Tür, und zwar genau in jenem Augenblick, als sich der tobende Eisenbahner wieder dagegenwerfen wollte. Und prompt flog der Rächer seiner Ehre herein, stolperte und fiel lang auf den Teppich.

Krafft beeilte sich, die Tür sofort wieder zu schließen. Er mußte sich einiger Zuschauer erwehren, die neugierig nachdrängten. Er nahm den Nächstbesten, benutzte ihn wie eine Kegelkugel und schob ihn in die anderen hinein. Damit war das Wichtigste geschafft.

Der nun folgende Rest war verhältnismäßig einfach. Es kam jetzt nur noch darauf an, den immer brauchbaren deutschen Untertanengeist zu mobilisieren. Zu diesem Zweck ging der Oberleutnant auf den Eisenbahner zu, stellte sich vor ihm auf und begann ihn fordernd zu fixieren.

Der Rächer seiner Ehre war sichtlich verwirrt – und das nicht nur durch den kräftigen Fall auf seinen Teppich. Der unerwartete Anblick, der sich ihm in seiner Wohnung bot, ließ ihn verstummen.

„Name", fragte Krafft fordernd.

„Behnke", sagte der prompt.

„Beruf?"

„Eisenbahner."

„Haben Sie gedient, Mann?"

„Jawohl, Herr Oberleutnant", sagte der Eisenbahner verstört und ergeben. Denn auch er hatte gedient; er war sogar als Unteroffiziersanwärter in Aussicht genommen worden. Und so was verpflichtet.

„Und nun ersuche ich Sie, uns nicht länger zu stören. Ihre Frau befindet sich im Kino. Abtreten!"

„Jawohl, Herr Oberleutnant", sagte der Eisenbahner und trat ab.

Spät in der Nacht war es, als Elfriede Rademacher auf ihre Unterkunft zueilte. Hier stand ein Posten und versperrte ihr den Weg. „Sie sollen zu Hauptmann Kater kommen", sagte er.

„Hat das nicht Zeit bis morgen?", fragte Elfriede.

„Es ist dienstlich", sagte der Posten. „Der Hauptmann wartet in seinem Büro auf Sie." Dieser Aufforderung konnte sich Elfriede nicht entziehen.

So ging denn Elfriede zum Gebäude der Stabskompanie hinüber.

Kater sah zuerst demonstrativ auf seine Uhr, als sie eintrat.

„Setzen Sie sich doch, Elfriede", sagte er dann, scheinbar außerordentlich verbindlich.

„Ich heiße Rademacher", sagte sie.

„Also bitte, Fräulein Rademacher", sagte Kater knurrend. Er gab sich nachsichtig, vorläufig noch; er glaubte, sich das leisten zu können. Er würde, dessen war er sicher, dieser Elfriede Rademacher schon die Pampigkeit austreiben. Niemand durfte es sich ungestraft leisten, wegen einer Irene Jablonski mit ihm herumzuspringen wie mit einem Ziegenbock!

„Fräulein Rademacher", sagte Kater,

während er aus dem großen Schubfach seines Schreibtisches ein vollgefülltes Weinglas hervorholte und trank. „Sie sind in der letzten Zeit mehrmals verspätet in die Kaserne gekommen."

„Das ist meine Privatangelegenheit, Herr Hauptmann", sagte Elfriede bestimmt.

„Nicht ganz", sagte Hauptmann Kater und stärkte sich abermals durch einen kräftigen Schluck Wein. „Es ist nämlich nicht ganz unwichtig, wo, unter welchen Umständen und mit wem Sie Ihre Zeit verbringen. Und da ich nun mal für Sie verantwortlich bin, müssen Sie mir auch erlauben, daß ich mir über Sie Gedanken mache – und über den Herrn, mit dem Sie zur Zeit verkehren."

„Was wollen Sie eigentlich?" fragte Elfriede. „Ich hoffe, Sie machen sich keine falschen Hoffnungen."

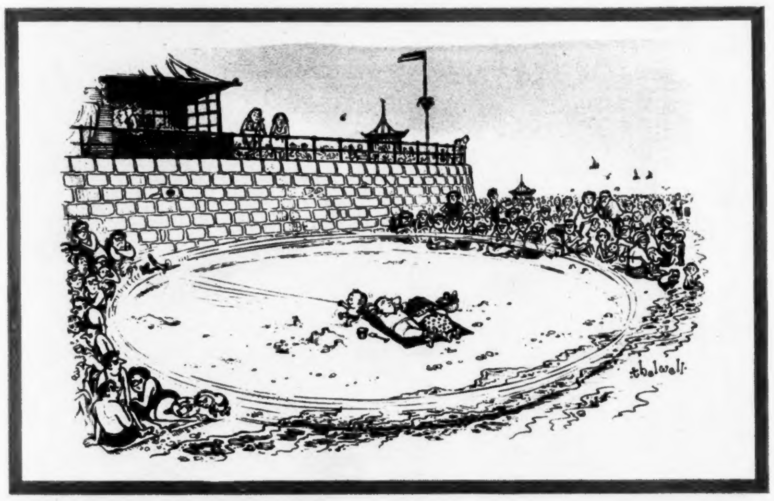
„Ein Mann in meiner Stellung und mit meinen Beziehungen kann sich auf bestimmten Gebieten kaum jemals falsche Hoffnungen machen." Kater grinste überlegen vor sich hin. „Alles ist zumeist eine Frage der günstigen Gelegenheit und meines Wollens. Aber ich will gewöhnlich gar nicht. Nicht etwa, daß ich ein alter Mann bin – ich bin Mitte vierzig und durchaus noch in Form; ich könnte das jederzeit beweisen. Doch warum? Es ist langweilig, es läßt mich gleichgültig, es lohnt die Anstrengung nicht – und es ist immer dasselbe. Weine, zum Beispiel, haben da viel mehr und viel feinere Unterschiede als Frauen. Aber das alles braucht Sie nicht zu irritieren, Fräulein Rademacher. Ich bin nämlich gerade dabei, Ihnen ein ganz besonderes Kompliment zu machen – Sie interessieren mich nämlich."

Hauptmann Kater grinste geradezu geschmeichelt. „Nicht doch", wehrte er ab. „Natürlich kann ich vieles, wenn ich will – aber warum sollte ich wollen, wenn es sich um einen Freund handelt? Andererseits aber habe ich auch als Offizier meine ganz bestimmten Verpflichtungen. So müßte ich zum Beispiel eine Meldung erstatten, wenn ich um unsittliches und moralgefährdendes Verhalten weiß. Aber weiß ich darum? Manchmal setzt mein Gedächtnis eben aus. Auch gibt es Dinge, die ich unter Umständen nicht zur Kenntnis nehme. Und das, weil ich für einen Freund einstehe. Aber es müßte sich auch klar herausstellen, wer mein Freund ist und wer nicht."

„Warum sagen Sie mir das alles?" fragte Elfriede fast heftig. „Sie sollten das Oberleutnant Krafft sagen."

„Kaum", sagte Hauptmann Kater besänftigend. „Warum denn immer gleich mit Gewalt, wenn es auch anders geht?" Er goß sein Glas voll und trank.

„Schauen Sie, mein schönes Kind", sagte er sodann, „ich will mal ganz offen zu Ihnen sein; es hört uns ja keiner zu. Also: Ihr Oberleutnant Krafft ist ein ziemlich gerissener Bursche, das steht für mich absolut fest. Ich kann mir keine direkte und derartig offene Unterredung mit ihm leisten, ohne daß er versuchen würde, mich festzunageln. Und deshalb schalte ich Sie ein. Sie nämlich werden ihm alles das sagen, was ich ihm nicht mit der gebotenen Deutlichkeit sagen kann. Aber wenn dann irgend etwas schiefgeht – dann habe ich natürlich gar nichts gesagt, nicht das geringste. Verstehen Sie? Ich habe mich dann lediglich mit Ihnen über rein dienstliche Dinge unterhalten, und über nichts sonst. Oder



„Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß das keinesfalls auf Gegenseitigkeit beruht."

„Nicht so voreilig, schönes Kind", sagte der Hauptmann geduldig. Er wußte genau, worauf er hinauswollte. Denn an diesem Tag, der nur noch wenige Minuten dauern würde, waren drei Dinge geschehen, die ihm warnend zeigten, daß Eile geboten war. Erstens: Seine Untergebene, diese Rademacher, hatte es gewagt, sich in seine persönlichsten Angelegenheiten zu mischen. Zweitens: Der General hatte von ihm einen Abschlußbericht über seine Tätigkeit verlangt. Drittens: Der Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann hatte ihm einen drängenden, persönlichen Brief geschrieben.

„Ich habe eine Schwäche für Sie, Fräulein Rademacher – und ich kann mir leisten, das ganz offen zu gestehen. Denn schließlich sind wir ja hier ganz unter uns. Was mir aber ein wenig Sorgen macht, ist die Tatsache, daß ich auch Sympathien für Ihren Oberleutnant, diesen Krafft empfinde. Ich mag den guten Jungen! Und ich finde es bedauerlich, daß er meine Zuneigung so wenig erwidert."

„Was geht mich das an?" sagte Elfriede ablehnend.

„Das können Sie mir glauben", fuhr Kater fort, als wäre er überhaupt nicht unterbrochen worden, „ich habe eine ausgeprägte Schwäche für den lieben Krafft. Ich lege geradezu Wert darauf, sein Freund zu sein, was natürlich auf Gegenseitigkeit beruhen muß. Und er hat in seiner Situation Freunde dringend nötig, mein Wort darauf. Ich kenne mindestens zwei, die ihn liebend gern absägen würden."

„Und ich glaube, ich kenne jetzt sogar noch einen dritten."

wollten Sie, als die Geliebte des Oberleutnants Krafft, versuchen, das genaue Gegenteil von meiner Behauptung zu beschwören? Dann rutscht ihr beide in einen Skandal, der sich gewaschen hat. Und Ihr Krafft bricht sich dabei garantiert den Hals."

„Ich verstehe", sagte Elfriede angewidert, aber mit leiser Angst. Denn sie dachte an das, was in dieser Nacht passiert war. Wenn sich die Geschichte mit dem brüllenden Eisenbahner bis zu Kater herumsprechen sollte, und das war nicht ausgeschlossen, dann war das Wasser auf seine Mühlen.

„Na also!" sagte der Hauptmann befriedigt. „Warum muß man denn erst immer stundenlang herumreden, wenn es sich um ganz selbstverständliche Dinge handelt."

„Also gut", sagte Elfriede Rademacher, „ich werde mit ihm reden."

„Hören Sie zu, schönes Kind: dieser Krafft soll jetzt endlich seine Karten auf den Tisch legen. Ich will wissen, in welchem Verhältnis der General zu Leutnant Barkow, beziehungsweise zu Frau Barkow steht – er muß das doch herausbekommen haben; er hat sich doch nicht umsonst stundenlang mit der Dame beschäftigt. Was ich sonst noch von ihm wissen will, werde ich ihm dann später sagen. Ja – und wenn der Gute überhaupt nichts sagt, dann muß ich leider meine Pflicht tun, von wegen Moral und Sittlichkeit. Es gibt natürlich auch noch eine dritte Möglichkeit, Elfriede, und ich habe sie Ihnen schon angedeutet. Sie opfern sich für ihn; wenn man so etwas überhaupt Opfer nennen kann. Auch das sollte mir willkommen sein. Denn die Schwäche, die ich für Sie habe, ist groß."

Fortsetzung im nächsten Heft

In 6 Stunden herrlich gebräunt!

Von Büroblässe zur Südseebräune

- oder Sie bezahlen keinen Pfennig

Jetzt können Sie an Ihrem ganzen Körper so braun werden, wie Sie möchten — in wenigen Stunden! — Eine erstaunliche wissenschaftliche Entdeckung: Sommer-Tim. Sommer-Tim ist kein Make-up, auch keine Farbe oder Schminke — ist kristallklar wie Wasser. Und vollkommen unschädlich!

- ✔ In medizinischen und Labor-Testen erprobt!
- ✔ Keine Farbe oder Make-up. Vollkommen farblos!
- ✔ Tage- und wochenlang haltbar wie Sonnebräune!
- ✔ Wirkt auf natürliche, hautverwandte Weise!
- ✔ Sommer-Tim enthält keine Metallsalze. Unschädlich!

Eine magische Wirkung!

Erhalten Sie sich Ihr gesundes, frisches Aussehen, im Winter wie im Sommer.Sonnengebräunt sehen Sie besser, gesünder und jünger aus. Sorgen Sie deshalb dafür, daß Sie das ganze Jahr braun bleiben.

Männer und Frauen Alle können Sommer-Tim benutzen. Es ist wirksam im Gesicht und am Körper. Und Sommer-Tim wirkt ebenso bei hellhäutigen Rothaarigen wie bei dunkelhäutigen Braunhaarigen. Die Wirkung von Sommer-Tim beruht auf einer umwälzenden neuen Entdeckung. Eine klare, farblose Flüssigkeit, die ihre Tätigkei sofort beginnt, wenn si mit der Haut in Berührung kommt. Sie könne eine goldene Bräune mi Sommer-Tim erziele oder eine Bräune so dunkel, wie Sie wollen. Un diese Bräune ist genau s haltbar wie wirklich Sonnenbräune. Wenn Si sich Ihre Bräune erhalten möchten, ist es leich sie jederzeit zu erneuerr

Erprobt und bewährt!

Das Sommer-Tim-Rezep wurde in Laboratorie und von Ärzten getestet Es ist unschädlich, siche in der Anwendung bei allen Typen normaler Haut Und, vor allem hochwirksam! Diese neue Sommer-Tim garantiert Ihnen in wenigen Stunden ei sonnenbraunes Aussehen — oder Si bezahlen keinen Pfennig! Lassen Si sich diese Chance nich entgehen. Wenn Sie diesen Gutschein nicht ausschneiden können, schreiben Sie an Colex, Abteilung 495 EC Hamburg 1, Postfach.

KOSTENLOSER VERSUCH

GARANTIE Wir garantieren Ihnen, daß Sie für den Versuch keinen Pfennig bezahlen brauchen, wenn Sommer-Tim Sie nicht nach wenigen Stunden so braun macht, wie Sie es sich vorstellen.

sOmmer-tim

Klar wie Wasser - wirkt Wunder

GUTSCHEIN

Sie erhalten kostenlos und völlig unverbindlich 1 gr. Flasche Sommer-Tim im Wert von DM 9,60 auf Probe.
○ Lotion für Herren
○ Lotion für Damen

Nur wenn Sie die Packung behalten wollen, also davon begeistert sind, überweisen Sie den Betrag. Andernfalls schicken Sie einfach den Rest zurück an Colex, Abt. 495 EC, Hamburg 1, Postf.

Paula siegt über Flecken!

Neu von UHU

Wunderbar – diese neue Fleckenpaste aus dem UHU-Werk! Alle fetthaltigen Flecken verschwinden spurlos aus dem Gewebe. Paula schafft es im Nu! Diese Mischung aus Lösungsmitteln, Reinigungssubstanzen und Pigmentstoffen wirkt wirklich ideal!

Es ist die reinste Zauberei:

● Paste reichlich auftragen und über Fleckenrand hinaus gut verreiben. Tube sofort wieder verschließen. Trocknen lassen bis die Paste ganz weiß und staubtrocken ist.

● Abbürsten – und weg ist der Fleck! Bei hartnäckigen Flecken kann die Behandlung ruhig wiederholt werden. Die Textilfaser wird dabei überhaupt nicht angegriffen.

Keine Sorge um Nylon, PERLON, Dralon und Trevira!

Auch moderne Kunstfasergewebe werden mit Paula schonend entfleckt. Auch hier bleiben keine Ränder. Auch hier kann die Behandlung bei hartnäckigen Flecken unbesorgt wiederholt werden. Ob zu Hause oder auf Reisen – auf Flecken-Paula ist eben Verlaß.

Wichtig!

Je frischer ein Fleck, desto leichter läßt er sich entfernen, nur trocken muß er sein. Bitte, beachten Sie auch die Gebrauchsanweisung in der Packung. Dann hilft Flecken-Paula schnell.

Fe 613

Die neue Fleckenpaste aus dem UHU-Werk!

Jerry Giesler, Scheidungsanwalt der Weltstars, schreibt seine Memoiren

Der Seelenfänger von Hollywood

Weil an Errol Flynns Angel ein falscher Fisch anbiß, mußte Jerry einem sensationellen Prozeß verteidigen. Seine Taktik war genial: Aus

Für den Stern bearbeitet und ergänzt von Dr. Herbert Rank. Copyright Dukas-Press

Errol Flynn ist tot. Es ist schwer, über ihn zu sprechen. Aber der Sensationsprozeß, in dem ich ihn vertrat, gehört nicht nur zu den interessantesten, sondern auch zu den lehrreichsten meiner Karriere.

Es gibt kaum einen Fall, der unter hoffnungsloseren Umständen begann, als der Prozeß Errol Flynn.

Um dies zu verstehen, muß man wissen, daß Hollywood keine Stadt wie jede andere ist. Der Polizeichef von Beverly Hills – immer noch einer der elegantesten Teile der Millionenmetropole Los Angeles – hat neulich einige für „unsere Stadt" bezeichnende Zahlen zusammengestellt. Jährlich kommen drei Millionen Touristen per Wagen nach Hollywood, um hier die Villen der Berühmtheiten zu sehen. Es gibt hier künstliche Wasserfälle, Forellenbäche in Privatbesitz, Marmorfußböden aus europäischen Schlössern, goldbelegte Badezimmer, Hauskinos und Schwimmbassins, von denen manche rund ein halbe Million Mark gekostet haben. Es gibt Häuser, deren Wert über fünfzehn Millionen Mark beträgt. In den Geschäften auf Wilshire Boulevard, Rodeo Drive und Beverly Drive sieht man zu Weihnachten Damennachthemden, die 5000 Mark, Nerzhüte, die 2500 Mark und Spielzeugtiger, die 1600 Mark kosten – im Juwelengeschäft Ruser wurde unlängst ein mit Emeralden gefaßter Brillant zum Preise von 850 000 Mark verkauft. Die Bankeinlagen des verhältnismäßig kleinen Villenviertels Beverly Hills betragen anderthalb Milliarden Mark!

Daß eine solche Stadt, die eigentlich keine ist, immer wieder im Mittelpunkt des Interesses steht, brauche ich nicht zu sagen. Was Polizeichef Clinton H. Anderson nicht berechnet hat, das ist die

Sein Name: Jerry Giesler. Sein Beruf: Rechtsanwalt. Seine Kanzlei steht in Hollywood. Seine Klienten: Mörder, Direktoren, Ärzte sowie alle Weltstars, von Errol Flynn bis Lana Turner, von Charlie Chaplin bis Marilyn Monroe. Der Prozeß gegen Errol Flynn war einer von Gieslers aussichtslosesten Fällen.

Giesler den Flimmerhelden in Klägerinnen machte er Angeklagte

Zahl der Berühmtheiten je Quadratmeter. Sie ist die größte von allen Städten der Erde. Unter diesen Berühmtheiten aber nahm mein Mandant Errol Flynn einen besonderen Platz ein.

Errol Flynn war nicht beliebt; „schöne" Männer sind das selten. Die Frauen schwärmten zwar für den Darsteller des Captain Blood, Gentleman Jim und Robin Hood, aber sie empfanden für ihn auch ein gewisses unterbewußtes Ressentiment, weil er ja für die meisten von ihnen unerreichbar war. Daß ihn die eifersüchtigen Männer nicht mochten, brauche ich wohl kaum zu betonen.

„Warner Brothers", eine der größten Filmgesellschaften der Welt, hatte gerade Filme im Werte von rund fünfundzwanzig Millionen Mark mit Errol „geschossen", als der Skandal ausbrach. Nicht nur die Karriere des Stars, sondern auch dieses Vermögen war von

⟶

ZEISS IKON

Wer besser photographieren will …

CONTAFLEX – die meistgekaufte einäugige Spiegelreflexcamera der Welt

Contaflex

Im Sucher der CONTAFLEX SUPER sehen Sie Ihr Motiv strahlend hell, stets scharf und bei allen Wechselobjektiven richtig begrenzt. Im Sucher stellen Sie schnell und sicher die Entfernung ein. Und neben dem Sucherbild beobachten Sie den Zeiger des Belichtungsmessers, den Sie mit der neuartigen Lichtwählscheibe bequem dirigieren können. Bis zum Auslösen verlieren Sie also Ihr Motiv nie aus den Augen! Diese ungestörte Konzentration auf die Bildwirkung sichert beste Aufnahmeergebnisse. Deshalb macht es Ihnen die CONTAFLEX SUPER leicht, immer besser zu photographieren!

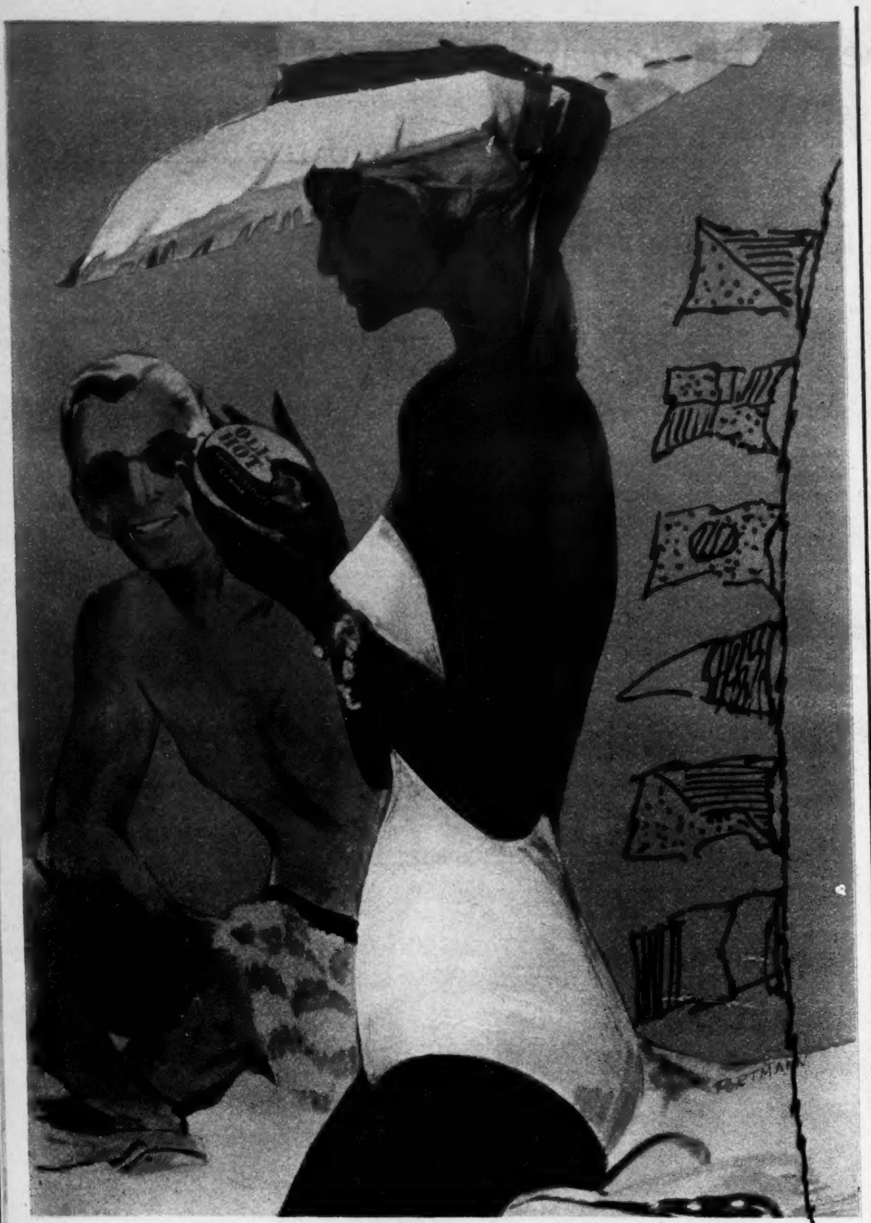
400 mm Brennweite – und doch keine Kanone!
Mit dem Original ZEISS Fernrohrvorsatz 8 x 30 B – Brennweite 400 mm! – werden fernste Objekte zum Greifen nahe herangeholt und bis an die Bildränder scharf wiedergegeben. Er ist klein, leicht und handlich: Sie brauchen kein kanonenähnliches Teleobjektiv zu schleppen – und können außerdem den Fernrohrvorsatz als Fernglas benutzen.

® eingetragenes Warenzeichen der ZEISS IKON AG. – weltbekannt für Qualität, Präzision und Service.

CONTAFLEX-Modelle mit dem berühmten Adlerauge ZEISS TESSAR 1:2,8/50 mm oder mit PANTAR 1:2,8/45 mm gibt es von DM 444,- bis DM 597,-. Lassen Sie sich bei einem ZEISS IKON Händler den Sonderprospekt geben – Sie erfahren daraus alles über die CONTAFLEX und ihren enormen Aufnahmebereich von Reproduktionen im Maßstab 1:1 bis zu Teleaufnahmen mit 400 mm (!) Brennweite.

ZEISS IKON

ein Schritt weiter als der Fortschritt



Ja, das ist die Bräune, von der Sie träumen

OLI HOT

Sonnenschutz

Sie bleiben länger braun.

Wundervoll, diese Bräune. Sie hält besonders lange, sie wird ohne Sonnenbrand erzielt, und die Haut schält sich nicht. OLI-HOT hat einen doppelten Lichtschutzfilter. Er läßt die brennenden Strahlen gar nicht erst an Ihre Haut kommen, sondern sorgt dafür, daß nur die bräunenden wirken und Ihrer Haut das tiefe Braun geben, um das man Sie beneiden wird.

OLI-HOT	OLI-HOT	OLI-HOT
Creme	flüssig fettfrei	Spray (Automatik)
DM 1.65	DM 3.75	DM 7.80

OLIVIN WIESBADEN

OH 601

einer Stunde auf die andere in Frage gestellt.

„Jerry, Sie müssen mir helfen!" – mit diesen Worten betrat der Filmheld an einem sonnigen Oktobertag meine Kanzlei.

Es hatte, wie die meisten Kriminalfälle, mit einem Zufall begonnen.

Ein siebzehnjähriges Mädchen, Betty Hansen aus dem Staat Nebraska, war eines Tages aus der Wohnung ihrer Schwester in Los Angeles verschwunden. Wie so viele – viel zu viele – junge Mädchen war Betty Hansen mit der Überzeugung, sie werde in Hollywood über Nacht „entdeckt" und ein Star werden, in die Filmmetropole gekommen. Wer die langbeinigen, blonden Mädchen in den Tankstellen, „Drive-ins", Restaurants und Kinos von Hollywood beobachtet, der weiß, daß zum Startum mehr als Schönheit gehört: Es gibt hier Tausende schö-

behauptete schlechthin, der Filmliebling habe sie in der Villa seines Freundes McEvoy vergewaltigt.

„Wenn ich Ihren Fall übernehmen soll", sagte ich zu Flynn, „müssen Sie mir die Wahrheit sagen."

Er lachte. Es war nicht sein triumphierendes Lachen – es klang höhnisch, aber auch bedrückt.

„Gewalt?" sagte er. „Erkundigen Sie sich doch einmal über dieses Mädchen. Sie hat sich mir geradezu aufgedrängt."

„Unkenntnis des Gesetzes schützt nicht vor Strafe", erwiderte ich. „Nach den Gesetzen Kaliforniens machen Sie sich strafbar, wenn Sie mit einem Mädchen unter achtzehn Jahren ... nun ja, es ist gleichgültig, ob sie ‚willig' war oder nicht."

Errol wurde bleich. Er hatte dazu allen Grund – den Grund, weshalb ich ein-

Der Don Juan und seine legalen Frauen

Zu schön, um treu zu sein, *sagten die Frauen, besonders die ihmrechtlich angetrauten, über den Leinwandhelden Errol Flynn. Nr. 1, Lily Damita (oben), heiratete er 1935. Sie mußte 1942 ihren Platz an Nr. 2, Nora Eddington (Mitte), abtreten. Nr. 3 wurde Patricia Wymore (unten), mit der er 1950 die brillantengeschmückten Ringe wechselte*

ner Mädchen, aber die Zahl der Stars ist immer noch gering.

Betty Hansen nun war, nachdem sie sich bei verschiedenen Studios vergeblich beworben hatte, aus dem Haus ihrer Schwester verschwunden. Aus Angst, Betty wäre das Opfer eines Verbrechens geworden, ging ihre Schwester zur Polizei. Diese fand das hübsche Mädchen sehr bald in einem kleinen Hotel des ebenfalls an Hollywood angebauten Strandstädtchens Santa Monica. Ins Verhör genommen, erklärte Betty, sie habe sich zwar seit Tagen herumgetrieben; habe Bekanntschaften geschlossen; habe sich von Männern ihre „Motel"-Rechnung bezahlen lassen, doch sei für ihren moralischen Niedergang einer der Großen Hollywoods verantwortlich. – Und zwar kein Geringerer als Errol Flynn. Die Polizei fand seine Geheimnummer auf einem von Betty sorgsam aufbewahrten Stück „Kleenex". Und das Mädchen

leitend von einem der hoffnungslosesten Fälle meiner Karriere sprach.

Kaum war nämlich die Aussage der kleinen Betty Hansen bekanntgeworden, als sich eine Frau meldete, die erklärte, ihre Tochter, Peggy Satterlee, sei gleichfalls von Flynn auf seiner Jacht „Sirocco" – vergewaltigt worden. Zwischen den beiden „Fällen" lag ein Jahr. Die Tatsache jedoch, daß die Polizei von beiden innerhalb einer Woche erfahren hatte, schuf eine psychologische Atmosphäre, die sich kein Staatsanwalt günstiger hätte vorstellen können.

Wenn ich sage, daß ich gut gerüstet in den Gerichtssaal ging, dann geschieht es, weil ich die Fabel von dem „Zauberer Giesler" zerstreuen möchte. Es gibt keine Zauberer. Es gibt nur Anwälte, die mit äußerster Gewissenhaftigkeit alle Möglichkeiten, ihren Mandanten zu entlasten, ausschöpfen. Man kann die Richter oder die Geschworenen nicht über-

rumpeln. Man kann sie nur mit Tatsachen überzeugen. Und es kommt darauf an, den geringsten günstigen Fingerzeig mit Sorgfalt und Fleiß zu überprüfen.

Vorerst sah ich mir die beiden Mädchen genau an.

Das Vorleben Betty Hansens war zwar kurz, aber „ausgiebig". Als sie Errol bei einer Party in einem der elegantesten Häuser von Bel Air kennenlernte, konnte die Siebzehnjährige auf eine ellenlange Liste von „Eroberungen" zurückblicken. Sie war mehrmals angezeigt worden, hatte mit ihrer Teilnahme an ausschweifenden Parties die Polizei beschäftigt und fürchtete mit Recht, mehrere Jahre in jenem „Juvenile Hall" zu verbringen, wo gefährdete Minderjährige festgehalten werden. Es war für mich klar, daß Betty hoffte, mit der Polizei einen „Handel" abschließen zu können. Wenn sie, so dachte das Mädchen, den vergötterten und den beneideten, den umschwärmten und unbeliebten Star belaste, werde sie der „Juvenile Hall" entgehen.

War Betty Hansen alles andere als ein unschuldiger Teenager, so lag der Fall Peggy La Rue Satterlee für die Verteidigung eigentlich noch günstiger, denn hier kam mir der Zufall zu Hilfe.

Mitten in meinen Vorbereitungen zum Fall Flynn wurde ich angerufen. Es war ein anonymer Anrufer. Wenn ich einen großen Prozeß vorbereite, lasse ich mich prinzipiell mit jedem verbinden, der erklärt, über diesen Fall etwas zu wissen. Meine Kanzlei ist angewiesen, nicht einmal nach dem Namen des Anrufers zu fragen. Meistens stammen die Anrufe von Denunzianten, Narren oder Wichtigtuern – aber dieses Risiko muß man, wenn man keine Spur unbeachtet lassen will, auf sich nehmen.

„Ich glaube, ich kann Ihnen helfen", erklärte der Anrufer. „Wenn Sie Näheres über Peggy Satterlee erfahren wollen – besuchen Sie die Leichenhalle auf dem Sunset Boulevard."

„Die Leichenhalle ...?" Es klang zu sehr nach wohlfeilem Kriminalroman.

„Ja. Und erkundigen Sie sich nach einem kanadischen Flieger."

Nun war ich erst recht überzeugt, daß ich es mit einem phantasiebegabten Leser von Agatha Christie zu tun hatte. Dennoch begab ich mich, mit einer Fotografie des Mädchens bewaffnet, in die angegebene Leichenhalle.

Wer das Buch des großen englischen Romanciers Evelyn Waugh „Tod in Hollywood" gelesen hat, dem brauche ich eine Leichenhalle in der Filmmetropole nicht zu schildern. Das sind private Unternehmungen, in denen die Leichen zur Bestattung vorbereitet werden. Diese Leichenhallen sehen buchstäblich wie Schönheitssalons aus; sind oft in rosa Marmor gehalten; ein Duft von französischem Parfüm schwebt über ihnen; lächelnde Angestellte begrüßen die trauernden Hinterbliebenen. Die Leichen werden hier oft geschminkt, jedenfalls „verschönert". Vom Tod spricht man hier wie von einem Wochenendausflug nach Florida, und das Begräbnis – nicht zu billig natürlich – wird besprochen, als ginge es um eine glanzvolle Uraufführung.

Was hatte der Fall Flynn mit der Leichenhalle zu tun?

Der Besitzer des gespenstischen „Schönheitssalons" erkannte sofort die kleine Peggy und kannte sogar den Namen des kanadischen Fliegers, der damals in Hollywood gerade als Sachverständiger für einen Kriegsfilm arbeitete. Das Mädchen war mit dem Flieger in die Leichenhalle gekommen, hatte begehrt, die Leichen zu sehen; war von Leiche zu Leiche gegangen und hatte die über die Toten gebreiteten Tücher hochgehoben, um sie besser betrachten zu können.

Nun hat gewiß weder die Tatsache, daß Peggy sich bei dem Anblick von Leichen „amüsierte", noch daß sie inzwischen – die „Vergewaltigung" lag drei Jahre zurück – in einem Nachtlokal ihre Schönheit mehr als offenherzig zur Schau stellte, mit der Anklage gegen den Star unmittelbar zu tun. Aber ich rech- →

Ein Rekord an Zuverlässigkeit!

Photographieren mit

PERUTZ FILM

Rollfilme
Kleinbildfilme
Schmalfilme

Bildschärfe, gleichmäßige Empfindlichkeit, feinste Bildnuancen, großer Belichtungsspielraum – PERUTZ-Filme sichern Ihnen mit diesen Qualitäten noch mehr Freude an gelungenen Bildern.
Für jede Kamera, für jedes Wetter, im Urlaub und daheim.
Für strahlend schöne Farbbilder PERUTZ-COLOR Farbenfroh

PERUTZ 17
Universalfilm
schwarz-weiß

In jedem Photogeschäft

PERUTZ FILME „in der grünen Packung"

Dein Herz

wird angegriffen vom heißen Wetter. Dein Wohlbefinden leidet. Doch kann man solchen unwillkommenen Nerven- und Herz-Beschwerden vorbeugen. Gerade jetzt empfiehlt sich Galama für gesundes Herz, starke Nerven und darum tiefen Schlaf. Dreimal am Tage einen Löffel des naturreinen, wohlschmeckenden Galama. Vieltausendfach bewährt.

Gesundes Herz – Starke Nerven – Tiefer Schlaf
Galama im Reformhaus

Galama

Der Seelenfänger von Hollywood

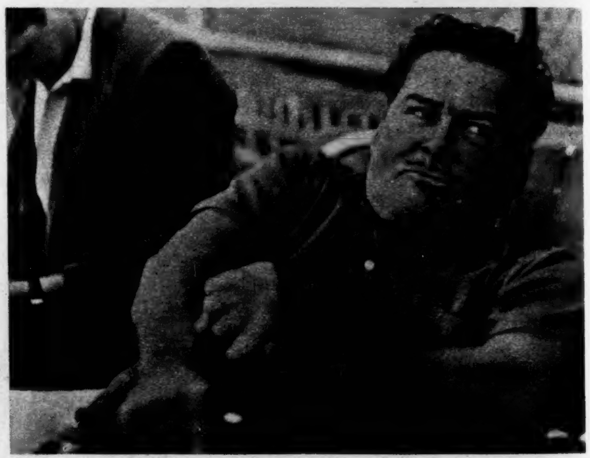
nete damit, daß die schauerliche Leidenschaft des jungen Mädchens die Richter überzeugen würde, hier nicht mit einer „verletzten Unschuld" zu tun zu haben.

Daß solche Feststellungen nicht genügten, war mir klar. Es kam auf konkrete Beweise für die Lügenhaftigkeit der Zeugin an – eine winzige Kleinigkeit wies mir die richtige Fährte.

Peggy Satterlee hatte die angebliche Vergewaltigung in allen Einzelheiten beschrieben. Solche Einzelheiten wären durch diese „schlechte Nachricht" nicht entmutigen. Nach allen Aussagen stand fest, daß die „Sirocco" vor Catalina Island – einem Hollywood vorgelagerten kleinen Vergnügungsparadies, wo es ein reizendes Hotel und viele rosa Bungalows der Stars gibt – vor Anker gelegen hatte. Es galt nun die Position der Kabine zu überprüfen, in der die „Vergewaltigung" stattgefunden haben sollte. Und siehe da – aus der Kabine konnte man in dieser Nacht und in dieser

Mein böses, böses Leben

Er war ein strahlender Held. Er war der Superstar des amerikanischen Films. Sein Name war ein Begriff – Errol Flynn. Auch im Leben war er ein Abenteurer, Draufgänger und Charmeur. Er genoß die Gunst der Frauen, ohne einer treu zu sein. Er genoß das Leben ohne einen Skrupel. Er starb überraschend und in den Armen seiner 17jährigen Geliebten Beverly Aadland (oben), der seine Memoiren mit dem Titel „Mein böses, böses Leben" gewidmet sind



„Für mich ist keine Frau zu jung", wehrte der alternde Mime die ihm lästigen Moralprediger mit einer Handbewegung ab

Letzte Erkenntnis vor seinem Tode: „Ich habe mein Leben gelebt, und es war ein gutes Leben." Flynn starb mit 50

dem Staatsanwalt zugute gekommen, wäre Peggy nicht, wie so viele Belastungszeugen, allzu eifrig gewesen – und vielleicht auch allzu romantisch. Sie hatte nämlich ausführlich beschrieben, wie sie der Star, nach einer durchzechten Nacht, in der Kabine der „Sirocco" „zu Bett brachte" und wie er sich an ihr „verging, während der Mond durch das Bullauge schien".

Immer, wenn astronomische Phänomene im Spiel sind, ist für den Anwalt höchste Wachsamkeit am Platze. Ich stellte vorerst fest, ob der Mond in jener Nacht überhaupt geschienen habe. Ja, es war eine Mondnacht gewesen, und noch dazu eine sternenklare, wolkenlose kalifornische Nacht. Indes ließ ich mich Stunde den Mond unter keinen Umständen sehen. Ein Universitätsprofessor der Astronomie, ein Beamter des Meteorologischen Instituts, der Hafenmeister und zwei Schiffskapitäne bestätigten, was ich selbst gefunden hatte. Peggy Satterlee hatte gelogen. Wenn sie in einem Punkt log, war es durchaus nicht ausgeschlossen, daß sie es in allen anderen Punkten mit der Wahrheit gleichfalls nicht genau nahm.

Ich brauche nicht zu sagen, unter welchen sensationellen Umständen der Prozeß stattfand. Ganz Hollywood war anwesend. Schöne Frauen wie Joan Crawford und Hedy Lamarr, berühmte Männer wie Clark Gable und Gary Cooper bevölkerten den Zuschauerraum.

Die berühmtesten Produzenten, Schriftsteller und Drehbuchautoren beobachteten Errol, als er an meiner Seite, ganz Ernst und Würde, den Saal betrat. Die ernsten Mienen des Richters, Leslie E. Still, des Staatsanwalts und der männlichen wie weiblichen Geschworenen verhießen nichts Gutes.

Was mich von vornherein optimistisch stimmte, war das kluge Verhalten des Stars, der einerseits nicht den makellosen Gentleman hervorkehrte, andererseits keinen Moment lang „umfiel". Wie kein zweiter schildert er das Leben eines Stars, der viele unbekannte Verehrer, aber auch viele bekannte Neider hat. Errol war weder demütig noch arrogant: Er war sympathisch.

Wichtiger war merkwürdigerweise die Persönlichkeit der Kronzeuginnen Betty Hansen und Peggy Satterlee.

Peggy, von der man schließlich wußte, daß sie in einem billigen Lokal allabendlich ihre Kleider und ihre Unterwäsche auszuziehen pflegte, war im Gerichtssaal als Schulmädchen verkleidet. Sie trug ihre pechschwarzen Haare in einem „Pferdeschwanz", der mit einem blauen Bändchen auf das mädchenhafteste zusammengehalten wurde.

Betty hatte ein schlichtes, braunes Kleid angezogen und nicht einmal die Lippen geschminkt. Sie trug einen Regenmantel über dem Arm, wie er damals von Teenagern allgemein getragen wurde.

Ein Blick auf die beiden „Landmädchen" gab mir die Gewißheit, daß sich die zwölf Geschworenen – davon neun Frauen – für die Fotografien der beiden jungen Damen in ganz anderer Bekleidung, beziehungsweise so gut wie unbekleidet, interessieren würden.

Wenn ich jetzt an den Tod Errol Flynns denke, wenn ich mir seine letzte Liebe zu der höchst abstoßenden „Lolita" Beverly Aadland vor Augen führe, dann frage ich mich, ob ich in jenen kühlen Februartagen wirklich einen Unschuldigen verteidigt habe.

Schuld und Unschuld sind keine Frage der Persönlichkeit. Der Frauenliebling Errol Flynn hatte eine schwer zu entschuldigende Vorliebe für „kleine Mädchen". Er fürchtete das Alter und floh zur Jugend. Er war auch – wie so viele „Casanovas" – zweifellos seiner selbst nicht sicher und suchte die Bestätigung für seine Triumphe dort, wo er sie am leichtesten erzielen konnte. Ich weiß auch, daß Beziehungen eines alternden Mannes zu jungen Geschöpfen nicht damit entschuldigt werden können, es habe keine „Vergewaltigung" stattgefunden: Nicht umsonst sagt das Gesetz, daß es gleichgültig sei, ob eine „Notzucht" wirklich im körperlichen Sinne geschehen sei.

Darauf kam es jedoch im Prozeß Errol Flynn nicht an. Wenn ich beweisen konnte, daß die beiden Belastungszeuginnen logen, ja, daß man ihnen sozusagen jede Lüge zuzutrauen vermochte, dann mußte bei den Geschworenen die berechtigte Vermutung entstehen: Hier wird der Versuch unternommen, Leben und Karriere eines bis dahin unbescholtenen Menschen zu zerstören. Bei einem Lügner kann man nicht sagen, wann er lügt, wann er die Wahrheit spricht. Ich versuchte nichts anderes, als die Geschworenen zu überzeugen, daß sie selbst zwischen Wahrheit und Lüge so wenig zu unterscheiden in der Lage waren wie ich selbst.

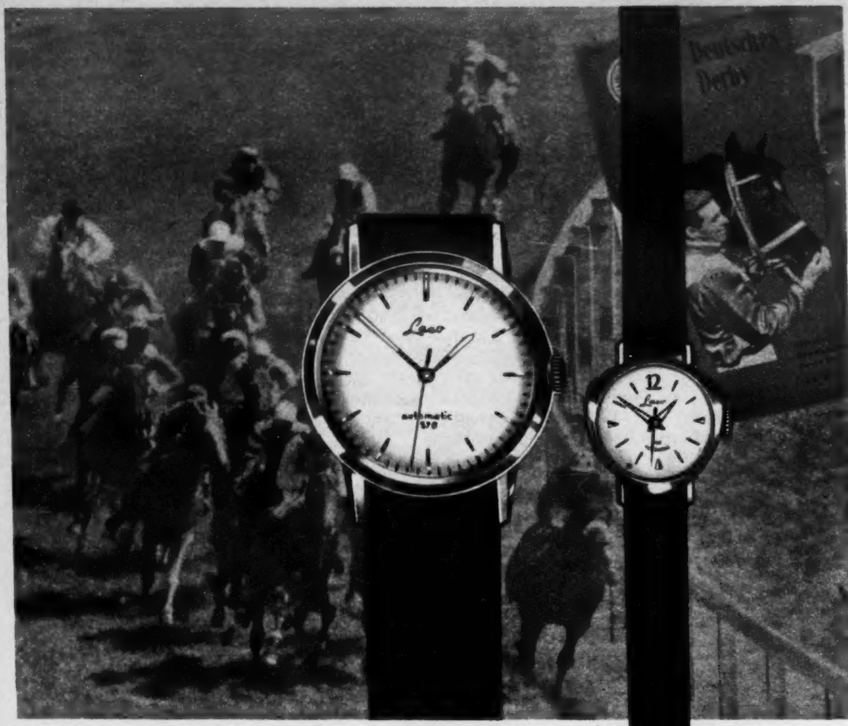
Ich nahm Peggy Satterlee ins Kreuzverhör. Auf Grund von Zeugenaussagen, deren ich mich vor dem Prozeß versichert hatte, fragte ich sie:

„Wußten Sie, daß Mr. Flynn wegen des Verhältnisses mit Ihnen nach San Quentin kommen könnte?" So heißt das kalifornische Gefängnis, das von manchen die „Teufelsinsel" genannt wird.

„Ich dachte nicht viel darüber nach", antwortete sie, „aber ich wußte, daß er nach San Quentin kommen würde, wenn ich es wollte."

„Und wollten Sie es? Haben Sie sich in diesem Sinne geäußert?"

→



Im internationalen Wettbewerb

Wenn sich die Kräfte in harter Konkurrenz messen, entscheidet nur die ehrliche, bessere Leistung. Nur der Wille zu absoluter Vollendung sichert den Erfolg.

LACO-Armbanduhren genießen das Vertrauen von Uhrenfachleuten und Uhrenkäufern in aller Welt. Ihr Äußeres entspricht höchstem Geschmacksniveau; Zuverlässigkeit und Ganggenauigkeit überraschen selbst Fachleute, und der Preis ist wirklich reell. Deshalb sind LACO-Uhren in jedem Wettbewerb auf dem Weltmarkt stets unter den Spitzenreitern.

Herrenuhr: Automatic, 25 Steine, 100 % wasserdicht, bruchsicher, unzerbrechliche Zugfeder, 18 Kt. Goldauflage Mod. 1357/a 175
DM 146.–

Damenuhr: 17 Steine, bruchsicher, unzerbrechliche Zugfeder, 18 Kt. Goldauflage, Mod. 7132/a 709
DM 99.–

Es spricht so vieles für Laco Armbanduhren

Fragen Sie im guten Uhrenfachgeschäft nach LACO-Armbanduhren

Der Seelenfänger von Hollywood

„Ja", antwortete Peggy mit dem Brustton verletzter Moral.

Das war der rechte Moment, die Frage zu stellen:

„Warum haben Sie nicht geschrien, als Sie Mr. Flynn angeblich vergewaltigte?"

„Ich war zu beschäftigt, mit ihm zu kämpfen."

„Meinen Sie, daß man nicht seine Unschuld verteidigen und zugleich schreien kann?"

Peggy schwieg.

Sie hatte noch öfters Gelegenheit zu schweigen, insbesondere, als ich den kanadischen Flieger „hervorzauberte", der über seine Beziehungen zu Peggy und den Leichenhausbesuch aussagte.

Das Vorleben von Betty Hansen war mir zu Beginn der Verhandlung gleichfalls ein offenes Buch. An jenem verhängnisvollen Abend, als sie Errol bei einer Cocktailparty traf, war sie aus der Erziehungsanstalt entkommen. Das hätte noch nicht unbedingt gegen sie und für Flynn gesprochen, aber ich hatte natürlich untersucht, warum sich Betty dort befand. Sie begann mir leid zu tun, aber ich mußte im Interesse meines Mandanten die Frage stellen:

„Ist es richtig, Miss Hansen, daß Sie einer Abtreibung zugestimmt haben und deshalb vors Jugendgericht kamen?"

Die „Unschuld vom Lande" in dem braunen Kleinmädchenkleid bejahte.

Jetzt spielte ich meine Karte aus:

„Ist es richtig, Miss Hansen, daß Ihnen die Polizei versprach, die Klage wegen Abtreibung fallen zu lassen, wenn Sie gegen Mr. Flynn aussagten?"

Wieder das gleiche Spiel: Zögern, gesenkte Augen, dann hilfesuchende Blicke.

„Ja, das hat mir die Polizei versprochen", erklärte sie endlich.

Ein Raunen der Entrüstung ging durch den Saal. Ich mußte mich nicht nach den Geschworenen umsehen um zu wissen, was sie dachten.

Nach den beiden Plädoyers ergriff der Vorsitzende das Wort zur Rechtsbelehrung der Geschworenen. Er beendete sie mit den Worten:

„Wenn Miss Satterlee und Miss Hansen schwere Verletzungen des Gesetzes begangen haben; wenn Sie, meine Damen und Herren auf der Geschworenenbank, fernerhin zu der Überzeugung gelangt sind, daß sich die Zeuginnen von ihren belastenden Aussagen persönliche Vorteile erhofften – dann müssen Sie in Ihrem Urteil diese Erkenntnisse in Betracht ziehen. Sie müssen die Zeugenaussagen von Peggy Satterlee und Betty Hansen mit äußerster Sorgfalt überprüfen. Sind Sie von der Schuld des Angeklagten nicht, jeden Zweifel ausschließend, überzeugt, dann ist es Ihrem Ermessen überlassen, ihn freizusprechen."

Nach drei Stunden unerträglicher Spannung verkündete der Obmann der Geschworenen den Freispruch.

„Ich glaube, Sie sind zum richtigen Schluß gelangt", erklärte der Vorsitzende.

Ich hörte diesen Satz mit besonderer Befriedigung, weil er mir die Gewißheit gab, nicht nur die Laienrichter, sondern auch den Präsidenten des Gerichtshofes überzeugt zu haben.

Das tragische Ende von Errol Flynn und der geheimnisvolle Tod im Schlafzimmer seiner letzten Freundin Beverly Aadland haben meine Meinung nicht geändert. Im Gegenteil. Ich bin mehr denn je überzeugt, daß die Schuld manchmal nicht bei den Angeklagten und auch nicht bei den Opfern zu suchen ist, sondern dort, wo man sie am wenigsten erwartet. Bei den Zeugen der Anklage.

*

Das aber erinnert mich an einen der seltsamsten Mordfälle, der je ein Hollywooder Gericht beschäftigt hat.

Es handelt sich um den Fall des Arztes Dr. Dazey.

Ich aß gerade bei „Romanoff's" mit zwei Stars zu Mittag, deren zerrüttete Ehe ich zu reparieren versuchte, als ich ans Telefon gerufen wurde.

„Fahren Sie sofort ins Polizeigefängnis, Mr. Giesler", sagte meine Sekretärin. „Man hat Dr. Dazey verhaftet, und er bittet Sie, seine Verteidigung zu übernehmen."

„Wer hat Sie verständigt?"

„Seine Frau. Sie ist in der Kanzlei."

„Dann will ich zuerst mit ihr sprechen."

Ich überließ die beiden Stars ihrem ehelichen Streitgespräch und fuhr in meine Kanzlei. Unterwegs fragte ich mich, ob mir der Name Dr. Dazey etwas sagte. Man ist in Hollywood mit berühmten Namen so „verwöhnt", daß man kaum glauben kann, einem unbekannten Namen zu begegnen.

Von der Frau, die mich erwartete, war ich sofort beeindruckt. Sie war nicht nur hübsch und elegant; ihr ganzes Benehmen verriet eine große innere Würde. Ihre schönen Augen waren verweint, aber sie legte sich Beherrschung auf, als sie mir den Fall ihres soeben verhafteten Mannes vortrug.

„Mein Mann", sagte sie, „wird beschuldigt, seine erste Frau umgebracht zu haben. Ich weiß, daß er unschuldig ist."

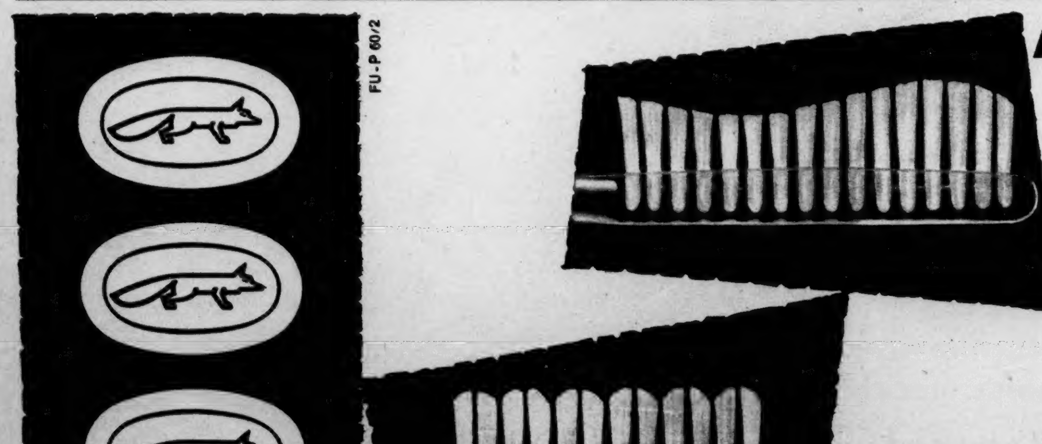
„Was haben Sie für Beweise?"

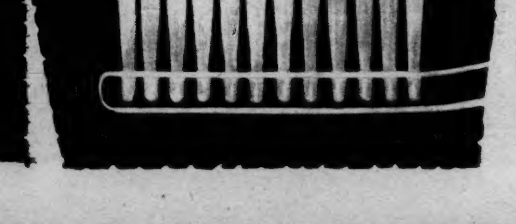
„Keine. Er ist ein Mensch, der keinen Mord begeht."

Die zweite Mrs. Dazey ahnte nicht, daß ich mich in diesem Moment entschloß, die Verteidigung ihres Mannes zu übernehmen. Wenn eine Frau in einem solchen Augenblick der Verteidigung Alibis, Dokumente oder andere konkrete Beweise anbietet, erwachen in mir immer Zweifel. Es gibt nichts Überzeugenderes, als die schlichte, menschliche Erklärung einer Frau, ihr Mann sei außerstande, ein Verbrechen zu begehen.

„Bitte erzählen Sie!" sagte ich.

„Mein Mann war mit seiner ersten Frau lange verheiratet, ehe sie ein Kind bekam. Sie war kränklich, und die Geburt hatte sie um so mehr mitge-





FU-P 60/2

Auf die Borsten kommt es an

Die Zahnbürste muß kräftige und dabei doch elastische Borsten haben, damit sie Speisereste und Zahnbelag entfernt, ohne das Zahnfleisch zu verletzen.
FUCHS-Zahnbürsten bieten für jedes Zahnfleisch die richtige Borste – für jeden Kiefer die passende Form.

Eine Zahnbürste wie nach Maß – die echte Fuchs

nommen, als sie an Lungentuberkulose litt. Nach ihrer Heimkehr aus der Klinik war sie meistens bettlägerig. Kurze Zeit nachher wurde sie auf dem Fußboden der Garage tot aufgefunden. Sie hat Selbstmord verübt."

„Einen Augenblick, Mrs. Dazey! Wenn sie Selbstmord verübt hat..."

„Das war vor drei Jahren. Die erste Frau meines Mannes scheint die Garagentür abgedichtet zu haben. Dann ließ sie den Motor des Wagens laufen, bis Karbon-Monoxyd-Gase entströmten. Die Leichenöffnung hat ergeben, daß sie an diesen Gasen erstickt war."

Ich runzelte die Stirn.

„Woher sind Sie so genau unterrichtet?" fragte ich.

„Mein Mann erhält seit Monaten anonyme Drohbriefe, in denen er des Mordes angeklagt wird. Deshalb hat er mir die Wahrheit in allen Einzelheiten geschildert." Sie sagte: „Die Wahrheit."

„Fahren Sie fort!"

„Als wir vor einem Jahr heirateten, versuchte mein Mann, sein Kind, das bei den Großeltern aufwuchs, zurückzubekommen. Als Witwer hatte er das kleine Kind der Obhut seiner früheren Schwiegereltern anvertraut. Sie haben sich in das Kind verliebt." Sie lächelte leicht. „Ich nehme es ihnen nicht übel. Aber sie hätten sich nicht weigern dürfen... kurzum, es ist zum Prozeß gekommen. Das Gericht hätte das Kind zweifellos meinem Mann anvertraut. Und nun diese Mordbeschuldigung . . . " Tränen traten ihr in die Augen.

Während sie gesprochen hatte, zerbrach ich mir den Kopf, wo ich den Namen Dazey vorher gehört hatte. Jetzt fiel es mir ein. Dr. Dazey war einer der bekanntesten Ärzte der Filmmetropole. Mehrere Stars und Filmproduzenten hatten ihn mir gegenüber lobend erwähnt. Ich war sicher, daß sie durch seine Verhaftung ebenso vor den Kopf gestoßen waren wie seine junge Frau.

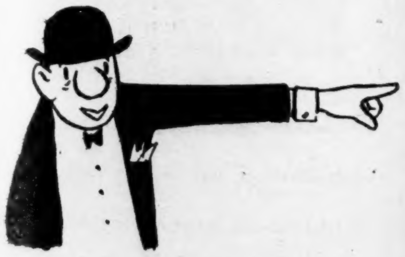
„Das Weitere wird mir Dr. Dazey wohl selber sagen", meinte ich und griff nach meiner Aktentasche.

Der Untersuchungshäftling bot mir wenig Hilfe. Er beteuerte jammernd seine Unschuld, aber er war außerstande, brauchbare Beweise anzubieten. Er gab auch zu, daß er mit seiner Frau viel und oft gestritten hatte – eine Tatsache, die den Staatsanwalt gewiß beeindrucken würde, da Staatsanwälte oft vergessen, daß die Straßen mit Leichen gepflastert wären, wenn sich alle streitenden Ehepaare gegenseitig umbringen würden.

Ich hatte den Eindruck, daß die Anklage mit einem einzigen Zeugen operierte.

Dieser Zeuge war ein Privatdetektiv, vielmehr einer jener Polizeileute, die von den Reichen der Filmmetropole angestellt werden, um nächtlich in den Villenvierteln zu patrouillieren. Unter diesen „Polizisten" waren oft sehr zwielichtige Gestalten.

Fortsetzung im nächsten Heft



Es zwingt Sie natürlich niemand, diese Anzeige zu lesen

BRUST-HAFTSCHALEN

(ges. gesch.)

Das Erfolgsgeheimnis großer Film-Stars — hebt und formt jede Büste verblüffend! Rücken- u. schulterfrei — für dekolletierte Kleider u. besondere Anlässe unentbehrlich Beliebig oft zu tragen durch neuartige auswechselbare Haftfolie Sitzt ohne Träger fest. Einfache Anbringung. perlon in Hautfarbe

Diskr. Nachnahme-Versand

K. Löwenstein

München 22, Postfach 130 S

Österreich: Wien 70, Postfach 69 S

Schweiz: Rühmlang-ZH, Postfach 22 S

Größen 2-6

1 Paar nur DM **14.80**

+ Versandspesen

Ihr Baby entwickelt sich in Stufen

Zuerst liegt es nur ...

... dann will es sich aufrichten.

Den Haupt-Stufen dieser Entwicklung sind die Alete-Säuglingsnahrungen ideal angepaßt.

In den ersten 4-5 Lebensmonaten braucht Ihr Kind eine in der Wirkung der Muttermilch ähnliche Nahrung: Alete Nährstufe 1, die leichtverdauliche, gebrauchsfertige Zweidrittelmilch mit allen notwendigen Zusätzen. Wenn Ihr Kind sich aufzurichten beginnt, muß es eine kräftigere Ernährung bekommen: Alete Nährstufe 2, die wachstumsfördernde, ebenfalls gebrauchsfertige Vollmilchnahrung.

Für das Liege-Alter
Alete Nährstufe **1**
(bis 4-5 Monate)

Für das Aufrichte-Alter
Alete Nährstufe **2**
(ab 4-5 Monate)

Ein wertvoller Ratgeber
für jede junge Mutter ist das Alete-Buch. Neue Erkenntnisse von Kinderärzten und Hebammen, Psychologen und Ernährungsforschern sind darin verwertet.

GUTSCHEIN

An den Alete-Mütterdienst L6 München 3 · Postf. 314

Bitte, senden Sie mir gegen eine Schutzgebühr von 80 Pf in Briefmarken das Alete-Buch, den Ratgeber für richtige Ernährung und Pflege des Säuglings.

Name:

Ort:

Straße:

Alete

Der Starkasten

Gregory Peck sagte von Ava Gardner: „Wenn sie einen Baum umfaßt, fängt er Feuer!" Damit entschuldigte er vor seiner Frau eine kleine Verlegenheit, in die er während eines Films mit Ava Gardner geraten war. Inzwischen haben geschickte Diebe die Mietvilla der Pecks in einem Londoner Vorort ausgeräumt, und Scotland Yard muß sich um die Nerze von Frau Peck kümmern.

Maximilian Schell soll in einem geplanten amerikanischen Film über den Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß einen Verteidiger spielen. (Aus dem Originalmaterial der Wochenschauen über diesen Prozeß ließen sich drei abendfüllende Filme anfertigen.) Zwei andere amerikanische Produzenten — und, wie man hört, auch „Atze" Brauner — bereiten einen Film über den bevorstehenden Eichmann-Prozeß in Israel vor. Wer die Titelrolle übernehmen wird, steht noch nicht fest. Aber es wird sich schon ein Akteur finden — bei entsprechender Gage.

Siebzehnmal sagt Jean-Paul Belmondo in dem aufregenden französischen Film „Außer Atem" die hübschen Worte „aller coucher" zu Jean Seberg — und die deutsche Verleihfirma bemühte sich um die entsprechende harmlose Übersetzung. Aber die Freiwillige Selbstkontrolle genehmigte die Übersetzung, die schließlich gefunden worden war, nur siebenmal, während es zehnmal in diesem Film jetzt heißt „Kann ich mit dir kuscheln?"

Der Sender „Europa 1" hat festgestellt, daß in zehn Chansons die Wörter „Liebe" achtundneunzigmal, „Herz" zweiundachtzigmal, „Mund" achtundsiebzigmal und „immer" siebenundsiebzigmal verwandt wurden.

Die kleine deutsche Sexbombe Christine Nielsen (in „Die Frau am dunklen Fenster" sogar durch Talent aufgefallen) schaut sich, wenn man ihr glauben darf, prinzipiell keine deutschen Filme an. „Die Männer gefallen mir nicht!" gestand sie ungeniert. „Stellen Sie sich eine Szene mit O. W. Fischer im Badeanzug vor! Fürchterlich! Deshalb bevorzuge ich die Amis." — Bei Sexer Wolfgang Hartwig, mit dem Christinchen ihren nächsten Film macht, wird sie hoffentlich trotzdem auf ihre Kosten kommen.

Elizabeth Taylor hockt in Jamaika mit Lionel Crane, dem Feature-Redakteur des Londoner „Daily Mirror", zusammen und diktiert ihre Memoiren. Man hofft in London zuversichtlich, daß das Buch bis zur nächsten Taylor-Scheidung (von Eddie Fisher) fertig sein wird.

Ziemlich sauer kommentierte der sensible schwarze Jazztrompeter Miles Davis seine Europatournee: „In der Alten Welt bekommt man für alles Applaus. Man kann bringen, was man will. Sogar Fehler... Die Leute applaudieren immer. Ich finde, das ist ein wenig zuviel des Guten."

Ob die Callas mit Onassis böse ist? Nach den ergreifenden Filmverhandlungen, die sie auf dem Höhepunkt ihrer Skandale mit Ilse Kubaschewskis Gloria-Film führte (und bei denen nichts als Ärger herausgekommen ist), hat sie nun doch noch einen Vertrag mit einem römischen Produzenten unterschrieben. Sie will — mit Belinda Lee und Walter Chiari als Partnern — eine Primadonna spielen, die sich während einer Mittelmeer-Kreuzfahrt in einen Multimillionär verliebt... Und das alles unter dem Titel „Luxusweibchen".

ROMANI di Milano

die neue elegante Badeanzug-Kollektion aus Italien — jetzt in Deutschland. ROMANI di Milano bringt Ihnen für die Badesaison 1960 viele einfallsreiche Modelle in südländisch frohen Farben. Alle ROMANI di Milano-Badeanzüge haben gemeinsame Vorzüge:

- italienischen Chic
- korrekte Paßform
- bequemes Tragen

Denken Sie daran, bevor Sie Ihren Urlaub am Meer verbringen — ROMANI di Milano-Badeanzüge machen das Baden zur Freude.

ROMANI di Milano

Bezugsquellennachweis durch Bade- u. Damenwäsche GmbH, Trebgast/Ofr.

William Holden trat sofort nach seiner Ankunft in Berlin, wo er den Spionagefilm „Der Mann in der Mitte" dreht, einen ausgedehnten Streifzug durch sämtliche Nachtlokale an. Seinem besorgten Regisseur, der gern gesehen hätte, daß er sich vor den anstrengenden Filmaufnahmen ein wenig ausruhe, erklärte Holden: „Mein lieber Mann, in vierzehn Tagen ist sowieso alles aus – dann kommt nämlich auch meine Frau nach Berlin!"

Romy

Alain

Romy Schneider und Alain Delon haben Weihnachten 1960 für eine Eheschließung ins Auge gefaßt. Sie beurteilen Romys sinkenden Stern weniger pessimistisch als „Daddy" Blatzheim, der nach wie vor behauptet: „Alles wäre anders gekommen, wenn ich das Heft in der Hand behalten hätte!" – Romy will erst im nächsten Frühjahr und in Frankreich (mit einem Mann der „Neuen Welle") wieder filmen.

In der Spandauer Giftfabrik dreht Nadja Tiller zur Zeit den Film „Die Botschafterin", und die Belegschaft des Ateliers fürchtet, demnächst Zeuge eines Skandals à la Charrier-Bardot zu werden, denn Tiller-Ehemann Walter Giller taucht in jeder drehfreien Minute auf, um seine Nadja bei ihren Liebesszenen mit Hansjörg Felmy streng zu überwachen. Bisher hat sich der Walter freilich darauf beschränken können, die Nadja nach jeder Szene begeistert in die Arme zu schließen ...

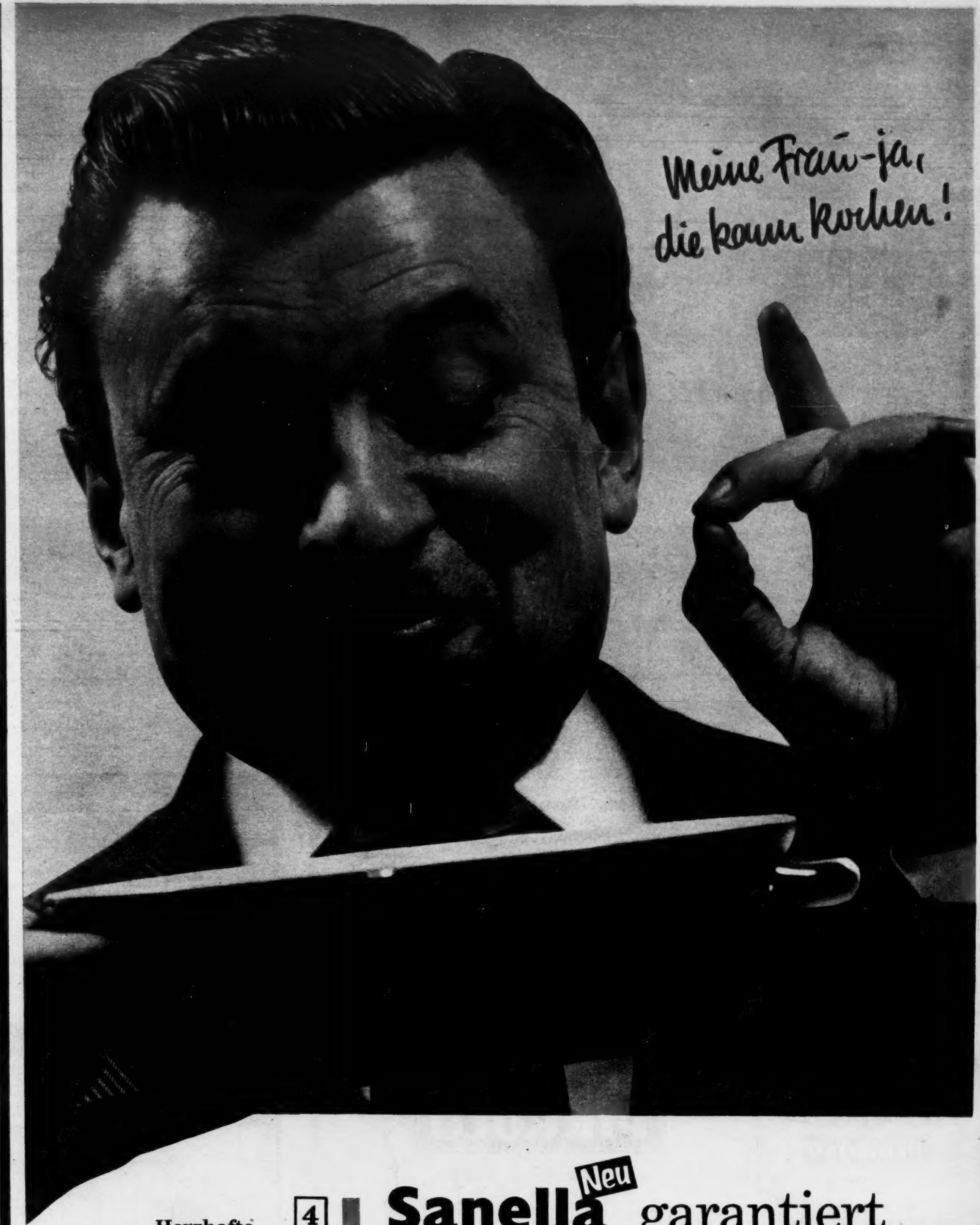
Nadja

Hansjörg

Auf einer Party in München entdeckte das unglückselige blonde Filmsternchen Evelyn Bey den amerikanischen Drehbuchautoren Peter Berneis, holte rasch ihren stämmigen Begleiter Helmuth Schmid herbei und schrie: „Verhau ihn! Los, du hast es mir doch versprochen!" Sie hielt den armen Peter Berneis für

Ihren

Petronius



Herzhafte Fleischgerichte für wenig Geld 4

Liebe Hausfrau!

Sie und ich, wir beide wissen, unsere Männer lieben kräftiges Essen. Aber nicht immer ist das Fleisch dafür billig. Darum werde ich Ihnen jetzt laufend an dieser Stelle Rezepte für gehaltvolle - aber preiswerte Fleischgerichte nennen. Herzlichst Ihre

Maria Holm

Leberröllchen
in 20 Minuten (Garzeit):

Zutaten: **4 Scheiben Leber, Pfeffer, 4 Scheiben Speck (50 g), 1 Zwiebel, 1 Gewürzgurke, Sanella, ³/₈ l Wasser, 1 Orange, 20 g Mehl, Salz, Zucker.**

Leber mit Pfeffer würzen, mit Speck-, Zwiebel- und Gurkenscheiben aufrollen. Mit Zahnstochern feststecken. In Mehl wenden, 8 Min. in Sanella anbraten. Mit Wasser ablöschen, 8 Min. gar schmoren lassen. Orangensaft mit Mehl verrühren, Sauce binden, mit gerieb. Orangenschale, Salz und Zucker abschmecken.

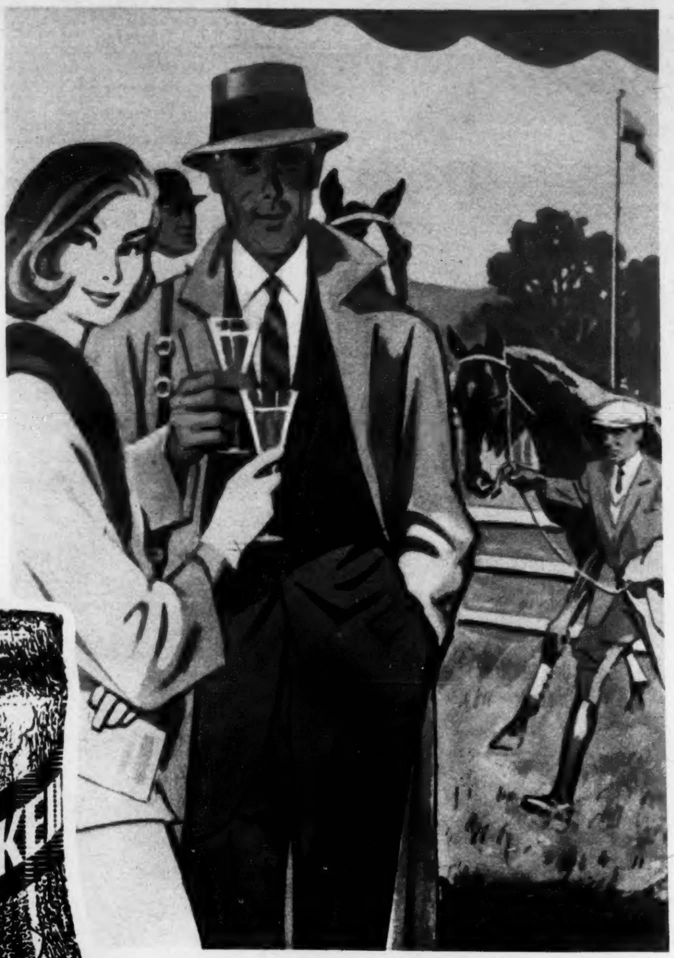
Sanella Neu garantiert den feinen Geschmack

Kosten Sie die neue Sanella auf Brot. Das ist Geschmack! Und genau auf diesen feinen Geschmack kommt es beim Kochen an. Was Sie auch zubereiten: *Delikate Soßen* werden jetzt noch köstlicher. *Feines Gemüse* schmeckt viel besser. *Ihr Sonntagsbraten* bekommt den vollendeten Geschmack. Ja, köstlich ist Sanella - und bekömmlich. Sanella ist wertvolle Kost.

Sanella Neu

so fein auf Brot -
so gut zum Kochen

So Z 2-4



Auch zum „Kleinen Anlaß" höchste Qualität!

Welch' stimmungsvolle Atmosphäre gewinnt auch der kleine Anlaß durch ein Glas Sekt! Wer dabei – getreu seiner Lebensart – auf höchste Qualität achtet, wählt echten HENKELL PIKKOLO

HENKELL

PIKKOLO

W 031053

ES GEHT UM IHRE BEINE

Haben Sie nicht auch oft das Gefühl, daß Ihre Beine immer schwerer werden, die Adern hervortreten und ein Druckgefühl entsteht, als wollten die Beine platzen?
PEDOPUR-Tropfen verhindern das Dickerwerden der Beine und Füße, wie es am Abend nach langem Sitzen, Laufen oder Stehen so häufig vorkommt. Nehmen Sie PEDOPUR-Tropfen bei geschwollenen Beinen, Krampfadern, Wadenkrämpfen, Kreislaufstörungen, Hämorrhoiden und in den Wechseljahren.

1... mittags fängt es oft schon an, Adern treten hervor, Beine schmerzen ...
2... soweit sollten Sie es nicht kommen lassen, auch hier hilft PEDOPUR.

® eingetr. Warenzeichen

DIE HILFE für Ihre Beine ist

PEDOPUR®

von Biosedra, Paris.

Erhältlich nur in Apotheken!

50 ccm Flasche DM 6,90
20 ccm Flasche DM 3,40

Verlangen Sie ausführlichen Prospekt in der Apotheke oder bei Rugard, Kemperdick & Co. Abt. S Pharm. Fabrik, Porz bei Köln

Für die Schweiz: Apotheker A. Zeller, Teufen/AR.

STERN-RÄTSEL

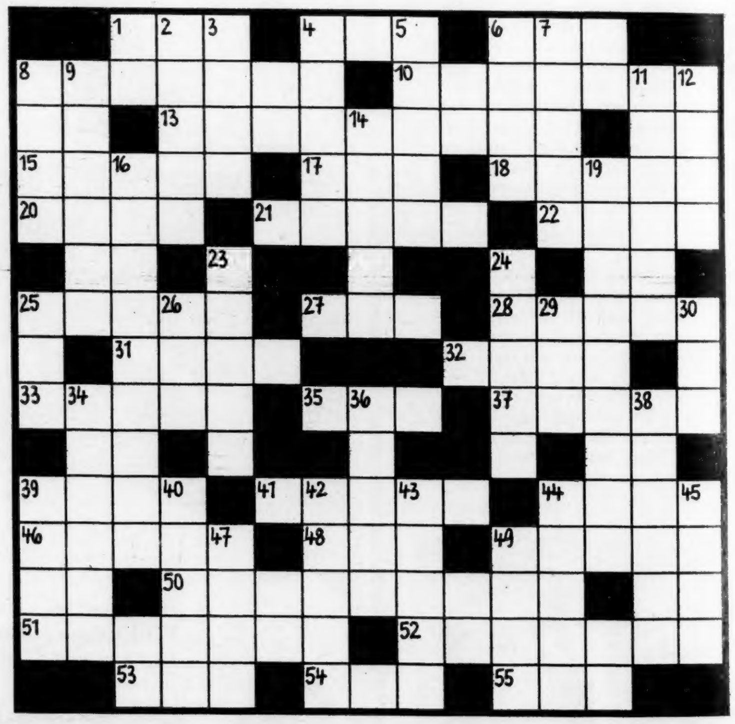
SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: a – an – bir – burg – da – dar – de – den – der – di – e – e – el – el – furt – ge – ge – gel – ger – il – ka – la – lek – len – let – lie – lip – lu – ma – me – mei – ment – mi – mi – mo – na – na – nat – ne – ne – ne – nei – nel – och – on – on – ran – ri – rie – rin – rit – rou – ru – se – se – see – sen – sen – sin – ster – ta – tät – te – te – tel – ter – ter – ti – ti – ti – tra – tri – tum – ul – wen – ze – zi – zo sind die neunzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen einen Sinnspruch ergeben:

1. Bestimmung, 2. Kegelschnittlinie, 3. Kreisstadt in Ostpreußen, 4. am Meeresboden festsitzendes Pflanzentier, 5. geometrischer Körper, 6. ungiftige, einheimische Schlangenart, 7. Stadt am Main, 8. Musikdrama von Richard Wagner, 9. vorderasiatische Meerenge, 10. Energieart, 11. Gletschergebirge in Äquatorialafrika, 12. süditalienischer Schnelltanz, 13. Glücksspiel, 14. weiblicher Vorname, 15. letztmalige Aufforderung, 16. kleiner Süßwasserfisch, 17. höchster Teil der Sudeten, 18. Heilmittel, 19. festliche Beleuchtung.

1 ________________ 10 ________________
2 ________________ 11 ________________
3 ________________ 12 ________________
4 ________________ 13 ________________
5 ________________ 14 ________________
6 ________________ 15 ________________
7 ________________ 16 ________________
8 ________________ 17 ________________
9 ________________ 18 ________________
19 ________________

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. nord. Schwimm- und Tauchervogel, 4. germanische Wurf- und Stoßwaffe, 6. Wintersportgerät, 8. geschlossene Gruppe von Erderhebungen und Hochflächen, 10. Monat, 13. Insel im Südosten Australiens, 15. Verwandter, 17. Aufguß, Gekochtes, 18. Osteuropäer, 20. Kratersee der Eifel, 21. Baustoff, 22. Pferdekrankheit, 25. Seebad in Florida, 27. Stelle, Platz, auch Gemeinde, 28. Kinderpflegerin, 31. Marschpause, 32. weiche Masse im Inneren von Knochen, 33. Fisch aus der Gattung der Lachse, 35. Baumteil, 37. Schlingpflanze, 39. soldatischer Kopfschutz, 41. Apostel und Missionar der Grönländer, 44. Haustier, 46. Stern 1. Größe im Sternbild des Adlers, 48. Frauenkurzname, 49. Märchengestalt, 50. Zustand gleicher Ansicht zu bestimmten Fragen, 51. Ährenborsten, 52. Erstatter einer Anzeige, auch Prahler, 53. leicht befestigter Pfad, 54. Tongeschlecht, 55. Körperteil.

Senkrecht: 2. Hohlmaß, 3. Rundlingssiedlung afrikanischer Stämme, 4. Hochgebirgstier, 5. rundläufige Form der Instrumentalmusik, 6. Holz- und Körpermaß, 7. Kegel, 8. kleinwüchsiger Waldgeist, 9. Oper von Verdi, 11. französische Landschaft am linken Oberrhein, 12. Weberkamm, 14. Urheber, Verfasser, 16. einflußreiche intrigierende Hofpartei, 19. Geldinstitut, 23. Skibahn, Rennbahn, 24. scharfes Geräusch, 25. gekochter Obstbrei, 26. Insel in der Irischen See, 29. Kanton der Schweiz, 30. Lebensbund, 34. Handelnder bei einem Verbrechen, 36. Gebirgspfad, schmaler Weg, 38. durchdringende Feuchtigkeit, 39. Neigungsfläche am Berg, 40. Gesichtsausdruck, 42. Schorf, Hautkrankheit, 43. Hauptstadt von Französisch-Westafrika, 44. Wundabsonderung, 45. Stadt in Ostfriesland, 47. Fingerschmuck, 49. Hauptstadt von Lettland.

VERGÄNGLICHKEIT

Ballkleid – Blumenwiese – Entsetzen – Teheran – Morgenstunde – Wandverkleidung – Bürgermeister – Drahtnetz – Andernach – Gesundheit – Hetzjagd – Schiffsdock – Bachübergang – Erdgas – Miesmuschel – Ofensetzer – Stachel – Ziegenleder – Knabenschule – Demagogie – Köslin – Nachtlicht – Buchecker – Mensch – Manhattan – Sturzhelm – Herrschsucht – Nordlicht – Weinlese – Tasche – Wanderer – Gedanken – Modesalon – Losung.

Den vorstehenden Wörtern sind je drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die entnommenen Buchstaben, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, einen Sinnspruch von Johann Wolfgang von Goethe.

MISSTRAUEN

Sc . . ffsa . . . r – Sch . a . . lt . er –
Ar . en . a . s – Ki . . erm . . . –
We . te . ver . . d . ru . g –
A . . ssin . en – Ko . fe . r . . m –
R . ge . . ett . . – Esch . e . . er –
Ka . en . . r . ona . –
Ve . l . gs . nt . r . ehmen.

Die vorstehenden Wortbruchstücke sind an Stelle der Punkte durch Buchstaben zu sinnvollen Wörtern zu ergänzen. Wenn die richtigen Wörter gefunden sind, so ergeben die eingefügten Buchstaben, im Zusammenhang in der angegebenen Reihenfolge gelesen, ein Wort von Christian Fürchtegott Gellert.

MOSAIKRÄTSEL

AHR DEN DLICH EEND ENMUS
ENUN ERF ERFAH FAHR FEHL
IRDNI NDEN RNESAN SMANS
TDIE TETSER UNGW ZEIT ZUWE

Die vorstehenden Wortbruchstücke sind derartig zusammenzusetzen, daß sich ein Spruch zur Lebensweisheit von Friedrich Rückert ergibt.

AUFLÖSUNGEN AUS HEFT NR. 25

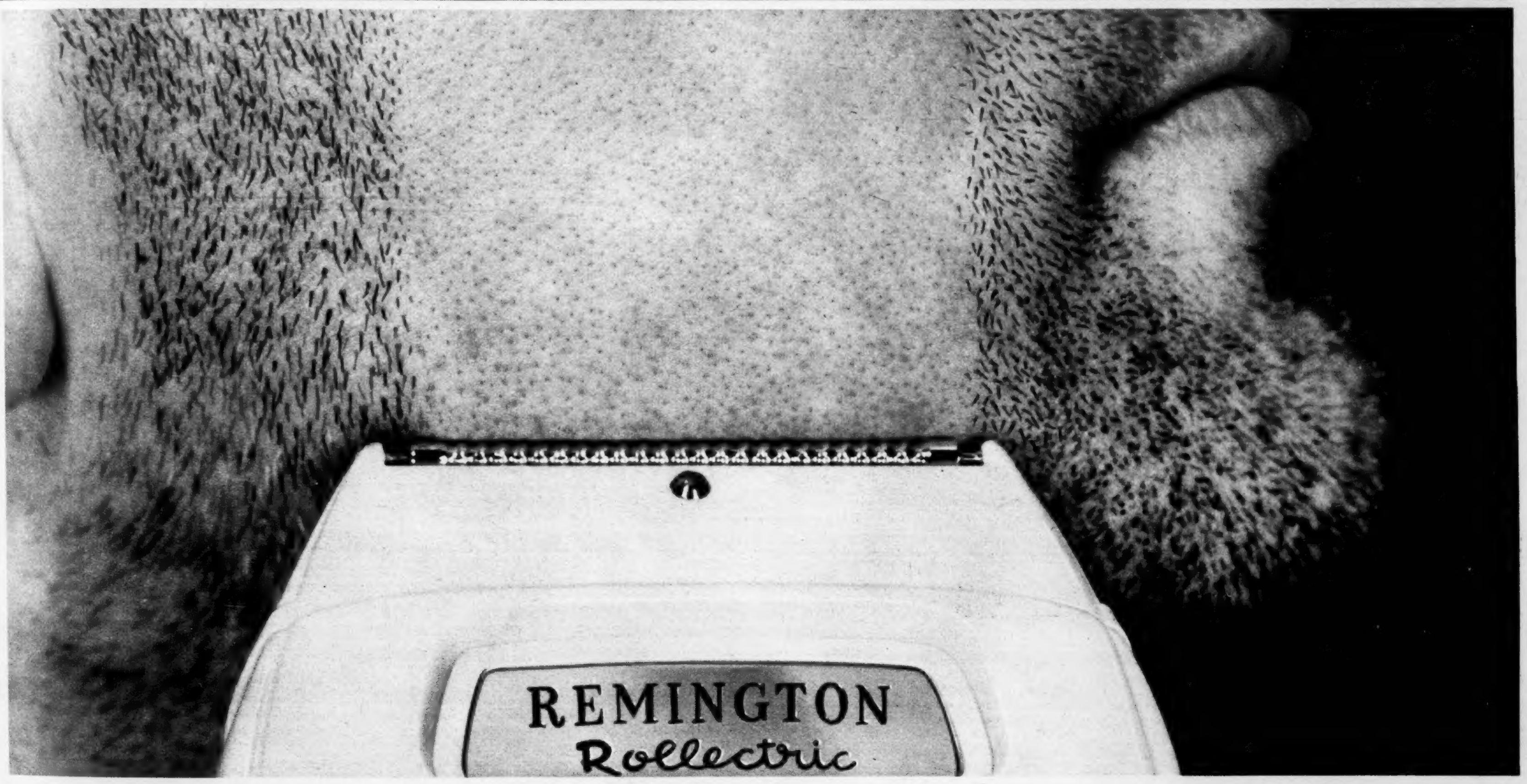
Aus drei mach' eins: Die folgenden Wörter mußten gebildet werden: Manzinellabaum, Aschaffenburg, Rehabilitation, Kiefernschwärmer, Oberkirchenrat, Melancholiker, Amphitheater, Naturalisation, Neandertaler, Eiskunstlauf, Niederlande; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: **Markomannen.**

Die Besucherkarte: Herr Paul P. Delftler wohnt in Wuppertal-Elberfeld.

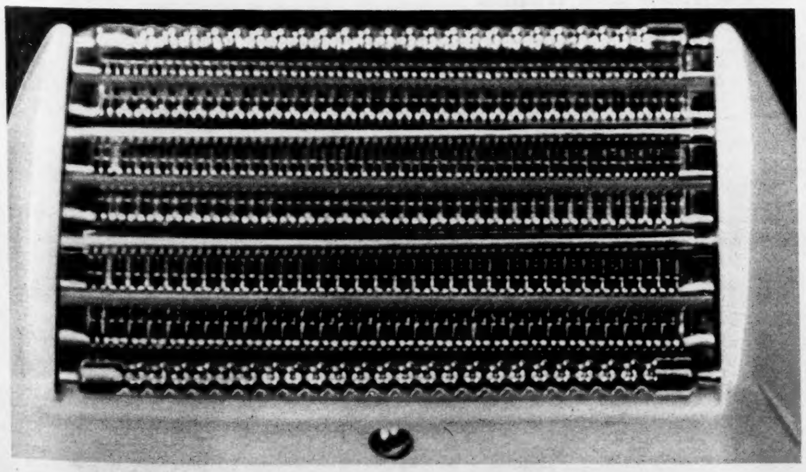
Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Tasse, 5. Anbau, 9. Porto, 10. Eimer, 13. Aula, 15. List, 17. Ala, 19. Tornado, 20. Aga, 21. Robbe, 23. Nadir, 25. Ster, 26. Moses, 29. Leer, 30. Lido, 31. Oran, 32. Leier, 34. Melk, 35. Gras, 38. Etat, 40. Ebene, 43. Mira, 45. Delta, 47. Salat, 48. Erz, 49. Skelett, 52. Ode, 53. Spur, 54. Tara, 56. Kreis, 57. Kotau, 58. Kekse, 59. Athen. – Senkrecht: 2. Ara, 3. Stute, 4. Solo, 6. Neid, 7. Bison, 8. Amt, 9. Pilot, 11. Regie, 12. Karst, 14. Arno, 15. Lage, 16. Karre, 18. Abel, 20. Aden, 22. Brikett, 24. Alabama, 26. Molke, 27. Seife, 28. Sorge, 33. Leder, 34. Malz, 36. Silo, 37. Vater, 39. Terek, 41. Bier, 42. Niet, 44. Radau, 46. Aspik, 47. Stroh, 50. Kuss, 51. Takt, 53. See, 55. Ate.

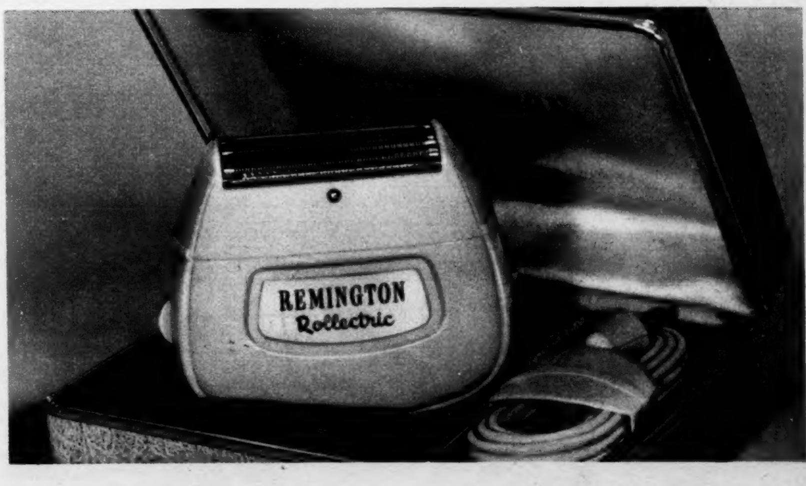
Deutsche Städte: Wenn die gegebenen Wörter richtig seitlich gegeneinander verschoben wurden, so ergeben zwei senkrechte Reihen die beiden Städtenamen: Stuttgart-Wuppertal.

Magisches Quadrat: 1. Stresa, 2. Tuenche, 3. Reeder, 4. Endung, 5. Schenke, 6. Aerger.



Schnellweg zur glatten Rasur





1512 GRÜNDE FÜR DIE BESONDERS GLATTE RASUR
Genau 1512 Schneidkanten hat der Scherkopf des Rollectric. Damit rasiert er kurze und lange Barthaare ohne jegliches Zubehör. Kein Barthaar entgeht ihm. Und er rasiert nur Ihren Bart, nicht Ihre Haut!

SIE BEKOMMEN MEHR, ALS DER PREIS VERRÄT: Der Rollectric mit dem größten Scherkopf, den ein Remington je hatte, kostet mit Etui **nur**

89,-

00015

Wer Rasieren sagt, sagt Remington

REMINGTON ROLLECTRIC

Sei hübsch ordentlich und fromm Auf dem Flughafen von Kopenhagen tut König Frederik IX., was alle Väter tun: Er gibt, schalkhaft getarnt – denn wer ist als Vater einer hübschen Tochter gern Moralprediger – gute Ratschläge. Etwa so: Liebes Kind, du bist zwar die jüngste von den drei Prinzessinnen, die wir zur Eröffnung der neuen Düsenfluglinie über den Pol nach Los Angeles schicken. Du bist erst 20, während Margaretha von Schweden 26 und Astrid von Norwegen gar schon 28 sind

Wer kann da schon schlafen, wenn man jung ist und nur selten Gelegenheit hat, mit 950 Stundenkilometer durch Mitternachtssonne und Polarnacht hinüber zu einem anderen Kontinent zu rasen. Margaretha von Schweden beugt sich wißbegierig zu Astrid von Norwegen hinüber. Denn die kennt sich in Geographie gut aus. Sie erklärt gerade ihrer Hofdame, Ellinor Gronwald, die Reiseroute, und an Müdigkeit ist bei alledem nicht zu denken

Die Sternreporter Eberhard Seeliger und Ulrich Blumenschein erlebten

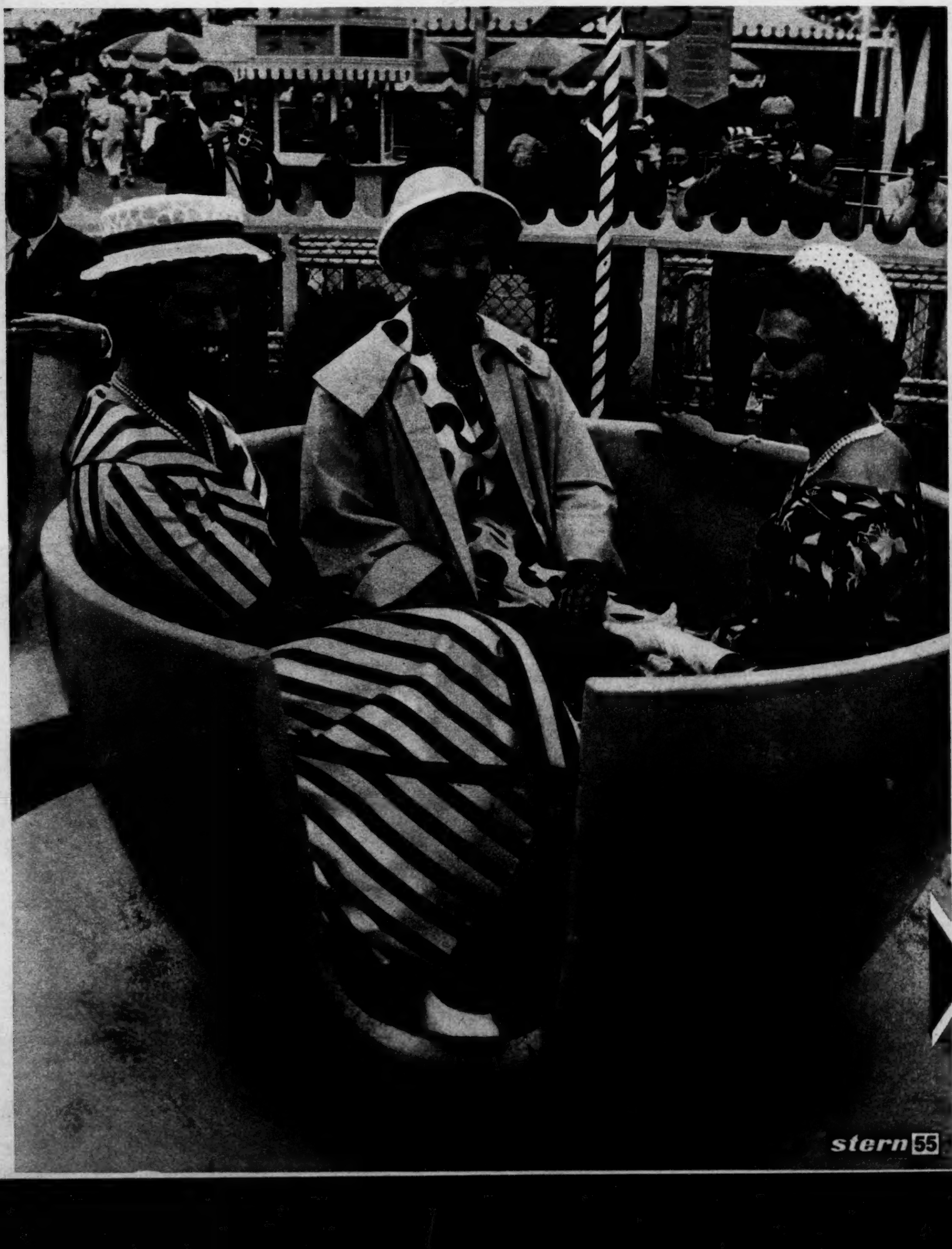
Drei Prinzessinnen im Wunderland

Je eine Prinzessin aus jedem der drei nordischen Königreiche trafen sich in Kopenhagen zu einem „Flug ins Wunderland". Zwölf Stunden später landeten sie in Kalifornien und bestaunten die Traumfabrik von Hollywood, die Märchenwelt von Disneyland — und wurden wieder bestaunt. Das war natürlich auch sehr wichtig, denn die drei Hoheiten waren sozusagen im Dienst: Durch ihre Reise sollte ein jeder aufmerksam werden, daß die Fluggesellschaft SAS eine neue Düsenverkehrslinie nach Los Angeles eingerichtet hat. Und es wurde auch ein jeder aufmerksam.

In der Präsentierschüssel. Nichts kann die Amerikaner so in Begeisterung versetzen wie etwas, was es im Land der sonst unbegrenzten Möglichkeiten nicht gibt: richtige, echte Prinzessinnen. Margaretha von Schweden, Margrethe von Dänemark und Astrid von Norwegen (von links). Freilich zahlten sie einen beträchtlichen Preis für ihren Erfolg: In vier Tagen keine unbeobachtete Minute. Ihr Lohn war, was viele Mädchen erträumen: Hollywood und der Vergnügungspark Disneyland (unten)

Aber du bist Kronprinzessin und also die Rangälteste. Drum sei besonders höflich und vor allem rauche nicht öffentlich. Kronprinzessin Margrethe schlägt, wie alle Töchter in solchen Fällen, leicht geniert die Augen nieder: Vati, wie werd' ich denn. Kaum war der große Vogel (links oben) in der Luft, waren die Ratschläge, das Rauchen betreffend, schon vergessen (links unten). Sonst aber war der Flug ein Erfolg

Künstlich war die Nacht. Für den, der seinen Schlaf nicht missen wollte, wurden schwarze Augenbinden verteilt, und nach und nach wurden immer mehr Klappsitze in Schlummerstellung gebracht. Nur im Abteil der Prinzessinnen gab es keine Ruhe. Dennoch standen die drei Königstöchter strahlend bereit, als der große Rummel in Los Angeles begann



Wer ist der Größte im Wunderland?

Ein paar hundert weiße Kerzen, Teller aus purem Gold, achttausend weiße Rosen, achttausend weiße Nelken und mindestens ebenso viele weiße Gladiolen, dazu über 200 Mark Eintrittsgeld – beim Ball des vornehmen Hollywood für die Prinzessinnen zeigte man, daß man sich nicht lumpen lassen wollte. Nur ein Problem war kaum zu lösen: Wer sollte Tanzpartner der drei werden? Es blieb unklar, ob die Wahl von Fernando Lamas für Prinzessin Astrid (links) und Cesar Romero für Prinzessin Margaretha (rechts) darauf zurückzuführen war, daß beide fast als einzige die 1,80 m großen Prinzessinnen noch um ein weniges überragten, oder weil man wußte, daß Nordländerinnen romanische Kavaliere bevorzugen. Kronprinzessin Margrethe (Mitte) begnügte sich mit den skandinavischen Botschaftern. Am nächsten Morgen, bei der Besichtigung der berühmten Ateliers von Hollywood, galt die Begeisterung der drei Prinzessinnen ungeteilt dem röhrenden, hüftewackelnden, vielverfemten und vielgeliebten Rock'n'Roll-Sänger Elvis Presley

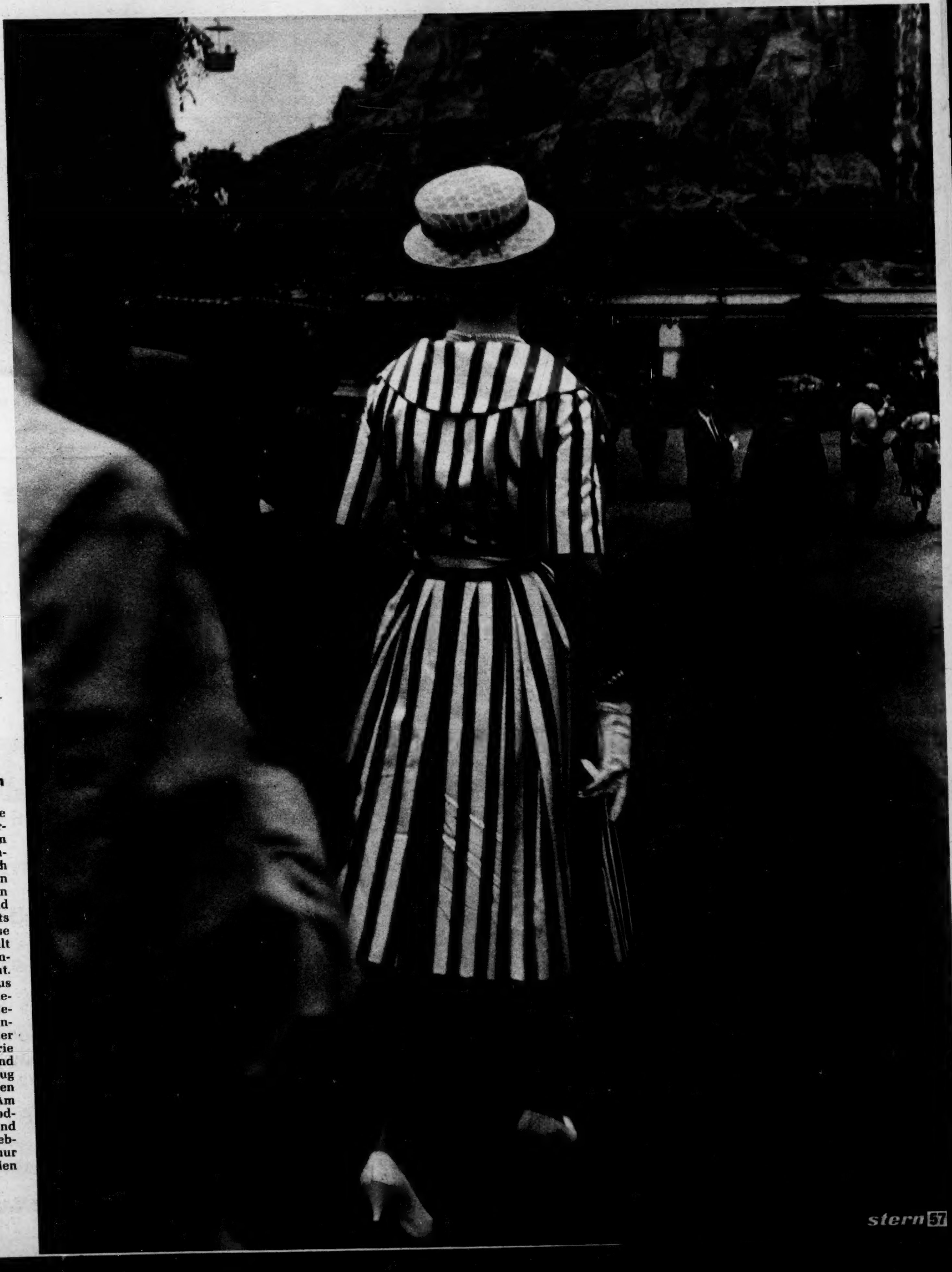
Drei Prinzessinnen beim Rock'n'Roll: Elvis Presley fasziniert seine Zuschauer bei den Dreharbeiten für „GI Blues"

roßen
man
ugen.
andi-
igung
g der
nden,
esley

lues"

Drei Mädchen entdecken Disney-Land

Rasen, jauchzen, staunen. Mit zerzausten Haaren und flatternden Bändern jagen die beiden Namensschwestern Margrethe (links) und Margaretha durch ein Land, wie es kein zweites gibt: „Disney-Land", das der Schöpfer der Micky Maus und des Donald Duck, Walt Disney, für alle jene errichtet hat, die sich ein Herz fürs große Abenteuer bewahrt haben und immer jung bleiben



In zwei Stunden durch drei Jahrhunderte
Was immer der Fremde von Disney-Land erwarten mag, einen riesigen Rummelplatz oder bombastischen Fremdenkitsch – nach ein paar Schritten wird er, wie Prinzessin Margaretha, betroffen und fast schüchtern angesichts der gewaltigen Kulisse dahinschreiten, die Walt Disney als „Rocky Mountains" aufgebaut hat. Doch schnell wurde aus Schüchternheit Bewunderung und stürmische Begeisterung. Die drei Prinzessinnen rollten mit der Postkutsche durch Prärie und Wildweststädte und mit dem berühmten Zug „Santa Fé" durch Wüsten und Felsengebirge. Am Abend sanken sie todmüde in ihre Betten und glaubten, daß die Erlebnisse dieses Tages nur ein Traum gewesen seien

Kain

HANS HERLIN

Dokumentation: C.-H. Mühmel

Voller Unruhe und Bestürzung verlassen die Geschworenen den Gerichtssaal von Abilene (Texas/USA). Die Verhandlung wurde auf den nächsten Tag, den 10. Dezember 1957, vertagt. Sie vermeiden es, den Angeklagten Claude R. Eatherly anzusehen, als sie an ihm vorbei müssen. Sie alle waren gekommen, um einen kleinen Gauner zu richten, angeklagt wegen bewaffneten Raubüberfalls in zwei Postämter. Und nun würden sie schon morgen das Urteil über einen Mann fällen müssen, der als Flieger und Kriegsheld dabei war, als die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki geworfen wurden, und der sich mitschuldig fühlte am Tod und Siechtum von Hunderttausenden von Menschen.

Die Folgen der radioaktiven Strahlung auf die Mutter: Das Kind Nobuyo Otsuka wurde neun Jahre später halbblind geboren

Wissenschaftlich begründet und erprobt

TRILYSIN

Das biologische Haartonikum auf wissenschaftlicher Grundlage

- **Die Schuppen verschwinden**
- **Der Haarausfall hört auf**
- **Der Haarboden gesundet**

TRILYSIN mit und ohne Fett

Originalflasche	100 ccm	DM	2,55
Doppelflasche	200 ccm	DM	4,20
Großflasche	1/2 Liter	DM	9,60

TRILYSIN-FRISIERCREME

Normaltube	ca. 35 ccm	DM	-,90
Große Tube	ca. 70 ccm	DM	1,50

millionenfach bewährt!

wo ist dein Bruder Abel?

Schwören Sie feierlich, daß Sie die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit sagen werden, so wahr Ihnen Gott helfe?" sprach der Sheriff die Eidesformel vor.

„Ich schwöre", sagte Dr. Constantine und nahm im Zeugenstand Platz. Er war der letzte und einzige Zeuge an diesem zweiten Verhandlungstag.

„Sie sind Dr. O. P. Constantine?" begann Davis Scarborough, der Verteidiger von Claude Eatherly, sein Verhör. Dr. Constantine war seit zwanzig Jahren Facharzt für Psychiatrie. Er gehörte vielen wissenschaftlichen Akademien an und hatte in den bekanntesten Kliniken gearbeitet. Seit 1949 war er in Waco, der Heilstätte der ehemaligen Kriegsteilnehmer.

Während der Arzt darüber aussagte, saßen die zwölf Geschworenen gespannt auf ihrer Bank und sahen zu dem Angeklagten hinüber.

Es ging in diesem Prozeß längst nicht mehr darum, den erfolglosen und unsinnigen Einbruch zu rekonstruieren und zu verurteilen. Ein ferner, vergangener Tag stand hier vor Gericht. Heute, nach 12 Jahren, stand allein diese Schuld auf dem Gesicht des Angeklagten. Er saß dort zwischen den beiden Hilfssheriffs, ein Schatten seiner selbst.

„Claude Eatherly, der Angeklagte in diesem Verfahren, war Ihr Patient?" fragte der Verteidiger.

Dr. Constantine nickte. „Er wurde mir im Januar 1956 als mein..." Er suchte lange nach einem Wort. „... als mein Problem übergeben."

„Als sein Arzt hatten Sie doch Einsicht in die vorhergegangenen Behandlungsmethoden und Krankheitsberichte."

„Ja, Sir. Alle Berichte und zum Teil seine Beurteilungen aus dem Kriege."

„Sagen Sie dem Gericht, was Ihnen beim Studium dieser Berichte, damals als Sie den Fall übernahmen, als besonders bedeutsam auffiel."

Der Arzt sah einen Augenblick unschlüssig zu dem Gerichtsschreiber, der an einem kleinen Tischchen vor seinem Stenogrammblock saß und alles mitschrieb.

„Er war im Jahre 1950 nach einem Selbstmordversuch ins Krankenhaus eingeliefert worden", antwortete Dr. Constantine dann leise. „Und als ich die Berichte las und sie mit ihm durchsprach, da sah ich, daß eine sehr große Wesensänderung eingetreten war, eine merkliche Veränderung in seinem ganzen Verhalten. Er war bis zum Ausbruch dieser Schwierigkeiten ein ganz anderer Mensch, unbeschwert, unkompliziert und lebenslustig, vollkommen normal, ohne jegliche Neigung zur Geisteskrankheit oder zu kriminellen Delikten. Und dann, auf einmal, muß ihm etwas zugestoßen sein."

„Haben Sie versucht herauszufinden, was es war, das bei ihm diese Veränderung in seinem seelischen Verhalten hervorgerufen hatte? Und wozu die Wesensänderung geführt haben könnte?"

„Wir können nicht genau den Finger darauf legen", sagte Dr. Constantine vorsichtig, „so wie das bei einer körperlichen Erkrankung möglich ist. Es setzte allmählich ein..."

„Ich möchte Sie noch ganz besonders fragen, ob Sie in den Kriegserlebnissen des Patienten irgendeinen Hinweis fanden, der Ihrer Meinung nach an dieser Wesensveränderung schuld war?"

Dr. Constantine zögerte mit der Antwort. Er wandte sich fragend an den Richter. „Ich möchte", sagte er dann, „ich möchte, wenn es erlaubt ist, hier vor Gericht jetzt eine Erklärung abgeben..."

Richter Joe Estes nickte. Die Geschworenen beugten sich noch weiter vor. Heard Floore, der Staatsanwalt, saß mit steinernem Gesicht hinter seinem mit Papieren bedeckten Tisch.

„Ich habe niemals zuvor über diese seine Erlebnisse gesprochen", sagte der Arzt, „weil – nun, es ist eine Sache des Vertrauens zwischen Patient und Arzt. Aber da das Ganze jetzt in die Öffentlichkeit gedrungen ist, habe ich einfach das Gefühl, daß ich doch etwas mehr darüber sagen sollte..."

Er blickte wie entschuldigend zu Eatherly hinüber.

„Ich habe in der Vergangenheit darüber geschwiegen. Er war – ich spreche das Wort nicht gern aus – er war so eine Art Kriegsheld."

„Sie glauben, das war es, was ihn so verändert hat?"

„Nein. Nicht, daß er ein Kriegsheld war, hatte irgendwelche besonderen Auswirkungen auf ihn. Aber ich glaube, daß das, was er als Soldat oder vielmehr als Flieger erlebt hat, etwas mit seinem augenblicklichen Zustand zu tun hat. Ich meine wegen der Symptome, die sich später zeigten."

„Fanden Sie, daß er insbesondere an einem Schuldkomplex litt?"

Wieder überlegte der Arzt seine Antwort sorgfältig. Was er hier aussagte, waren Worte, und er war nicht sicher, daß Worte das vermitteln konnten, was dieser Mensch dort auf der Anklagebank ihm anvertraut hatte. Worte sagten nichts über den Leidensweg eines Menschen. Und Worte hatten Claude nicht geholfen zu vergessen. Wie oft hatte er versucht, ihm klarzumachen, daß ihn für das, was er damals getan hatte, keine Schuld traf. Aber er hatte die Alpträume von jenem Tag nicht gebannt.

„Ja", sagte er. „Schon gleich von allem Anfang an kam es mir so vor. Ich spürte, daß dieser Mensch verzweifelt und entmutigt war. Er weinte oft und war niedergedrückt, und was mir später ganz besonders auffiel, war, daß er selber um eine Schockbehandlung bat."

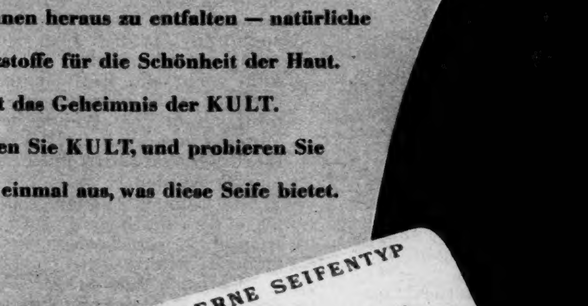
„Er bat selber darum?"

„Ja, er bat sozusagen um Bestrafung, ein verzweifelter Versuch, Sühne zu leisten. So wenigstens erklärte ich es mir. Er flehte mich fast jeden Tag an, ihm eine Behandlung angedeihen zu lassen, die sehr drastisch ist. Mir kam es so vor, als zöge er daraus irgendeine Genugtuung. Ich kann es nicht anders ausdrücken. Er wollte bestraft werden. Er

→

Das schönste »make up« — eine reine, klare Haut!

Was tut man dafür? Etwas ganz Natürliches, ganz Alltägliches: Man wäscht sich täglich mit der Seife KULT. Warum? Im sahnigen KULT-Schaum ist ein milder, aber sehr aktiver Hautschutzstoff enthalten. Dieser Wirkstoff regt die Haut an, eigene Schutzstoffe von innen heraus zu entfalten — natürliche Schutzstoffe für die Schönheit der Haut. Das ist das Geheimnis der KULT. Nehmen Sie KULT, und probieren Sie selbst einmal aus, was diese Seife bietet.



Keine Sorge!
Taufrisch durch ANTI SVET

Wer ANTI SVET benutzt, kann ganz sicher sein, daß er einen gepflegten Eindruck macht. ANTI SVET gibt zweifach Sicherheit: Seine desodorierenden Wirkstoffe beseitigen peinlichen Körpergeruch sofort. Gleichzeitig wird übermäßige Transpiration auf das normale Maß herabgesetzt. Durch ANTI SVET – taufrisch für einen langen Tag ...
Für Haut und Kleidung völlig unschädlich.

Sprühflasche DM 2,85

Jetzt auch ANTI SVET Aerosol-Spray (in automatischer Sprühdose)

As 2/60

HAAR-KOSMET. LABOR
Frankfurt/Main 1 - Fach 3569 - Abt. 29

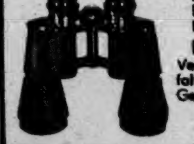
Ausfall, Schuppen, Schwund, überfettes Haar, brechendes, spaltendes Haar?

Senden Sie Haarprobe und 20 Pf Porto
Sie erhalten **KOSTENLOSE PROBE** des für Sie geeigneten Präparates.

VESAN Haarpflege

DEUTSCHE FERNGLÄSER
5 JAHRE GARANTIE
"Made in Germany"
Der Weltbegriff für Qualität

8 x 30 DM 78.-
7 x 35 DM 96.-
10 x 50 DM 110.-



Hartvergütet - Mitteltrieb und Einzelokulareinstellung. De Luxe Ledertasch. DM 8.50 12.- 13.50
Kein Zoll - Keine Spesen
Versand per Nachn. Bei Nichtgefallen Rücknahme innerh. 10 Tagen Geld voll zurück. Gratis Prosp. nur v.
CeWe Versand S
Nürnberg 13 Postf. 18

Das Geheimnis
der vollendeten Büsten sind die LIDO-Haftschalen. Der unsichtbare Büha der großen Filmstars, aus hautfarbigem PERLON gearbeitet, hebt und formt jede Büste. Beliebig oft zu tragen, **auch unter dem Badeanzug.** Beste Haltbarkeit, Größen 2—6. Per Nachnahme 14,50 DM + Porto. Dazu das neue LIDO-V-Mieder verkleinert die Taille bis zu 7 cm. Aus feinstem Tüllgummi in modischen Farben nach Ihren Maßen gearbeitet, nur 19,50 DM. Umtausch oder Geld zurück. Bei Bestellung bitte Taillen- und Hüftweite sowie Farbe angeben. Verlangen Sie gleich unseren Prospekt.

LIDO-MIEDER-FABRIK
Melitta Lesche, Gauting 40

Kain, wo ist dein Bruder Abel?

wollte einfach für irgend etwas bestraft werden ..."

Der Angeklagte saß starr auf seiner Bank, den Kopf in die Hände gestützt; er sah ins Leere, als sei er sich der auf ihn gerichteten Blicke bewußt und versuche ihnen auszuweichen.

„Als Sie diesen Fall übernahmen und nachdem Sie dann Ihre Untersuchungen abgeschlossen hatten, was war Ihr Befund damals?" fragte Scarborough.

„Im März, als ich meinen ersten Bericht abschloß, damals sagte ich zu Dr. McElroy und den anderen Ärzten: ‚Dieser Mann leidet nicht nur an nervösen Angstzuständen, er ist geisteskrank. Darüber habe ich gar keinen Zweifel. Es hat gar keinen Zweck, daß wir uns etwas vormachen. Er ist so geisteskrank, wie er nur sein kann.' Und so kamen wir zu dem Schluß, den Bericht abzuändern, und wir schrieben ganz klar und deutlich hin, daß er geisteskrank sei."

„Nun kommen wir auf den 30. April 1956 zu sprechen, den Tag, als sich Ihr Patient dieser strafbaren Handlung schuldig

Die Opfer der Bombe

Nach dem Abwurf der Atombombe am 6. August 1945 wurden bis zum Jahre 1954 in Hiroshima 32 179 Kinder geboren, davon waren 5201 (jedes sechste Kind) mißgestaltet oder tot. Im einzelnen wurden festgestellt:

etwa 500 Totgeburten
etwa 200 frühzeitige Fehlgeburten
1107 Neugeborene mit mangelhaftem Knochenbau, angeborenem Muskelschwund, nicht atmungsfähiger Haut, angeborenem schwerem Nervenleiden
21 Neugeborene mit einem oder keinem Auge, davon vier ohne Augenhöhlen
31 Neugeborene ohne Gehirn
56 Neugeborene mit mißgebildetem Hirn
11 Neugeborene ohne äußere und innere Geruchsorgane
etwa 400 Neugeborene mit mißgebildetem Geruchs- und Gehörorganen
2 Neugeborene ohne Ohren
2 Neugeborene ohne Mundöffnung
59 Neugeborene mit Wolfsrachen
172 Mädchen ohne oder mit nur teilweise vorhandenen äußeren und inneren Geschlechtsorganen
19 Neugeborene mit ungleichem Wachstum
etwa 250 Neugeborene ohne oder mit mißgestalteten Lippen
156 Neugeborene ohne After
23 Neugeborene ohne Afterschließmuskel
2 Neugeborene ohne Gliedmaßen
27 Neugeborene mit nur teilweise ausgebildeten Gliedern.

(Mitgeteilt vom Kaiserlich Japanischen Institut für Atomforschung, Hiroshima, Juli 1957.)

machte. Bitte, Doktor, sagen Sie dem Gericht, ob diese Geisteskrankheit, an der, wie Sie glauben, Ihr Patient litt, die eigentliche Ursache war, die ihn zu dieser Straftat veranlaßt hat?"

„Ich sehe keine anderen Gründe."

„Mit anderen Worten, Doktor – lassen Sie es mich als Laie sagen –, Ihr Patient war also am 30. April 1956 verrückt, unzurechnungsfähig für das, was er tat."

Dr. Constantine sah auf seine Papiere. Seine Stimme klang flehend, als er antwortete: „Es widerstrebt mir, es in Gegenwart des Patienten so auszudrücken. Er ist mein Patient, und ich möchte ihn nicht gern verrückt nennen. Ich hasse es, das Wort zu gebrauchen ... Aber ich glaube, er war geisteskrank, nun gut, er war verrückt ..."

„Ich übergebe Ihnen den Zeugen, Mr. Floore", sagte Scarborough schnell. Der Verteidiger ging zum Tisch des Angeklagten. Er nahm neben ihm Platz und sprach leise auf ihn ein.

Der Staatsanwalt stellte seine erste Frage, noch ehe er sich von seinem Stuhl erhoben hatte. Heard Floore schien nicht mehr so überlegen wie am ersten Tag, aber was ihm an Sicherheit fehlte, ersetzte er durch Schärfe.

„Sie haben ausgesagt, daß Ihr Patient am 30. April geisteskrank war?" fragte er. „Und heute halten Sie ihn für gesund?"

„Ich habe nicht gesagt, daß er gesund ist. Er ist krank. Immer noch krank."

„Er ist nicht gesund?" Floore stand jetzt vor dem Zeugenstand, mit den Ellbogen auf die Umrandung gestützt. „Was fehlt ihm denn?"

„Er befindet sich noch immer in dem gleichen Zustand. Zwar zeigt er Besserung, aber seine Krankheit ist latent."

„Latent?" fragte Floore. „Was heißt das?"

Der Arzt sah auf, und dann sagte er beschwörend, als wende er sich an alle in diesem Saal: „Er braucht Hilfe!"

„Sie wollten mir sagen, was latent heißt", meinte Floore ungerührt.

„Nun, in anderen Worten, die Krankheit ist zum Stillstand gekommen, aber man kann nicht sagen: Jetzt ist der Patient vollkommen geheilt."

„So. Sie sagten aber, daß er 1956 verrückt war. Ist er auch jetzt verrückt?"

„Ich möchte das Wort nicht gebrauchen."

„Ich weiß. Aber vorhin haben Sie es gebraucht. Also: Ist er verrückt?"

Richter Estes hatte sich vorgebeugt, aber ehe er etwas sagen konnte, hatte der Arzt die Frage schon beantwortet.

„Na schön, er ist verrückt. Genauso wie ich vielleicht auch." Er war zu lange Psychiater und er hatte in den langen Jahren seiner Praxis zuviel gesehen, als daß die Frage, wer normal und wer verrückt sei, für ihn so klar und eindeutig zu beantworten war.

„Ist es wirklich so anomal, daß dieser Mann sich schuldig fühlt?" fragte er.

Floore wechselte schnell das Thema.

„Er ist also jetzt weder für sich noch für andere eine Gefahr, stimmt das?"

„Er ist nicht gefährlich, wenn Sie das meinen. Nicht im Augenblick. Weder sich noch anderen." Nach einer Pause fügte er hinzu: „Das einzige, über das ich mir Sorgen mache, ist: Wenn sich dieser Schuldkomplex noch steigert und er vollends mutlos wird, dann neigt er dazu – nun ja, ich kann nicht in die Zukunft schauen – aber dann neigt er dazu, mehr als allen anderen sich selber zu schaden. Er hat eine Neigung zur Selbstzerstörung. Er hat zwei Selbstmordversuche gemacht, und er hat, als er selber nicht mehr die Kraft hatte, bei seinen unsinnigen Einbrüchen ungeladene oder nicht schußfähige Waffen bei sich getragen, um von der Polizei eventuell als gefährlicher Verbrecher in Notwehr erschossen zu werden."

„Sie sagten, Doktor, daß er, als er diese Straftat beging, geisteskrank war – in dieser Verfassung ist er also gemeingefährlich?"

„Was soll Ihre Frage? Verstehen Sie doch, ein Mensch kann sich selber gefährlich sein. Er kann an Selbstmord denken, er kann sich selber zerstören – das ist eine Seite, aber gemeingefährlich zu sein, irgend jemanden zu töten, das ist etwas ganz anderes. Ich flehe Sie an, seien Sie gnädig mit diesem Menschen."

„Und Sie glauben, wenn diese Sache hier aus der Welt ist, daß Sie ihm damit helfen könnten?"

„Er ist mein Patient", antwortete Dr. Constantine. „Nur das allein liegt mir am Herzen. Unabhängig davon, was dieses Gericht hier verhandelt."

Floore trat vom Zeugenstand zurück. Als er seine weiteren Fragen stellte, sah er die Geschworenen direkt an.

„Übrigens, Doktor, Sie sprachen von einem Schuldkomplex. Könnte nicht das

Verhältnis des Angeklagten zu seiner Familie etwas mit diesem Schuldkomplex zu tun haben? Sie sind doch mit seinen Familienverhältnissen vertraut?"

„Ja, sehr gut."

„Wieviel Kinder hat er?"

„Drei."

„Hat er eine Frau?"

„Nicht mehr. Er ist geschieden."

„Hmhm!" machte Floore nur, immer noch an die Geschworenen gewandt.

„Seine Frau hat sich von ihm scheiden lassen", stellte Dr. Constantine richtig.

Die Scheidung, die die Frau schon vor Jahren beantragt hatte, war erst vor einigen Monaten ausgesprochen worden, so lange hatten die Richter sie verweigert. Die Frau hatte ihm, Constantine, erzählt, wie verändert ihr Mann damals nach Hause gekommen war, noch berühmt und bewundert und doch schon stumm vor Entsetzen. Er hatte nie davon gesprochen, aber nachts in seinen Träumen hatte er gellend aufgeschrien. „Die Kinder! Die Kinder!" schrie er. Sie hatte erlebt, wie es von Tag zu Tag schlimmer wurde, und sie war es, die ihn gefunden hatte, fast verblutet, als er sich die Pulsadern aufgeschnitten hatte. – Vielleicht hätte sie mehr für ihn tun können. Aber Dr. Constantine war nicht dazu da, um darüber zu rechten ...

„Seit wann hat er nicht mehr mit seiner Frau und seinen Kinder zusammengelebt?" fragte Floore.

„Seit 1953 nicht mehr. Nach dieser Insulinschockbehandlung, als er kränker war denn je."

„Und er hat Frau und Kinder schon lange nicht mehr unterstützt, nicht wahr?"

„Er hat mich immer wieder gebeten, zugunsten seiner Frau und seiner Kinder einen Scheck auszuschreiben. Ich habe immer wieder Geld überwiesen."

„Immer wieder? Sie wissen doch, daß er im Sommer 1956, also nach diesem Vorfall, auf dem Perring Air Force Field einen Posten als Flugabfertiger annahm?"

„Soviel ich weiß, nur für kurze Zeit."

„Und Sie wußten doch", sagte Floore, „während er da auf dem Flughafen arbeitete, als Zivilist, daß er damals an seine Frau und Kinder kein Geld schickte."

„Ich wußte es nicht."

„Setzen wir voraus, daß es so ist. Würde das nicht seinen Schuldkomplex vergrößern, diese Tatsache, daß er seine Pflicht als Ehemann und Vater nicht erfüllt?"

„Nein. Da kann ich nur nein sagen. Seinen Schuldkomplex hatte er lange bevor diese Schwierigkeiten einsetzten."

„Und dies trug also nicht dazu bei, ihn zu vergrößern?"

„Ganz bestimmt nicht."

„Na schön. Was sonst? Was kommt noch hinzu?"

„Ich möchte nicht gern davon sprechen. Aber da diese Sache schon in den Zeitungen stand, ich meine, über diese Atombomben ..."

Floore war mit zwei Schritten am Zeugenstand „Darf ich Sie unterbrechen!" sagte er mit einem unüberhörbaren Unterton von Spott. „Bitte, Doktor, nicht noch mehr antisoziale Handlungen ..."

Es war das erstemal, daß Dr. Constantine seine Beherrschung verlor. Er war aufgesprungen, und seine Hände umklammerten die Brüstung.

Die Stille im Saal war nun vollkommen, und in diese Stille hinein sagte der Arzt, während er anklagend auf Eatherly wies, der das Gesicht in seinen Händen verbarg: „Ich weiß nicht, wie oft mir dieser Mann unter Tränen und in tiefer Verzweiflung gestanden hat, daß er sich dafür verantwortlich fühle, Hunderttausende Menschen in Hiroshima umgebracht zu haben. Ja, das war es, warum er sich schuldig fühlte!" Der Arzt sprach immer lauter und erregter: „Genau das bekam ich von ihm zu hören, immer wieder. Ich habe nie davon gesprochen. Ich wollte auch jetzt nicht davon sprechen. Und doch, genauso war es ..." Er setzte sich.

Der Gerichtsschreiber sah den Richter an, unschlüssig, ob er die Worte des Arztes niederschreiben solle. Dann beugte er sich über sein Stenogramm.

Lange sagte niemand etwas.

Floore griff nach dem Glas mit Wasser auf seinem Tisch. Er trank, und dann fragte er: „Psychiatrie, Doktor, das ist doch reine Theorie. Sie können nicht jemandem den Kopf aufmachen und nachschauen, ob irgend etwas nicht stimmt?"

„Nein, das kann ich nicht", sagte Dr. Constantine jetzt ruhiger. „Aber ich kann ihn beobachten und untersuchen und aus den Symptomen meine Schlüsse ziehen."

„Ein Mensch, der ein Opfer der Schizophrenie ist, ist doch imstande, solange diese Krankheit latent bleibt, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden?"

„Ich glaube, jeder Mensch kennt den Unterschied zwischen Recht und Unrecht, außer jemandem, der so von Sinnen ist, daß er nicht einmal seinen Namen kennt. Ich habe nie einen Menschen erlebt, so krank er auch war, der nicht wußte, daß es nicht recht ist zu töten ..."

Der Staatsanwalt schien noch eine Chance zu sehen. „Wenn einer Ihrer Patienten an Schizophrenie leidet, dann gibt es doch Zeiten, in denen er Fortschritte macht", sagte er, „Zeiten, in denen er sozusagen als normal zu gelten hat. Ist das so richtig?"

„Ja. Wenn sein Zustand sich bessert, dann schicken wir ihn nach Hause."

„Ich verstehe. Dann schicken Sie ihn nach Hause."

„Ein Krüppel muß wieder gehen lernen. Er muß sich einfügen."

„Und Sie haben Eatherly am 24. April versuchsweise entlassen?"

„Ich habe ihn in die Obhut seines Bruders gegeben. Und ich habe zu Joe gesagt: Achten Sie auf den Jungen, es ist nur ein Versuch."

„Aber als Sie ihn nach Hause schickten, da hielten Sie Ihren Patienten für fähig, sich von etwas, das unrecht war, zurückzuhalten."

Der Arzt nickte. „Das ist richtig."

„Er kannte zu diesem Zeitpunkt den Unterschied zwischen Recht und Unrecht?"

„Ja."

„Am 24. April, sechs Tage vor der jetzt zur Verhandlung stehenden Tat."

„Ja."

„Danke schön", sagte Floore, Triumph in der Stimme. „Das ist alles, Doktor."

Dann entließ der Richter die Geschworenen, damit Anklage und Verteidigung ihre Anträge vorbringen konnten.

Scarborough, der Verteidiger des Angeklagten, ersuchte das Gericht, die Ge- →

Die strahlende Freude dieses Sommers

So schnell so wunderbar braun

Braun werden, auch wenn mal die Sonne nicht richtig scheint – das schafft Delial.
Unbesorgt in der Sonne liegen und herrlich tief bräunen – das schafft Delial.

Das ist das Frappierende: **Delial schafft zusätzlich bräunende Strahlen**

Delial filtert das Sonnenlicht und verhütet so zuverlässig Sonnenbrand – das ist selbstverständlich bei Delial. Aber – und das ist das Erstaunliche: Delial wandelt verbrennende, hautschädigende Lichtwellen um in zusätzlich bräunende, gesunde Strahlen. So bräunt Delial schnell und tief – und pflegt und verjüngt die Haut. Ihr brauner Teint bleibt immer jung, zart und schön.

Auch im Ausland erhältlich.

Delial

schenkt reizvoll samtne Sonnenbräune

DRUGOFA KÖLN

Kain, wo ist dein Bruder Abel?

schworenen dahingehend zu unterweisen, den Angeklagten für nicht schuldig zu erklären, da Eatherly zur Zeit der strafbaren Handlung auf Grund seiner geistigen Verfassung für das ihm zur Last gelegte Verbrechen nicht voll verantwortlich gemacht werden könne.

Der Staatsanwalt dagegen führte an, daß der Angeklagte sechs Tage vor der Tat fähig gewesen sei, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden.

Richter Estes schloß sich den Argumenten des Staatsanwalts an. Er lehnte den Antrag der Verteidigung ab. „Ich werde den Fall den Geschworenen vorlegen", sagte er.

Es war genau elf Uhr an diesem 10. Dezember 1957, als die Verhandlungspause zu Ende war und das Geflüster im Gerichtssaal verstummte.

Richter Estes blickte auf die Uhr an der Stirnseite des Saales, ordnete seine Notizen, begann mit der Rechtsbelehrung der Geschworenen.

Er sei das Gesetz, sagte er, und er allein werde es ihnen interpretieren. Er erklärte ihnen, daß sie den Angeklagten schuldig zu sprechen hätten, wenn sie ohne jeden Zweifel glaubten, daß er mit dem Vorsatz, einen Diebstahl zu begehen, in die beiden Postämter eingebrochen sei.

Der Verteidiger habe auf Freispruch plädiert, Freispruch auf Grund der Geistesgestörtheit seines Mandanten. Langsam und bedächtig setzte der Richter den Geschworenen auseinander, daß der Angeklagte trotz aller Beweise Anspruch auf Freispruch habe, wenn er den Unterschied zwischen Recht und Unrecht nicht wußte oder unfähig war, sich von der Ausübung einer unrechten Tat zurückzuhalten.

Er sagte nicht, daß es demnach nur ein Urteil gab: schuldig.

„Sie sind die Richter über die bewiesenen Tatsachen", schloß er seine Ausführungen, „über die Glaubwürdigkeit der Zeugen. Sie sind verpflichtet, sich an das Gesetz zu halten, wie es in der Anklage festgelegt und erläutert wurde."

Richter Estes schien es nicht leicht zu fallen, Richter dieses Gesetzes zu sein.

„Wenn Sie sich jetzt zur Beratung zurückziehen", sagte der Richter, „werden Sie einen aus Ihrer Mitte zum Obmann wählen und mit Ihrer Beratung beginnen. Ihr Urteil wird vom versammelten Gericht entgegengenommen werden."

Die Geschworenen erhoben sich, langsam, einer hinter dem andern, verschwanden sie hinter der hohen, schweren Tür. Dann verließ auch der Richter den Saal.

Die beiden Hilfssheriffs neben dem Angeklagten waren aufgestanden. Dr. Constantine, Scarborough und Eatherlys Bruder Joe setzten sich zu dem Angeklagten. Claude Eatherly aber sah nur zu der Tür...

Demnächst als Buch
„Kain, wo ist dein Bruder Abel?"
im Verlag Henri Nannen, Hamburg

Es dauerte keine Viertelstunde, bis Richter Estes zurückkam.

Jeder begab sich an seinen Platz.

„Bringen Sie die Geschworenen herein", sagte der Richter.

Sie kamen herein und setzten sich, bis auf den gewählten Obmann.

Der Richter wandte sich an ihn. „Sind Sie zu einem Urteil gekommen?"

„Ja", begann der Obmann, und dann stockte er und sah die anderen elf Geschworenen auf der Bank an. „Wir finden", sagte er dann fest, „wir finden, daß der Angeklagte Claude Eatherly nicht schuldig ist." Und als müsse er es bekräftigen, wiederholte er: „Nicht schuldig!"

Und niemand verstand, daß der Angeklagte, als er als ein freier Mann den Gerichtssaal verließ, immer wieder vor sich hinsagte: „Nein, nein, nein!"

Vielleicht verstand nur sein Arzt, daß für ihn das Gericht jeden Tag tagte und ihn jeden Tag erneut schuldig sprach.

Schluß im nächsten Heft

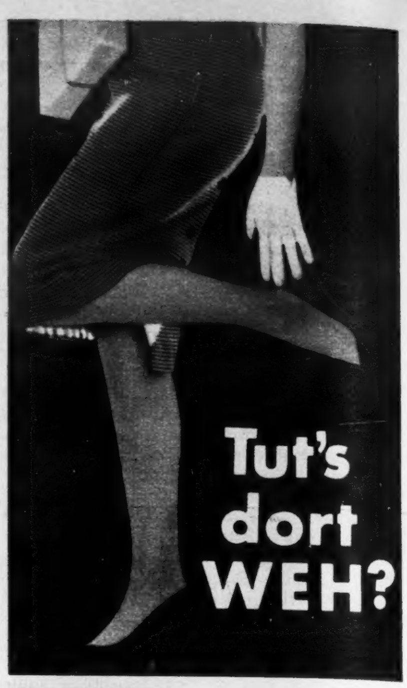
Man schafft's – Sie werden's sehn –

mit DEXTRO-ENERGEN*

*
Dextro-Energen wird direkt vom Blut aufgenommen und als lebensnotwendiger Blutzucker rasch allen Körperzellen zugeführt. Darum ist Dextro-Energen der natürliche und sofort wirksame Energiespender für jeden, der etwas leisten muß.

Würfel mit 6 Täfelchen 50 Pf.

in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

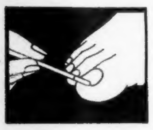


Wehe, müde Füße
Dr. Scholl's BADESALZ ist sauerstoffaktiv, belebt und erfrischt, beseitigt Schweißrückstände. Angenehm im Fuß- und Vollbad DM —.75/2.40

Hühneraugen, Hornhaut, Ballenschmerzen. Dr. Scholl's „SUPER ZINO-PADS" bewirken die rasche, zuverlässige Beseitigung und Befreiung von Druckschmerz DM 1.20/1.50

Schmerzende, müde Füße
Dr. Scholl's FUSS-BALSAM belebt die Blutzirkulation, erfrischt und kräftigt Muskeln und Bänder, macht die Haut geschmeidig DM 1.50 bis 2.70

Eingewachsene Nägel
Dr. Scholl's ONIXOL lindert schmerzhafte Verhornungen an den Nagelseiten und beseitigt eingewachsene Nagelteile DM 1.50



Juckreiz zwischen Zehen
Dr. Scholl's ROTESAN wirkt desinfizierend und prophylaktisch; verhindert lästigen Juckreiz zwischen den Zehen und an den Füßen DM 1.80

Schmerzende, müde Füße
Dr. Scholl's MASSAGE-BALSAM, ein vorzügliches Gleitmittel für die Fuß- und Beinmassage, macht die Haut geschmeidig DM 2.50

Hühneraugen u. Schwielen
Dr. Scholl's "2"-TROPFEN »extra stark« Hühneraugen-Tinktur. Einfache Anwendung und sichere Tiefenwirkung mit Schutzfilm DM 1.50

Verlagerte Zehen!
Dr. Scholl's ZEHENKEIL zum Trennen verlagerter oder eng aneinanderliegender Zehen. Verhütet Wundscheuern, weiche Hühneraugen DM 1.20

Stechende Schmerzen
auf der Fußsohle. Dr. Scholl's PEDIMET, das neuartige Schaum-Polster, befreit von Druckschmerz. Unentbehrlich bei hohen Absätzen DM 1.95

Pflastermüde Füße
Dr. Scholl's SCHAUMBETT-Einlegesohlen betten die Füße wundervoll weich in allen Schuhen. Porös. Waschbar. Mit Qualitätsgarantie DM 1.80

Dr. Scholl's
der Welt meistgekaufte
Fußpflegemittel

Eichmanns letzte Jahre

Fortsetzung von Seite 16

einer Alm stießen sie auf andere, ausgelagerte Überbleibsel von Dienststellen des Staatssicherheitsdienstes, und als Rangältester begann Eichmann Verteidigungsmaßnahmen anzuordnen.

Doch das Führerprinzip war brüchig geworden. In der Angst vor der Rache der Sieger gedieh eine Abart demokratischen Bewußtseins: Der verlorene Haufen auf der Alm scherte sich nicht mehr um Vorgesetzte und Dienstränge, sondern begann, über Tun und Lassen in Versammlungen mit Mehrheitsbeschlüssen zu entscheiden. Einer der ersten Beschlüsse: Eichmann muß weg. Denn sie kannten ihn, wußten wer er war und wofür er die Verantwortung trug, und sie wollten diesen lebendigen Schatten des Entsetzens los sein, ehe sie gefangengenommen würden.

Eichmann ging. Nur hieß er nicht mehr Eichmann und war nicht mehr SS-Obersturmbannführer; er steckte in der Uniform eines Luftwaffen-Obergefreiten und nannte sich Adolf Barth.

Barth hatte der Kolonialwarenhändler in Berlin-Britz geheißen, bei dem die Familie Eichmann ihre Lebensmittel gekauft hatte, als sie noch in der Reichshauptstadt wohnte. Der Name war Eichmann spontan eingefallen.

Mit Eichmann ging sein Adjutant Jaenisch. Zu Fuß und per Anhalter kamen sie nach Deutschland, bis in die Gegend von Ulm. Dort wurden sie zum ersten Male geschnappt, von Amerikanern, die freilich nicht ahnten, wen sie da auf der Landstraße aufgelesen und in das nächste Gefangenenlager gesteckt hatten.

In diesem Lager erschienen gelegentlich Beamte des amerikanischen CIC (Counter Intelligence Corps = Spionageabwehr) und sortierten einzelne Gefangene zu Vernehmungen heraus. Den Eindruck, den diese Vernehmer auf Eichmann machten, schilderte er später so: „Als ich mir die CIC-Leute ansah, erkannte ich, daß ich in der Maske des Luftwaffen-Obergefreiten nicht durchkommen würde. Ich war sicher, vor diesen Männern meine Zugehörigkeit zur SS nicht verbergen zu können, sie würden meine SS-Blutgruppentätowierung am Oberarm zweifellos entdeckt haben."

Eichmann hielt es deshalb für besser, sich einen SS-Rang zuzulegen; da er aber im Lager schon einige Zeit als Luftwaffen-Obergefreiter herumlief, mußte er zunächst einmal sehen, daß er aus dem Lager herauskam.

Diese Gefangenenlager waren in den ersten Wochen nach der Kapitulation ebenso riesig, wie die Bewachung lässig war. Eichmann hatte wenig Mühe, nach einigen Wochen Verschnaufpause sein Bündel zu schnüren und in Räuberzivil weiterzuziehen. Weit kam er freilich nicht; die Amerikaner griffen ihn wieder auf, und diesmal gab er sich als SS-Oberscharführer Adolf Barth (Waffen-SS) aus.

Er kam in das Sammellager Weiden/Oberpfalz. Dort war die Organisation schon besser, die Gefangenen bildeten Arbeitskompanien, die sich mit dem Ausbau des Lagers und mit Wegebau in der Umgebung beschäftigten. Oberscharführer Barth avancierte zum Zugführer in einer solchen Arbeitskompanie, sorgsam darauf bedacht, sich eine möglichst günstige Ausgangspositon für den Fall zu schaffen, daß er abermals fliehen müßte. Ihm war klargeworden, daß es sein Ende sein würde, wenn das CIC entdeckte, wer er wäre.

Zwar glaubte er all sein Tun — und das glaubt er heute noch — durch Befehle gedeckt (Eichmann: „Ohne jede pilatische Gebärde stelle ich fest: Ich bin vor dem Gesetz und vor meinem Gewissen nicht schuldig"), aber daß die anderen ihm diese Entschuldigung nicht abnehmen würden, hatte er begriffen.

So grübelte er unablässig, wie er jenen anderen entkommen könnte, die ihn für seine Taten ganz offensichtlich hängen wollten.

Das erste, was ihm korrekturbedürftig schien, war sein neuer Name. Er hatte zwar gute Dienste geleistet, aber bis dahin war Eichmann, alias Barth, noch nicht vernommen worden und hatte, vor allem, nichts Schriftliches von sich zu geben brauchen. Aber das würde nicht lange auf sich warten lassen. Der Schriftzug „Barth" war ihm ungewohnt; er fürchtete, sich zu verheddern, wenn man ihm vielleicht nach tagelanger, erschöpfender Vernehmung seinen Namenszug abverlangen würde.

Sich einen neuen Namen zuzulegen, war damals nicht weiter schwierig. Eichmann hatte, wie Tausende andere, keinerlei Papiere – die waren „befehlsgemäß vernichtet" – und die Amerikaner waren also ohnehin auf seine Angaben angewiesen. Es klang auch ganz glaubhaft, wenn er angab, er habe zunächst einmal aus Angst einen falschen Namen genannt, in Wirklichkeit sei er der SS-Untersturmführer Eckmann.

Diesen Namen und diesen Rang wählte er, als er von Weiden in das Lager Oberdachstetten geschafft wurde. Eichmann oder Eckmann, das war eine leichte Änderung des gewohnten Namenszuges, das konnte ihn nicht verraten. Seinen Geburtstag hatte er, um sich vor Versprechern zu schützen, genau ein Jahr vorverlegt, auf den 19. 3. 1905, als Geburtsort gab er statt Solingen Breslau an; in Schlesien gab es bestimmt kein intaktes Standesamtsregister mehr.

Es traf sich auch gut für Eichmann, daß Adjutant Jaenisch, bis dahin immer noch bei ihm, bald in ein anderes Lager — nach Deggendorf — abgeschoben wurde. Jaenisch war bei seinem richtigen Namen und dem Dienstgrad eines SS-Untersturmführers geblieben. Nun gab es niemanden mehr im Lager Oberdachstetten, der ihn kannte.

Nur eines war beunruhigend: Ein CIC-Bus holte aus dem Lager regelmäßig kleine Gruppen Gefangener zu Vernehmungen nach Ansbach ab, und ab und zu kam einer, der nach Ansbach gefahren worden war, nicht wieder zurück.

Im Dezember 1945 saß Eichmann — er war seit August in Oberdachstetten — zum erstenmal in diesem Bus. In Ansbach ließ man ihn einen Fragebogen ausfüllen. Das war alles. Beim nächstenmal war es nicht anders. Aber dann, beim drittenmal, im Januar 1946, wurde er regelrecht und unangenehm gründlich verhört. Als er abends nach Oberdachstetten zurückgefahren wurde, wußte er, daß es soweit war: Man hatte Verdacht geschöpft.

Eichmann tat, was ihm der Verhaltenskodex für Offiziere — so wie er ihn verstand – für diesen Fall vorschrieb. Er ging zum deutschen Lagerältesten, einem Obersturmbannführer, und sagte dem, wer er wirklich war. Der grinste. Das habe er längst gewußt. Von wem? Von Jaenisch.

Eichmann bat, eine Offiziersversammlung einzuberufen; ohne Zustimmung der Kameraden wolle er nichts tun.

So geschah es. Ein knappes Dutzend Offiziere hörten sich an, was Kamerad Eckmann — in diesem Kreis nannte er seinen richtigen Namen nicht — vorzutragen hatte: Er habe eine „politische Tätigkeit" ausgeübt, er sei gefährdet, er müsse weg. Falsche Papiere habe er sich vorsorglich schon beschafft, aber ohne Zustimmung und Hilfe der Offizierskameraden wolle und könne er nicht fliehen.

Gut. Aber wohin er denn wolle, falls die Flucht gelänge.

Er werde versuchen, sich zum Großmufti von Jerusalem durchzuschlagen; eine andere Möglichkeit sehe er nicht.

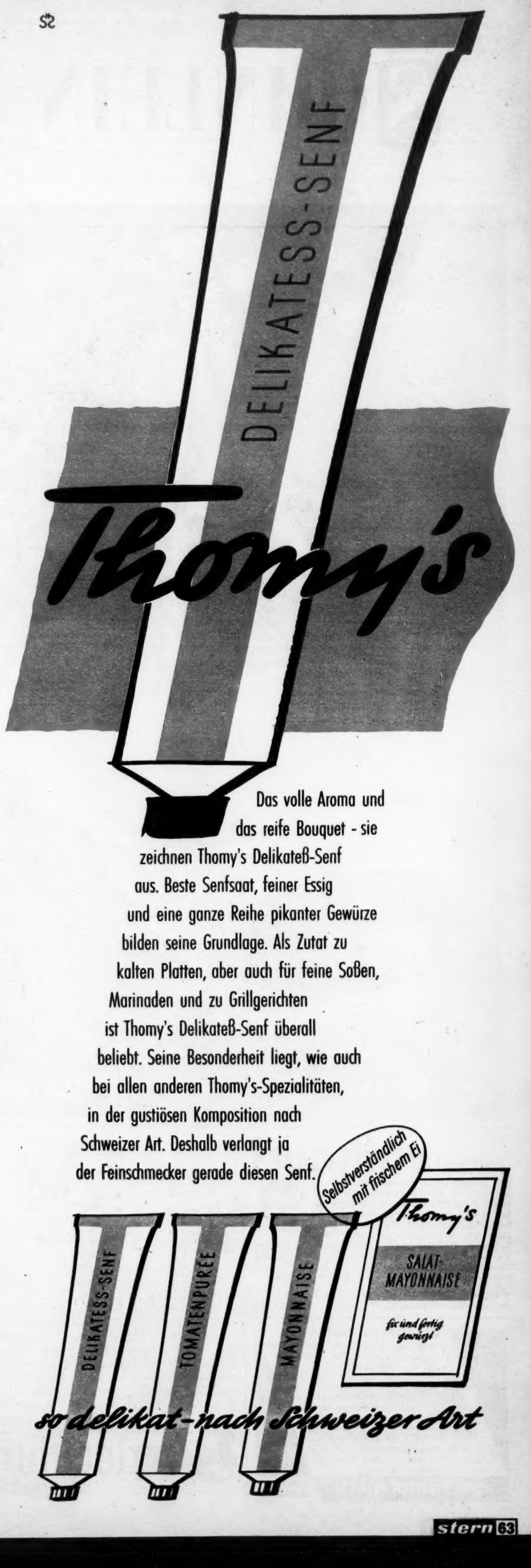
Auch gut; man werde ihm helfen.

Am nächsten Tag gab es keinen Obersturmbannführer Eichmann oder Untersturmführer Eckmann mehr. Der Mann, der diese Namen getragen hatte, hieß nun Otto Henninger und hatte ziemliche Eile, zunächst einmal aus dem amerikanischen Besatzungsbereich herauszukommen. Allerdings reiste er nicht zum Großmufti, sondern nach Norddeutschland.

Von dieser Zeit an mag es schwer gewesen sein, seine Spur zu verfolgen. Der Holzfäller Otto Henninger lebte still und zurückgezogen in einem abgelegenen Winkel des Landkreises Celle, am Rande der Lüneburger Heide.

Was er als Holzfäller verdiente, reichte gerade zum Leben; aber Eichmann wollte mehr: Er wollte heraus aus der Gefahrenzone, fort in ein Land, in dem er nicht täglich, stündlich Entdeckung, Prozeß und Tod zu fürchten brauchte.

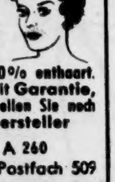
Und diese Furcht wuchs in ihm, je mehr Zeit verging, je öfter er in der Zeitung — in Berichten über die Kriegsverbrecher-Prozesse — seinen Namen las, schließlich sogar seine Abschiedsszene im Lager Oberdachstetten — „Ich gehe zum Großmufti" – gedruckt wiederfand. Der SS-Sturmbannführer Dr. Wilhelm Hötte, ehedem Leiter des SD-Nachrichtendienstes →



SÖHNLEIN

krönt das Fest

radikal enthaart



jetzt müheles durch l'orient-Haarex mit Dauerwirkung. Beseitigt garantiert wurzeltief in nur 3 Min. Damenbart, alle häßlichen Bein- u. Körperhaare restlos. Unschädl., schmerzlos u. fachärztlich erprobt. Weltbekannt. Zahlr. begeisterte Dankschreiben beweisen - kein Nachwuchs. Auch bei stärkster Behaarung 100% enthaart. Kur DM 9.80, extra stark DM 10.80. mit Garantie, Kleinpackung DM 5.30. Prospekt gratis. Bestellen Sie noch heute! Nur echt direkt vom Alleinhersteller

l'orient-cosmetic Thoenig Abt. 1 A 260
Wuppertal-Vohwinkel · Postfach 509

Zu Ihrem Nutzen

wurde er geschaffen, der neue kostenlose Photohelfer, den Sie durch ein Postkärtchen gleich anfordern sollten, bei der Welt größtem Photohaus. Dieser großformatige Bildband bringt muntere Phototips, wertvolle Ratschläge, fesselnde Reportagen und zeigt all die guten Markenkameras, die Ihnen PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung – Rest in 10 Monatsraten – bietet. Ein Postkärtchen genügt an

DER PHOTO-PORST Abt. 38 Nürnberg

Lebenskraft und

LECITHIN ...

Anstelle eigener Worte bringen wir heute ein Zitat aus dem anerkannten Lehrbuch für „Physikalische Chemie in Medizin und Biologie" von Dr. Bladergroen, Vw. Prof. Dr. Roch (Universitätsklinik Genf): „Die Bedeutung der Lecithine für sämtliche Lebensvorgänge ist sehr groß. Sie beeinflussen das Blutbild, die Leistung des Herzmuskels und die Knochenbildung, hemmen die Ablagerung des Cholesterins in den Gefäßwänden und die Bildung von Konkrementen in der Galle. Weiterhin sind die Lecithine ein Hauptbestandteil der Nervensubstanz."

Wer schafft braucht Kraft, braucht

buerlecithin flüssig

Eichmanns letzte Jahre

auf dem Balkan, hatte das bei seiner Vernehmung vor dem Nürnberger Tribunal erzählt. Hötte mußte die Geschichte von einem Teilnehmer jener Offiziersversammlung erfahren haben.

Doch Eichmann war nicht der Mann, dem Drang zur weiteren Flucht Hals über Kopf nachzugeben. Sein hervorstechender Charakterzug ist eine nachgerade überdrehte Pedanterie, ein durch nichts zu erschütternder Hang, jede noch so unbedeutende Handlung sorgfältig im voraus zu bedenken und zu planen. So kühl, systematisch und erfolgreich er vermeintliche Führerbefehle ausgeführt und Hunderttausende in die Gaskammern geliefert hatte, so überlegt und bedacht schuf er sich nun die Voraussetzungen zur weiteren Flucht.

Er hielt sich Hühner. Und handelte. Schwarz mit Eiern. Abnehmer waren vornehmlich DP's, auch Juden. Und er legte Mark zu Mark. Die Währungsreform 1948 muß ein schwerer Schlag für ihn gewesen sein. Sie warf ihn zurück, mehr aber nicht.

Anfang 1950 war er soweit. Sein Geld reichte für die weite Reise, die er plante. Doch das war nicht das wichtigste, wichtiger waren Adressen, Hilfsstationen, Helfer.

Auch die gab es inzwischen. Nicht wenigen Leuten in Deutschland, die Schlimmes zu fürchten hatten, war es im Wirrwarr des Zusammenbruchs gelungen, in Deckung zu gehen. Nun aber, je mehr sich die Verhältnisse normalisierten, wuchs die Furcht vor Entdeckung und eine entsprechende Neigung zur Flucht ins Ausland. Und es gab viele, die zwar weniger Dreck am Stecken hatten, sich aber den Bedrohten doch so verbunden fühlten, daß sie sich als Helfer, Ratgeber und Verbindungsleute bereit hielten.

Kurzum, es gab – und gibt vermutlich noch heute – recht gut funktionierende Hilfsorganisationen für bedrohte NS-Funktionäre, und Eichmann hatte, während er sich dem Eierhandel widmete, Anschluß an diese Helfer gefunden.

Im Frühjahr 1950 machte er sich auf, ließ Hühner, Hütte und Holzfällerei hinter sich und fuhr gen Süden. Die deutsch-österreichische Grenze passierte er ohne Schwierigkeiten, an der österreichisch-italienischen wurde es schon heikler.

Der NS-Untergrund hatte eine Vierergruppe zusammengestellt und bis nahe an die Grenze gebracht, dann mußten Eichmann und die drei anderen allein weiter. Sie stolperten einem österreichischen Grenzposten buchstäblich vor die Füße.

Drei, darunter Eichmann, konnten ins Italienische entwetzen, den vierten griff sich der Posten und schleppte ihn zu seinem vorgesetzten Offizier.

Angstschlotternd gestand der Gefangene, daß seine Papiere falsch seien und daß drei andere mit ebenso falschen Papieren die Grenze passiert hätten. Die Wirkung dieses Bekenntnisses war verblüffend: ein paar kräftige Maulschellen – für soviel Schwatzhaftigkeit –, ein Fußtritt, und die barsche Anweisung, sich schleunigst, Richtung Italien, zu trollen.

Der österreichische Grenzoffizier gehörte auch zu denen, für die das Hakenkreuz noch immer mehr bedeutete als die Kokarde an der Dienstmütze. Eine Meldung gab es natürlich auch nicht, und Adolf Eichmann war trotz des Zwischenfalls unauffällig in Italien gelandet.

Er ging, wie ihm die untergründigen Helfer geraten hatten, nach Genua und dort ins Franziskanerkloster, zu Pater Franziskus. Ob der Pater so geheißen hat, ob er sich nur so nannte – das wird kaum je geklärt werden. Sicher ist nur, daß er Pater des Genueser Franziskaner-Klosters war, daß er – mindestens ungefähr – wußte, wer Eichmann war, und daß ihn das nicht hinderte, ihm jegliche Hilfe zuzusagen und zu gewähren.

Der Pater versteckte Eichmann im Kloster und wandte sich an den Vatikan, an jene Vatikan-Behörde, die bis Mai 1945 hilfesuchende Juden und andere Flüchtlinge ohne viel zu fragen mit Pässen versehen und ihnen zur Weiterflucht verholfen hatte und diese Praxis auch nach Kriegsende in Zusammenarbeit mit dem italienischen Roten Kreuz unverändert weiterführte.

Eichmann bekam einen Flüchtlings-Paß des Vatikans auf den Namen Ricardo Klement, mit falschem Geburtsort und falschen Geburtsdaten; das argentinische Konsulat versah den Paß am 14. Juni 1950 mit seinem Visum, und Eichmann schiffte sich auf dem Dampfer „Giovanna C" nach Argentinien ein, nicht ohne sich an Bord, im Vollgefühl der gelungenen Flucht, zu Erinnerungszwecken fotografieren zu lassen. Knapp vier Wochen später, am 14. Juli 1950, betrat er in Buenos Aires argentinischen Boden. Er durfte sich fürs erste sicher fühlen – jedenfalls glaubte er das.

Er glaubte, das Argentinien Juan Peróns sei ein Staat, der Einwanderern seiner Art grundsätzlich Sympathien entgegenbringe, der die mannigfach dort angereisten NS-Prominenten nicht nur dulde, sondern sogar fördere. Das glauben auch heute noch viele Leute, nur stimmt es – mindestens in dieser Form – nicht mehr ganz.

Richtig ist, daß in Argentinien, damals wie heute, diktatorische Regierungsmethoden und Staatsformen nichts Anstößiges sind. Richtig ist auch, daß dieses Land sich weder um die Vergangenheit seiner Einwanderer – die es braucht – schert, noch ein Meldewesen „europäischer Art hat; sich also hervorragend zum Untertauchen eignet.

Hinzu kommt aber, daß die weitaus stärkste Einwanderergruppe in Argentinien die Juden sind – die zu fürchten Eichmann mehr Anlaß hat als irgendein Lebender sonst – und daß Argentinien auch unter Perón durchaus nicht antisemitisch war; im Gegenteil. Als die „Alianza Libertadora Nationalista", eine rechtsextreme Organisation – sozusagen Peróns SA – einmal antisemitische Töne hören ließ, wurde sie zurückgepfiffen und mußte widerrufen; was kein Wunder war. Peróns Innenminister, Angel Borlenghi, war Jude und aktiver Zionist, ebenso sein Staatssekretär Samuel Krislavin.

Das also war das Land, in dem Adolf Eichmann, alias Ricardo Klement, am 14. Juli 1950 landete. Er mietete sich in einer einfachen Pension in V. López, einem Vorort von Buenos Aires, ein und suchte sich Arbeit. Eine kleine Metallwarenfabrik stellte ihn als Mechaniker an und fand den sorgfältigen, bedachten und offenbar organisatorisch begabten Mann bald so tüchtig, daß sie ihn zum Werkmeister machte.

Unterdes, am 3. August, hatte Eichmann bei der „Dirección de identification civil i estadistica general" eine Cédula, zu deutsch: einen Personalausweis, beantragt.

In dem Fragebogen, der zu diesem Zweck ausgefüllt werden mußte, machte er über seine Person diese Angaben: Er heiße Ricardo Klement, sei der natürliche (uneheliche) Sohn der Anna Klement in Bozen, dort sei er am 23. Mai 1913 geboren. Er sei unverheiratet, katholisch, von Beruf Mechaniker; er könne lesen und schreiben, habe die Mittelschule besucht, spreche deutsch und englisch und sei ohne Staatsangehörigkeit.

Nicht nur diese Angaben mußte er machen – von denen, bis auf die Sprachkenntnisse, keine einzige stimmt –, er mußte auch seine Fingerabdrücke hinterlassen, und zwar die Abdrücke aller zehn Finger.

Denn wenn Argentinien auch kein Meldewesen hat, ein tadelloses Register der Fingerabdrücke sämtlicher Personen, die jemals einen argentinischen Personalausweis erhielten, hat die Polizei, und in diesem liegen seit dem 3. August auch Eichmanns Fingerabdrücke.

Es dauerte immerhin zwei Monate, bis er den Ausweis schließlich bekam; er trägt das Datum vom 2. Oktober 1950. An diesem Tage begann, genaugenommen, Eichmanns Freiheit. Der Ausweis gab ihm endgültig – nicht befristet wie der Vatikan-Paß – eine neue, unverfängliche Identität, er konnte sich von nun an frei im Lande bewegen, ohne Furcht, durch falsche oder fehlende Papiere aufzufallen.

Eichmann, damals 44 Jahre alt, konnte ein neues Leben beginnen.

Aber das wollte er nicht, ohne wenigstens einen Teil seines alten Lebens mit in das neue hinüberzuretten: seine Familie.

Als er 1945 zu Kaltenbrunner nach Alt-Aussee kam, hatte er seine Frau und seine drei Söhne Klaus, Dieter und Horst bei sich. Er ließ sie dort zurück. Beim Abschied übergab er seiner Frau eine

Aktentasche, gefüllt mit Graupen — kein Geld, keinen Schmuck, kein Gold. Derartiges habe er, so versicherte er später mit verbissenem Ernst, auch nie besessen, nie habe er sein Amt dazu mißbraucht, sich zu bereichern. Und das ist ihm, dem pedantischen, überkorrekten Buchhaltertyp, der er ist, auch zu glauben.

Das einzige, was er seiner Frau außerdem gab, waren vier Zyankali-Kapseln. Kämen die Russen, so wies er seine Frau an, sollten sie und ihre drei Söhne mit Hilfe der Kapseln Schluß machen; kämen die Franzosen, sollte sie je nach Lage verfahren, kämen die Engländer oder Amerikaner, solle sie die Kapseln nicht benutzen. Es kamen die Amerikaner; Vera Eichmann warf die Kapseln in den Aussee.

Seit jenen Tagen hatte Eichmann nichts von Frau und Kindern gehört und selber auch kein Lebenszeichen gegeben – er konnte sich ausrechnen, daß seine Verfolger versuchen würden, seine Spur bei seiner Familie zu finden. Versucht wurde es auch damals – vom amerikanischen CIC, das Vera Eichmann ohne sonderliche Mühe in Linz bei ihren Schwiegereltern fand und sie gründlich vernahm; ergebnislos, denn sie wußte wirklich nicht, was aus ihrem Mann geworden war.

Bis – kurz vor Weihnachten 1950 – in der Bischofsstraße 3 in Linz ein Brief eintraf, von einem Ricardo Klement, Rio Portredo, Provinz Tucumán, Argentinien. Viel stand nicht in dem Brief, aber für Vera Eichmann genügte es. Sie begann, den herangewachsenen Söhnen von einem Onkel Ricardo zu erzählen, der im fernen Südamerika auf Pferd und Maulesel die unwegsamen Schluchten, Wälder und Berge Nordargentiniens durchquere, das Land vermesse, und den sie, vielleicht, einmal besuchen würden.

Es stimmte. Eichmann-Klement führte inzwischen ein nachgerade herrliches Leben. Nachdem er den Ausweis bekommen hatte, arbeitete er nur noch kurze Zeit in der Metallwarenfabrik; dann fand er einen Job bei einer Gesellschaft namens CAPRI, die im Auftrage der argentinischen Regierung den Bau von Wasserkraftwerken projektierte. Gründer dieser Planungsfirma war der Argentinier Carlos Fuldner, wissenschaftlicher Leiter Professor Schocklitz, ein deutscher Geologe, wie denn überhaupt die meisten Ingenieure und Wissenschaftler der CAPRI Deutsche waren, die es aus diesem oder jenem Grunde vorgezogen hatten, sich aus dem Machtbereich der Weltkrieg-II-Sieger fernzuhalten.

Eichmann wurde als eine Art Organisator engagiert; er befehligte bald einen kleinen Haufen einheimischer Arbeiter, mit denen er erst von La Cocha, dann von Rio Portredo aus das Land durchstreifte, die Einzugsgebiete von Flüssen und Bächen feststellte, Strömungsgeschwindigkeiten und Wasserführung maß, geologische Bestandsaufnahmen machte und was dergleichen langwierige Vorbereitungen für den Bau von Wasserkraftanlagen mehr sind.

Er bekam dafür am Anfang ein Gehalt von 1000 Pesos, das schnell auf 2500 Pesos stieg – das waren damals, nach der Kaufkraft gerechnet, etwa 600 Mark: weit mehr, als ein obendrein extrem sparsamer Mann dort in der Einöde ausgeben konnte, und genug, auch noch eine vierköpfige Familie zu ernähren.

Eichmann besorgte sich, warum ist unbekannt, in der Provinzhauptstadt Tucumán noch einen zweiten Personalausweis mit denselben Namen und Daten wie im ersten und hinterließ bei dieser Gelegenheit abermals einen kompletten Satz Fingerabdrücke; dann schrieb er jenen ersten Brief an seine Frau.

Der Test ging positiv aus: Er bekam Antwort, und obschon dann ein regelmäßiger Briefwechsel begann, bemerkte weder Eichmann/Klement in Argentinien noch Vera Eichmann in Linz irgendwelche Anzeichen dafür, daß sich Verfolger auf diese überdeutliche Spur setzten.

Es waren keine Verfolger da. Der Mann, der in unzähligen Büchern als Mitverantwortlicher für millionenfachen Mord gebrandmarkt war, von dem man durch Aussagen in verschiedenen Kriegsverbrecher-Prozessen wußte, daß er höchstwahrscheinlich noch lebte, dieser Mann wurde nicht gesucht. Nicht von deutschen Behörden, die seine Frau, seine Geschwister und seine Eltern buchstäblich vor der Nase hatten, und offenbar auch nicht von israelischen Geheimorganisationen, denen es kaum hätte schwerfallen können, ihn an Hand des Briefwechsels mit der Familie aufzuspüren.

Und da nichts geschah, gab Eichmann seinen Angehörigen schließlich das Startkommando. Er riskierte dabei alles; er hatte keine Möglichkeit, seinen Angehörigen von Argentinien aus falsche Papiere zu verschaffen oder ihre Reise sonstwie zu verschleiern; sie mußten ganz offen als die reisen, die sie waren.

Mit ihrem deutschen Paß machte sich Vera Eichmann, geborene Liebl, samt Klaus, Dieter und Horst Eichmann Ende Juni 1952 auf die Reise. Sie fuhren nach Genua, bekamen ohne Schwierigkeiten das argentinische Einreise-Visum und bestiegen den Dampfer „Salta". Kein Schatten folgte ihnen. Am 28. Juli machte die „Salta" im Hafen von Buenos Aires fest. Die Stadt war prächtig mit Blumen und Fahnen geschmückt, aus traurigem Anlaß: Einen Tag vorher war Eva Perón gestorben. In Argentinien herrschte Staatstrauer.

14 Tage lang blieben die Eichmanns in Buenos Aires, erholten sich von der Seereise und beschafften dieses und jenes, das sie für das Leben in der unzivilisierten Wildnis von Tucumán brauchen würden. Am 15. August bestiegen sie den Pullman-Expreß, am nächsten Tag stiegen sie, müde von 1200 Kilometern Bahnfahrt quer durch den Kontinent bis an den Fuß der Cordilleren, in Tucumán aus dem Zug.

Auf dem Bahnsteig stand ein hagerer Mann in salopper Wetterkleidung – August ist dort ein Wintermonat –, barhäuptig, das nervöse Zucken des linken Mundwinkels häufiger und heftiger als sonst. Vera Eichmann wies auf ihn: „Da ist er, der Onkel Ricardo!" Dann ging sie langsam auf ihn zu.

Wer immer Eichmann hätte finden wollen, er hätte weder einen Kriminal-Polizei-Ausweis, noch einen Fahndungsdienst, noch sonst etwas gebraucht; nur Zeit und Geld genug, gemächlich hinter Frau Eichmann herzufahren. Aber niemand folgte ihr; es schien, als wollte niemand Eichmann finden.

Warum?

Fortsetzung im nächsten Heft

Sie sollten einmal die guten Schwartauer Drops versuchen. Sie werden es sofort schmecken: das ist etwas Besonderes! Ihr Gaumen spürt so richtig den vollen Frucht-Geschmack.
Die guten Schwartauer Drops sind frei von künstlichen Farbstoffen.
SCHWARTAU ... das Zeichen für guten Geschmack
Denken Sie nur an VITA-QUICK und Konfitüre

Sie finden keinen weisen Salomo

Fortsetzung von Seite 20

schaffen und bescheiden die Freuden des Alltags einer hessischen Kleinstadt genießen: den Gesangverein, den Apfelwein, das Kino, Spaziergänge und etliche Bücher. Der Vater arbeitet in einem großen Werk. In seinen stillen Stunden zeichnet er mit Bleistift harmonische, friedliche Bilder von peinlicher Genauigkeit, nicht ohne Talent.

Im Jahr 1956 hat dieses Hanau wieder über 40 000 Einwohner, und die Wahrscheinlichkeit, daß eines dieser dreizehnjährigen Mädchen je seinem leiblichen Vater begegnen könnte, vermindert sich, je mehr die Stadt wächst. Aber da ist die Mittelschule, die einzige der Stadt, in der Lehrer R. eine Knabenklasse unterrichtet und in der sich Heide S. in einer Mädchenklasse gute Zeugnisse verdient. Auch die Lehrerstochter Ilse R. besucht diese Schule, und deren Lehrerin ist es, die eines Tages das entdeckt, was sie zunächst für eine seltsame Laune der Natur hält: Heide S. sieht aus wie eine jüngere Ausgabe dieser Lehrerstochter. Natürlich gab es keinen Grund, dem Kollegen R. diese Entdeckung vorzuenthalten.

Der Zeitzünder tickte zum letzen Male, als der Lehrer R. dieses fremde Mädchen im Schulhof sieht — ebenso bestürzt wie verwirrt, denn er, der in Biologie unterrichtet, er weiß ja, daß die Natur keine Sprünge macht. Er hat es in diesem Augenblick noch in der Hand, die Mine des Schicksals zu entschärfen, aber er gehört zu den Naturen, die immer die Gewißheit verlangen. Als er erfährt, daß die Schülerin S. zur selben Zeit und am selben Ort wie seine Tochter Gudrun geboren ist, wird ihm der Verdacht um so mehr zur Gewißheit, als er in den Zügen seiner Tochter Gudrun diejenigen des Mechanikers S. wiederfindet.

Niemand wird je erfahren, wie viele Nächte der Lehrer R. schlaflos lag, ehe er den nächsten Schritt tat. Noch weniger läßt sich feststellen, wie viele Tränen jene weinten, die er nun in sein Geheimnis einweihte: Herrn S. und dessen Frau. Man könnte zwar in dürren Worten wiedergeben, was geschah, als die beiden Ehepaare sich in dem kleinen Wohnzimmer des Backsteinhauses um den Tisch zum erstenmal gegenüberstanden und das Wort fiel: Ihre Tochter ist unsere Tochter, und unsere Tochter ist Ihre Tochter. Aber lassen sich denn auch die Gefühle beschreiben, die in den Herzen dieser vier Menschen schmerzten, als hätten Pfeile sie getroffen?

Die Eheleute S. sagten: Das kann nicht sein! Nein und nochmals nein! So kann sich Mutterliebe, so kann sich Vatersorge nicht täuschen. Nicht dreizehn lange Jahre.

Es gibt einen Weg, sagte der Biologielehrer R., um Gewißheit für alle zu schaffen: eine Untersuchung der Blutgruppen. Die Wissenschaft ist verläßlicher als Gefühle. Und wie immer das Ergebnis sein wird, wir werden uns wohl einigen.

Die Wissenschaft sagte: Die Blutgruppenuntersuchung schließt aus, daß Heide S. das Kind der Eheleute S. sein kann. Sie schließt ferner aus, daß Gudrun R. das Kind der Eheleute R. sein kann. Ob aber Heide das Kind der Lehrersfamilie R. und Gudrun das Kind der Mechanikersfamilie S. ist, muß durch ein erbbiologisches Gutachten festgestellt werden.

Damit war noch nichts endgültig entschieden, aber weil der Mensch immer nur das für wahr nimmt, was er wünscht, war für den Lehrer der Fall klar. Er schlug vor, das Gutachten anzufordern und schon jetzt die Kinder über ihre wahre Abstammung zu unterrichten. Der Mechaniker wollte an diese Dinge nun nicht mehr rühren. Hatte man im Krankenhaus nicht versichert, daß dort eine Verwechslung von Kindern unmöglich sei? Warum sollte denn nicht alles beim alten bleiben können? In den Nächten beriet er mit seiner Frau, ob und wie sie Heide sagen könnten, daß zwei fremde Menschen auf sie Anspruch erhöben. Die beiden fanden keinen Weg.

Der Lehrer fand ihn. Er ließ die Schülerin Heide in ein leeres Klassenzimmer bringen und sagte ihr nicht ohne feierlichen Ernst: „Ich bin dein Vater."

Wenn Pädagogen auch den Schock als Mittel der Erziehung gelegentlich empfehlen – bei Heide hatte er nur zur Folge, daß sie erkrankte. Sie aß kaum noch, erbrach das Wenige, was sie noch schluckte, und war schließlich mit 169 Zentimeter Größe auf 42 Kilogramm abgemagert.

Inzwischen waren auch die Richter tätig geworden. Sie mußten, denn der Lehrer R. verlangte die amtliche Feststellung, daß Heide sein Kind sei. Er verlangte ferner, daß Heide an ihn herauszugeben sei. Man darf ihm glauben, daß er die Richter nicht zur Hilfe rief, weil er, wie jener Kaufmann von Venedig, in starrem Egoismus besitzen wollte, was ihm rechtens gehörte. Um des Kindes und seiner Zukunft willen sollte Heide in sein Haus kommen. Konnte er dem Mädchen nicht mehr und bessere Möglichkeiten bieten? Wogen sie nicht den Schmerz auf, den er ihm jetzt bereiten mußte? Auch der Wunsch eines Kindes kann seine Eltern nicht von der Verantwortung befreien, die sie mit Zeugung und Geburt übernommen haben. So erzwang er das erbbiologische Gutachten – und es gab ihm recht. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit – so lautet es – sind Heide S. und Gudrun R. bei der Geburt vertauscht worden.

Seitdem gehen alle Menschen, die von diesem schicksalshaften Kreis umstrickt sind, unaufhaltsam ihre Wege weiter, aber keiner führt hinein zum Mittelpunkt, der die Menschen zusammenbringen könnte. Am Anfang gab es noch den Plan, daß die zwei Familien und die Kinder sich kennen, schätzen und lieben lernen sollten. Aber er mußte sich zerschlagen, denn wenn auch das Lehrerhaus bereit war, auf Gudrun zu verzichten, obwohl sie an dieses Haus alle Erinnerungen band, so war das Ehepaar S. fest entschlossen, ihre Heide nicht herzugeben.

Die Richter aber konnten nur tun, was ihres Amtes ist: dem Gesetz Geltung verschaffen. Nach ihm verfügt nun einmal der leibliche Vater über sein Kind, und so mußten sie dem Lehrer recht geben, ein ums andere Mal. Sie taten es nicht leichten Herzens, und sie wußten, daß der alte König Salomo vor dreitausend Jahren ein besseres Urteil gesprochen hatte. Aber wie einfach war dies seinerzeit dem weisen König gemacht worden; er war ja Gesetzgeber und Richter in einer Person gewesen. Er konnte noch sein Herz sprechen lassen, wo heute nur das Bürgerliche Gesetzbuch zu entscheiden hat.

Deshalb soll niemand die Richter in dieser Sache schelten. Auch den Mechaniker und seine Frau nicht, obwohl sie nach jedem Urteil Berufung einlegten und auch jetzt noch nicht aufgegeben haben. Wir alle würden vielleicht so handeln wie sie, wenn wir an ihrer Stelle wären. Und würden wir, wenn wir die Lehrersleute wären, nicht auch glauben, daß ein Kind nirgendwo besser untergebracht sein kann als bei seinen leiblichen Eltern?

So geht nun der Streit seit vier Jahren von Instanz zu Instanz, bis heute. Alle wollen das Beste für die Kinder. Was die Kinder selber wollen, danach fragt kein Gesetz. Sie sind ja unmündig.

Auch der Lehrer fragt nicht danach. Als die schwerkranke Heide in ein Erholungsheim nach Freudenstadt kam, sah er darin vor allem eine Möglichkeit, sie dem Einfluß jener Menschen zu entziehen, die ihre Eltern vierzehn Jahre lang gewesen waren. Seine Hoffnung zerrann, denn Heide mußte nach Hause geholt werden,

Unsere schönste Musterauswahl prächtiger
TEPPICHE
kommt völlig kostenlos zu Ihnen ins Haus: portofrei, Zustellgebühr liegt bei, Rücksendung auf unsere Kosten. Schreiben Sie bitte eine Postkarte an das größte Teppichhaus der Welt Abt. 60 H
Teppich-Kibek Elmshorn

Gratis Gratis
FERNGLAS-WEGWEISER U 47
enthält Groß-Auswahl bekannter Marken für Urlaub und Freizeit, sowie Kaufanleitung und viele Vorteile. Eigene Importe, zollfrei!
Ansichtssendung · Teilzahlung · Garantie!
OPTIK GELLER KG · GIESSEN/H.
Fachversand
Sonder-Angebote Kundendienst
Antausch Gelegenheiten Reparaturen

10 Wochenraten
Schuhe, Leder- und Haushaltwaren
Herren-, Damen- und Kinderkleidung
Textilien - Uhren - Bestecke
Bekannt für sprichwörtlich gute Qualitäten
— Belieferung von Bestellergruppen —
2 prächtige Buntkataloge auf Anforderung umsonst
Baur ECHTE QUALITÄT
FRIEDRICH BAUR GMBH ABT. 14 R BURGKUNSTADT

Ab DM 11.– t/m 2
im Monat eine kompl. Tonband-Anlage. Keine Anzahlung, kein Risiko, kein Vertreterbesuch. Große Tonbandmappe gratis anfordern bei
H+S Häussler & Steinhilber, Stuttgart, Archivstraße 10, Abt. DS 49

Sofort Enthaart durch Exhaarsin

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp.Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt vom
Hygiena-Institut E 43, Berlin W 15

Für Ihre Gesundheit täglich eine Tasse
Bekunis-Tee
Indischer Blutreinigungs- und Schlankheits-Tee
Bekunis-Tee entschlackt Ihren Körper, reinigt Ihr Blut und die Haut, regelt Ihre Verdauung, verhütet Darmträgheit und Verstopfung und macht schlank auf natürliche Weise.
Auch als Bekunis-Dragées erhältlich in Apoth., Drog. u. Reformh., jede Packg. DM 2.25

weil sie im Heim nur noch kränker wurde. Aber in ihrer gewohnten Vorstadtstraße, in ihrem kleinen Zimmerchen, mit den farbigen Bildern amerikanischer und englischer Schlagersänger an der Wand, gesundete sie schnell.

Für Schlager hatte auch Gudrun schon immer eine Schwäche. Welches Mädchen ihres Alters hat sie nicht? Aber diese Art von Musik ist im Lehrerhaus verpönt, und wenn im Radio Freddy sang, dessen Stimme Gudrun liebt, dann mußte sie immer abschalten. Sie hatte Bach zu lieben und die Blockflöte zu blasen. Sie hatte die Haare lang und in einem Knoten gefaßt zu tragen, Lippenstift, Nagellack und Petticoats zu verabscheuen, und sie hatte das Gloria-Kino zu meiden.

Für Gudrun ist das alles schon Vergangenheit; sie ist nicht mehr im Lehrerhaus. Um sie geht ja auch nicht der Streit. Wie schön ist das für sie – und wie traurig. Sie wird von keinem Richter gezwungen, in einem Fremden den leiblichen Vater zu lieben, aber sie hat auch keinen Vater mehr – oder vielleicht noch keinen. Vor eineinhalb Jahren ging sie, still, empfindsam und gehorsam von dem Platz weg, wo sie nicht mehr hingehörte. Sie entschloß sich, Kindergärtnerin zu werden, um in Heimen, Schulen und in fremden Häusern ein neues Leben anzufangen. Im Haus des Mechanikers, ihres leiblichen Vaters, ist ein Zimmer für sie frei, aber sie weiß, daß sie dort und in den Herzen ihrer leiblichen Eltern immer nur die Zweite wäre.

Heide will kein neues Leben. Sie will das alte behalten, und sie kämpft darum mit derselben Beharrlichkeit, mit der ihr leiblicher Vater, der Lehrer R., den Streit fortsetzt. Sie legt ihren Namen nicht ab, obwohl sie amtlich jetzt Gudrun R. heißt. Ihren Personalausweis läßt sie deshalb auf der Polizeiwache unabgeholt liegen. Wenn es gar nicht anders geht, unterschreibt sie mit „Heide S. (genannt R.)". Der Lehrer möchte, daß sie weiter zur Schule geht und studiert. Sie hat ihre Schule verlassen und als Lehrling in einem kaufmännischen Betrieb begonnen. Dazu braucht sie die väterliche Unterschrift unter den Lehrvertrag. Wird sie verweigert, dann will Heide bis zu ihrem 21. Lebensjahr als ungelernte Arbeiterin in eine Fabrik gehen. Zum Studium kann man niemanden zwingen.

Dieser 21. Geburtstag ist die Hoffnung der einen und die Furcht der anderen Seite. Der 20. Juni 1964 beendet mit einem Schlag jeden Streit: Eine volljährige Heide kann niemand mehr zwingen. Um so mehr scheint dem Lehrer jetzt Eile geboten. Er hat deshalb beim Vormundschaftsgericht beantragt, daß Heide ihn jede Woche zweimal besuchen soll – vierundzwanzig Stunden übers Wochenende und zwölf Stunden zwischen Feierabend und morgendlichem Arbeitsbeginn. Er ist überzeugt, daß Heide dabei lernen wird, ihn und seine Frau zu lieben.

„Dann muß man mich festgeschnallt auf einer Bahre zu ihm tragen", sagt Heide.

Kindesliebe ist eben keine Sache der Biologie, und gleiches Blut hat keine mystische Gewalt. Wer denkt hier nicht an den preußischen Soldatenkönig, der seine Grenadiere prügelte und dabei schrie: „Nicht fürchten sollt ihr mich, sondern lieben"?

Diesen Standpunkt teilt man wohl auch in dem für solche Fälle zuständigen Bundes-Familienministerium, an das sich der bedrängte Josef S. um Hilfe wandte. Die Oberregierungsrätin Dr. Große Schönepauck schrieb ihm wenig tröstlich: „Es bleibt nur zu wünschen, daß bei einem Austausch der Kinder in naher Zeit auch ein inneres Eltern-Kind-Verhältnis erreicht wird, wie es der blutmäßigen Abstammung der Kinder entspricht." Für mehr als diesen Rat fühlt sie sich nicht zuständig.

Kurt Wolber

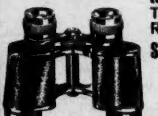
Deshalb braucht auch die LEICA ihren Preis: technisch vollkommen, von Grund auf modern, ohne je modisch zu sein, repräsentiert sie einen eigenen zeitlosen Stil und behält deshalb stets ihren Wert.
LEICA – eine Kamera von beispielhafter Präzision und überraschend einfacher Bedienung, mit der Sie überall schnell und sicher fotografieren. Die Kamera, die stets bleibt, was sie ist: die Erfüllung Ihrer Fotowünsche.
Deshalb können Sie nicht besser wählen!
Verlangen Sie ausführliche Prospekte im Fotofachhandel.

LEICA M 2 1 : 2,8 / 50 DM 688,–
LEICA M 3 1 : 2 / 50 DM 994,–

MAN BLEIBT EIN LEBEN LANG BEI LEICA

Ja, die Verbindung
mit PHOTO-KOCH ist ein Gewinn! In der „Großen Kameraschau aus Düsseldorf" sind Neuheiten und alle Kameras ausführlich beschrieben, die PHOTO-KOCH bei 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten unverbindlich zur Ansicht sendet. 1 Jahr Garantie. Ihre alte Kamera wird in Zahlung genommen. Sie erhalten dies hochaktuelle Buch mit wertvollen Anregungen, Bildbeispielen und Phototips kostenlos, wenn Sie heute noch ein Kärtchen schreiben an
PHOTO KOCH
ABT. 014 DUSSELDORF

Roland
bietet Ihnen eine Riesenauswahl prächtiger
TEPPICHE
Brücken, Läufer und Bettumrandungen zu erstaunlich günstigen Preisen!
Langfristige Teilzahlung ohne Anzahlung!
Bei Barzahlung 3 % Rabatt, Garantie und Rückgaberecht für jeden Teppich.
Überzeugen Sie sich selbst von den Roland-Einkaufsvorteilen – fordern Sie noch heute unsere große
Musterkollektion
kostenlos und unverbindlich für fünf Tage zur Ansicht. (Kein Vertreterbesuch!)
ROLAND-VERSAND
Abt. B 213 BREMEN

HOCHWERTIGE PRISMENFERNGLÄSER
aus Japan. Vergütete Optik. Mitteltrieb. Einzeleinstellung. Verschraubte Prismen. Lieferung portofrei Nachnahme direkt ab Transitlager Holland. 10 Tage Rückgaberecht.

Sonderpreise durch Selbstimport!
8×32 DM 54,95
7×50 DM 74,95
10×50 DM 78,95
Preise einschl. samtgefütterter Schweinsledertasche mit langem Trageriemen. Bestellungen an:
GEORG GRIMM, Wuppertal-Barmen, Postfach

Mit MUSKELN
und athletischer Figur haben Sie überall Erfolg und Bewunderung.
So können auch **Sie** aussehen durch Körperaufbau nach USA-Methode der Weltmeister und Modell-Athleten. Spielend verdoppeln und verdreifachen Sie Ihre Kraft. Erfolg in wenigen Tagen. Zehntausende wurden anderen überlegen durch BODY-BUILDING.
Kostenlose Anleitung von:
HERKULES
MÜNCHEN-SOLLN 60

Deutschlands größter
POLSTERMÖBEL-KATALOG
zeigt Ihnen in vielen Farbbildern auch Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küchen, Teppiche, Bettwaren, Kleinmöbel, usw. In enger Zusammenarbeit mit den führenden Möbelfabriken, durch modernste Fertigungsmethoden, gewaltige Preisvorteile. Frachtfreie Lieferung ohne Anzahlung an jeden Ort. Verlangen Sie den KMV-Katalog mit Original-Stoffproben zur Ansicht. Kein Vertreterbesuch!
KMV
Deutschlands großer Möbel-Versand
Kölner Möbel Versand Abt. 293 Köln

Originalgröße

Augenzeugin Ihrer Erlebnisse

Der Flüchtigkeit des Augenblicks ein Schnippchen schlagen – eine Kleinigkeit, wenn man die MINOX B besitzt! Sie ist so wunderbar klein und leicht; stets dabei, immer schußbereit, Schönes und Interessantes im Bild festzuhalten: eine unbestechliche Augenzeugin Ihrer Erlebnisse. Gut belichtete, scharfe Aufnahmen bringt sie Ihnen in Sekundenschnelle dank dem eingebauten, gekuppelten Belichtungsmesser. Im guten Fachgeschäft zeigt und erklärt man Ihnen die MINOX gern. Einen ausführlichen Prospekt und eine Original-MINOX-Aufnahme sendet Ihnen MINOX GmbH, Abt. 7 , Gießen, Postfach 137

MINOX

MINOX B

die Kleinstcamera, die es in sich hat

Roy

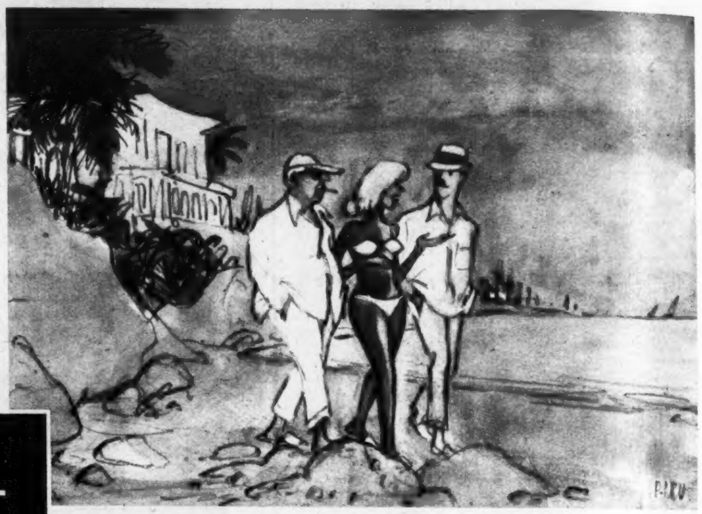
mit der Magic-Taste

Wichtig wie die Morgenzeitung: Boy-Taschenschirm mitnehmen – für jeden Fall! Sportlich und elegant zugleich gehört er zur Charakteristik des positiven Mannes.

Zeus Weinsteins Abenteuer

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind nicht beabsichtigt, sondern rein zufällig

36. Fall: Weniger wäre mehr



Erst lesen - dann lösen

Die südliche Sonne strahlt. *Weinstein und Hirschcorn gehen in die Stadt, um einen Wagen von der Reparatur zu holen. Starlet Doris begleitet sie ein Stückchen. Wer kann ahnen, daß schmählicher Mißbrauch einer großzügigen Gastfreundschaft dieses Idyll an der französischen Riviera jäh sprengen wird? Niemand!*

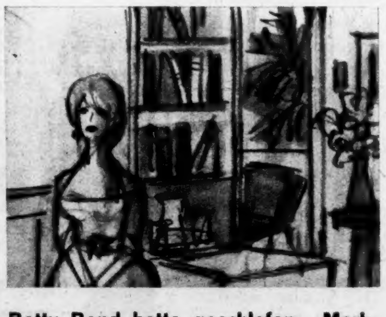
Der prominente Regisseur spannungsgeladener Kriminalfilme A. S. Hirschcorn hat vier liebenswerte Persönlichkeiten in seine Villa an der französischen Riviera eingeladen. Betty Bond, Hauptdarstellerin seines letzten Filmes, den Maler Erneste van Dong, Starlet Doris Dedini und den Meisterdetektiv Zeus Weinstein.

Zur Zeit liegt friedliche Stille über Haus und Garten. Das Personal ist übers Wochenende beurlaubt. Frau Bond hat sich zu einem Schläfchen in ihr Zimmer zurückgezogen. Van Dong sitzt irgendwo in der Landschaft und malt. Regisseur Hirschcorn und Zeus Weinstein begeben sich zu Fuß in die Stadt. Sternchen Doris, trällernd und im Badeanzug, begleitet sie ein Stückchen bis zum Strand und bleibt dann dort, um sich zu sonnen.

Nach einer Stunde kehren die Herren zurück, um gleich darauf das Peinliche zu entdecken. Die Brieftasche Hirschcorns mit sehr viel Geld ist vom Wohnzimmertisch verschwunden! „Vielleicht hat sie jemand weggeräumt", meint Hirschcorn optimistisch. Van Dong sitzt auf der Terrasse und weiß von nichts: „Ich bin vor zwanzig Minuten zurückgekommen und sitze seitdem hier draußen." Betty Bond wundert sich: „Ich bin eben erst aufgestanden und dann gleich in die Küche gegangen, um Kaffee zu machen. Im Wohnzimmer habe ich mich gar nicht aufgehalten."

Doris Dedini hüpft noch immer am Strand herum. „Seitdem wir uns hier getrennt haben, war ich nicht mehr im Haus!" zwitschert sie. Sinnend gehen die Herren den Weg zurück. „Machen Sie sich keine Sorgen", sagt Weinstein ruhig, „ich werde die Sache ohne großes Aufsehen in Ordnung bringen. Einer von Ihren Gästen hat geschwindelt!"

Van Dong sitzt seit 20 Minuten draußen auf der Terrasse



Betty Bond hatte geschlafen. „Merkwürdig", meint sie, „ein Fremder kann das Haus gar nicht betreten haben"

Doris am Strand. „Ich war die ganze Zeit über hier", sagt sie

Frage: Was ist Zeus Weinstein aufgefallen?

Bedingungen:
1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern. 2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an ZEUS WEINSTEIN BEIM STERN, Hamburg 100. Fügen Sie bitte den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 322" hinzu. Einsendeschluß ist der 6. Juli 1960 (Poststempel). 3. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.

1. Preis: eine SCHARNOW-Reise im Werte von 500 DM nach freier Wahl

Der Gewinner kann die Reisezeit selbst bestimmen und, soweit das Geld reicht, mit „Anhang" fahren. 2.—6. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM. 7.—16. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM. 17—31. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM. 32.—81. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM. Die Gewinner der Preise 2—81 können nach freier Wahl aus der Produktion des Nannen-Verlages ihre Wünsche bekanntgeben.

Ergebnis des Zeus-Weinstein-Preisausschreibens Nr. 318

Der Sekretär machte bei seinem Ablenkungsmanöver den Fehler, daß er auch einen Gummibolzen an die Stirn der Steinfigur schoß. Dorthin kann der kleine Mark Ingraban nicht geschossen haben, weil aus seiner Reichweite der Bolzen dort oben nicht haften bleiben konnte.
Der 1. Preis, eine Scharnow-Reise im Werte von DM 500,—, fiel an Gretel Sentke, Hannover. Die Gewinner der Preise 2—81 werden durch die Post benachrichtigt.

Das Sportgespräch

Die 200 000 Zuschauer im 4 km langen Autodrom von Indianapolis (USA) schwitzten vor Aufregung. Vor ihren Augen spielte sich das verrückteste Autorennen der Welt ab: das Schauspiel der „500 Meilen“. Es ging um den Siegerpreis von 100 000 Dollar. Wagen karambolierten, drehten sich um die eigene Achse und überschlugen sich, andere rasten vorbei und erfuhren später das gleiche Schicksal.

Am tollsten trieb es Jim Rathman. Er war in den Jahren 1952, 1957 und 1959 immer nur Zweiter geworden und hatte sich mit einer geringeren Geldprämie, als sie der Sieger bekam, begnügen müssen. Diesmal hatte er sich vorgenommen, zu siegen – oder kämpfend unterzugehen.

Nach 500 Meilen Hetzjagd brachte Rathman seinen Wagen als erster über die Ziellinie. Er hatte vor dem Nächsten 3,5 Sekunden Vorsprung. Mit seinem Vorsatz, alles oder nichts, hatte Rathman neuen Streckenrekord der „500 Meilen“ gefahren. Sein Stundenmittel betrug 218,6 km.

Jim Rathman

Das Autodrom von Indianapolis besteht aus zwei längeren und zwei kürzeren Geraden. Die vier Kurven sind leicht überhöht. Die Bahn wurde 1909 aus roten Backsteinen gemauert und stammt damit noch aus einer Zeit, in der die Geschwindigkeiten harmloser waren als heute. Renntag ist seit nunmehr 40 Jahren der 30. Mai, Amerikas Heldengedenktag.

Manche Fahrer der „500 Meilen von Indianapolis“ basteln ihre Wagen selber, andere fahren die Konstruktionen von Mäzenen. Äußerlich unterscheiden sich diese Autos von den europäischen Rennmodellen nicht allzusehr. Aber sie haben wesentlich andere Getriebe: Wer in Indianapolis gewinnen will, darf nicht viel schalten. Die Kurven lassen sich in halsbrecherischen Geschwindigkeiten durchrasen. So hat ein Wagen, der an diesem Rennen teilnimmt, auch nur einen Anfahrgang und einen Schnellgang.

Wenn die Fahrer in die Kurven rasen, nehmen sie den Fuß vom Gaspedal nur leicht zurück und lassen den Wagen „schmieren“. Damit wollen sie der enormen Fliehkraft entgegenwirken, die in Kurven bei hohen Geschwindigkeiten auftritt. Ist das Heck des Wagens durch einen geschickten Steuerausschlag herumgeschleudert worden, treten die Fahrer sofort wieder das Gaspedal ganz durch und rasen auf die nächste Kurve zu. Aber wehe, es kommt ihnen bei diesem Manöver ein Konkurrent in die Quere, dessen Wagen zu stark schmiert. Schwere Stürze sind dann unvermeidlich. Stürze gelten jedoch nicht als Grund, das Rennen abzubrechen. Diese Konsequenz zieht man nur, wenn es regnet. Kein Wagen könnte sich bei hohen Geschwindigkeiten auf dem nassen Klinkerbelag halten, und kein Fahrer käme heil davon.

Wenn der amerikanische Zuschauer auch den Nervenkitzel liebt, so denkt er doch sehr sportlich. Er will nicht erleben, wie einer ohne jede Chance, sich wehren zu können, in den Tod rast.

Ein „500-Meilen-Sieger“ sagte einmal: „Du wirst bei diesem Rennen auf die Dauer ganz apathisch und denkst höchstens noch manchmal daran, daß 100 000 Dollar auf dem Spiel stehen. Dein Leben beginnst du zu vergessen. Plötzlich wirst du aus deiner Lethargie aufgeschreckt. Du meinst, die Backsteinwand einer Kurve rast auf dich zu, und du glaubst, ein Felssturz will dich erdrücken. Und du fragst dich: Sind das 100 000 Dollar eigentlich wert?“

Bis zum nächsten Male
Ihr
Helmut Sohre

... wo nur das Beste gut genug ist

10 Pf

FN 001

Trainingstag im Rennstall. Der Trainer weiß: es kommt auf winzige Nuancen an, hier führt der Stil zum Sieg, die letzte Feinheit, wenn es zum Wettbewerb gegen die Welt-Elite geht. Für einen solchen Mann wird die Suche nach der Perfektion zur Lebensgewohnheit.

Für ihn – Finas, denn in dieser Cigarette steckt ein Stück Rauchkultur und alle Erfahrung des Hauses Kyriazi. Handverlesene Tabake erster Provenienzen wurden sorgsam zu einer vornehm-flachen Cigarette kultiviert. Deshalb ist die Finas eine Cigarette nach Maß für Menschen mit Lebensart.

FINAS die Feine - ganz selbstverständlich

Alle Musik
Hohner-Akk. ab 55.-
Trompeten ab 89.-
Gitarren ab 38,-
12 Monatsraten
FORDERN SIE BITTE DEN BUNTEN GRATISKATALOG N 3 (m. 300 Abb.) AN VON
Jörgensen
Düsseldorf, Hüttenstr. 8
Größtes Musikversandhaus Westdeutschlands

ECHTES PRISMENFERNGLAS

aus Japan. Exportgarantierte Optik 1. Klasse. Blaubelag. Zentrum- u. Okulareinstg. Samtgef. Lederetui m. Tragriem. Durch Direkteinfuhr verk. wir zu den folg. unschlagbaren Nettopreisen:
S 1 8 × 30 nur DM 55,50
S 2 7 × 50 nur DM 75,50
S 3 10 × 50 nur DM 79,50
S 4 16 × 50 nur DM 82,50
+ 12½% Zoll
Portofreie Lieferung. 5 Tage volles Rückgaberecht nach Erhalt. Bestellen Sie heute!
AB. GUNNARS FABRIKER, NÄSSJÖ, POSTFACH 90, SCHWEDEN

FAHRRÄDER AB 78,-
NÄHMASCHINEN AB 195,-
Touren-Sportrad ab 98,–
mit 2-8 Gang Mehrpreis
Kinderfahrzeuge ab 30,–
Transportfahrz. ab 57,–
Barrabatt oder Teilzahlung!

Fahrradkatalog mit über 70 Modellen oder Nähmaschinenkatalog kostenlos.
Größte Auswahl
VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

Einzigartig
ist unsere Riesenauswahl preiswerter Maschinen
Kleinste Teilzahlung, Garantie Umtauschrecht u. vieles mehr
Großer Bildkatalog gratis
Postkärtchen lohnt sich
Sie werden staunen!

Ab Werk frei Haus
Schulz & Co 189
in Düsseldorf, Jan-Wellem-Pl. 1 (Fach 7629)
Europas größtes Schreibmaschinenhaus

Mehrzweck-Schreibtisch nur
89,50 DM direkt ab Werk

Eine Verschönerung für Wohnung u. Büro.
Grüne Hornitex-Schreibplatte. Buchenfurnier, allseitig gebeizt und mattiert. 130 cm breit, 56 cm tief, 75 cm hoch. Lieferbar in hell, mittel- u. dunkelbraun, schwarz. Sessel dazu passend DM 39,50. 10 Tage zur Ansicht. Bei Nichtgef. Rückgaberecht. 3 J. Garant. Hunderttausende kauften bereits vom
EKAWERK, HORN / Lippe · Abt. 7
Fordern Sie unverbindlich Farbprospekt auch für andere Möbel

Die Krönung Ihrer Schönheit schenkt Ihnen PILCA
Bewundernde Blicke folgen dem glatt enthaarten Bein. Sympathien bringt die glatte Achsel.
Sie selbst fühlen es ... und es macht Sie glücklich.
PILCA
der hautschonende Haarentferner ohne störenden Geruch ... wie eine Creme anzuwenden - in Minuten wirksam.
Große Tube DM 1,95
OLIVIN WIESBADEN
PI 60/4

Gute Nachricht für alle deren FÜSSE schmerzen!

Sie empfinden ein sofortiges Wohlbehagen, wenn Sie Ihre Füße in ein belebendes Saltrat-Fußbad tauchen. (Saltrat sind besonders gut dosierte und vortrefflich wirkende sauerstoffhaltige Salze.) Solch ein Bad vertreibt Ihre Beschwerden, erleichtert Ihre Füße und verleiht ihnen Frische und Beweglichkeit. Die aufgeweichten Hühneraugen beruhigen sich und lassen sich viel leichter entfernen. Heute abend ein Saltrat-Fußbad – morgen sind Sie dann frisch zu Fuß. Saltrat ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.
Neues Fuß-Wohlbehagen verschafft Ihnen der antiseptische Saltrat-Fußkrem. Er erfrischt und erleichtert, tilgt unangenehmen Geruch und verhütet lästiges Jucken. Die Haut wird geschmeidig und widerstandsfähig. Ihre Füße verschönern sich. Saltrat-Fußkrem fleckt nicht, fettet nicht, deshalb ist er ideal.
Saltrat für wehe Füße

Frei von Schmerzen!
Es ist wirklich nicht nötig, daß Sie sich während der bewußten Tage von allem zurückziehen und sich mit Beschwerden plagen, unter denen jede Frau mehr oder weniger stark zu leiden hat. Besorgen Sie sich in der **Apotheke** ein Röhrchen **„Spalt-Tabletten"**. Sie sind gegen die Unpäßlichkeiten der **„kritischen Tage"** hervorragend geeignet, weil sie die spatisch bedingten Ursachen solcher Beschwerden erfassen und krampflösend und entspannend auf die Gefäße wirken. Wenn Sie 1—2 **„Spalt-Tabletten"** nehmen, werden Kopfdruck und Rückenschmerzen meist rasch abklingen, und das deprimierende Unbehagen weicht der guten Laune.
Deutschlands meistgebrauchte Schmerz-Tablette

10 Wochenraten
bis zu 24 Monatsraten
Für Sammelbesteller: Kollegen und Bekannte bestellen gemeinsam, vom Söckchen bis zum Fernsehschrank.
Mit Garantie kaufen!
Zahlung erst nach Lieferung, kein Porto, Rückgaberecht!
Farb. Großkatalog anfordern!
Sehr hübsches gechintztes Kleid
10 Wochenraten à 0,88
OTTO VERSAND
OTTO-Versand Hauspost 6115 Hamburg 26

Verlangen Sie OKASA in Ihrer Apotheke, auch in England, der Schweiz, Italien und Benelux, in Österreich durch Sanopharm, Wien III/49. Außereuropäische Bezugsadressen oder kostenlose Broschüre „Zeichen der Zeit" erhalten Sie durch Hormo-Pharma, W.-Berlin SW 61, Kochstraße 18, oder Heidelberg 2, Postfach 12.
OKASA stärkt!

SCHACH

Von Georg Kieninger

Von Haus aus überspielt

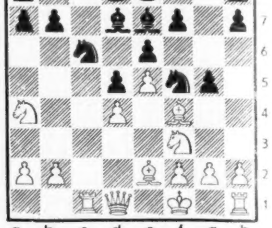
Partie Nr. 333

Französische Verteidigung

Gespielt im Kandidatenturnier zu Berlin, Mai 1960

Weiß: Hecht (Berlin)
Schwarz: Weise (Göttingen)

1. e2–e4 e7–e6 2. d2–d4 d7–d5 3. e4–e5 (Weltmeister Steinitz' Fortsetzung, auch heute noch eine gefährliche Waffe im Turnierkampf.) 3. ... c7–c5 4. c2–c3 Sb8–c6 5. Sg1–f3 Dd8–b6 6. Lf1–e2 (Weit stärker ist hier 6. a3, wie die Hamburger Meister zu spielen pflegen. Auf den Textzug hat der Nachziehende keine Mühe, rasch guten Ausgleich zu erhalten.) 6. ... c5×d4 7. c3×d4 Sg8–h6 (Möglich, weil Schwarz nach 8. L×h6 durch den Zwischenzug 8. ... D×b2 9. Sd2 g×h6 einen Bauern gewinnen würde.) 8. Sb1–c3 Sh6–f5 9. Sc3–a4 (Der einzige Zug, um Bauernverlust zu verhindern.) 9. ... Db6–a5+ 10. Ke1–f1 (Nach 10. Sc3 könnte Schwarz schon mit 10. ... Db6 durch Zugwiederholung ein Unentschieden erzwingen, falls er nicht mit 10. ... Lb4 mehr anstreben will.) 10. ... Lc8–d7 11. Lc1–d2 Da5–d8 12. Ld2–f4 Lf8–e7 13. Ta1–c1 (Ein schematischer Zug, mit welchem Weiß sofort in entscheidenden Nachteil gerät.) 13. ... g7–g5 (Frei von jeder Schablone gespielt. Die ganze



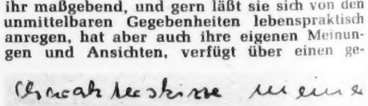
Stellung nach dem 13. Zuge von Schwarz

weiße Partieanlage gerät dadurch in Unordnung.) 14. Lf4–e3 g5–g4 15. Sf3–e1 Le7–g5 16. Tc1–c3 (Erzwungen, nach 16. L×g5 D×g5 ginge der weiße Bauer auf d4 verloren.) 16. ... Lg5×e3 17. f2×e3 Dd8–g5 18. Se1–c2 (Das näherliegende 18. Kf2 verbot sich wegen der Antwort 18. ... g3+.) 18. ... Sc6×d4 (Eine schöne Wendung, mit welcher Schwarz zwar kein Material gewinnt, aber eine entscheidende Verstärkung seiner Position erzwingt.) 19. e3×d4 Ld7×a4 20. b2–b3 La4–c6 21. Le2–g4 Th8–g8 22. Lg4–f3 Ta8–c8 (Nun droht sofortige Vernichtung durch 23. ... Lb5+.) 23. Kf1–f2 Dg5–h4+ 24. g2–g3 Tg8×g3 (Ein schönes und durchschlagendes Turmopfer. Nur möglich wegen des ungünstigen Zusammenspiels der weißen Figuren.) 25. h2×g3 Dh4×g3+ 26. Kf2–e2 Lc6–b5+ 27. Tc3–c4 (Falls 27. Td3, so folgt 27. ... T×c2+.) 27. ... d5×c4 28. Sc2–a3 Lb5–a6 29. b3–b4 Dg3–f4 30. Th1–h3 c4–c3+. Weiß gibt auf. Eine prachtvolle Leistung des Siegers!

GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von M. J., weiblich, 34 Jahre.

Die Schreiberin ist keine weltabgekehrte, abstrakte Natur, sondern bildet mit ihrer Umwelt eine lebendige Einheit. Mit allem Seienden, auch dem Unbelebten, fühlt sie sich verwandt, in alles legt sie ihre persönlichen Empfindungen. Ihre Empfänglichkeit für Sinnenreize macht sie zugänglich für die Freuden, Abwechslungen und Annehmlichkeiten des Lebens, für den Lebensgenuß in Gemeinschaft, soweit sich alles in gesunden Grenzen hält. Aber auch die Forderungen des Tages sind ihr maßgebend, und gern läßt sie sich von den unmittelbaren Gegebenheiten lebenspraktisch anregen, hat aber auch ihre eigenen Meinungen und Ansichten, verfügt über einen ge-



wissen Reichtum an Einfällen und besitzt eine gute Beobachtungsgabe. Auch erfreut sich die Schreiberin einer guten gedanklichen Beweglichkeit, reagiert rasch auf Reize jeder Art.

Gefühl und Stimmung können oft recht veränderlich sein, und nur allzu leicht schwankt die Schreiberin zwischen Optimismus und Pessimismus hin und her, vermag aber ihre Gefühlsregungen längere Zeit zu beherschen oder zu verbergen. Nimmt auch das eigene Ich einen größeren Raum in ihrem Fühlen, Denken und Interesse ein, so steht dem doch die Welt draußen nicht gegenüber, sondern gehört zum Ich nach dem Maß der Nähe. Gewissermaßen ist die Schreiberin ein über das bloße Ich hinausragendes Lebewesen mit unbestimmter Umgrenzung; und das ausgreifende Handeln ist nicht wie ein Tun an fremden Objekten, sondern mehr als ein innerorganisches Geschehen. Leicht kommt die Schreiberin mit ihrer Umwelt in Kontakt und in das Verhältnis der Symbiose.

——— Hier ausschneiden! ———

Wir übermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Beruf, Alter und Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten.

60/26

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 26. JUNI BIS 2. JULI 1960

Schwerwiegende Veränderungen auf dem Gebiet der Politik sind im Augenblick nicht sehr wahrscheinlich. Natürlich schließt das nicht aus, daß in verschiedenen Ländern wichtige Posten unter Umständen neu besetzt werden. Die Tendenz zur Verjüngung dauert an. Die Bezeichnung: „revolutionär" für gewisse Umschichtungen tut den Ereignissen zuviel Ehre an. Amerika hat Schockwirkungen erstaunlich schnell überwunden. Rußland könnte mit technischen Neuigkeiten aufwarten, deren Wert aber diesmal wohl überwiegend kritisch beurteilt würde. Insgesamt überwiegen die konstruktiven Tendenzen in dieser Woche. Der 29./30. VI. ist allerdings für Technik und Verkehr, für das Naturgeschehen und für prominente Persönlichkeiten ausgesprochen kritisch.

STEINBOCK

22.–31. Dezember Geborene: Daß Sie sich Sorgen um Ihre Zukunft machen, versteht niemand. Ihre Position ist gefestigter denn je. Sie sollten einmal ausspannen. Die Einladung, die Sie am 30. VI. erhalten, stimmt Sie hoffentlich vergnügt.

1.–9. Januar Geborene: Sie sind viel unterwegs. Es gefällt Ihnen, daß man Sie mit so vielen Komplimenten bedenkt. Was Sie erreichen, ist in diesen Tagen aber leider weniger als erwartet. Am 28./29. VI. müssen Sie sehr auf Draht sein.

10.–20. Januar Geborene: Schon haben Sie die ärgsten Widersacher durch ein paar großartige Proben Ihres Könnens bekehrt. Die anderen werden es danach eilig haben, ebenfalls einzuschwenken. Am 1./2. VII. dürfen Sie feiern.

WASSERMANN

21.–29. Januar Geborene: Vorübergehend haben Sie keinen leichten Stand. Man könnte Sie mit Ansinnen behelligen, die manchen Ihrer hübschen Pläne über den Haufen werfen. Am 30./31. VI. dürfen Sie vorsichtig aufatmen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Wolken ziehen auf. Das Vorankommen wird mühsamer. Ihre Gesundheit sollten Sie nicht gerade sträflich vernachlässigen. Am 1./2. VII. haben Sie Glück, daß ein Zusammenprall glimpflich abgeht.

9.–18. Februar Geborene: Sie setzen sich ins rechte Licht, und es wirkt. Man knüpft neue Verhandlungen mit Ihnen an und ist bereit, es sich etwas kosten zu lassen, wenn Sie bleiben. Am 2./3. VII. dürften Sie bei einem Wettbewerb der Sieger sein.

FISCHE

19.–27. Februar Geborene: Was bei dieser Sache zu gewinnen war, haben Sie nun in der Tasche. Mit Wiederholungen sollten Sie warten, bis sich genügend Interessenten melden. Am 28./29. VI. lernen Sie jemand kennen, der in Ihrem Leben noch eine Rolle spielen wird.

28. Februar bis 9. März Geborene: Eine Umstellung ist Ihnen gelungen, ehe die anderen überhaupt etwas davon gemerkt haben. Die Konkurrenz wird sicherlich lange Gesichter machen, wenn Sie am 30. VI. eine Erklärung abgeben.

10.–20. März Geborene: Weihen Sie Frauen nicht in Ihre Geheimnisse ein, sie würden Ihren Erfolg gleich an die große Glocke hängen, und das hätte nur Verwicklungen zur Folge. Am 29./30. VI. sollten Sie Ihren Aufenthaltsort wechseln.

WIDDER

21.–30. März Geborene: Jetzt geht es endlich Zug um Zug bei Ihnen. Um es zu keinen neuen Stockungen kommen zu lassen, sollten Sie notfalls auf Ihre Reserven zurückgreifen. Am 30. VI. ist es vergeudete Zeit, die Argumente der Gegenpartei über einen Mittelsmann anzuhören.

31. März bis 9. April Geborene: Ihr gemeinsames Auftreten in der Öffentlichkeit war etwas unvorsichtig oder verfrüht. Sie werden sich dafür noch allerlei anhören müssen. Treffen Sie sich am Wochenende möglichst an einem anderen Ort.

10.–20. April Geborene: Sie scheinen sich in einer Formkrise zu befinden. Ihre Anhänger sind etwas besorgt, ob Sie die kommenden Beanspruchungen durchstehen werden. Am 1./2. VII. dürften die sonst schwächeren Konkurrenten vorn liegen.

STIER

21.–29. April Geborene: Was auch kommt, nichts sollte so wichtig sein, daß es Sie aus der Fassung bringt. Daß Übergangsschwierigkeiten unvermeidlich sind, haben Sie schließlich lange genug gewußt. Am 1./2. VII. macht man Ihnen eine große Freude.

30. April bis 10. Mai Geborene: Sie denken zurück, und es stimmt Sie vielleicht wehmütig. Machen Sie nicht den Versuch, etwas Endgültiges zu widerrufen. Ab 29./30. VI. fordert der Alltag wieder seine Rechte. Greifen Sie nicht zu Ausreden.

11.–20. Mai Geborene: Sie haben große Rosinen im Kopf. Glauben Sie wirklich, daß alles so glatt durchgeht, wie Sie sich das vorstellen? Am 28./29. VI. könnte man Ihnen die kalte Schulter zeigen. Dafür triumphieren Sie aber wahrscheinlich am 1./2. VII.

ZWILLINGE

21.–31. Mai Geborene: Bei Ihnen dürfte vorläufig noch vieles in der Schwebe bleiben. Es ist aber auch nicht lebenswichtig, daß Sie sofort eine Lösung finden, die für die Dauer ist. Sie stehen nicht allein. Am 1./2. VII. erkundigen sich teilnehmende Freunde nach Ihnen.

1.–9. Juni Geborene: Sie denken jetzt nüchterner über die Geschichte, die sich so romantisch anließ. Die einzig mögliche Konsequenz haben Sie wahrscheinlich schon gezogen. Wenn nicht – tun Sie es noch vor dem 1. VII.

10.–20. Juni Geborene: Eine Niederlage ist wettgemacht, und zwar in einem bewundernswerten Stil. Danach brauchen Sie kommende Kraftproben nicht mehr zu fürchten. Am 30. VI./1. VII. versäumen Sie nichts, wenn Sie einer Veranstaltung fernbleiben.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sollten Sie Ihren Urlaub noch vor sich haben, dann wird es Zeit, sich allmählich darauf einzustellen. Schätzen Sie Ihre Kräfte richtig ein, auch Sie können nicht unentwegt Bäume ausreißen. Am 29./30. VI. haben Sie etwas Privates vor.

2.–11. Juli Geborene: Leute wie Sie sind gesucht. Lassen Sie nur nicht bei jeder Gelegenheit durchblicken, daß Sie das wissen. Es könnte einige Sympathien kosten. Am 28./29. VI. glänzen Sie vor einem auserlesenen Publikum.

12.–22. Juli Geborene: Eine Reihe von sorglosen, erholsamen Tagen liegt vor Ihnen. Sie werden sie sicherlich auf Ihre Weise genießen können. Daß Gespräche unverbindlich bleiben, ist selbstverständlich. Am 1./2. VII. erscheinen Sie verfrüht.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Stellen Sie Ihre Beteiligung in Aussicht, damit man Ihren guten Willen erkennt. Vor einer festen Zusage ist jedoch im Augenblick noch dringend zu warnen. Sie haben es nicht nötig, ein Risiko einzugehen. Erst nach dem 1. VII. bessern sich Ihre Konstellationen.

3.–12. August Geborene: Treten Sie auf der Stelle, bleiben Sie möglichst unauffällig. Im Augenblick ist nun mal kein Blumentopf zu gewinnen. Konzentrieren Sie sich auf das Notwendigste. Am Wochenende sieht es wieder rosiger aus.

13.–23. August Geborene: Überall redet man von Ihnen. Selbst die Leute, die immer viel von Ihnen gehalten haben, sind verblüfft und überrascht, daß Sie eine so hervorragende Leistung geboten haben. Am 27./28. VI. nimmt der Beifall kein Ende.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Ein kluger Schachzug ist Ihnen eingefallen. Für diese Saison sind Sie nicht mehr einzuholen. In den nächsten Wochen ist es überflüssig, daß Sie sich mit jeder Einzelheit persönlich befassen.

3.–12. September Geborene: Die Voraussetzungen für einen neuen Start sind jetzt gegeben. Es war richtig, sich von einigen durchschnittlichen Mitarbeitern zu trennen. Am 1./2. VII. bringen Sie Privates glücklich in Ordnung.

13.–23. September Geborene: In die Angelegenheiten anderer sollten Sie sich auf keinen Fall einmischen, es könnte zu einem Prozeß führen. Bewegen Sie sich in der Öffentlichkeit vorsichtiger als sonst und treffen Sie sich am 29./30. VI. nur heimlich.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Vielleicht sind doch noch weitere Komplikationen zu erwarten, obwohl schon alles geschlichtet schien. Halten Sie Ihre Vorhaben und Absichten geheim, damit Ihnen niemand in die Quere kommen kann. Am 28./29. VI. befremdet Sie etwas.

3.–12. Oktober Geborene: Eine große Umstellung wird für Sie unvermeidlich, falls Sie weiter mit allen Mitteln durchzusetzen versuchen, daß es allein nach Ihrem Kopf geht. Denken Sie bei einem entsprechenden Vorfall am 29./30. VI. daran.

13.–23. Oktober Geborene: Haben Sie nicht so viele Bedenken, entschließen Sie sich, packen Sie die Gelegenheit beim Schopf. Sie binden sich ja nicht fürs Leben. Am 1./2. VI. haben Sie die Chance, die andere niemals erhalten.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Was Sie haben, ist Ihnen sicher. Was Sie in Ihrem Ehrgeiz erreichen wollen, werden andere Ihnen heftig streitig machen. Sie müssen sich fragen, ob es sich unter diesen Umständen lohnt, am 29./30. VI. ein Ultimatum zu stellen.

3.–11. November Geborene: Manches hat sich inzwischen schon von selbst geklärt. In diesen Tagen müssen Sie jedoch Initiative entwickeln, damit es nicht bei dem jetzigen Stande bleibt. Am 27./28. VI. ist es Ihr Vorteil, daß man Sie unterschätzt.

12.–22. November Geborene: Ein Erfolg stellt sich ein, auf den Sie gar nicht zu hoffen gewagt hatten. Je größer er ist, um so größere Probleme bringt er allerdings mit sich – darauf müssen Sie gefaßt sein. Am 1./2. VI. sind Sie sehr großzügig.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Völlig unbekümmert fassen Sie die heißesten Eisen an. Darin liegt Ihre größte Erfolgschance. Hören Sie also bestenfalls die Leute an, die Sie warnen wollen, aber richten Sie sich nicht nach ihnen.

2.–11. Dezember Geborene: Sehen Sie wieder einmal schwarz? Anscheinend muß das bei Ihnen von Zeit zu Zeit einmal sein, sonst sind Sie nicht glücklich. Am 28./29. VI. kommt Ihnen alles entgegen, und ebenso am 1./2. VII.

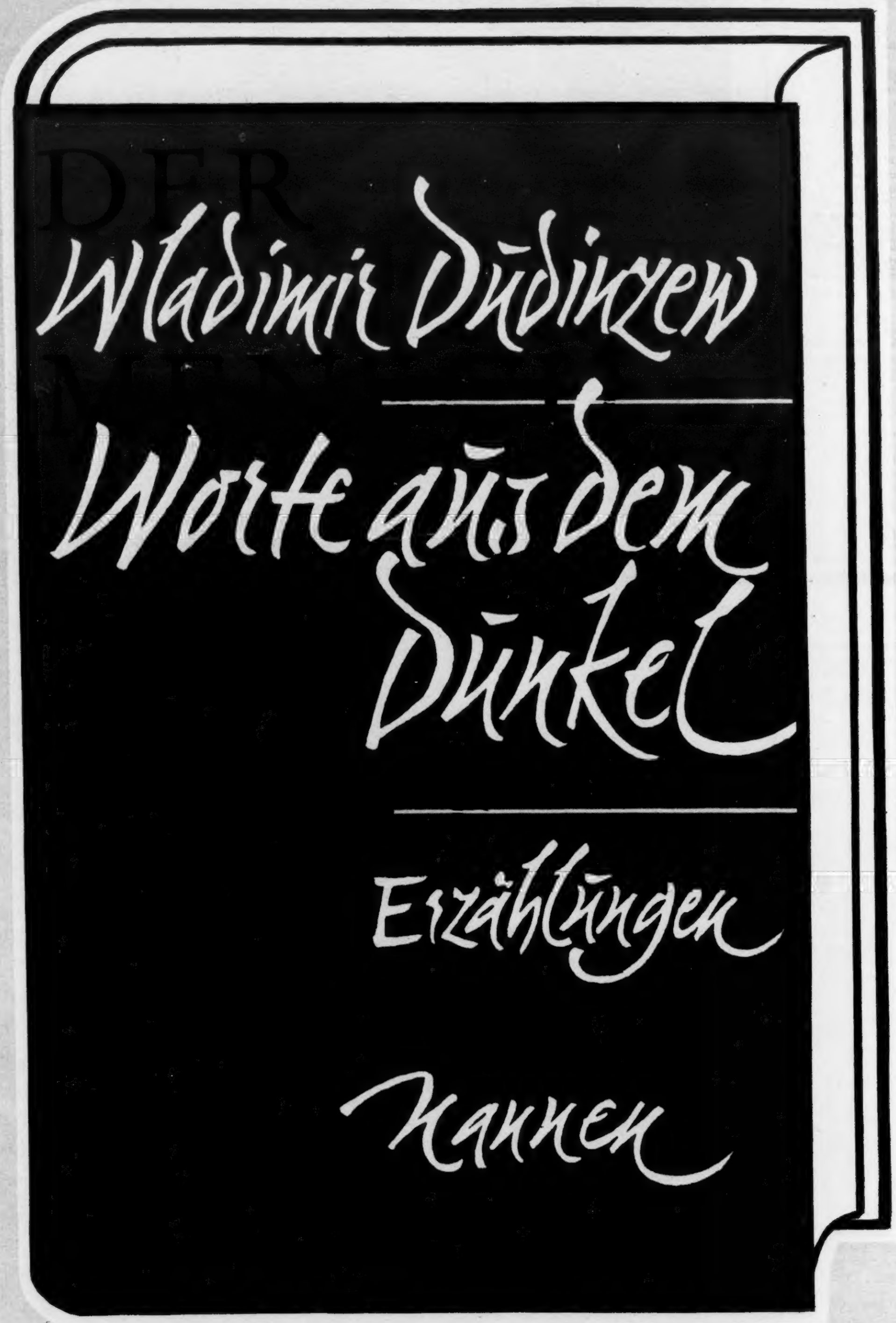
12.–21. Dezember Geborene: An Reisen und Ausspannen ist für Sie jetzt nicht zu denken. Eine neue Lage hat sich ergeben. Ihre persönliche Anwesenheit ist wünschenswert. Am 1./2. VII. dürfte die Marschroute aber schon wieder klar sein.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 26. JUNI UND 2. JULI 1960

Die Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, haben ein beinahe abenteuerlich buntes, wechselvolles, interessantes Leben vor sich. Das Zeitgeschehen spielt eine große, vielleicht die entscheidende Rolle für sie. Man dürfte sie immer an den Brennpunkten der Ereignisse finden. Alles Werdende, Kommende ist ihre Leidenschaft. Mit dabei zu sein, ist nicht nur ihr Schicksal, es ist auch ihr Stolz. Dabei fehlt ihnen jeglicher Bekehrungseifer; nicht mit Andersdenkenden zu streiten und sie in die Knie zu zwingen, ist die Genugtuung für sie, sondern sich mit Gleichgesinnten zu verstehen. Viele von ihnen werden Schlüsselstellungen einnehmen. Den Mädchen liegt es fern, in erster Linie ihr persönliches Glück zu suchen, aber das Glück sucht sie.

„Ein Dichter revoltiert,



er hat die sowjetischen Intellektuellen zu einem Kreuzzug aufgerufen, ‚Licht in den dunklen Kontinent zu bringen . . .' Wladimir Dudinzew fordert die Schriftsteller auf, sich zur Wahrheit zu bekennen, ungeachtet der Folgen, die sich daraus ergeben", schrieb die New York Times zu der Erzählung „Ein Neujahrsmärchen", die zusammen mit fünf anderen Erzählungen Dudinzews in diesem Band nach dem Vorabdruck in der Wochenzeitung „Die Zeit" erstmalig in deutscher Übersetzung erschien.

Wladimir Dudinzew

Worte aus dem Dunkel

Erzählungen (u. a. „Ein Neujahrsmärchen", „Der Fähnrich Mischa und Anja", „Bergleidenschaft"), aus dem Russischen übertragen von Valerian P. Lebedew, 200 Seiten, Ganzleinen DM 12,80.

„Die Kritik am System, die Dudinzew in ‚Der Mensch lebt nicht vom Brot allein' unter Tauwetter-Milde laut werden lassen durfte, wird an Deutlichkeit von dem nun publizierten ‚Neujahrsmärchen' noch übertroffen." Der Spiegel

Überall in jeder guten Buchhandlung zu haben. Bestellungen nimmt auch entgegen der Deutsche Buchversand, Hamburg 1, Spaldingstraße 74. Belieferung des Buchhandels im Ausland durch die Buch-Hansa, Hamburg 1, Spaldinghof.

Nannen-Verlag